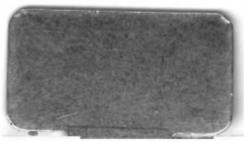
DER KAMPF UM DAS ERZSTIFT KÖLN ZUR ZEIT DER KURFÜRSTEN GEBHARD...

Johann Heinrich Hennes

Digitized by Google



Digitized by Google

Der

Kampf um das Erzstift Köln

zur Zeit der Kurfürsten

Gebhard Truchsess und Ernst von Baiern.

Von

Dr. J. H. Hennes.

330

Köln, 1878.

Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Druck von M. DuMont-Schauberg Kœln

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Kampf um das Erzstift Köln

zur Zeit der Kurfürsten

Gebhard Truchsess und Ernst von Baiern.

Von

Dr. J. H. Hennes.

Köln, 1878.

Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Druck von M. DuMont-Schauberg. Köln.

Digitized by Google

Fürstenberg, von der westfälischen Ritterschaft einer der Fähigsten und Thätigsten, zum Rath ernannt; wie er es schon unter dem Kurfürsten Salentin gewesen war. [1])

1579 Im Frühjahr 1579 ward zu Köln ein Friedenscongress gehalten, um zwischen Spanien und den Niederlanden eine Einigung herbeizuführen. Bevollmächtigte Kaiser Rudolph's II. sollten dabei als Vermittler, gleichsam als Schiedsrichter, zugegen sein. Es waren namentlich die Kurfürsten von Trier und von Köln, Jakob von Eltz und Gebhard Truchsess, der letztere erst kürzlich zum Priester geweiht, und der Bischof von Würzburg, Julius Echter von Mespelbrunn. Von Seiten des Königs von Spanien erschien Herzog Karl von Terranova und im Namen der niederländischen Staaten Herzog Philipp von Aerschot, letzterer begleitet von einer grossen Anzahl von Räthen und Bevollmächtigten aus verschiedenen Provinzen, geistlichen und weltlichen Standes.

Anfangs Mai waren sie alle in Köln versammelt. Vor Eröffnung der Conferenzen ward auf Veranlassung des Kurfürsten von Köln und mit Bewilligung des Rathes der Stadt eine Procession gehalten, so festlich, wie es heisst, dass die Kölner bis dahin nie eine glänzendere gesehen hatten. Alle heiligen Reliquien, alle die kostbaren, in den Kirchen aufbewahrten geistlichen Geräthe, die kunstvoll gearbeiteten Bildsäulen, die reichgeschmückten Fahnen wurden einhergetragen. Man sah den überaus zahlreichen Clerus und die Obrigkeit der Stadt. Die Kurfürsten von Köln und von Trier gingen zur Seite des päbstlichen Nuntius Castagni, Erzbischofs von Rossano, der später Pabst wurde unter dem Namen Urban VII.; hinter ihnen der Bischof von Würzburg, die Herzöge von Terranova und von Aerschot mit ihren Söhnen Pedro von Aragon und Karl von Chimay, der kaiserliche Gesandte Otto Heinrich von Schwarzenberg und die andern Botschafter und Räthe. [2])

---

1) Vergl. über ihn Pieler, Leben Kaspar's von Fürstenberg. Nach dessen Tagebüchern. Paderborn 1873.

2) Isselt, De bello Coloniensi, p. 9. (Ausgabe von 1584.)

Digitized by Google

Am andern Tage, 8. Mai, begannen die Verhandlungen. 1579
Zuerst überreichten die Gesandten der Niederlande ihre Creditive. Dann wurden die Vorlagen des Kaisers mitgetheilt. Der Herzog von Aerschot sprach französisch. Aber die kaiserlichen Commissarien verlangten, dass die Gesandten der Staaten, wie es im Reich Gebrauch sei, deutsch oder lateinisch sprechen, und dasjenige, was sie schriftlich vorlegten, lateinisch niederschreiben möchten. Den Tag darauf ward nochmals daran erinnert, und die Bitte hinzugefügt, dass auch dasjenige lateinisch niedergeschrieben werde, was der Herzog von Aerschot früher vorgetragen. Da einige der niederländischen Gesandten nicht einmal niederdeutsch verstanden, ward beschlossen, dass man sowohl beim Sprechen als beim Schreiben der lateinischen Sprache sich bediene. Darauf wählten die Gesandten der Staaten zu ihrem Sprecher den Doctor de Albada. [1])

Bis zum Schluss des Jahres dauerten die Congressverhandlungen. Aber zum Ziel, zu einem günstigen Resultat führten sie nicht. Unverrichteter Sache gingen die Gesandten auseinander.

Unablässig waren während dieses Congresses in der reichen und üppigen Stadt Bankette und Gastgelage einander gefolgt; und Mancher, der früher an ein mehr nüchternes Leben gewohnt gewesen, war davon gleichsam betäubt geworden. Die Frauen hatten in gleicher Weise und eben so zahlreich sich dabei betheiligt wie die Männer. Unheilvoll für das Erzstift war der Einfluss, den dies auf den noch jungen Kurfürsten von Köln ausübte. Oft hatte er bei solchem Anlass ein Stiftsfräulein gesehen, die an keinerlei Künsten der Koketterie es fehlen liess, ihn zu fesseln. [2])

Agnes Gräfin von Mansfeld, Tochter des Grafen Johann Georg, hatte in dem unweit Düsseldorf gelegenen adeligen Damenstift Gerresheim eine Präbende erhalten, und war da-

1) Acta pacificationis, p. 6. (Antwerpen 1580.)

2) Neuere Historiker, K. A. Menzel, Häusser und schon Häberlin, nennen sie die schöne Agnes. Aber nur ihre Phantasie hat sie dazu gemacht.

Digitized by Google

1579 durch an den Rhein gekommen. Damals war sie zum Besuch bei ihrer, an Peter Ernst Freiherrn von Kriechingen verheiratheten Schwester Maria, die mit einer Familie in Köln befreundet war und bei derselben wohnte. Es ward dem Kurfürst nicht schwer, mit ihr näher bekannt zu werden.

Nach einiger Zeit reiste sie mit ihrer Schwester und ihrem Schwager nach Thüringen, ihrer Heimath. Aber bald kehrten sie nach dem Rhein zurück; am 15. September kamen sie nach Brühl. Der Kurfürst wohnte dort auf seinem Schloss. Immer vertrauter ward seine Bekanntschaft mit der Gräfin. Schwester und Schwager verreisten vierzehn Tage später wieder nach Thüringen. Sie selbst begab sich Anfangs nach Mörs, zum Grafen Adolph von Neuenar. Hernach verweilte sie mehrere Wochen in Kaiserswerth, auf dem kurfürstlichen Schloss.

Ihre Schwester erschien mit ihrem Mann wieder im Erzstift; und liess sich in Bonn nieder, wo der Kurfürst ihnen die sehr schön am Rhein gelegene sogenannte Kanzlei einräumte. Er selbst verweilte nun mehr als sonst auf seinem Schloss zu Poppelsdorf.

Einige Jahre dauerte es, ehe die Zeit der Entscheidung kam; und dann auch bald die Katastrophe erfolgte, die den Kurfürst für immer aus seinem Erzstift vertrieb.

Ab und zu, gewöhnlich nur auf kurze Zeit, war Gebhard in Westfalen. Im Anfang des Jahrs 1581 verweilte er in Arnsberg, und betheiligte sich bei den Berathungen des Landdrosten und der Räthe.

Eines Tages, zu Anfang des Jahrs 1582, erschienen zwei Brüder der Gräfin Agnes, Hoyer und Christoph von Mansfeld, im Schloss zu Poppelsdorf; bedrohten ihn, und brachten ihn dahin, das Versprechen zu geben, ihre Schwester zu heirathen. Anfangs war er entschlossen, bei der Religionsänderung und Verheirathung, die er beabsichtigte, auf das Erzstift zu verzichten. Aber die Grafen von Neuenar und von Solms und andere Freunde stellten ihm vor, dass er seiner Ehe wegen das Erzbisthum eben so wenig aufzugeben brauche,

Digitized by Google

als z. B. der brandenburgische Prinz Joachim Friedrich, auch 1582
nach seiner Verheirathung, auf das Erzstift Magdeburg verzichtet habe.

Auf dies Ziel nun, die Regierung des Kurfürstenthums auch nach seiner Religionsänderung und Verheirathung beizubehalten, waren Gebhard's und seiner Freunde Bestrebungen gerichtet. Nicht sogleich, sondern nur allmälig, den günstigen Moment benutzend, wollten sie dazu gelangen.

Grosse Hoffnungen setzten sie auf den Reichstag, den der Kaiser auf den 22. April nach Augsburg berufen hatte, der aber erst Anfangs Juli eröffnet wurde. Sie hofften, mit Hülfe ihrer Glaubensgenossen es dahin zu bringen, dass der sogenannte geistliche Vorbehalt aufgehoben werde, der es den geistlichen Reichsständen so sehr erschwerte, zur neuen Lehre überzutreten.

Unterdessen unternahmen sie es, Graf Neuenar an ihrer Spitze, auf eigene Hand im Erzstift vorzugehen. Zunächst wurden die Protestanten, die theils in Köln selbst für die neue Lehre gewonnen worden, theils, von aussen kommend, sich dort angesiedelt hätten, dazu veranlasst, beim Rath der Stadt ein Gesuch um freie Religionsübung einzureichen. Alsbald erschien eine Schrift, verfasst von Melchior Braun, des Collegiatstifts zu Sanct Aposteln Canonicus und Pfarrer, um die Argumente, worauf das Gesuch sich stützte, zu widerlegen.[1]) Der Rath vermied es für's erste, sich zu entscheiden; und erklärte, einen mehr geeigneten Zeitpunkt abwarten zu müssen.

Da jedoch die Unterzeichnung und Ueberreichung der Bittschrift einige Aufregung veranlasst hatte, so liess er denjenigen sowohl, die sie unterzeichnet, als denen, die sie überreicht hatten, durch den Rathsdiener befehlen, sich im bürgerlichen Gefängniss einzustellen, von wo aus sie dann über die Sache weiter verhandeln könnten. Es war nämlich in Köln üblich, nur die, welche sich eines grossen Verbrechens schuldig

1) Eyzinger, Der historischen Relationen erster Theil, S. 167 ff. (Ausgabe vom Jahre 1592.)

Digitized by Google

1582 gemacht, in's Gefängniss führen zu lassen. Andere Bürger, gegen welche Anschuldigungen vorlagen, wurden aufgefordert, freiwillig sich dort einzufinden.

Darauf beschloss Graf Neuenar, ganz in der Nähe der Stadt, in der Kirche, die früher zu dem damals schon verlassenen Kloster Mechtern gehört hatte, Gottesdienst halten zu lassen. Als Erbvogt des Erzstifts war er auch mit der Gerichtsbarkeit über die Umgebung dieses Klosters belehnt.

Am Samstag den 7. Juli wurden die in Köln wohnenden Protestanten eingeladen, dem Gottesdienst beizuwohnen, der am andern Tage in der Kirche zu Mechtern stattfinden sollte. Des Sonntags, Morgens um 8 Uhr, erschien der Graf, von bewaffneten Reitern begleitet, um den Gottesdienst vor jeder Störung zu schützen. Zahlreich hatten sich aus Köln die Zuhörer eingefunden, die er vor der Kirche überaus gütig und freundlich begrüsste. Nach Beendigung des Gottesdienstes begab er sich mit dem Prediger, der ihn abgehalten, in die Stadt.

Grosses Aufsehen, wie sich denken lässt, machte hier die Kühnheit des Grafen. Der Rath versammelte sich; und berathschlagte, wie solchem Beginnen entgegen zu treten sei. Endlich beschloss er, dass am nächsten Sonntag die Stadtthore geschlossen bleiben, und Tags darauf kein Bürger in die Stadt eingelassen werden sollte, der über seine Abwesenheit sich nicht genügend rechtfertigen, der nicht nachweisen könne, dass er beim Gottesdienst des fremden Predigers nicht zugegen gewesen. Zugleich liess er öffentlich bekannt machen, dass kein Bürger der Predigt in Mechtern beiwohnen dürfe, bei Strafe, sein Bürgerrecht zu verlieren und aus der Stadt verbannt zu werden. Auch das Domkapitel hielt täglich Sitzungen; und berathschlagte, wie man alle Neuerungen verhindern könne. Hermann Adolph Graf von Solms bemerkte, dass man ihn als verdächtig ansah; er erhob sich, und die Hand auf's Herz gelegt, versicherte er eidlich, dass er vom ganzen Vorgang nichts gewusst, ihn nicht gebilligt habe und nie billigen werde. Diese seine Erklärung, wie weiter berichtet wird, nahm man als genügend an; und er durfte den Berathungen

Digitized by Google

beiwohnen. Er nahm genau Notiz von Allem, was gegen den 1582
Grafen Neuenar vorgebracht wurde; und bald darauf verliess er, von fünf Reitern begleitet, die Stadt.

Am nächsten Sonntag wurden die Thore geschlossen. Aber trotzdem und trotz der scharfen Verwarnung wohnten viele Kölner dem Gottesdienst in Mechtern bei, der diesmal nicht durch den pfälzischen Prediger Ursinus, sondern durch den Caplan des Grafen von Neuenar gehalten wurde. Sie hatten theils schon den Tag vorher, theils ganz in der Frühe die Stadt verlassen. Einige waren aber bemerkt, angehalten und in's Gefängniss geführt worden. Sie trösteten und ermuthigten einander; „ihre Zahl", rühmten sie, „sei im Wachsen, bei der nächsten Versammlung würden einige Tausend zugegen sein."

Als für den dritten Sonntag wieder Gottesdienst in Mechtern angesagt war, liess der Rath den Grafen warnen, von seinem verwegenen Vorgehen abzulassen, ferner nicht mehr die Stadt zu beunruhigen; widrigenfalls werde man Gewalt brauchen müssen. Des Sonntags, in der Frühe, wurden wirklich Bewaffnete nach Mechtern geschickt, mit dem Befehl, niemanden in die Kirche zu lassen.

Aber bald kam die Nachricht, eine Reiterschar sei im Anzug, um den Prediger und seine Zuhörer zu schützen. Die städtischen Soldaten wurden desshalb zurückgezogen. Unter den Reitern waren die Grafen von Solms und von Neuenar und des letztern Schwager, Graf Bentheim. Zur gewöhnlichen Stunde begann die Predigt. Aber der Rath hatte alsbald einige vor der Stadt in der Richtung nach der Kirche stehende Bäume fällen, und Kanonen auffahren lassen.

Man hörte den Donner des Geschützes; eine Kugel schlug durch das Dach der Kirche. Es fehlte wenig, so wäre der Graf von Neuenar schwer verwundet worden. Die Predigt ward geschlossen; schnell hatten sich die Zuhörer zerstreut.[1])

1) Ein Theil derselben sammelte sich wieder, und zog mit dem Prediger nach Hackenbroich. Der Name des letztern wird verschieden

Digitized by Google

1582 Der Rath, nicht erschrocken vor den Drohungen Neuenar's und seiner Freunde, aber das Gefahrvolle der Lage nicht verkennend, liess das Domkapitel daran erinnern, seine Pflicht zu thun, den Erzbischof zu ermahnen und in ihn zu dringen, dass er als Lehnsherr und als Landesfürst den Grafen zur Rede stelle.

Das Domkapitel handelte sogleich der Aufforderung des Raths gemäss; und auch der Erzbischof zeigte sich nicht säumig. Seine Zuneigung und Parteinahme für den Grafen verhehlend, liess er nach Hermülheim (eine Meile von Köln) eine Zusammenkunft und Berathschlagung ansagen; wozu von Seiten des Kapitels der Vice-Domdechant Graf von Nellenburg und zwei geistliche Kapitelsmitglieder gesandt wurden.

Um diese Conferenz zu hindern, oder wenigstens den Anfang derselben hinauszuschieben, fuhr Graf Neuenar mit seiner Gemahlin und andern Grafen und Gräfinnen nach Brühl, dem kurfürstlichen Schloss, wo er von Gebhard auf's ehrenvollste empfangen wurde. Jeden Tag war glänzendes Gastmahl. Man lebte in grossen Freuden; es hatte nicht im mindesten den Anschein, dass Graf Neuenar zur Rede gestellt werden solle wegen der von ihm in Mechtern veranstalteten Vorgänge.

In Hermülheim sah man schon der Ankunft des Kurfürsten entgegen, als er sich in den Wagen setzte und wider Aller Erwarten mit der ganzen Frauengesellschaft nach Bonn fuhr, um dort die Gräfin von Mansfeld zu begrüssen.

Aber schliesslich, von anderer Seite gedrängt, die angesagte Zusammenkunft nicht weiter hinauszuschieben, kam er endlich nach Hermülheim; und erklärte, beide Theile hören zu wollen. Die Grafen von Solms, von Neuenar und von Bentheim erschienen ebenfalls am bestimmten Tage.[1])

---

angegeben, was daher rührt, dass die drei Predigten in Mechtern von verschiedenen Prädicanten gehalten wurden; die erste hielt Ursinus, wie wir, Isselt folgend, oben angegeben. In den Nachrichten des Kölnischen Archivs wird er Johann von Otzenrath genannt. Vgl. Ennen in Pick's Monatsschrift, Band 1. S. 503.

1) Isselt pag. 28.

Digitized by Google

Die Abgeordneten des Kapitels nahmen zuerst das Wort; 1582
und sprachen unverhohlen aus, was ihnen aufgetragen worden. Sie erklärten, das Kapitel habe schon früher den Erzbischof gebeten, die ketzerischen Versammlungen zu hindern, und die Kühnheit des Grafen Neuenar in Schranken zu halten; aber es habe nichts gefruchtet. Jetzt wiederhole es seine Bitte; aber es bitte nicht nur, sondern verlange, dass Seine Hoheit die Vermessenheit des Grafen zurückweise; wenn es nicht geschehe, werde das Kapitel thun, was seines Amtes sei.

Der Erzbischof sah, dass es dem Kapitel Ernst war; redete dem Grafen zu, und befahl ihm, in Zukunft von den Versammlungen abzustehen. Viel und lange ward nun hin und her geredet. Der Graf holte die eiserne Kugel hervor, die die Kölner gegen ihn hätten abschiessen lassen. Er zeigte, dass er Jahr und Tag darauf habe eingraben lassen; und erklärte, es sei seiner unwürdig, wenn die Kölner das ungestraft hätten thun dürfen. Andere vertheidigten die Kölner. Ihre Absicht, sagten sie, sei nicht gewesen, den Grafen oder irgend jemanden zu verletzen, sondern nur, dem Prediger und seinen Zuhörern Schrecken einzujagen, dadurch die Versammlung auseinander zu treiben und ihr ein- für allemal ein Ende zu machen.

Der Graf, scharf genug angegangen und zur Rede gestellt, wich endlich zurück. Er versprach, in Zukunft von den Versammlungen abzustehen, und gab die Hand darauf. Er erklärte aber dabei, dass er nicht der Kölner, sondern nur des Kurfürsten wegen so handeln werde. Auch Graf Solms, wie wenigstens erzählt wird, erbat und erhielt Verzeihung.

Hernach ward noch verhandelt über die Abreise des Kurfürsten zum Reichstag nach Augsburg, wo er vom Kaiser, von den Kurfürsten von Baiern und Sachsen und andern Reichsfürsten erwartet, und eine stattliche Herberge für ihn bereit gehalten wurde.

Auf diese Weise nahm das Vorgehen des Grafen Neuenar, der Stadt Köln gegenüber, ein Ende; die Versammlungen und Predigten in Mechtern hörten auf.

Digitized by Google

1582 Aber schärfer und schärfer ward in Köln gegen die Anhänger der neuen Lehre verfahren. Am 8. August sah man die beiden Bürgermeister, zwei Herolde voran, auf dem Markt und den andern Hauptplätzen der Stadt daherreiten. Als sie nach dem Rathhaus zurückgekehrt, versammelten sich vor demselben die Bürger.

Der Stadtschreiber erschien auf dem Altan des Rathhauses; und las einen Rathsbeschluss vor, dessen Hauptinhalt dieser war: „Alle Fremden, die nach dem Jahr 1566 in der Stadt Köln sich angesiedelt, und nicht nach den Vorschriften der katholischen Religion leben oder künftig leben wollen, sollen in Zeit von vier Wochen die Stadt verlassen und sich anderwärts ansiedeln; der Rath will sie ferner nicht mehr in der Stadt dulden. Und diejenigen, die, dem früher verkündigten Rathsbeschluss zuwider, den Versammlungen in Mechtern oder andern geheimen Zusammenkünften beigewohnt, sollen schon vorher die Stadt verlassen; und ausserdem wird der Rath mit einer Strafe, wie solche Vermessenheit es verdient, gegen sie vorgehen.“ [1])

Anfangs wollte Gebhard persönlich beim Reichstag erscheinen. Auch später noch dachte er daran; oder es schien wenigstens, als beabsichtige er die Reise nach Augsburg. [2]) Aber dass er diesen Entschluss ausführte, dazu kam es nicht. Jedenfalls hätte er in Augsburg seine Pläne und Absichten mehr kundgeben müssen; und seine Freunde und Rathgeber mögen es wohl für besser gehalten haben, damit noch zu zögern.

Schon im Mai waren die Gesandten ernannt, die zugleich den Kurfürst und das Domkapitel in Augsburg vertreten, und von beiden ihre Instructionen erhalten sollten. [3]) Es waren

1) Hierüber s. Isselt, S. 179, nach der Ausgabe von 1620, die hier genauer ist als die von 1584, der wir sonst folgen.

2) Fürstenberg, beim Reichstag anwesend, schreibt in seinem Kalender beim 15. Juli: „Kommt der Postmeister von Köln an; bringt Zeitung, mein gnädigster Herr komme in Person.“

3) Auf Befehl des Kurfürsten kam Fürstenberg am 6. Mai nach Kaiserswerth. „Den Landcomthur und meines gn. Herrn Bruder, Herrn

Digitized by Google

folgende: 1) der Vice-Domdechant Christoph Ladislaus, Graf 1582
von Nellenburg und Herr zu Thengen; 2) der Landdrost von Westfalen, Eberhard Graf zu Solms; [1]) 3) der Kanzler Doctor Franz Burkhard; 4) Kaspar von Fürstenberg, Drost zu Bilstein; 5) der Doctor Michael Glaser. [2])

Am 27. Juni kam der Kaiser, Rudolph II., in Augsburg an. Die Kurfürsten, Fürsten und Herren nebst den beim Reichstag anwesenden Gesandten zogen ihm entgegen, und bewillkommten ihn; wobei der neue Kurfürst von Mainz die Anrede hielt. [3]) Am 3. Juli ward der Reichstag feierlich eröffnet.

Von den Kurfürsten waren nur Erzbischof Wolfgang von

Karl, bei einander funden; hab' den ganzen Nachmittag bis in die Nacht trinken müssen." Beim 10. schreibt er: „Mein gn. Herr anmuthet mir, uff den fürstehenden Reichstag zu ziehen; und ob ich wohl viel Ungelegenheiten angezeigt, hab' ich gleichwohl nicht erlassen werden mögen. Werde uff Cöln abgefertigt, mit dem Domkapitel super instructione zu communiciren. Den Hrn. Kanzler in Cöln angetroffen." Am 11.: „Bei dem Domkapitel Audienz gehabt, und haben uns allerdings verglichen." Am 12. wieder nach Kaiserswerth; blieb bis zum 19. Dann kehrte er nach Bilstein zurück; traf Anordnungen für die Zeit seiner Abwesenheit. Am 31. trat er die Reise an. Am 2. Juni war er in Mainz; blieb da, den Kanzler erwartend, mehrere Tage bei seinem Bruder Friedrich, dem Domherrn. Am 15. kam er nach Augsburg.

1) Eberhard Graf Solms war Landdrost des Herzogthums Westfalen bis zu seinem Tode, 30. Juni 1600. Er ist nicht zu verwechseln mit Georg Eberhard Graf Solms, der auch in Westfalen eine Rolle gespielt, zu Gebhard's Anhängern gehört hat.

2) In obiger Reihenfolge haben die kurkölnischen Gesandten den Reichsabschied unterschrieben. Lünig, Reichsarchiv, Th. 3, Abth. 1, S. 309. Vergl. Isselt, De bello Colon., pag. 190, nach der Ausgabe von 1520.

3) Häberlin, Deutsche Reichsgesch., Bd. 12, S. 4. Fürstenberg meldet: „Die römisch kaiserliche Majestät stattlich eingeritten. Wir haben endlich von unserm Herrn Vollmacht und Credenzschreiben überkommen. Mirabilia nova mit dem Domkapitel; sie wollen Churfürsten sein, et ideo caremus instructione adhuc." Am 30. Juni meldet er: „Bei kaiserlicher Majestät Audienz gehabt; und Nachmittags bei dem Herrn Legato Madrucio gehört worden."

Digitized by Google

1582 Mainz, Erzbischof Johann von Trier und Kurfürst August von Sachsen persönlich anwesend.

Gebhard's Freunde, die kurpfälzische Gesandtschaft an ihrer Spitze, liessen es nicht an Bemühungen fehlen, die Aufhebung des geistlichen Vorbehalts durchzusetzen. Aber es gelang ihnen nicht. Ausser den katholischen Fürsten und Gesandten standen ihnen namentlich der Kurfürst von Sachsen und der Herzog von Würtemberg gegenüber. In dem am 20. September [1]) veröffentlichten Reichstagsabschied ward dieser Punkt gar nicht einmal erwähnt.

Gebhard überzeugte sich, dass ihm von dem Tage an, wo von seiner Seite der entscheidende Schritt erfolgen würde, nichts übrig bliebe, als mit den Waffen in der Hand sich im Erzstift zu behaupten. Als die Nachrichten eintrafen, dass auf dem Reichstag die Bemühungen seiner Freunde erfolglos geblieben, befand er sich in den zu Kurköln gehörigen westfälischen Landen, dem Herzogthum Westfalen und dem Vest Recklinghausen. [2])

Auffallend fand man es hier, dass er, mehr als üblich war, Kriegsleute zusammenzog, dagegen keinen von seinen Räthen bei sich hatte. Die westfälischen Landstände gaben ihm ihre Verwunderung darüber zu erkennen. Er suchte sich zu rechtfertigen. „Diese Kriegsrüstung", erklärte er, „habe er desshalb angeordnet, um die Städte und Schlösser seines Erzstifts zu schützen; Issum sei von den Holländern, Oedt von den Truppen des Königs von Spanien besetzt worden. Wenn

1) Im Reichstagsabschied bei Lünig S. 316 ist irrig der 30. September angegeben.

2) Am 1. August war er dahin abgereist. Damals zeigte sich Gebhard, in Westfalen wie am Rhein, als Gönner der Jesuiten. Am 8. September sandte er von Hirschberg aus den Jesuit Michaelis nach Werl an den Rath Kleinsorgen wegen Anlegung einer Jesuitenschule, wie dieser selbst in seinem Tagebuch, S. 392, meldet. Und bald darauf, als zu Köln den Jesuiten die an der Marzellenstrasse gelegene Kirche zu Sanct Achatius übergeben worden, hat er ihnen, Eyzinger's Nachricht zufolge, beim Neubau „mit etlich hundert Gulden mildiglich beigestanden."

Digitized by Google

er sich nicht zur Vertheidigung rüste, werde er noch andere 1582
Plätze verlieren. Er müsse Kriegsleute haben, weil er bedroht sei. Er habe auch erfahren, dass das Domkapitel zu Köln auf Feindliches gegen ihn sinne. Wenn das sich nicht ändere, müsse er dringend wünschen, zu wissen, was er vom westfälischen Adel zu erwarten habe."

Hierauf ward ihm geantwortet: „Wozu ein getreuer Unterthan seinem Fürsten gegenüber verpflichtet sei, das zu leisten seien sie bereit, vorausgesetzt, dass er regiere wie seine Vorgänger; wenn er aber, wie das Gerücht gehe, eine Heirath im Sinne habe, werde er vergebens auf ihre Hülfe rechnen."

Auch darüber sprach er sich aus, dass er keine Räthe bei sich habe. Und unter Anderm sagte er noch: „In Westfalen sei Manches in kirchlicher Beziehung in Unordnung; viele Kinder gäbe es, die noch nicht, dem schönen Brauch der Kirche gemäss, gefirmt seien; daran sei schuld, dass lange kein Weihbischof in Westfalen gewesen sei; er werde dazu von Köln einen Weihbischof schicken. Auch werde er dem Landcommandeur der Deutschordens-Ballei Westfalen, Herrn Neveling von der Reck, und dem Dechant zu Kaiserswerth, Doctor Johann Nopel, Anweisung zur Kirchenvisitation zusenden, um das, was in den westfälischen Kirchengemeinden in Verfall gerathen, wieder in die alte Ordnung zu bringen." [1])

Nach diesen Erörterungen verliess er Westfalen, und eilte nach dem Rhein. Den Hauptmann Kaspar von Heigen, einen westfälischen Adeligen, hatte er mit Truppen vorausgeschickt. Als dieser nach Bonn kam, erklärte er, Aufträge zu haben an den Doctor Eick, kurfürstlichen Rath und Stadtvogt, und an den Magistrat. Eick war abwesend. Aber schon am andern Tage, 4. November, ganz in der Frühe, kam er nach Bonn

1) Isselt, De bello Colon., p. 46. 449 (Ausgabe von 1584, der wir von hier an immer folgen). Nopel war in Lippstadt geboren, Neffe des früheren Weihbischofs Johann Nopel, im Jahr 1584 Pfarrer zu Sanct Columba in Köln, später (seit 1602) selbst Weihbischof.

Digitized by Google

1582 zurück, [1]) ohne eine Ahnung von der Ankunft des Hauptmanns und seinen Absichten zu haben. Letzterer suchte ihn gleich nach seiner Ankunft auf, schon um acht Uhr Morgens; und meldete ihm, dass der Kurfürst, aus Westfalen zurückkehrend, in Siegburg angekommen sei, dort speisen und gegen zwei Uhr die Reise nach Bonn fortsetzen werde; die Truppen und das gesammte Gefolge seien angewiesen, vorauszuziehen und ihn in der Stadt zu erwarten.

Etwa gegen zehn Uhr verkündigte der städtische Wächter vom Thurm aus mit seinem Sprachrohr, dass auf der andern Rheinseite grosse Truppenhaufen zu Fuss und zu Pferd gegen Bonn im Anzug seien, und schon über den Rhein setzten. Doctor Eick liess sogleich den Bürgern, die am Kölnthor die Wache hatten, die Mittheilung machen, es seien nicht feindliche Truppen, sondern sie gehörten zum Gefolge des Kurfürsten. Gleichwohl ward das Thor geschlossen, da es dem Stadtvogt an Anweisungen fehlte, die den Magistrat hätten beruhigen können.

Unterdessen ward ihm gemeldet, er möge sich an's Thor begeben, wo ihn der Kurfürst erwarte. Als er dahin kam, fand er die Abgeordneten des Magistrats im Streit mit dem Hauptmann von Heigen und andern Adeligen, die mit ihm den Tag vorher angekommen waren. Um dem Streit ein Ende zu machen, theilte er den Rathsherren mit, was ihm im Namen des Kurfürsten aufgetragen worden; und rieth ihnen, das Thor zu öffnen und das kurfürstliche Gefolge einzulassen. Aber der Bürgermeister Schlaun erwiederte, der Magistrat habe vor einigen Tagen den Befehl erhalten, niemanden, wessen Namens er sei, in die Stadt zu lassen, selbst den Kurfürsten nicht, wenn er sich nicht ausweise. Eick schwieg eine Weile; und sagte dann, er selbst wolle ihnen nichts vorschreiben, aber sie sollten wohl überlegen, das zu thun, was sie verantworten zu können glaubten.

---

1) Aus der Traubenlese auf einem ihm gehörigen Weingut zu Birgel, welches, Unkel gegenüber, am linken Rheinufer liegt.

Digitized by Google

Plötzlich hörte man Trompetenstösse; und es ward gemel- 1582
det, der Kurfürst sei vor dem Thor. Darauf begaben sich die Rathsherren vor die Stadt, und begrüssten ihn; wobei Schlaun, der Bürgermeister, das Wort führte, und die Zögerung zu entschuldigen bat. Der Kurfürst reichte ihm die Hand. Er gab sich den Anschein, als finde er es löblich, dass sie die Truppen nicht eingelassen; und befahl ihnen, jetzt die Thore öffnen zu lassen. Es geschah sogleich. Der Kurfürst mit seinem Gefolge und sämmtlichen Truppen, zu Fuss und zu Ross, zogen nun in die Stadt. Ohne Aufenthalt begab er sich nach der „Kanzlei".

Sogleich liess er den Stadtvogt Doctor Eick, seinen Stallmeister von Melschede und den Hauptmann von Heigen zu sich rufen; und befahl ihnen, den Magistrat auf dem Rathhaus sich versammeln zu lassen, und ihm in seinem Namen Folgendes mitzutheilen. Sie sollten ihn entschuldigen, dass er mit einer ungewöhnlich grossen Anzahl Truppen in die Stadt eingerückt sei, und als Ursache angeben, er habe Nachricht erhalten, dass es auf einen Schlag gegen Bonn abgesehen sei; theils offen genug, theils versteckt seien dazu Vorbereitungen getroffen worden; vom Domkapitel und von anderer Seite werde er gewarnt, diese Stadt, die wichtigste des Erzstifts, wo das Archiv und der Landesschatz sich befinde, wohl bewachen zu lassen; an der Treue der Bürger zweifle er nicht, aber von aussen drohe Gefahr; mit den Truppen wolle er einige Zeit in Bonn verweilen; jedoch sollten letztere nicht sämmtlich in der Stadt bleiben, sondern nach und nach in die benachbarten Orte und Schlösser verlegt werden, sobald man darüber bestimmtere Nachricht habe, welche Kämpfe von aussen bevorständen; der Magistrat möge nun für Quartiere sorgen. Es sei übrigens jetzt Zeit, zum Essen zu gehen; auch er sei im Begriff, es zu thun. Ohne Aufenthalt sollten die Thore geschlossen und nur auf seinen Befehl geöffnet, auch Niemand ohne seine Genehmigung weder ein- noch ausgelassen werden. Er, der Kurfürst, wolle, weil in der Kanzlei weder Küchen-

Digitized by Google

1582 einrichtungen noch Vorräthe seien, in der Wohnung des Freiherrn von Kriechingen speisen.

Bei letzterem war damals dessen Schwägerin, die Gräfin von Mansfeld. Er befahl ferner, dass für die Herren seines Gefolges im Gasthaus „zur Blume“[1]) ein Mahl angerichtet, dass die beiden Bürgermeister[2]) und die angesehensten Rathsherren dazu eingeladen und wohl bewirthet werden sollten. Nach dem Essen werde er mit dem Magistrat über das Weitere in Gnaden berathen lassen.

In der vorgeschriebenen Weise ward dem Magistrat Mittheilung gemacht. Es erfolgte eine ziemlich stürmische Berathung. Die Antwort lautete: „Seiner Hoheit Ankunft sei willkommen; aber man wundere sich über die ungewöhnlich grosse Truppenzahl; und so viel Mann zu Fuss und zu Pferd in die Häuser der Bürger aufzunehmen, sei eine unerträgliche Last und ein unheilbarer Schaden für dieselben. Die Stadt könne durch die Waffen der Bürger geschützt werden, und es sei gerathen, die fremden Truppen in die benachbarten Dörfer und Schlösser zu verlegen, oder wenn Seine Hoheit sie durchaus bei sich behalten wolle, in die Klöster und die dazu gehörigen Häuser. Wenn sie nicht hinreichten, gäbe es Herbergen, in denen man sie auf öffentliche Kosten unterbringen könne.“ Der Vorschlag des Magistrats fand Zustimmung; und der Stadtschreiber erhielt den Auftrag, ein Verzeichniss der Herbergen vorzulegen.

Um zwei Uhr Nachmittags ward weiter berathschlagt über die Quartiere für die Truppen und die Schlüssel der Stadtthore. Die Truppen wurden zum Theil in den Herbergen untergebracht, zum Theil blieben sie noch auf dem Markt. Nachdem die Stadtthore geschlossen worden, liess der Magistrat die Schlüssel wieder auf's Rathhaus bringen.

Der Kurfürst, dem so sehr daran lag, sie in seinen Händen zu haben, forderte nicht geradezu, dass sie ihm übergeben

1) Auf dem Markt gelegen. Vogel's Chorographie. Abth. 3, S. 141.
2) Kreutz und Schlaun.

Digitized by Google

würden, sondern gab nur den Wunsch zu erkennen, dass 1582
Einigen aus seiner Umgebung gemeinsam mit dem Magistrat der Schutz der Stadt und die Aufbewahrung der Stadtschlüssel anvertraut würden.

Der Magistrat erwiederte: „Zur Zeit der Huldigung seien ihm die Stadtschlüssel von Sr. Hoheit übergeben und anvertraut worden; er dürfe und könne ohne die Zustimmung der gesammten Bürgerschaft nicht darauf verzichten, sie aufzubewahren, und er bitte Se. Hoheit, von diesem Begehren abzustehen."

Unterdessen hatten die Bürger sich bewaffnet, den Markt, das Rathhaus und andere öffentliche Gebäude besetzt und an verschiedenen Punkten der Stadt Wachtposten aufgestellt. Der Kurfürst war darüber sehr ungehalten; und als er gegen Abend vernahm, dass der Magistrat entschieden sich weigere, die Schlüssel zu übergeben, liess er die Bürgermeister und einige Abgeordnete des Magistrats nach dem Rosenthal in die Wohnung des Herrn von Kriechingen zu sich berufen.

In längerer Rede setzte er ihnen auseinander, wesshalb er nach Bonn gekommen. „Der Magistrat habe von ihm keine Nachstellungen zu befürchten, und er wundere sich, wesshalb derselbe ihm die Schlüssel nicht anvertrauen wolle. Diese seien allerdings zur Zeit der Huldigung dem Magistrat übergeben, auch sei derselbe mit der Bewachung der Stadtmauern und Thore beauftragt worden. Aber dies sei kein Präjudiz dem Fürsten gegenüber, und dieser habe, zumal in so schwierigen Verhältnissen, wo er persönlich in Gefahr gerathen könne, damit nicht auf das Recht verzichtet, die Schlüssel zurückzufordern. Er befehle hiermit dem Magistrat, ohne längeres Zögern die Schlüssel nach der Kanzlei zu bringen; eine weitere Entschuldigung sollten sie nicht vorbringen, sondern gehorchen und alsbald thun, was ihnen befohlen sei."

Damit entliess er die Bürgermeister und die Abgeordneten des Magistrats. Sie kehrten nach dem Rathhaus zurück, um darüber zu berichten, was ihnen aufgetragen worden. Der Kurfürst selbst stieg zu Pferde und ritt im Galopp nach der

Digitized by Google

1582 Kanzlei. Sogleich liess er befehlen, der Doctor Eick, der von Melschede und Hauptmann Heigen sollten sich nach dem Rathhaus begeben, um zu hören, was in Betreff der Schlüssel beschlossen worden.

Unterdessen ward gemeldet, Hermann Adolph Solms sei vor der Stadt, und verlange, dass das Thor geöffnet werde. Gebhard befahl, sogleich das Thor aufzuschliessen und den Grafen einzulassen. Es geschah in Gegenwart von Rave Withelm, Hauptmann Heigen und noch einigen Andern, die der Kurfürst dazu beauftragt hatte. Nachdem das Stadtthor wieder geschlossen, brachten die Abgeordneten des Magistrats die Schlüssel, obwohl man sie von ihnen verlangte, wieder nach dem Rathhaus zurück.

Bald hernach erschienen hier auch die Abgesandten des Kurfürsten, um zu vernehmen, was beschlossen worden. Sie erhielten zur Antwort: „die meisten Rathsherren seien schon nach Hause gegangen; die Zahl der Anwesenden sei zu gering, um einen Beschluss zu fassen; der Magistrat lasse Se. Hoheit bitten, auf eine Entscheidung der Frage diesen Abend nicht zu dringen, sondern sie auf den andern Tag gnädigst zu erwarten.“

Der Stadtvogt wusste, dass Gebhard schon zornig genug war; und aus Furcht, er möge gewaltthätig gegen den Magistrat und die Bürgerschaft vorgehen, bat er den Hauptmann Heigen, bei ihm zu Nacht zu speisen. Er wollte ihn abhalten, noch spät am Abend zur Kanzlei zurückzukehren, und auf diese Weise die Meldung über die Antwort des Magistrats auf morgen hinausschieben, wo der Zorn des Kurfürsten sich einigermaassen gelegt haben würde.

Das war ein unruhiger Sonntag für die Stadt Bonn; eine Aufregung folgte der andern, vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Aber auch noch bis in die Nacht hinein dauerte es fort.

Doctor Eick ward spät in der Nacht nach Hofe berufen zum Bericht über die Antwort des Magistrats. Unerschrocken suchte er beim Kurfürst, der in den heftigsten Zorn gerieth,

Digitized by Google

den Magistrat zu entschuldigen; und bat, er möge nicht in 1582
seiner Aufregung eine Gewaltmaassregel beschliessen. Aber er kam immer mehr in Wuth; und die Anwesenden fürchteten, er möchte sofort den Befehl geben, dem Magistrat die Schlüssel mit den Waffen in der Hand abzunehmen, und so einen unheilvollen Zusammenstoss herbeiführen. Doctor Eick und der von Melschede liessen nicht ab mit Versuchen, ihn zu besänftigen. Aber alles Zureden und alles Bitten war vergebens. Zuletzt übermannte die Wuth ihn gänzlich; er sprang auf, zog den Degen, hieb wiederholt auf den vor ihm stehenden Tisch; und schrie, er werde dem Doctor und den Bürgermeistern den Kopf einhauen.

Nun traten Graf Solms, der von Melschede und noch Andere dazwischen, aus Furcht, jeden Augenblick könne er sich zu einer schlimmen That hinreissen lassen. Sie baten ihn, sich zu mässigen, jetzt zu Bett zu gehen. Die Antwort, die am andern Tage kommen werde, möge er ruhig abwarten; es sei nicht zu zweifeln, dass der Magistrat morgen seine Pflicht thun werde.

Als er bei ihrem Bitten einigermaassen zu sich gekommen war, liess er die Obersten, die Adeligen und die Hofleute im grossen Saal sich versammeln; und richtete an sie die Frage, was sie über die Entschuldigung und das Aufschieben des Magistrats dächten. Er erhielt zur Antwort, man müsse bis morgen warten; des Magistrats Antwort laute nicht entschieden abschlägig und übrigens auch ganz respectvoll. Ohnehin sei es Nacht und tiefes Dunkel; durch gewaltsames Verfahren werde der grösste Tumult herbeigeführt; auf beiden Seiten werde es zu Stössen und Schlägen kommen, deren Ausdehnung nicht zu berechnen sei.

Endlich stimmte Gebhard ihnen bei, unter der Bedingung, dass der Magistrat dem Grafen Solms verspreche, die Schlüssel die Nacht über sicher zu bewahren, Niemandem die Thore zu öffnen, Niemanden aus der Stadt zu lassen oder in die Stadt aufzunehmen ohne seine Bewilligung. Den Grafen Solms, den von Melschede, Ludwig Rump, den Stadtvogt und einige Andere

Digitized by Google

1582 beauftragte er, dies dem Magistrat zu erklären. Als sie auf's Rathhaus kamen, wurden sie mit allem Respect empfangen und angehört; der Magistrat stimmte bei, und war augenblicklich bereit, dem Ersuchen nachzukommen.

Am andern Tage, 5. November, erschienen Graf Solms und die andern Abgeordneten vor dem Magistrat. Sie wiederholten in Kürze die gestrigen Verhandlungen über das Aufbewahren der Schlüssel; und baten, ja auf des hochwürdigsten Herrn Huld und Gewogenheit zu vertrauen, und nicht zu denken, dass die Schlüssel in schlimmer Absicht verlangt worden seien. „Nichts anderes habe der Erzbischof dabei im Auge gehabt, als nur der Bürgerschaft Treue und Gehorsam auf die Probe zu stellen. Der hochwürdigste Herr beabsichtige, nach Uebergabe der Schlüssel dieselben sogleich dem Magistrat zurückzugeben und demselben in feierlicher Weise die Bewachung der Stadt zum zweiten Mal zu übertragen; nur müssten von den Vornehmsten seines Hofes einige dem Magistrat zu diesem Behuf beigegeben werden, wie er es von Anfang an demselben vorgeschlagen; darin versehe sich Se. Hoheit ihres Gehorsams. Ferner verlange er, dass der Magistrat die Bürger die Waffen niederlegen lasse, und eine Bekanntmachung veröffentliche, dass sie nicht zu Trinkgelagen sich versammeln sollten; denn, vom Wein aufgeregt, würden sie zu Streit und Auflauf Anlass geben. Drittens trage er ihm auf, alle Stadtthore, die am meisten im Gebrauch seien, ihm aufschreiben zu lassen, und ebenso die Namen derer, welche die Schlüssel in Verwahrung hätten, welche die Thore auf- und zuschlössen, und was beim Auf- und Zuschliessen gebräuchlich sei."

Ueber diese Forderungen des Erzbischofs ward nun berathen. Die Antwort des Magistrats lautete also: „Magistrat und Bürgerschaft von Bonn wüssten wohl, welchen Gehorsam sie ihrem Fürsten gelobt und wie sie dazu verpflichtet seien, und verweigerten ihn mit nichten. Aber die Schlüssel bei ihm niederzulegen, das sei gegen Recht und Herkommen; diesen zuwider zu handeln, würde ihnen schwer fallen. Bei

Digitized by Google

der Huldigung hätten sie dieselben in Gegenwart des Dom- 1582
kapitels oder doch der Bevollmächtigten desselben von Seiner Hoheit zur Bewahrung erhalten; ohne des Kapitels Auftrag könnten sie sie nicht zurückgeben. Das Kapitel müsse darüber um seine Meinung befragt werden. Aber es habe sich auch der Magistrat nicht das Mindeste zu Schulden kommen lassen, weshalb man ihm wider seinen Willen das Aufbewahren derselben entziehen müsse. Gleichwohl, um Seiner Hoheit zu genügen, gelobten sie, beim Auf- und Zuschliessen der Thore so sorgfältig wie nur möglich zu verfahren, und Niemand solle, weder heimlich noch öffentlich, aus- und eingelassen werden, als nur mit Seiner Hoheit Wissen und Willen. Sie liessen ihn bitten, Einige zu ernennen, die darüber wachten, dass dies so gehalten werde. Ferner seien sie erbötig, wenn Seine Hoheit eine Leibwache zu haben wünsche, ihm dafür 50 bis 100 der besten und treuesten Bürger auszuwählen, die es an keiner Sorgfalt fehlen lassen würden. Auch werde der Magistrat Tag und Nacht in hinlänglicher Zahl Wachen aufstellen, die zur Vertheidigung der Stadt genügten. Für den Fall, dass die Zahl der Bürger nicht mehr hinreichend sein werde, seien sie seit langer Zeit mit benachbarten Städten verbündet, und man könne leicht Hülfstruppen herbeirufen. Darum aber bitte der Magistrat, ihn nicht zur Herausgabe der Schlüssel zu nöthigen."

In Betreff des zweiten Punktes bemerkte der Magistrat, dass nicht auf seinen Befehl die Bürger sich bewaffnet. „Er wolle sich bemühen, dass sie die Waffen niederlegten; bitte aber, dass vorher die in die Stadt gebrachten Truppen entlassen würden; denn es sei zu befürchten, dass, so lange diese gleichsam in den Eingeweiden des Gemeinwesens sässen, die Bürger die Waffen nicht ablegen würden. Wenn sie auf seine Mahnung dies nicht thäten, bitte der Magistrat, es ihm nicht schuld zu geben. Was drittens über den Brauch in Betreff der Stadtthore und Schlüssel niedergeschrieben werden solle, darin wolle er gänzlich nach dem Wunsch des Erzbischofs verfahren."

Digitized by Google

1582 In dieser Erwiederung war dem Grafen Solms nichts unangenehmer als die Aeusserung, dass man das Domkapitel um seine Meinung befragen müsse; und er antwortete darauf scharf genug.

Ueber das Ganze erstattete Doctor Eick dem Erzbischof genauen Bericht. Dieser gab Befehl, darauf Folgendes zu erwiedern: „Mit dem ersten Artikel sei er zufrieden; nur dürfe Niemand ein- oder ausgelassen werden als nur mit seiner Zustimmung, und nur auf seinen Befehl dürften die Thore geöffnet und geschlossen werden. Was die Meinung des Kapitels betreffe, so sei danach nicht zu fragen. Der Magistrat wisse, wem er eidlich verpflichtet und in wessen Hand die Regierung sei. Das Bündniss mit den benachbarten Städten sei ihm nicht missfällig; man möge wie bisher dabei verbleiben; aber es sei nicht nöthig, Hülfstruppen herbeizurufen, da die jüngst in die Stadt eingeführte Besatzung für die Vertheidigung derselben genüge. Für die ihm angebotene Leibwache sei er dankbar, aber für jetzt habe er dieselbe nicht nöthig. Er erwarte, dass der Magistrat ihm die Anordnungen schriftlich mittheile, die er in Betreff der Aufstellung der Wachen getroffen. Was die Behauptung betreffe, ohne Wissen und Willen des Magistrats sei die Bewaffnung erfolgt, darüber wisse er das Gegentheil; es sei mehr als stadtkundig, dass der Magistrat denen Geldstrafe auferlegt habe, die nicht bewaffnet erschienen seien; und er befehle hiermit, dass die Bürger sogleich die Waffen niederlegten. Die in die Stadt gebrachten Truppen seien nicht Feinde, sondern Freunde. Er habe erfahren, dass die Bürger sich gegen die in seinem Gefolge befindlichen Adeligen ausgelassen benommen; es sei sein Wille, dass sie bestraft würden und künftig Aehnliches nicht wieder geschehe.“

Diese Antwort ward dem Magistrat überbracht. Der erste Artikel ward angenommen, mit der Bedingung, dass der Erzbischof nicht mehr Truppen in die Stadt lege, und wenn er selbst weggehe, die Soldaten mitnehme und die Vertheidigung der Stadt ganz dem Magistrat überlasse, wie es bisher geschehen. „Was bei Aufstellung der Wachen üblich, werde gleich des

Digitized by Google

Nachmittags niedergeschrieben werden. An der verübten Aus- 1582
gelassenheit seien die Adeligen selbst, nicht die Bürger schuld; gleichwohl wolle man die Sache untersuchen, und wenn sich ein Schuldiger fände, solle er bestraft werden. Darüber aber, dass der Erzbischof behaupte, der Magistrat habe die Bewaffnung der Bürger angeordnet, müsse dieser sich wundern; die Sache verhalte sich anders. Der hochwürdigste Herr möge die Sache untersuchen lassen; wenn sich etwas Sicheres herausstelle, werde der Magistrat demgemäss verfahren."

Mit diesem Magistratsbeschluss war Gebhard einverstanden. Man kam überein, dass die Rathsherren Treue gelobten und eidlich verpflichtet wurden, in der Weise wie es früher geschehen; und dass sie darauf die Hand gaben, das zu halten, worüber man sich verständigt und geeinigt. Dagegen gelobte Gebhard, die Zahl der Truppen in der Stadt nicht zu vermehren, wenn es nicht die äusserste Noth erfordere; und in diesem Fall werde man über das, was nothwendig sei, gemeinsam berathen und beschliessen.

Zwei Tage später, am 7. November, übersandte der Magistrat die Anordnung über die Aufstellung der Wachen, wie er sie der Verabredung gemäss hatte niederschreiben lassen.

Aber täglich gab es neue Schwierigkeiten. Die Bürger bestanden standhaft auf ihrem Recht und ihren Privilegien sowohl in Betreff der Schlüssel als der Bewachung der Stadt. Das, worüber man sich geeinigt hatte, ward mit jedem Tage weniger gehalten. Die Bürger blieben nicht allein fortwährend in Waffen, stellten in der ganzen Stadt Wachen und Posten auf, sie zogen auch die Ketten vor und schlossen die Schlagbäume, um die Strassen in der Nachbarschaft der Kanzlei abzusperren und sicherzustellen.

Gebhard hörte es. Er war ausser sich vor Zorn; sann darauf, wie er die ungeschmälerte Herrschaft, die unbeschränkte Macht über die Stadt mit Waffengewalt sich verschaffen könne.

Den schwersten Stand bei allen Verhandlungen hatte Doctor Eick. Es war ihm wohlbekannt, wie tief verletzt der Erzbischof war, und dass es ihm kaum möglich sein werde,

Digitized by Google

1582 ihn zufrieden zu stellen. Ausserdem wusste er, dass er hier und dort verleumdet und verdächtigt werde. Was auf beiden Seiten beschlossen wurde, die eine wie die andere Antwort hatte er zu überbringen und musste darüber berichten. Er that es getreulich und der Wahrheit gemäss, ohne Entstellung oder Beschönigung. Das war beiden Theilen nicht nach dem Sinn. Er beschloss, diese Stellung aufzugeben, und ersuchte den Grafen Solms, beim Erzbischof seine Bitte vorzutragen, dass er künftig für seine Aufträge an den Magistrat sich eines Andern bedienen möge.

Er erfuhr unterdess, einer der Bürgermeister habe dem Erzbischof gerathen, er solle, wenn er beim Magistrat und der Bürgerschaft von Bonn etwas erreichen wolle, dies nicht durch Eick, sondern durch einen andern, in der Stadt mehr beliebten Mann durchzusetzen suchen. Mit diesem Bürgermeister hatte Eick vor Kurzem in einer Magistratssitzung einen Zwist gehabt. Er sprach darüber, dass es leicht sei, das sogenannte Mülhemer Thörchen ohne Umstände zu öffnen, desshalb auch leicht, bei Nacht einen Auswärtigen herein- und hinauszulassen; was der Bürgermeister heftig bestritt.

Dieser war es auch, welcher bei der Bürgerschaft der Meinung Eingang zu verschaffen gewusst, der Stadtvogt habe das Recht, die Schlüssel zu bewahren, gern für sich erlangen wollen; dadurch war er, ganz ohne seine Schuld, bei einem Theil der Bürger verhasst geworden; bis endlich verständigere und einsichtsvolle Mitbürger, namentlich die „Zwölfer“, [1]) sie eines Bessern belehrten. Genug, der Doctor Eick ward beseitigt; und Doctor Werner Schenck kam an seine Stelle, um mit dem Magistrat die Angelegenheit wegen der Uebergabe des Schlüssel zu erledigen.

Es ward von mehr als einer Seite der Verdacht ausgesprochen, der Erzbischof sei mit dem Herzog von Alençon verbündet, und das alles geschehe auf Antrieb der Franzosen, die oft genug ihre Blicke auf Städte warfen, die zum deutschen

1) Das Collegium der Zwölfer, duodecim viri. Isselt, p. 73. 83.

Digitized by Google

Reich gehörten. Auch der Herzog von Parma, der Oberstatt- 1582
halter der Niederlande, vernahm dies; worauf der Erzbischof am 13. November an den Herzog schrieb und es in Abrede stellte.

Underdessen beauftragte Gebhard den Ludwig Rump und den von Hontselaer, [1]) noch mehr Truppen, Reiter und Fussvolk, anzuwerben. Dagegen boten verbündete Städte und selbst einige benachbarte Dörfer der Stadt Bonn Hülfe an. Der Magistrat aber, der über des Domkapitels Meinung ohne sichere Nachricht war, wagte nicht, dem Erzbischof geradezu entgegenzutreten. Er sandte Briefe an's Kapitel; aber allzu spät erhielt er Antwort.

Gebhard liess fast täglich, bald bittend, bald drohend den Magistrat wegen der Schlüssel angehen; aber er weigerte sich, immer in der höflichsten Weise.

Graf Solms setzte Alles in Bewegung, wenn nicht zur Uebergabe der Schlüssel, doch wenigstens dazu die Bürger zu bestimmen, dass man nur mit des Erzbischofs Zustimmung die Stadt betreten und verlassen dürfe. Er war heftig über sie aufgebracht. In Köln, wo man ihn oft einreiten sah, drohte er einst im Kreise von Bekannten, bald werde der Augenblick kommen, wo die Bönnischen so geplagt und mürbe sein würden, dass sie von selbst noch mehr bewilligten, als man von ihnen forderte.

Gebhard liess die neuangeworbenen Truppen in der Nähe von Bonn zusammenziehen und in den benachbarten Orten einquartieren. Selbst das vor der Stadt gelegene adelige Damenstift Dietkirchen blieb nicht verschont. Die Damen waren genöthigt, ihr Stift zu verlassen und in die Stadt zu ziehen. In's Schloss zu Poppelsdorf kam eine Besatzung von zweihundert Mann.

---

1) Ludwig Rump war ein Adeliger aus Westfalen, der von Hontselaer vom Niederrhein. Vom Rittersitz Hontselaer oder Huntslaer, und was dazu gehörte, ist jetzt nur noch ein Hof und eine Mühle übrig. Er lag an der Geldernschen Seite der Vleute, in der Nähe von Kevelaer, nördlich vom Schloss Haag.

Digitized by Google

1582 Auch Kessenich und Godesberg und die andern bei Bonn gelegenen Dörfer wurden mit Soldaten belegt, deren Zahl täglich grösser wurde. Da Bonn rings umher von Truppen umgeben war, fürchteten die Einwohner, nicht mit Unrecht, es möchten entweder durch unterirdische Gänge oder vermittelst Leitern über die Mauern eine noch grössere Zahl von Kriegsleuten in die Stadt gebracht und die Bürgerschaft plötzlich überfallen und entwaffnet werden.

Am 17. November, Morgens in der Frühe, verabschiedeten sich die Domherren Hermann Adolph Graf Solms, Johann Baron Winnenberg und Thomas Baron Kriechingen von Gebhard, und begaben sich nach Köln, um den Sitzungen des Kapitels beizuwohnen, — die drei, die selten von seiner Seite wichen. Aber noch am selben Tage, gegen Abend, traf Graf Neuenar wieder in Bonn ein.

Sie wollten ihn nicht allein lassen, nicht der Gefahr aussetzen, rückfällig zu werden; sie fürchteten, die Erinnerungen der Jugend möchten wieder Macht über ihn gewinnen. Sich selbst überlassen, dem steten Zureden und Aufhetzen nicht hingegeben, konnte er, früherer Umgebung, früherer Gesinnungen eingedenk, auf den Gedanken kommen, sich der Verwirrung, in der er sich befand, zu entreissen. Man sah ihn ohnehin oft genug, mitten unter all den Vergnügungen, blassen Angesichts, träumerisch, nachdenklich einhergehen. Manchmal sass er bei Tisch, ass nichts, sprach kein Wort. [1])

Die Truppenanhäufungen in der Gegend von Bonn veranlassten auch den Rath von Köln, Vorkehrungen zu treffen. Er ordnete Kriegsrüstungen an, verstärkte die Besatzung und die Wachen, stellte mehr Posten auf.

Der Erzbischof sah wohl ein, dass dies seinetwegen geschah. Er glaubte, dem Rath einen schlimmen Streich spielen zu können; und erliess ein vom 22. November 1582 datirtes Schreiben an die Zünfte zu Köln, die man Gaffeln nannte. Er klagte darin heftig über den Rath; „durch seine Hand-

1) Isselt, 65. 72.

Digitized by Google

lungsweise werde er Unruhe und Wirren herbeiführen; die 1582
Händel gewisser Privatleute ständen ihm höher als das Gemeinwesen; Bürgermeister und Rath hätten nicht nöthig gehabt, solche Kriegsrüstungen anzuordnen und damit unnöthige Ausgaben für die Bürger zu veranlassen, ihren Handel und ihre Geschäfte zu stören und zu schädigen."

Sonntags den 25. November ward dies Schreiben den Zunftmeistern zugestellt. Aber die Bürger gaben solchen Aufreizungen kein Gehör; sie blieben treu, und übergaben das Schreiben dem Rath. Unerwartet erhielt nun der Erzbischof eine Antwort vom Rath, nicht von den Zünften.

Den Krieg für unvermeidlich haltend, und wohl wissend, dass man dazu Geld vorräthig haben müsse, wollte Gebhard es auch in dieser Hinsicht nicht an Vorbereitungen fehlen lassen. Die Schatzkammer des Erzstifts, die sich im Schloss zu Brühl befand, hatte er im Auge. Dort waren seit manchen Jahrhunderten die goldenen und silbernen Gefässe, die Schmucksachen und Kleinodien, so vieler Erzbischöfe und andrer Fürsten Geschenke und Andenken, aufbewahrt. Beim Dunkel der Nacht sandte er seine Abgeordneten dahin, liess einen Schrein nach dem andern aufschliessen und ausleeren und den ganzen Schatz nach Bonn bringen.

Am 2. December kamen Abgesandte des Domkapitels nach Bonn. Ohne Umschweif sagten sie dem Erzbischof, was man von ihm spreche, über ihn denke. Dass er seine Religion ändern, eine Frau nehmen wolle, sei nicht bloss ein Gerede des grossen Haufens; auch in vornehmen und höheren Kreisen sage man dasselbe. Sie drangen in ihn, sich zu erklären, damit sie bei Zeiten darüber berathen könnten, was für sie zu thun Pflicht sei. Tag um Tag verging, und noch hatten sie keine genügende Antwort. Unverrichteter Sache kehrten sie nach Köln zurück.

Nicht wie am Hofe eines Erzbischofs sah es damals in Gebhard's Umgebung aus. Man glaubte in einem Feldlager zu sein. Keine Räthe waren da, so heisst es in den Berichten, kein Deputirter des Adels, kein Geistlicher, kaum irgend ein

Digitized by Google

1582 ruhiger und besonnener Mann. Truppencommandanten, Obersten, Hauptleute, kurz, Officiere höhern und niedern Ranges, Kriegsleute jeder Gattung gingen aus und ein, zechten, tanzten. Den Abgesandten des Erzbischofs von Bremen, des Pfalzgrafen Casimir, des Prinzen von Oranien und der ihm verwandten Familien standen zu jeder Zeit die Pforten offen.

Damals war es auch, wo Karl Graf Mansfeld, der Gräfin Agnes Bruder, der unter dem Herzog von Alençon ein Commando hatte, seiner damals in Bonn verweilenden Gemahlin, einer geborenen Gräfin Sayn, meldete, was man in den Niederlanden über seine Schwester und den Erzbischof sich erzähle. Er befahl ihr, sofort diese Gesellschaft zu verlassen, und sich zu ihrer Schwester, der Abtissin von Essen, zu begeben. Sie gehorchte ohne Säumen; vorher aber musste Agnes, die ihr verhasst war, noch bittere Worte von ihr hören. [1])

Unterdessen waren auch nach Rom schlimme Nachrichten über Gebhard gekommen. Aber der Pabst wollte nicht sogleich scharf gegen ihn vorgehen, sondern richtete ein Schreiben an ihn, worin er in gütiger und freundlicher Weise ihn ermahnte und warnte.

Desgleichen sandte der Kaiser einen seiner Räthe, den Doctor Andreas Gail, nach Bonn, um ihm auseinander zu setzen, welche Nachtheile, Gefahren und Schmach es mit sich bringen werde, nicht bloss für ihn und seine Familie, sondern für das ganze Erzstift Köln, ja, dass der Friede und die Ruhe von ganz Deutschland gefährdet sei, wenn er bei seinem Vorhaben verharre. Aber er hörte weder auf des Pabstes noch des Kaisers Ermahnungen.

Um diese Zeit trug sich an des Erzbischofs Hofe Folgendes zu. Viele Adelige, auch die Doctoren Schenck, Eick und Merl, waren beim Mittagsmahl seine Gäste. Bald that der Wein bei ihm seine Wirkung; und er fing an, gegen den

1) Paruit illa, sed et Agneti infensa, se antequam discederet, ei textum cum glossa (hoc utebatur proverbio) praelecturam, ajebat. Isselt, pag. 73.

Digitized by Google

Pabst zu reden; maasslos ergoss er sich in Schmähungen gegen 1582
ihn. Als er zu Ende war, wandte er sich an die Adeligen, und fragte sie Alle der Reihe nach, ob es nicht so sei, wie er gesagt habe, und ob sie ihm nicht beistimmten. Sie erwiederten, es sei so.

Als die Reihe an die Doctoren kam, fragte er sie nicht; er konnte denken, dass sie davon nichts wissen wollten. Aufgestanden von der Tafel war ein Adeliger, der Amtmann von Kaiserswerth, Peter von Spee. An ihn wandte er sich. „Was sagt Ihr dazu, Herr Peter? Denkt Ihr nicht auch so?“ Als er „Nein“ sagte, erwiederte Gebhard: „Ihr seid ein Dummkopf!“

Am selben Tage, nach dem Abendessen, wo wieder dem Wein sehr zugesprochen wurde, forderte Gebhard zum Tanzen auf. Er und Graf Wittgenstein begannen damit; die Andern schlossen sich an. Während des tollen Treibens kam zufällig ein Mönch, der das jährliche Almosen, das er immer für sein Kloster erhielt, holen wollte. Um mit ihm ihren Spott zu treiben, ward Temme von Hörde, ein Adeliger aus Westfalen, angewiesen, ihn bei der Hand zu fassen und mit ihm zu tanzen.

Der Mönch warf sich Gebhard zu Füssen, und bat ihn flehentlich, ihn zu entlassen und nicht zu einer für seinen Stand so ungeeigneten Handlung zu nöthigen. Aber es half ihm nicht; er musste, ihnen zum Schauspiel und Gespött, mit aufspringen; natürlich war er darin nicht geübt. Als sie lange genug gelacht, liess Temme von Hörde ihn los, und warf ihm einen Thaler in die Kapuze. Zugleich liess Gebhard ihm 25 Goldgulden auszahlen; so viel nämlich betrug das jährliche Almosen für sein Kloster.

In Bonn hatten sich nach und nach eingefunden Johann Graf von Nassau, des Prinzen von Oranien Bruder, mit seinem Sohn Johann und dem Doctor Schwartz, Albrecht Graf von Nassau-Saarwerden, Hermann von Wied, ein Graf von Mansfeld, die Grafen Conrad, Ernst und Hermann Adolph von Solms, Adolph von Neuenar, Gebhard's Brüder, Karl und Ferdinand von Truchsess, der letztere Domherr zu Köln, noch sehr jung, Johann von Winnenberg, Ludwig von Wittgenstein,

Digitized by Google

1582 Bruder des Domprobstes, die Freiherren von Broich, Geroldseck, Oberstein und manche Andere. [1])

In einer Versammlung, die noch spät in der Nacht, vor 3 Uhr, Statt fand, beschlossen sie, nicht zu rasch mit der Einführung des calvinischen Glaubensbekenntnisses vorzugehen, sondern es Anfangs, dem Namen nach wenigstens, bei der Lehre der Augsburgischen Confession zu belassen. So verlautete es, und so mag es auch wohl gewesen sein, da die meisten, die hier versammelt waren, entweder offen sich zur calvinischen Lehre bekannten oder doch dazu neigten.

Bei Tage besichtigten sie die Stadtmauern; und berathschlagten, ob die Festungswerke noch gut im Stande und wo Nachhülfe nöthig, ob das Wasser in den Gräben gut aus- und eingelassen werden könne und dergleichen.

Am 19. December liess Gebhard eine Erklärung folgenden Inhalts veröffentlichen: „Er habe glaubwürdig vernommen, dass einige seiner Unterthanen der Meinnng wären, er wolle durch List und Betrug das Erzstift an seine Erben bringen; er erkläre aber vor Gott dem Allmächtigen, dass er daran nie gedacht habe. Jedoch seit der allgütige Gott ihn aus der Finsterniss des Pabstthums zum Licht und zur Erkenntniss seines wahren und heilbringenden Wortes habe gelangen lassen, wünsche er nichts anderes, als in seinem Beruf und Stand mit gutem und ruhigem Gewissen zu leben, und seinen getreuen, ihm von Gott anvertrauten Unterthanen die öffentliche Ausübung der wahren und unverfälschten Lehre und den rechten Gebrauch der Sacramente zu gestatten. Gleichwohl wolle er Niemandes Gewissen Gewalt anthun, sondern die Ausübung beider Religionen nach den Bestimmungen des Religionsfriedens zulassen. Er gelobe auch, des Erzstifts Privilegien und verbriefte Rechte nicht zu verletzen, und das Domkapitel seines Wahlrechts nicht zu berauben; so dass, wenn er über kurz oder lang aus diesem Thal der Thränen abberufen oder bei

1) Convolarant Bonnam ad ecclesiae catholicae funus, ut ipsi existimabant, deducendum Johannes Nassorvius etc. Isselt, pag. 82.

Digitized by Google

seinen Lebzeiten auf das Erzstift zu verzichten veranlasst 1582
werden sollte, dem Kapitel die freie Wahl unangetastet zu verbleiben habe."

Am 21. December kam Herzog Johann von Pfalz-Zweibrücken nach Bonn. Er war auf der Reise nach Köln. Schon zur Zeit des Reichstags zu Augsburg war die Angelegenheit der Protestanten in Köln zur Sprache gekommen. Der dortige Rath hatte auf eine an ihn gelangte Zuschrift noch keine entschiedene Antwort gegeben; und der Herzog sollte nun darüber verhandeln. Dies war wenigstens angeblich der Zweck seiner Reise. Man glaubte aber, dass es sich mehr um den Erzbischof handele; zu seinen Gunsten hoffe er auf die Bürger einzuwirken. Als der Herzog nach Bonn kam, lud er den Erzbischof und die bei ihm anwesenden Grafen und Freiherren zu einem glänzenden Mahl; wobei er ihnen Glück wünschte zur Annahme des neuen Glaubens.

Gebhard's Bemühungen, die unbeschränkte Gewalt über die Stadt Bonn zu erlangen, sollten nun bald ihr Ziel erreichen. Es konnte nicht gelingen, so lange die Bürger noch die Stadtschlüssel in Händen hatten und die Wachen ausstellten. Man musste sich also in den Besitz der Schlüssel setzen. Versucht hatte man es oft genug, aber ohne Erfolg.

Unterdessen sahen die Bürger, dass die Gefahr für sie immer grösser wurde; sie schrieben deshalb an's Domkapitel, und baten um Verhaltungsbefehle. Es entschied, dass die Schlüssel nicht an den Erzbischof abgegeben werden sollten; und liess ihnen melden, durch ein authentisches Schreiben würde es ihnen sofort den betreffenden Befehl ausfertigen lassen.

Am selben Tage erfuhren dies Gebhard's Anhänger in Bonn; und den Tag darauf, am 22. December, machten die Grafen von Saarwerden und Neuenar nebst dem Kanzler des Herzogs von Zweibrücken einen neuen Versuch. Lange ward dem Magistrat zugeredet; Gründe jeder Art wurden vorgebracht, Bitten und Drohungen angewandt. Endlich legten sie ein angebliches Schreiben des Domkapitels vor, worin ihm be-

Digitized by Google

1582 fohlen wurde, dem Erzbischof zu willfahren und ihm die Schlüssel abzugeben. Der Magistrat gab nach. Einer von den Bürgermeistern führte gesetzliche Bestimmungen an, womit der Beweis geliefert werden sollte, dass man nicht anders handeln könne; und es ward beschlossen, die Schlüssel abzugeben.

Jener Bürgermeister und die Zwölfer, vom Magistrat beauftragt, brachten sie nach dem Gasthaus zur Blume, wo der Erzbischof speiste; und übergaben sie ihm. Auch überreichten sie den Ehrenwein. Sie wurden von ihm zur Tafel geladen, und waren bei ihm sehr in Gnaden. Der Stadtvogt Eick wusste nichts vom ganzen Vorgang; er erfuhr es nicht eher, als bis es geschehen war, und durch den Stadtdiener öffentlich verkündigt wurde.

Zwei Stunden später traf das ächte Schreiben des Domkapitels von Köln ein, das schon drei Tage früher niedergeschrieben worden war. Der Befehl, den es enthielt, lautete ganz anders. Die Bönnischen Bürger sahen, dass sie hintergangen worden.

Aber sie waren nun ganz in Gebhard's Gewalt. Nachdem er in den Besitz der Schlüssel gekommen, untersagte er ihnen, die Wachen zu beziehen; die Soldaten traten an ihre Stelle. Bald darauf wurden die Bürger entwaffnet. Es durfte nichts aus der Stadt gebracht werden. Die Minoriten mussten ihr Kloster räumen, alle ihre Sachen wegbringen lassen; ihre Kirche erhielt eine andere Bestimmung. Es ward nun in Allem nach Willkühr und Belieben gehandelt.

Der Herzog von Zweibrücken zog weiter. Er traf in Köln ein, kurz nach der Abreise des Grafen von Arenberg. Dieser war als Abgesandter des Herzogs von Parma gekommen; und hatte im Namen des Königs von Spanien das Domkapitel ermahnt, dem ungetreuen Vorgehen des Erzbischofs Widerstand zu leisten. „Sollte es zum Kriege kommen", so lautete sein Auftrag, „so werde es ihm an Truppen, an Reiterei und Fussvolk, nicht fehlen."

Zur selben Zeit hatten die Erzbischöfe von Mainz und von Trier Gesandte nach Bonn geschickt, mit denen sich drei Mit-

Digitized by Google

glieder des Domkapitels vereinigten. Aber Drohungen, Er- 1582
mahnungen, Bitten, Rathschläge, Alles war vergebens.

Das Kapitel stand nun von weitern Versuchen ab. Es erliess ein Schreiben an den Adel des Landes und an die Magistrate der Städte des Erzstifts; und berief sie auf Samstag nach Weihnachten, 29. December, nach Köln, um über eine hochwichtige Angelegenheit zu berathen.

Alsbald, wie sich denken lässt, erfuhr es der Erzbischof. Er sandte seinerseits ein Schreiben an die, welche das Kapitel eingeladen hatte; und bestritt die Berechtigung des letztern, die Landstände einzuberufen, insbesondere auch dass es sie als „Liebe und Getreue" anreden dürfe, was ihm nur bei einer Sedisvakanz gestattet sei.

Das Domkapitel erliess auch ein Schreiben an die kurfürstlichen Räthe, und forderte sie auf, den Erzbischof abzumahnen. Sämmtlich handelten sie dieser Zuschrift gemäss. Nachdem sie mit einander berathschlagt, schrieben sie an Gebhard, und ermahnten ihn auf's dringendste, von seinem Beginnen abzulassen. Alle Räthe des rheinischen Erzstifts, die in Köln zusammengekommen waren, unterschrieben. Es waren die Doctoren Burchardt (des Erzstifts Kanzler), Schenck, Glaser, Broech, Tungeren, Bisterfeldt und Licentiat Salzfas. Am letzten Tage des Jahrs 1582 ward diese Vorstellung von ihnen dem Erzbischof zugesandt.

Am 5. Januar 1583 kam der Herzog von Zweibrücken wieder nach Bonn, begrüsste den Erzbischof; reiste aber bald weiter, nach der Heimath. Der Rath zu Köln hatte es abgelehnt, den Protestanten freie Ausübung ihrer Religion zu gestatten; nahm aber darin Rücksicht auf des Herzogs Fürwort, dass er (am 8. Januar) die Bürger, die im Sommer vorigen Jahres in Haft genommen worden, aus dem Gefängniss entliess, unter der Bedingung, dass sie geloben mussten, sich nicht zu rächen wegen ihrer Haft, und künftig von unerlaubten Versammlungen sich fern zu halten. [1])

1) Isselt, De bello Colon. p. 97. 101. (Ausgabe von 1584.)

Digitized by Google

1583 Unterdessen vernahm Herzog Friedrich von Sachsen-Lauenburg, Domcustos und Chorbischof, dass des Erzstifts Zolleinnehmer zu Rheinberg eine bedeutende Summe Geldes vorräthig habe, die nächstens an den Erzbischof abgegeben werden solle. Alsbald machte er sich auf; und ritt, von einigen Dienern begleitet, eiligst nach Rheinberg. Im Namen des Kapitels verlangte er das Geld, erhielt es, und brachte die ganze Summe nach Köln. Das Kapitel liess sogleich das Geld auszahlen an diejenigen, denen seit längerer Zeit ihr Jahresgehalt vom Erzbischof vorenthalten worden war. Wie sich denken lässt, vermehrte dies des Kapitels Freunde, des Erzbischofs Gegner.

Den Bürgern von Rheinberg hatte der Herzog von Lauenburg eingeschärft, ja fest zu halten an ihrer Religion und an Allem was Brauch und Landesgesetz, sich nicht irreleiten zu lassen durch irgend ein hinterlistig schmeichlerisches Ansinnen des Erzbischofs und seiner Anhänger. Dasselbe that er unterwegs in Neuss. In beiden Städten hob dies nicht wenig den Muth der Bürger.

In rastloser Thätigkeit war Herzog Friedrich, des Domkapitels Feldherr, Gebhard's unerschrockener, unermüdlicher Gegner. Letzterer liess, so viel er konnte, Lebensmittel für die Besatzung von Bonn herbeischaffen, Futter für die Pferde und was sonst nöthig war, für den Fall dass die Zufuhr abgeschnitten würde. Der Herzog wusste, dass ein Transportschiff Rheinaufwärts fuhr; es hatte achthundert Malter Hafer, viel wollen Tuch und Proviant geladen, Alles für Bonn bestimmt. Er nahm das Schiff, liess es nach Zons bringen, dort Alles ausladen und auf's Schloss schaffen.

Wir sehen, die Feindseligkeiten, der Krieg zwischen dem Kapitel und dem Erzbischof hatten begonnen. Für den letztern war auch das ein Missgeschick, dass des Herzogs von Alençon, seines Verbündeten, Anschlag auf Antwerpen missglückt war, und ihn in den Niederlanden um Ansehen und Einfluss gebracht hatte.

Gebhard wandte sich an die protestantischen Fürsten des Reichs, namentlich an die Kurfürsten. Bisher waren unter

Digitized by Google

den letztern vier Katholiken, drei Protestanten; so dass diese 1583
beim Abstimmen in der Minderheit waren. Durch den Zutritt von Kurköln würde sich das geändert haben.

Gleichwohl waren die protestantischen Kurfürsten, Ludwig von der Pfalz, August von Sachsen und Johann Georg von Brandenburg, die alle drei lutherisch, weit davon entfernt, in dem Kampf, der nun schon ausgebrochen, dem Erzbischof von Köln thätlich Hülfe zu leisten. Sie verwandten sich nur zu seinen Gunsten beim Kaiser. Ausserdem erhielten auch die Erzbischöfe von Mainz und von Trier Zuschriften vom Kurfürst von der Pfalz, der sich mehr als die beiden andern Kurfürsten der Sache Gebhard's annahm. Dabei aber blieb es; auf Weiteres liessen sich die Kurfürsten nicht ein.

Der Kaiser sandte zum zweiten Mal einen Gesandten an den Erzbischof, nämlich den Hofrath Jacob Kurz von Senftenau, einen sehr angesehenen und gelehrten Mann, der auch als Mathematiker grossen Ruf hatte. Er liess ihn auffordern, offen und bestimmt zu erklären, was seine Absicht, was an den Gerüchten, die über ihn verbreitet worden, wahr oder falsch sei, und ihm nichts zu verhehlen. Am Schluss seines Vortrags erklärte der Gesandte: „Falls auch etwa zwischen dem Kurfürst und seinem Domkapitel oder seinen Unterthanen ein Missverständniss sich entsponnen hätte, so wolle der Kaiser zu gütlicher Beilegung desselben es an nichts fehlen lassen."

Während der Gesandte noch auf Antwort wartete, liess Gebhard, gleichsam als wolle er ihm eine Antwort mit der That geben, am 18. Januar ein Edikt verkündigen, worin er allen seinen Unterthanen freie Religionsübung gestattete. Er befahl seinen Beamten, für gehörige Veröffentlichung und Ausführung desselben Sorge zu tragen. „Er hoffe auch," heisst es darin, „Gott werde ihm in seinem christlichen Vorhaben beistehen, und wider alle Pforten der Hölle sein allein seligmachendes Wort und seine Glorie schützen."

Auf seine persönlichen Angelegenheiten übergehend, erklärt er: „Damit niemand ihn selbst, falls er sich entschliessen würde, in den Ehestand zu treten, beschuldigen möge, als ob

Digitized by Google

1583 er damit einigen Privatvortheil zu suchen, oder wider das Erzstift, seinen Erben zu Gute, etwas Unziemliches vorzunehmen gesonnen sei: so bezeuge er hiermit öffentlich und vor Gott, dass seine Meinung gar nicht sei, das Erzstift auf seine Erben zu bringen. Vielmehr erkläre er kraft dieses Ausschreibens, dass, nach seinem Absterben oder willkührlichen Abdankung, dem Domkapitel seine freie Wahl gelassen werden solle."

Zwei Tage später, am 18. Januar, liess er folgende neun Artikel dem Magistrat von Bonn vorlegen und sie dann in den Strassen der Stadt unter Trompetenklang verkündigen. 1) Alle Stadtthore, bis auf zwei, sollen mit Erde ausgefüllt und zugemauert werden. 2) Vor den beiden offen gelassenen Thoren, der Stocken- und der Sternpforte, wird ein breiter Wassergraben gezogen, und über demselben eine Zugbrücke angebracht. 3) Die Wassermühle wird, der Mitte der Stadt gegenüber, im Rhein aufgestellt, und die Rossmühle [1]) in der Stadt wieder in guten Stand gesetzt. 4) Alle Einwohner, geistliche Personen ausgenommen, die dem Erzbischof nicht durch Eid verpflichtet, auch die, welche bei Andern in Miethe wohnen, sollen vor Sonnenuntergang bei Todesstrafe die Stadt verlassen. 5) Auch die auf den Thürmen und in den Bögen der Stadtmauern Wohnenden sollen sich von hinnen machen. 6) Alle beeidigten Bürger und Einwohner sollen die Namen derer, die sie etwa des Nachts in ihren Häusern beherbergen, aufschreiben und vor Abend dem Stadtvogt einreichen. 7) Alle, die in der Stadt Handel treiben, darin bleiben, Glück und Unglück mit durchmachen wollen, müssen sich auf ein ganzes Jahr mit Lebensmitteln versehen. 8) Der Kurfürst wird den beiden Thurmwächtern, die vom Magistrat angewiesen sind, einen dritten beifügen, der bei ihm in Eid und Pflicht steht. 9) Der beim Rhein am Ende der Stadt gelegene hohe viereckige Thurm, genannt der neue Thurm, wird mit Erde angefüllt und auf denselben schweres Geschütz aufgestellt.

1) Eyzinger, Der historischen Relacionen zweiter Theil, S. 37. Bei Isselt p. 114 heisst sie Eselsmühle.

Digitized by Google

Dies Alles trug sich zu vor den Augen des kaiserlichen 1583
Gesandten, der noch in Bonn verweilte. Am Tage nach der Verkündigung der neun Artikel liess Gebhard ihm eine Antwort zustellen. „Der Kaiser", hiess es darin, „erinnere sich, was er dem frühern Gesandten, Doctor Andreas Gail, geantwortet habe; und er könne ihm zutrauen, dass er wie vormals so auch noch jetzt nichts Höheres begehrt und gesucht habe, als dass es ihm vergönnt sei, nach Gottes Ordnung und Beruf seinem bischöflichen Amt in all seinem Thun christlich nachzukommen, insonderheit mit seinem Domkapitel friedlich zu leben, und den ihm anvertrauten Land und Leuten nützlich vorzustehen. Er müsse aber dem Kaiser anzeigen, dass im Erzstift es Leute gäbe, denen Friede und Eintracht verhasst, und die unter Anderm ihn beschuldigten, als wolle er die durch rechtmässige Wahl erlangte kurfürstliche Würde missbrauchen. Ganz offen verfolgten sie ihn, und übten thätliche Feindseligkeiten gegen ihn aus. Insonderheit habe noch kürzlich der Chorbischof Herzog Friedrich zu Sachsen sammt seinem Anhang allerlei trotzige und unleidliche Angriffe unternommen, und ihm dadurch Ursache gegeben, zur Abwendung des angedrohten Ueberfalls, zum Schutz seiner eigenen Person sowohl als der Stadt Bonn, als an welcher dem Erzstift zum höchsten gelegen sei, und noch etlicher Städte und Schlösser eine Anzahl Soldaten anzunehmen. Welches Ihre röm. kais. Majestät ihm nach Anhörung seiner Beweggründe, worüber er auf dem jetzt bevorstehenden Landtag seinen Landständen genugsamen Bericht vorzubringen gesonnen sei, nicht in Ungnade würden verdenken können." [1])

Der Gesandte drang auf bestimmtere Erklärungen; und zwei Tage später, am 21. Januar, erhielt er eine ausführliche Antwort, obwohl Gebhard, wie er sagte, „erhebliche Ursachen habe, bei der gestrigen Tags geschehenen Erklärung zu verbleiben und den Gesandten zu bitten, sich auf den spätern, nach Beendigung des Landtags an Se. kais. Majestät zu erstattenden Bericht zu vertrösten".

1) Eyzinger, Th. 2. S. 38.

Digitized by Google

1583 Er ging nun auf die Religionsangelegenheit näher ein. „Zur Beruhigung seines Gewissens habe er sich bewogen gefunden, dem Grund der in Religionssachen entstandenen Irrungen nachzuforschen; und sich nach den Ursachen zu erkundigen, weshalb die vornehmsten Kurfürsten und andre Stände von der papistischen Religion abgefallen und dem Kaiser Karl V. auf dem Reichstag zu Augsburg das Glaubensbekenntniss ihrer auf das Wort Gottes gegründeten Religion vorgelegt. Nach fleissiger Erwägung und Nachforschung habe er ihre Gründe dermassen wichtig, christlich und erheblich gefunden, dass er sie als Gottes Wort gemäss anerkannt, und jene Confession sammt der Apologie, die ihr nachgefolgt, als die rechte, reine und unverfälschte Lehre angenommen. Er habe sich verpflichtet gehalten, zu dieser Lehre nicht allein für seine Person sich zu bekennen, sondern auch seine Unterthanen zu den papistischen Irrthümern nicht mehr anzuhalten, und die von ihnen begehrte Ausübung der wahren evangelischen Lehre ferner nicht mehr zu verweigern.“

Zugleich liess er dem Gesandten ein gedrucktes Exemplar des von ihm veröffentlichten Edikts übergeben. In Betreff der ihm zugeschriebenen Absicht, sich zu vermählen, heisst es gegen den Schluss jener Antwort: „Er zweifele nicht daran, dass er es vor Gott, vor dem Kaiser und allen Ständen des Reichs viel mehr verantworten könne, und dass es für ihn rühmlicher sei, sich in den Ehestand zu begeben und christlich darin zu leben, als mit Gefahr seines Seelenheils einen ärgerlichen und sträflichen Wandel zu führen.“ [1])

Unterdessen waren die Landstände des Erzstifts auf den 27. Januar nach Köln berufen worden. Vom Domkapitel waren namentlich in Köln anwesend der Domdechant Anton Graf von Schaumburg, der Vice-Dechant Christoph Ladislaus Graf von Nellenburg, der Custos und Chorbischof Friedrich Herzog von Sachsen, der Scholaster Arnold Graf von Mander-

1) Eyzinger, Th. 2. S. 46.

Digitized by Google

scheid, nebst den Grafen Wilhelm und Johann von Salm- 1583
Reifferscheid, die Alle entschieden auf Seiten des Kapitels waren; so wie Hermann Adolph Graf von Solms und Thomas von Kriechingen, die zu Gebhard hielten.

Kürzlich war auch der Erzbischof von Bremen, Heinrich Herzog von Sachsen-Lauenburg, eingetroffen, der Bruder des Chorbischofs. Er war, wie man sagte, in der Absicht gekommen, den Anhängern Gebhard's sich anzuschliessen. Aber als er da war, und die Lage der Dinge näher kennen lernte, verhielt er sich neutral; zum Kapitel wollte er nicht halten, weil er einen andern Glauben hatte, als den wofür das Kapitel kämpfte, und nicht zu Gebhard, weil er sah, dass sein Verhalten nicht zu vertheidigen noch zu entschuldigen war.

Die katholisch gesinnten Kapitularen versammelten sich jeden Tag mit ihren acht geistlichen Collegen; und berathschlagten darüber, die Absichten des Erzbischofs zu vereiteln. Die Namen der acht Priester waren: Konrad Ort ab Hagen, Johann Schwolgen, Gotthard Gropper, Johann Kempis, Hermann Winkel aus Attendorn, Johann Walschartz, Jakob Middendorp, sämmtlich Doctoren, und der Licentiat Paul Küchofen.

Um diese Zeit ward ein Anschlag Gebhard's auf die Stadt Linz vereitelt. Um sie in seiner Gewalt zu haben, wollte er eine Besatzung hineinlegen. Aber die Bürger von Linz waren gewarnt worden; und hatten beim Domkapitel angefragt, ob sie des Erzbischofs Kriegsvolk in die Stadt lassen oder dem Einrücken desselben sich widersetzen sollten. Die Antwort lautete, sie sollten die Stadt vertheidigen, und vor dem Schluss des bevorstehenden Landtags niemanden, selbst nicht den Erzbischof, in die Stadt oder das Schloss einlassen. Als nun Karl Truchsess, Gebhard's Bruder, mit der Besatzung eintraf, erhielt er eine abschlägige Antwort, und kehrte mit seinen Soldaten nach Bonn zurück. [1])

Was im Oberstift missglückt war, versuchte Graf Neuenar in andrer Weise in einigen Städten des Niederstifts. Man sah

1) Isselt p. 131.

Digitized by Google

1583 ihn aufwärts und abwärts daherreiten. Er suchte Gesinnungsgenossen anzuwerben. Ueberall ward ihm geantwortet, vor dem Landtagsschluss wolle man in Religionssachen nichts ändern; den Ständen überlasse man in dieser schwierigen Angelegenheit die Entscheidung. Nur die Kempener wankten.

Zu Kaiserswerth bewirthete er den Magistrat mit einem glänzenden Mahl, und schmeichelte ihm auf jede Weise. Bei dem Essen machte er die Mittheilung, von der bevorstehenden Ständeversammlung werde Religionsfreiheit beschlossen werden. Auf der Rückkehr von Kaiserswerth traf er in Uerdingen mit dem Oberst von Hohensachsen zusammen, dem Befehlshaber des Gelderlandschen Reiterregiments, das zum Theil die Besatzung der Stadt Geldern bildete. Von da begaben sich beide nach Mörs; was den Verdacht vermehrte, dass von einem Bündniss mit den niederländischen Staaten die Rede sei.

Auch Zons, von dem oben die Rede war, dachten Gebhard's Freunde in Besitz zu nehmen. Durch List hofften sie dazu zu gelangen. An des Erzbischofs Hofe war damals ein Schiffer, Namens Heinrich Wetzel, häufig zu sehen, der vor zwei Jahren im Auftrag der Staaten Wachtschiffe Rheinaufwärts gebracht hatte. Mit diesem verabredeten sie, mit solchen Schiffen nach Zons zu fahren und durch List und plötzlichen Ueberfall die Stadt zu nehmen. Damit kein Verdacht entstände, sollte er nur mit zwei Wachtschiffen abwärts fahren und mehrere Transportschiffe dazu nehmen, damit es den Schein habe, jene Fahrzeuge seien nur zum Schutz der letztern dabei. Aber Herzog Friedrich erfuhr, was man beabsichtigte. Er verstärkte die Besatzung der Stadt und des Schlosses; und der Versuch, Zons zu nehmen, unterblieb.

Näher kam der Zeitpunkt der Eröffnung des Landtags. Ausser den dazu berufenen Ständen waren kaiserliche und andere Gesandten in Köln. Schon am 24. Januar hatte sich auch der Herzog von Zweibrücken wieder da eingefunden. Bei ihm waren Graf Ludwig von Wittgenstein, der Bruder des Domprobst, und der Sohn des Grafen Johann von Nassau-Dillenburg. Graf Neuenar blieb fern; er scheute es, unter den

Digitized by Google

Kölnern sich aufzuhalten, mit denen er seit dem vorigen Sommer 1583
verfeindet war wegen der Predigten in Mechteren; und sandte als seinen Stellvertreter einen Adligen, Namens von Eill.

Bei dem grossen Zudrang von Fremden traf der Rath Massregeln für die Sicherheit der zum Landtag versammelten Stände und für die Ruhe der Stadt. Er liess sich vom Domkapitel die Namen derer angeben, die einberufen waren. Er stellte Nachts Wachen auf, und traf andre ungewöhnliche Massregeln. Die Grafen durften mit keinem grössern Gefolge als nur mit sechs Reitern, die Adligen nur mit zweien in die Stadt einreiten. Der Herzog von Zweibrücken hatte gebeten, dass er das Haus „zum Quattermarkt" als seine Herberge beziehen könne, das grosse, zu Versammlungen sehr geeignete Räume hatte. Es ward ihm abgeschlagen.

Aus Westfalen waren die Grafen, Freiherren und Adligen und die Gesandten der Städte ausgeblieben. Sie gaben als Grund die Besorgniss an, auf ihre Schlösser und Städte möchten in ihrer Abwesenheit durch des Erzbischofs Anhänger hinterlistiger Weise Anschläge gemacht werden. Ihre Meinung sprachen sie in ihren, mit zahlreichen Unterschriften bedeckten Briefen aus; sie waren ganz in Uebereinstimmung mit den Rheinischen Ständen.

Am 28. Januar ward der Landtag eröffnet. In der Früh war Messe im Dom. Darauf kamen die erlauchten Kapitularen und die geistlichen Mitglieder des Domkapitels im sogenannten Kapitelhause zusammen, um erst noch unter sich zu berathen vor Eröffnung der allgemeinen Ständeversammlung. Der Administrator von Bremen, der Graf Solms und einige andre Anhänger Gebhard's waren dabei zugegen. Lange ward darüber verhandelt, ob man dem Erzbischof den Gehorsam versagen, keine Rücksicht mehr auf ihn nehmen solle, oder nicht. Schliesslich erklärte der Administrator, er habe die Lage der Dinge bei seiner Anwesenheit ganz anders gefunden, als sie ihm früher dargestellt worden; gleichwohl wolle er bei dem, was dem Landtag vorgeschlagen werden solle, nicht zugegen sein, weil der Erzbischof über Vieles angeklagt werde, was ihm noch zweifelhaft sei.

Digitized by Google

1583 So ging man auseinander. Der Domdechant nebst Allen, welche seiner Meinung waren, begaben sich nun nach dem Dominikanerkloster, dem für die Ständeversammlung bestimmten Local. Der Administrator und die, welche es mit dem Erzbischof hielten, gingen in die Wohnung des Domprobst Grafen Georg von Wittgenstein.

In der Ständeversammlung ward zuerst der Eid wörtlich vorgelesen, wodurch der Erzbischof sich dem Domkapitel und dem Erzstift verpflichtet hatte. Darauf wurden sogleich die vorhin gefassten Beschlüsse vorgelegt. Sie lauteten also: „1) Der Erzbischof habe eine sehr grosse Anzahl Truppen zu Fuss und zu Pferd angeworben, und in die Stadt Bonn und die meisten Schlösser des Ober- und Niederstifts gegen Brauch und Herkommen Besatzungen gelegt; 2) den Zöllnern und Einnehmern untersagt, aus den Zoll-Einnahmen die schuldigen Pensionen und Zinsen zu bezahlen; dies sei allem Gesetz und Herkommen zuwider und belaste das Erzstift mit drückenden Schulden; 3) durch öffentliche Verkündigung in Bonn und andern Städten, hernach auch durch gedrucktes Ausschreiben habe er sich zu der neuen Religion, der Augsburger Confession nämlich, bekannt und sie seinen Unterthanen gestattet, entgegen den Landes-Vereinigungen und Statuten, worin festgesetzt sei, dass der Erzbischof nicht die Macht habe, eine die katholische Kirche verletzende Religionsänderung und Neuerung anzuordnen oder zu gestatten; 4) nach der allgemeinen Meinung und dem unzweifelhaften Eingeständniss seiner eigenen Kundmachungen habe er die Absicht, sich zu verehelichen, und dabei das Erzbisthum zu behalten; was den Landes- und Reichsgesetzen, dem im Jahr 1555 zu Augsburg gefassten Reichstagsbeschluss und den Wahlbedingungen entgegen; 5) dem Domkapitel sei es bekannt, dass er mit dem Herzog von Alençon und andern Fürsten ein Bündniss geschlossen, was eben so den Wahlbedingungen entgegen; in welche Gefahren und Nachtheile das Land dadurch verwickelt werde, könnten die Stände leicht ermessen; 6) er berathe sich mit auswärtigen Herren und Räthen, theile ihnen seine Pläne mit, handele nach

Digitized by Google

ihrer Meinung; während es doch in der Landesvereinigung 1583
festgesetzt, dass der Erzbischof sich einen ständigen Rath auswähle, gebildet aus Geistlichen und andern einsichtigen, dem Lande angehörigen Männern; 7) in das Schloss zu Kaiserswerth habe er, den Landesstatuten entgegen, fremde Truppen als Besatzung gelegt; 8) die neu angeworbenen Truppen würden grosse Kosten verursachen, und wenn sie ihren Sold nicht erhielten, die armen Unterthanen in jeder Weise schädigen und ausplündern; an den Niederlanden habe man ein Beispiel; den Sold auszahlen könne man aber nicht, ohne das Erzstift mit einer nicht abzulösenden Schuldenlast zu beschweren.

„Aus diesen Gründen habe das Kapitel durch Briefe und Gesandten den Erzbischof ermahnt, von seinen Neuerungen abzulassen; habe aber nichts erreicht. Durch die Erblandesvereinigung sei es festgesetzt und immer so gehalten worden, wenn der Erzbischof, vom Kapitel ermahnt, von solchen Neuerungen nicht abgehe, dass dann die Grafen, Ritterschaft und Städte und alle Unterthanen verpflichtet seien, sich dem Kapitel anzuschliessen, und ihm, nicht aber dem Erzbischof, zu gehorchen. Es fordere nun die Stände auf, gemeinschaftlich ihre Meinung auszusprechen über des Erzbischofs Vorgehen und über die Art und Weise, wie solchem gefährlichen, den Landesvereinigungen zuwider laufenden Beginnen entgegen zu treten sei.“

Mehrere Tage dauerten die Verhandlungen. Die Anhänger des Erzbischofs, namentlich Graf Solms, auch die kaiserlichen und die königlich spanischen Gesandten wurden gehört. Am 1. Februar war die Schlusssitzung. Nach kurzer Verhandlung ward von den drei weltlichen Ständen, nämlich den Grafen und Herren, der Ritterschaft und den Gesandten der Städte, Folgendes beschlossen: „Die unternommenen Neuerungen und das Vorhaben ihres Kurfürsten seien nicht den Verträgen und Landesvereinigungen gemäss; das Kapitel sei deshalb ganz in seinem Recht, dass es diese Versammlung berufen habe; ihre Meinung aber und ihr Wille sei, dass jene Verträge und Landesvereinigungen in Allem und Jedem heilig und unverletzlich gehalten, und nichts von dem, was sie enthielten, ausser Acht

Digitized by Google

1583 gelassen oder irgendwie verletzt werde.“ Sie fügten hinzu, sie würden jedes Mal, wenn man sie des gemeinen Besten wegen einberiefe, mit demselben Gehorsam wie diesmal sich wieder einfinden.

Die Stände der Grafschaft oder des s. g. Vest Recklinghausen baten sich, nach ihrer Gewohnheit, einige Zeit zur Berathschlagung aus; und übersandten 9 Tage später die Erklärung, dass sie eines Sinnes seien mit den Rheinischen Ständen und ihrem Beschluss beiträten.

Das Domkapitel nahm sogleich die Erklärung der Ständeversammlung an; und liess sie, trotz des Widerspruchs der Gesandten Neuenar's, als Landtagsabschied niederschreiben und besiegeln. Authentische Abschriften wurden unter die Landstände vertheilt. [1])

Alsbald erhielt Herzog Friedrich vom Kapitel den Auftrag, Kaiserswerth in seine Gewalt zu bringen. An die Linzer und Andernacher erging der Befehl, wohl auf der Hut zu sein, das Ausstellen von Wachen und andre Vorsichtsmassregeln nicht zu vernachlässigen, den Erzbischof, wenn er Einlass verlangen sollte, nicht aufzunehmen, und sich vor den Nachstellungen seiner Anhänger in Acht zu nehmen. Dieselben Anweisungen ergingen auch an andre Städte.

Wenig befriedigt, wie sich denken lässt, war Gebhard durch den Gang der Verhandlungen in Köln. Mit einer gewissen Bestürzung erhielt er die Nachricht über die Schlusssitzung. Der Herzog von Zweibrücken schrieb ihm, er möge nun schleunigst ausführen, was unlängst zwischen ihnen verabredet worden.

Noch am selben Tage, am Vorabend von Maria Lichtmess, begab er sich, als es schon Nacht war, in das Landesarchiv, auch Registratur genannt. Er suchte die wichtigern und geheimern Urkunden heraus, und liess sie einpacken; in Bonn hielt er sie nicht mehr für sicher genug. Seine Rathgeber waren dabei Graf Neuenar, sein Bruder Karl und Otto von

1) Isselt p. 156.

Digitized by Google

Werminghausen. Einen Theil derselben liess Neuenar noch in 1583
der Nacht Rheinabwärts bringen. Nach Bonn kamen sie nicht mehr zurück; und ihr Verlust ward sehr beklagt.

Den Tag darauf, am 2. Februar, kam der Herzog von Zweibrücken von Köln nach Bonn. An diesem Tage ward Gebhard mit der Gräfin Agnes von Mansfeld getraut, in der Wohnung derselben im Rosenthal. Der Prediger des Herzogs, Pantaleon Candidus, vollzog die Trauung. [1]) Nach derselben fuhren sie in festlichem Aufzug nach seiner Residenz, der sogenannten Kanzlei. Vor derselben hatte man einen grossen Theil der Bürger sich versammeln lassen, und in Gegenwart des Herzogs und vieler Grafen und Freiherren ward hier die Trauung öffentlich verkündigt.

Während in Bonn diese Festlichkeit stattfand, sann der Chorbischof Herzog Friedrich darauf, sich des trefflich befestigten Schlosses von Kaiserswerth zu bemächtigen. Mit der geringen Truppenzahl, die ihm damals zu Gebot stand, zog er dahin, am 3. Februar. Die Bürger, die an den Thoren die Wache hatten, begrüssten ihn ehrerbietig, und liessen ihn in die Stadt. Keiner von ihnen hatte einen Verdacht. Ohne Säumen ritt er nach dem Schlossplatz und durch das vordere Schlossthor. Er stieg vom Pferde, und kam an die Zugbrücke. Hier nahm er aus seinem Gewand ein Schreiben, und zeigte es von fern denen, die die Wache hatten. Er rief ihnen zu, er habe Briefe und Aufträge an den Kommandanten; sie sollten das Thor öffnen, die Zugbrücke herablassen und ihn herein lassen.

Sie thaten, wie er befohlen. Aber als schon die Brücke herabgelassen worden, entstand Streit unter ihnen; die einen wollten, dass man die Briefe annähme, die andern widersetzten sich. Unterdessen kamen rasch und unvermuthet des Herzogs

---

1) Per ministrum Bipontini in Rosarum valle infausto matrimonii vinculo copulatus est. Isselt p. 160. Candidus war, wie der Herzog selbst, reformirter Confession; zu welcher auch Gebhard hinzuneigen schien. Vergl. Häusser, Gesch. der Pfalz. Bd. 2. S. 120.

Digitized by Google

1583 Soldaten, und suchten mit Gewalt in das Schloss einzudringen. Auf der Brücke selbst kam es zum Kampf. Einige von der Besatzung wurden getödtet, unter ihnen ein Hauptmann, der im Schlossgraben auf einem Schiff mit seinen Leuten herbeieilte [1]); die Andern, erschreckt, zogen sich zurück, und übergaben das Schloss. Grosse Freude machte diese Nachricht in Köln.

Am 4. Februar übergab Gebhard seinem Bruder Karl, als seinem Statthalter, die Regierung in der Stadt Bonn. Unter dem Anschein, dem Herzog von Zweibrücken Ehren halber das Geleit zu geben, reiste er ab, begleitet von der Gräfin Agnes. Nachdem sie gemeinschaftlich gefrühstückt, zog er mit dem Herzog über den Rhein; und begab sich in eiliger Fahrt nach Dillenburg, zum Grafen Johann von Nassau. Den Theil des Archivs, den Neuenar zurückgelassen, ausserdem den Schatz des Erzstifts und die kostbarsten und schönsten von den reichgeschmückten Kirchengewändern, nahm er mit. Der Schatz diente namentlich dazu, in Dillenburg Geld schlagen zu lassen, um die Kriegskosten zu bestreiten. Von Dillenburg ging Gebhard nach Westfalen. [2])

Das Domkapitel sandte unterdessen einen Boten nach Bonn mit Briefen an die Besatzung und an die Bürger. Den letztern ward aufgetragen, die Schlüssel der Stadt zurückzuverlangen; und an die Besatzung erging die Aufforderung, Bonn zu verlassen, namentlich an diejenigen, welche im Erzstift mit Eigenthum angesessen oder auch nur darin heimisch waren und sich angesiedelt hatten. Von den Bürgern wären

---

1) Praesidiariis aliquot unoque praefecto, qui in navi majore curabat, interfectis. Adlzreitter, Annales Boici. Pars II. p. 292. Nach Isselt fiel nur einer von der Besatzung. De bello Col. p. 162.

2) Dillenburgum ad Joannem Nassovium discessit, avecto secum archiepiscopali tabulario, thesauro, pretiosiore sacrarum vestium apparatu etc. Gebhardus interim cum Hassiae landgravio collocutus, datoque negotio, ut ex Coloniensis ecclesiae thesauro Dillenburgi nova moneta ad bellicos sumptus cuderetur, in Westphaliam profectus, loca pleraque indefensa invasit. Adlzreitter l. c.

Digitized by Google

die meisten gern dem Willen des Kapitels nachgekommen; 1583
aber sie standen unter dem Druck der zahlreichen Besatzung, und konnten nichts machen. Und die letztere gehorchte dem Statthalter, Karl Truchsess, der sie auch in Eid und Pflicht genommen hatte. Des Kapitels Briefe hatten daher nicht den mindesten Erfolg.

Graf Solms liess im Erzstift die Nachricht verbreiten, die Kurfürsten und viele andre Reichsfürsten seien für den Erzbischof, und nächstens werde eine beträchtliche Truppenzahl zur Stelle sein. Dadurch wollte er seine Anhänger ermuthigen, die Gegner einschüchtern. Uebrigens sorgte er selbst sowohl als Karl Truchsess und der von Winnenberg dafür, wohl vorbereitet zu sein, um eine Belagerung auszuhalten.

Was dazu erforderlich war, ward nach Bonn geschafft; in die Thore wurden Steine und Erde gebracht, um sie zu schliessen, Wälle und Schanzen aufgeworfen; nichts ward ausser Acht gelassen, was nöthig war zum Schutz und zur Verproviantirung der Stadt. Aus Lechenich, der Kornkammer des Oberstifts, kamen viele Wagen mit Getreide nach Bonn, aus dem Schloss zu Brühl Festungs- und Feldgeschütze.

Das Thor am Zollhaus aber, das durch eine vor demselben aufgeführte Mauer geschlossen worden, liess Karl Truchsess wieder öffnen; das Zollhaus selbst wählte er zu seiner Wohnung. Man glaubte darin Furcht und Gedanken an Flucht finden zu müssen; da er Alles, was von Gold und Silber und von kostbaren Werthsachen sich in der Stadt vorfand, wegschaffen und nach andern Gegenden bringen liess.

Auf die vom Kapitel an ihn gerichtete Frage, weshalb er gegen dessen Willen Bonn besetzt halte und befestige, liess er antworten: „Der Kurfürst habe es ihm aufgetragen; und diesem gehöre Bonn, nicht dem Kapitel; da er nicht von Amt und Würde abgesetzt sei, und man auch keine Ursache habe, ihn abzusetzen. Dass er erleuchteten Sinnes sei, und eine ehrbare Heirath eingegangen, gereiche ihm zur Ehre, nicht zum Vorwurf. Das Kapitel thue Unrecht, eines Andern Recht

Digitized by Google

1583 sich anzumassen, einen Andern von seiner rechtmässigen Herrschaft verdrängen zu wollen."

Im Niederstift trat Graf Neuenar für Gebhard auf. Rheinberg suchte er durch List zu nehmen. Mit nur fünf Soldaten wünschte er eingelassen zu werden; und da man es ihm abschlug, verlangte er es dringender, mit eben so wenig Erfolg. Darauf liess er des Nachts in der Stille Leitern an der Mauer anbringen, um so in die Stadt zu gelangen. Aber durch die Wachsamkeit der Bürger ward auch dieser Versuch vereitelt.

Dagegen gelang es dem von Honselaer, im Namen Gebhard's sich mit einer Besatzung in das Städtchen Linn einzudrängen.

Um Gebhard's Anhängern mit mehr Nachdruck entgegentreten zu können, sandte das Kapitel den Scholaster, Grafen Arnold von Manderscheid, an den Grafen Arenberg, der mit spanischen Truppen im Anzug war; und liess ihn bitten, seinen Marsch zu beschleunigen.

Der Herzog von Lauenburg war in rastloser Thätigkeit. Er unternahm es, am 12. Februar, Brühl einzunehmen, die Stadt und das Schloss. Karl Truchsess liess noch immer Kriegsvorräthe nach Bonn schaffen, aus Brühl und aus andern Orten. Nahe bei der Stadt stiess der Herzog auf einen zu diesem Zweck von Truchsess abgesandten Offizier, den er mitnahm.

In Brühl selbst fielen ihm einige Soldaten in die Hände, die zu der von Gebhard in's Schloss gelegten Besatzung gehörten. Von diesen hörte er, dass eine Meuterei unter den Soldaten ausgebrochen, ein Theil derselben das Schloss vertheidigen, andere abziehen wollten. Der Herzog liess die Bauern der benachbarten Dörfer auffordern, sich bei ihm einzufinden. Er wusste, dass sie erbittert waren, sowohl über die Erpressungen des Truchsess als über die Unbilden, die sie tagtäglich von den Soldaten zu erdulden hatten.

Zahlreich und freudig eilten sie herbei; und er zog mit ihnen vor das Schloss. Es ward ihm mitgetheilt, dass von dem, ganz nahe beim Schloss gelegenen Franziskanerkloster

Digitized by Google

ein Zugang zur Brücke sei, über welche man auf den Schloss- 1583
platz gelangen könne. Plötzlich erschienen nun dort die Bauern; und die Besatzung ward aufgefordert, sich zu ergeben. Erschreckt durch das Erscheinen der bewaffneten Schaaren, die sich von Stunde zu Stunde vermehrten, baten sie um einen Tag Bedenkzeit. Der Herzog verlangte, dass sie das Schloss sogleich übergäben; sonst werde er sie dazu zwingen, und sie würden dafür zu büssen haben. Die Uebergabe erfolgte; und er liess sie ziehen.

Am 13. Februar erhielt das Domkapitel ein Schreiben vom Herzog von Jülich und Berg. Er ermahnte sie, einig zu sein; standhaft und muthig zu beharren bei dem, was sie begonnen; keine Religionsneuerungen zu dulden. Er erbot sich zu Rath und That, wie man es nur immer von einem benachbarten Fürsten erwarten könne. Schliesslich theilte er ihnen mit, dass die Grafen, die sich gegen das Kapitel verbündet, auf einer Zusammenkunft beschlossen hätten, eine grosse Anzahl Truppen anzuwerben und in's Erzstift zu führen; er selbst habe seinen Statthalter von Nesselrode angewiesen, ihnen den Durchzug durch sein Gebiet zu wehren.

Dies Schreiben veranlasste das Kapitel, ohne Säumen die Kurfürsten von Mainz und Trier dringend ersuchen zu lassen, dass sie, als Geistliche, auf sein Bitten für die Religion und den Glauben das thun möchten, wozu der Herzog von Jülich aus freien Stücken sich erboten habe.

Der Kaiser hatte davon Kunde erhalten, wie standhaft Herzog Friedrich sich zeigte. Er richtete ein Schreiben an ihn, um dies anzuerkennen und zu beloben. „Ihre kaiserliche Majestät", hiess es darin, „habe vernommen, aus einem Schreiben des Kapitels und aus dem Bericht seiner Gesandten, wie er sowohl bei den Landtagsverhandlungen als in den Sitzungen des Kapitels für die alte wahre katholische Religion und des Erzstifts Gerechtsame und alte Ordnungen eifrig, tapfer und standhaft sich erzeigt. Es habe ihm grosse Freude gemacht; und er zweifle nicht, dass er auch fürderhin so fortfahren, und so viel an ihm sei, es abwehren werde, dass im Erzstift

Digitized by Google

1583 Neuerungen Eingang fänden. Dies werde ihm bei jedermann Ehre und Nachruhm bringen; und Ihre Majestät wollte es ihm mit allen Gnaden zu erkennen geben.“ [1])

Auf der andern Seite gab der Kaiser dem Drängen der Kurfürsten nach. Er schickte einen Gesandten an den Herzog von Parma; und liess ihn ermahnen, seine Truppen im Reich nicht feindlich vorgehen zu lassen und dadurch vielleicht grössere Nachtheile herbeizuführen. Kurfürst Ludwig von der Pfalz, nicht zufrieden mit dieser Gesandtschaft des Kaisers, schickte selbst einen Gesandten, Heinrich von Mauenheim, genannt Bechtolsheim, an den Grafen von Arenberg; und gab ihm für letztern und andre schon im Erzstift anwesende Kriegsobersten in seinem und des Erzbischofs von Mainz Namen, wie er sich ausdrückt, ein Beglaubigungsschreiben mit, datirt Heidelberg am 6. März 1583. Auch an den Herzog von Jülich schrieb der Kurfürst; und drang darauf, dass er fremdem Kriegsvolk den Durchzug durch sein Gebiet nicht gestatte.

Die Domkapitularen erfuhren, dass Gebhard Absichten habe auf gewisse Städte im Oberstift, namentlich Linz; und fürchteten, es möchte ihm durch eine List gelingen, eine Besatzung in die Stadt zu bringen. Sie sandten deshalb den Grafen von Reifferscheid und den Doctor Gropper, die beide Mitglieder des Kapitels waren, und liessen die Bürger von Linz ermahnen, dass sie eine vom Kapitel hingeschickte Besatzung zulassen möchten. Die Linzer erwiederten, sie hätten Macht und Muth genug, ihre Stadt selbst zu schützen; und versprachen, treu und standhaft wie bisher zum Kapitel zu halten.

Darauf begaben sich die Gesandten weiter Rheinaufwärts, zum Grafen Salentin von Isenburg, der vor Gebhard's Regierungsantritt auf das Erzstift verzichtet hatte; und baten ihn, dass er mit Rath und That dem bedrängten Erzstift Beistand leiste. Früher hatte er ruhmvoll und zu grossem Vortheil der Angehörigen des Erzstifts die Regierung geführt; er ward von

1) Eyzinger, Th. 2. S. 78. Isselt, p. 168.

Digitized by Google

ihnen sehr geliebt und die Erinnerung an ihn lebte in ihren 1583
Herzen. Die Gesandten glaubten, dass er durch seine Gegenwart und sein Ansehen sehr viel dazu beitragen könne, die Unterthanen treu zu erhalten. Gern sagte er ihnen zu, was sie wünschten; schon aus Liebe zum Erzstift, aber auch durch ein vom Kaiser an ihn gerichtetes Schreiben dazu bewogen.

Ohne Säumen begab er sich mit den Gesandten nach Andernach. Auf diese Stadt nämlich hatten Gebhard's Anhänger ihr Auge gerichtet, nicht minder wie auf Linz. Salentin verlangte von den Bürgern, dass sie sich durch einen Eid verpflichteten, dem Kapitel treu zu bleiben. Sie gelobten, was er wünschte; und sie hielten Wort.

Als einige Zeit nachher Wilhelm Rab [1]) mit fünfhundert Mann, Reiter und Fussvolk, heranzog, und in die Stadt eingelassen zu werden verlangte, leisteten sie ihm tapfer Widerstand. Er war genöthigt, sich zurückzuziehen. Als seine Leute schon fast alle jenseits des Rheins waren, traf ihn eine Kugel, die ein Bauer auf ihn abschoss. Er stürzte zu Boden; ward nach Bonn gebracht und verschied bald darauf. Ausser dem Hauptmann tödteten die Bauern, aufgebracht über die Beschädigungen, die sie erlitten hatten, noch zwölf bis dreizehn von seinen Soldaten.

Von einer Anerkennung Gebhard's als Landesfürsten war im Erzstift wenig mehr die Rede. Man dachte daran, wer sein Nachfolger sein werde. Als er im Jahr 1576 zum Erzbischof gewählt wurde, hatte er nur eine Stimme mehr als Herzog Ernst von Baiern. Diesen hatten jetzt Viele im Auge als den künftigen Kurfürsten und Erzbischof von Köln.

Freilich war er noch allzu jung. Bei der frühern Wahl war er dreiundzwanzig Jahre alt, und jetzt stand er im neunundzwanzigsten Lebensjahr. In so schwieriger Lage schien

1) So nennt ihn Isselt p. 187. An einer frühern Stelle, p. 54, nennt er ihn, ohne Zweifel richtiger, Rave Withelm. Rabe, Raben, Rave, Raven (Abkürzung von Rabanus) ist ein Vorname, der damals häufig in westfälischen Familien vorkommt; z. B. Raben Westphal, Raben Spiegel.

Digitized by Google

1583. es einem grossen Theil der Domkapitulare bedenklich, ihn zu wählen. Einige waren für den Herzog Friedrich von Sachsen-Lauenburg, andere für den Grafen Arnold von Manderscheid.

Ernst selbst, frei von Ehrgeiz, strebte nicht nach der erzbischöflichen Würde. Auch waren die Verhältnisse wahrlich nicht der Art, dass die hohe Würde für ihn etwas Verlockendes gehabt hätte. Aber Kaiser Rudolph wünschte es, der Neffe seiner Mutter Anna, die Kaiser Ferdinand's I. Tochter war; und er machte seinen Einfluss auf Herzog Wilhelm geltend, der im Jahr 1579 seinem Vater, Herzog Albrecht von Baiern, in der Regierung gefolgt war.

Dem Willen des Kaisers und des eigenen Bruders sich fügend, trat Herzog Ernst die Reise nach dem Erzstift an. Von Freising aus, wo er Bischof war, kam er ohne Hinderniss an den Rhein. Aber von da an bedurfte es grosser Vorsicht, namentlich als er auf seiner Rheinfahrt das Gebiet der Pfälzischen Fürsten und des Landgrafen von Hessen-Rheinfels berührte. Er gelangte wohlbehalten in's Trierische, in's Kölnische, unbeachtet, ungefährdet auch von Seiten des Karl Truchsess und der andern Anhänger Gebhard's.

An der Stadt Köln fuhr er vorüber; traf am 8. März [1]) in Düsseldorf ein, wo er mit dem Herzog von Jülich sich berathen wollte. Am 10. kam er nach Köln. Einen Tag ruhte er aus; von da an wohnte er ununterbrochen den Sitzungen des Kapitels bei. [2])

Schon damals wünschten Viele, dass zur neuen Erzbischofswahl geschritten werde. Aber der apostolische Nuntius war abwesend; und die entscheidende päbstliche Sentenz war noch nicht erfolgt.

---

1) Alten Stils. Der Gregorianische Kalender, wie wir unten hören werden, ward im Erzstift erst im November dieses Jahres eingeführt. Dagegen rechnete man in Baiern schon damals nach dem neuen Kalender; weshalb Adlzreitter S. 293 den Herzog Ernst am 18. März in Düsseldorf eintreffen lässt.

2) Post unius diei quietem. Isselt, p. 187.

Digitized by Google

Am zweiten Tag nach seiner Ankunft in Köln erhielt 1583
Herzog Ernst ein Schreiben des Pfalzgrafen Johann Casimir von Lautern. Dieser fürchtete, Ernst möchte an Gebhard's Stelle gewählt werden, für den er den Kampf zu führen versprochen hatte. Einem Gegner aus der Familie der Herzöge von Baiern scheute er entgegenzutreten; weil er, selbst schon mächtig genug, auch mit den mächtigsten Fürsten blutsverwandt war oder sie zu seinen Freunden zählte.

Er suchte ihn abzuschrecken; und schrieb ihm unter Anderm: „Er und die übrigen Fürsten Augsburgischer Confession seien entschlossen, dem jetzigen Bischof Truchsess hülfreich die Hand zu bieten, und ihn in seinem Beruf und Stande zu schützen. Auch die weltlichen Kurfürsten würden sich anschliessen, und einen neu zu wählenden Bischof nicht als Bruder, nicht als Kurfürst ansehen. Wenn etwa er, Herzog Ernst, in der Hoffnung auf das Erzstift Köln, die bischöfliche Würde von Lüttich fahren lassen wollte, möge er sich vorsehen, dass es ihm nicht gehe wie in Aesop's Fabel dem Hunde, welcher, nach etwas Besserm haschend, auch das verlor, was er schon hatte.“ Er ermahnte ihn, „abzustehen von seinem Vorhaben, und in dem geliebten Vaterland nicht ein jämmerlich Blutbad und verderblichen Krieg herbeizuführen, es nicht in Schimpf und Verderben zu bringen; in verwandtschaftlicher und brüderlicher Zuneigung bitte er ihn, in so gefährliches Spiel sich nicht einzulassen.“ [1])

Wir haben oben gehört, dass die Stände des Vest Recklinghausen dem Beschluss der Rheinischen Ständeversammlung beigetreten. Dagegen waren beim Domkapitel bedenkliche Nachrichten über die Stimmung der Stände des Herzogthums Westfalen eingegangen.

Seit einigen Wochen verweilte Gebhard in Westfalen. Am 14. Februar war er in Medebach, am 16. in Brilon, am 18. in Arnsberg angekommen. Von da sandte er einen Adligen, Balthasar Boker mit Namen, nach dem im Vest Recklinghausen

1) Eyzinger, Th. 2. S. 88. Isselt, p. 189.

Digitized by Google

1583 gelegenen Schloss Horneburg, mit dem Auftrag, über die Vorräthe von Munition und Proviant und über den Zustand der dortigen Befestigungen genauen Bericht zu erstatten. Am 3. März liess er an den Richter zu Recklinghausen, Heinrich Averdunk, und an den Richter von Dorsten den Befehl ergehen, das Edikt über die „Freistellung“ der Religion in gehöriger Weise zu verkündigen. Jedem von ihnen übersandte er ein Exemplar des Edikts, von ihm eigenhändig unterschrieben und besiegelt. Aber beide weigerten sich; sie legten schriftlich ihre Bedenken vor und die Gründe, weshalb sie es unterlassen zu müssen glaubten. [1])

Nach Arnsberg hatte er auf den Sonntag Lätare einen Landtag ausgeschrieben.

Am 6. März richtete deshalb das Domkapitel ein Schreiben an den Landdrost und die Stände des Herzogthums. „In Betreff des auf Lätare ausgeschriebenen Landtags,“ heisst es darin, „würden der Landdrost und die Stände sich alten Gebrauchs und Herkommens wohl zu erinnern wissen; dass nämlich ein regierender Herr ohne des Domkapitels Zustimmung und Einwilligung keinen Landtag ausschreiben solle; was auch der jetzige Kurfürst und seine Vorgänger mittelst eines Eides gelobt und zugesagt hätten; weshalb Ihre Liebden wohl wüssten, was sich in diesem Fall gebühre. Da die westfälischen Stände von Alters her sich ganz besonders alles schuldigen Gehorsams beflissen, und deshalb die treuen Peterlinge genannt worden; so möchten sie den Fussstapfen ihrer Voreltern getreulich nachfolgen, und als getreue Peterlinge beim Kapitel und den andern Ständen, wie auch bei des Erzstifts Erblandesvereinigung und des heil. Reichs Constitutionen steif und fest halten und davon nicht abweichen, viel weniger den beschwerlichen Neuerungen des Kurfürsten einigen Beifall geben. Dann wolle das Kapitel zu Gott hoffen, dass er durch seine Allmacht solche Neuerung verhindern und das uralte Erzstift Köln in seinem alten Wohlstand und friedlichen Wesen erhalten werde.“ [2])

1) Eyzinger, Th. 2. S. 103. Isselt, p. 168.
2) Eyzinger, Th. 2. S. 63.

Digitized by Google

Am Montag nach Lätare, 11. März, nahmen die Verhand- 1583
lungen des eben erwähnten, von Gebhard nach Arnsberg ausgeschriebenen Landtags ihren Anfang. Die Ritterschaft und die Gesandten der Städte waren zahlreich eingetroffen. Die Vorlagen, die Gebhard ihnen machen liess, betrafen hauptsächlich die Anklagen, die das Kapitel in der zu Köln gehaltenen Ständeversammlung gegen ihn vorgebracht hatte.

Es hiess darin unter Anderm: „Erstlich sei ihm vorgeworfen worden, dass er mit einer ungewöhnlich grossen Anzahl von Reitern und Fussknechten sich am 4. November v. J. unversehens nach Bonn begeben, die Schlüssel der Stadtthore gefordert, auch endlich erhalten habe, und dass er hernach diese Stadt wie auch noch andre Orte besetzt habe. Er sei aber vielfach vor der Gefahr gewarnt worden, die ihm und dem Lande sowohl durch die ihm missgünstigen und ungehorsamen Kapitulare als auch von den Niederlanden her durch die königlichen und die staatischen Truppen gedroht, von denen die erstern das Haus Oedt und die letztern das Dorf und Schloss Issum eingenommen hätten. Dadurch habe er sich genöthigt gesehen, zur Sicherheit seiner Person sowohl als seiner Städte und Schlösser sich mit einer grössern Anzahl Soldaten zu umgeben. Deshalb habe er auch die Schlüssel der Stadt Bonn gefordert, die ihm auch die Bürger gutwillig überliefert, wie sie sich auch zu Leistung alles schuldigen Gehorsams verpflichtet und erboten hätten. Zweitens. Es sei wahr, dass er sowohl Geistlichen als Andern die fälligen Renten so wie die, auf die Zölle verschriebenen Pensionen nicht habe auszahlen lassen. Aber zwei Jahre hindurch habe er seine Einkünfte aus dem Herzogthum Westfalen nicht erhalten. Deshalb habe er seine Zollbeamten anweisen lassen, so lange nichts auszuzahlen, bis sie von ihm den Befehl dazu erhielten. Drittens. Von seiner Jugend an bis zu erlangtem kurfürstlichen Stande sei er in der päbstlichen Lehre erzogen worden; aber der allmächtige Gott, der aller Menschen Herzen in seiner Gewalt habe und dessen Gnade und Güte unermesslich sei, habe ihm nach erlangter kurfürstlichen Regierung Gelegenheit

Digitized by Google

1583 und Anlass gegeben, die in Deutschland, Frankreich, den Niederlanden und anderwärts der wahren Religion halber stattgehabten Verfolgungen und das Unheil, das daraus hervorgegangen, kennen und beurtheilen zu lernen. Und er habe dann einigen Personen hohen und niedern Standes es zu danken, dass sie ihn zum Lesen der heil. Schrift und zu fleissiger Erwägung der darin begründeten Lehre treulich ermahnt, und ihm dazu Anweisung gegeben. So sei er dann entschlossen, die öffentliche Ausübung der evangelischen Lehre und den Gebrauch der Sakramente nach der Einsetzung Christi und der Augsburger Confession gemäss Allen, die es begehren, zu gestatten, und sie vor allem Drangsal zu schützen. Zur Zulassung der wahren Religion sei er aber nicht allein durch sein eigenes Gewissen bewogen worden, sondern auch durch das flehentliche Ansuchen, das schon früher, aber besonders in jüngster Zeit von Vielen aus der Ritterschaft sowohl als aus den Städten bei ihm geschehen. Auch hätten ihm die in den benachbarten Niederlanden und in andern Königreichen durch die Religionsverfolgung entstandenen traurigen Zustände Anlass genug gegeben, solche vor Augen gestellte Exempel wohl zu Gemüth zu nehmen. Viertens. Dass er, weil er eine Ehe eingegangen, seiner erzbischöflichen Würde entsetzt werden solle, sei gegen Recht und Vernunft; der Ehestand sei von Gott selbst für alle Menschen geistlichen und weltlichen Standes eingesetzt, unter Anderm auch darum, um Unzucht zu vermeiden. Damit dass er eine Ehe eingegangen, handle er nicht gegen sein bischöflich Amt, weil der Ehestand an sich weder weltlich noch geistlich mache, sondern der Beruf, in den der allmächtige Gott einen gesetzt. Und diejenigen, die für Geistliche gehalten werden wollten, sollten sich erinnern, dass das Verbot des Ehestandes der Priester erst von Pabst Gregor VII. nebst vielen andern abgöttischen und ungegründeten Artikeln erdacht und eingeführt worden; und dass nicht allein die Priester in der ursprünglichen katholischen Kirche sondern auch die Apostel selbst ihre Ehefrauen gehabt. Fünftens. Dass er der Erbvereinigung zuwider mit dem Herzog von

Digitized by Google

Alençon heimliche Verbündniss gehabt haben solle, darüber 1583
habe er in den, das Gegentheil darthuenden Ausschreiben vom 13. und 30. November sich gerechtfertigt. Sechstens. Dass er zur Ausführung seines Vorhabens mit fremden, dem gemeinsamen Vaterland feindlich gesinnten Fürsten Freundschaft geschlossen, das könne mit Wahrheit nur von seinen Gegnern behauptet werden. Des Königs von Spanien Statthalter in den Niederlanden, der Herzog von Parma, habe jüngst den Grafen von Arenberg an das Domkapitel geschickt und demselben das unter ihm stehende Kriegsvolk angeboten. Arenberg stehe mit seinen Truppen im Erzstift Köln; sein Leutnant sei über die Maas gegangen, in's Amt Kempen eingefallen, habe dort geraubt und geplündert, und kurfürstliche Unterthanen mit Gewalt weggeschleppt. Siebentens. Dass er seinen Amtmann zu Kaiserswerth abgesetzt und der Erblandesvereinigung zuwider einen andern Amtmann, der nicht Landsass sei, ernannt, sei falsch; denn Karl Hontselaer, den er als Kommandant des Schlosses eingesetzt, sei kein Fremder sondern ein getreuer Landsass. Achtens. Dass er durch Anwerbung so vieler Soldaten sein ohnehin belastetes Erzstift mit Schulden beschwert, auch für sich grosse Schulden gemacht, darüber wolle er für jetzt sich nicht in Erörterung einlassen. Dass er aber vom Registrator zu Bonn die Schlüssel zum Archiv gefordert; Siegel und Briefe der Registratur, wie auch Gold- und Silberwerk, Kleinodien und Eigenthum hin und wieder von den Schlössern wegnehmen und meist aus dem Erzstift habe bringen lassen, dazu habe er alle Ursache gehabt. Nach Beendigung des Kölnischen Landtags sei ihm von vielen glaubwürdigen Leuten mitgetheilt worden, dass seine Gegner mit Hülfe des Grafen Arenberg allerhand heimliche Anschläge gemacht, und beabsichtigt hätten, die Stadt Bonn unversehens zu überfallen und seiner eigenen Person sich zu bemächtigen. Deshalb habe er die Dokumente und die kostbaren Geräthe wegbringen lassen.“ [1])

1) Eyzinger, Th. 2. S. 65 f. Isselt, p. 161.

Digitized by Google

1583 Nach diesem Vortrag kam es zu lebhaften Verhandlungen. Die, welche am alten Glauben hielten, und die Anhänger der Augsburger Confession standen einander gegenüber; und kämpften für und gegen den Erzbischof. Schliesslich ward durch Stimmenmehrheit Folgendes beschlossen. „1) Vor Allem wolle man Gott danken, dass er den Kurfürst mit seines Wortes und Willens Erkenntniss gnädig erleuchtet, und ihn bitten, dass er denselben dabei standhaft erhalten und sein Vorhaben fortsetzen lassen möchte. 2) Dem Kurfürst sei dafür zu danken, dass er seiner Untersassen Seelenheil und der armen Gewissen gefährliche Drangsal sich habe angelegen sein lassen, und dies Werk mit so reifem gutem Bedenken und den Mitteln, die zur Erhaltung erspriesslich sein möchten, ausgeführt habe. 3) Wolle man den Kurfürst bitten, die Beschwerniss, Mühe und ihm entgegentretende Widersetzlichkeit sich nicht verdriessen, und wie bisher der Landschaft Bestes, mehr als den eigenen Nutzen und persönliche Sicherheit, sich angelegen sein zu lassen. 4) Auch denjenigen Kurfürsten, Fürsten, Grafen und andern Ständen, die sich bisher neben dem Kurfürsten dieser Sachen so wohlmeinend angenommen, sei zu danken. 5) Solle man dieselben, ebenso wie den Kurfürst, bitten, durch erlaubte Mittel dahin zu trachten, dass sie und ihre Nachkommen bei solcher Freilassung, ohne Zerrüttung ihrer Privilegien und Gerechtigkeiten, gehandhabt, und aller Verfolgung, die deshalb auf sie und ihre Weiber und Kinder geschoben werden möchte, vorgebaut würde. Und weil dieses Punktes, der Freilassung der Religion halber, der Kurfürst nicht zu verlassen, und ihm, bis er auf ordentlichem Wege seines kurfürstlichen Standes entsetzt würde, die schuldige Pflicht nicht zu entziehen sei: so wolle man ihm allen gebührenden Gehorsam erzeigen. Der Kurfürst möge aber darnach trachten, dass die Landschaft und Untersassen vor allem Ueberfall beschützt würden, und Vorschläge machen, wie solche Beschützung in's Werk zu richten sei. Er möge die andern Punkte, ausser der Religion, dahin leiten, dass sie zu gütlichem und vor dem Kaiser und den Ständen des Reichs zu rechtlichem Austrag

Digitized by Google

kämen; endlich auch dafür sorgen, dass der Krieg, so viel 1583
immer möglich, verhütet, und fremde Nationen nicht in's Land gezogen würden.“ [1])

Auf Grund dieser Beschlüsse ward nun der Landtagsabschied abgefasst und dem Kurfürst überreicht. Die Anhänger des alten Glaubens waren darüber aufgebracht, dass im Namen Aller ausgesprochen wurde, was sie ihrerseits nicht gebilligt. Zu ihnen gehörten: der Landdrost des Herzogthums, Graf Eberhard von Solms; der Deutschordens-Landcomthur von Westfalen, Neveling von der Reck; die Drosten von Bilstein und Balve, von Fürstenberg und von Hatzfeld; der ältere Johann von Drost; der Licentiat Gerhard Kleinsorgen; die Gesandten der Stadt Werl, Gerhard Brandis und Johann Godde.

Ausser ihnen waren noch viele Andre entschieden auf der Seite des Domkapitels. Gebhard's Sache verfochten vor Allen Otto von Wolmeringhausen und der Gesandte von Rüden, Grote. Von letzterm ward auch der Landtagsabschied verfasst. Am 15. März ward dieser unterschrieben und veröffentlicht. Von sämmtlichen alten Räthen und von den oben Genannten unterschrieb ihn keiner.

Am selben Tage antworteten auch die Stände auf das Schreiben des Domkapitels vom 6. März. „Sie hätten dasselbe erst am 12. erhalten, und ungern vernommen, dass Irrung und Missverständniss zwischen ihnen und dem Kurfürst entstanden. Ob dieser wegen der geänderten Religion seiner erzbischöflichen Würde entsetzt werden solle, darüber wollen sie hier nicht entscheiden, sondern das Urtheil darüber dem Kaiser und den Reichsständen überlassen. Sie selbst aber wollen sich deshalb, weil er sich jetzt zur Augsburger Confession bekennt, nicht von ihm trennen. Was ihr Schreiben an's Domkapitel vom 24. Januar betreffe, [2]) so hätten sie sich darin der Freistellung beider Religionen keineswegs begeben; solches zu thun, wäre ihnen nie in den Sinn gekommen. Die Erblandes-

1) Eyzinger, Th. 2. S. 69. Isselt, p. 198.
2) S. oben S. 43.

Digitized by Google

1583 vereinigung hätten sie nie so verstanden wie das Domkapitel; und in dem Exemplar derselben, das sie besässen, sei der Religion insbesondere gar nicht gedacht. Unter solchen Umständen könne nur etwas entschieden werden, wenn der Kaiser und die Reichsstände sich in's Mittel schlügen und eine Einigung machten; wie sie denn erfahren hätten, dass solche Verhandlungen bevorständen. Sie bäten das Kapitel, es möge sie, bis zum Zeitpunkt eines endlichen unparteiischen Austrags, dieser Sache wegen in Ruhe und Frieden lassen." [1])

Schon vor den Landtagsverhandlungen hatten sich in Werl, [2]) in Folge des Edikts Gebhard's über die „Freistellung", mehrere Bürger für die Augsburger Confession erklärt; an ihrer Spitze ein Notar, Eberhard Reck mit Namen, die drei Gebrüder, Hermann, Friedrich und Georg Hengsten, und Johann Dunkermann.

Mit ihren Gesinnungsgenossen kamen sie in der Sankt Nicolauskapelle zusammen; sie verpflichteten sich gegenseitig durch einen Eid, das Unternehmen Gebhard's zu fördern und von der „papistischen" Lehre sich loszusagen. Es geschah ohne Wissen, wenigstens ohne Einwilligung des Stadtraths. Aber bald reichten sie bei demselben eine Bittschrift ein, ihnen die öffentliche Ausübung der Augsburger Confession zu gestatten, und zwar in der Pfarrkirche.

Ihr Gesuch ward abgeschlagen. Aber sie wurden kühner, kamen täglich in die Rathssitzung, Religionsfreiheit fordernd. Immer von neuem abschlägig beschieden, erschienen sie eines Tages in grosser Anzahl vor dem Rath, und stiessen heftige Drohungen aus. Die Bürgermeister, Gerhard Brandis und Johann Godde, gaben nicht nach; wichen vor den Drohungen nicht zurück. Aber der Rath erklärte endlich, er missbillige die Neuerungen; wenn aber Einige aus der Bürgerschaft damit

1) Eyzinger, Th. 2. S. 71. Isselt, p. 201.

2) Hier hatte Gebhard kurz vorher einen Adligen aus der Mark, Karthaus mit Namen, als Amtmann und Kommandant des Schlosses eingesetzt, an die Stelle des frühern Amtmanns Diederich Lilien. Eyzinger S. 105. Isselt, p. 224.

Digitized by Google

vorgehen wollten, möchten sie dies auf ihre Gefahr thun. 1583
Sogleich schlossen sich zwei Patricier, Johann Mellin und Wilhelm Bock, ihnen an. [1])

Inzwischen waren die Landstände in Arnsberg zusammengekommen. Reck und seine Genossen sandten Abgeordnete dahin, um ihre Sache zu betreiben und einen Prediger zu verlangen, zugleich auch auf eine stärkere Besatzung des Schlosses anzutragen. Alles was sie verlangten, ward bewilligt. Gebhard sandte am 22. März seinen Hofprediger Valentin Schoneck in Begleitung seines Rathes Otto von Wolmeringhausen nach Werl. Dort sollte er am Tage Mariä Verkündigung Gottesdienst halten, oder wie man sich ausdrückte, „das Wort säen".

An diesem Tage musste der Gottesdienst der Katholiken so schnell als möglich beendigt werden. Nach acht Uhr erschien Schoneck mit seinen Anhängern in der Kirche. Er betete das Vater unser. Dann ward das Lied gesungen: „Nun freut euch, liebe Christen gemein"; und darauf: „Wir glauben All' an einen Gott".

Schoneck betrat die Kanzel; ein Stück von der Passion ward ausgelegt, obwohl man, da es Mariä Verkündigung war, eine andere Predigt erwartet hatte. Bald aber kam er auf die Mönche und Nonnen; sprach in bittern Ausdrücken über ihre Lebensweise, erklärte ihre Lehre als Menschensatzung. Nach der Predigt ward gesungen: „Mein Seel, die lobt" etc. und „Verleih' uns Frieden gnädiglich". Damit schloss der Gottesdienst.

Nach Schoneck's Abreise wurden Reck, Wilhelm Bock und Hermann Hengsten von ihrer Gemeinde beauftragt, für einen ständigen Prediger zu sorgen. Es ward ihnen nicht leicht. Prediger kamen und verschwanden wieder. Zuletzt übernahm Kaspar Matthäi die Stelle als Seelsorger der neuen Gemeinde. [2])

---

1) Eyzinger, Th. 2. S. 108. Isselt, p. 203.
2) Isselt, p. 209.

Digitized by Google

1583 Aber wir kehren zum Rheinischen Erzstift zurück, und hören was sich unterdessen dort begeben.

Um die Zeit, wo beim Domkapitel das Schreiben der westfälischen Ständeversammlung einging, finden wir Herzog Friedrich von Sachsen-Lauenburg im Niederstift. [1]) Er stand vor dem Schloss zu Hülchrath; und war schon damit zu Stande gekommen, das Wasser rings herum aus den Gräben abzuleiten. Schweres Geschütz hatte ihm der Herzog von Jülich überlassen; und Tag und Nacht hörte man die Kugeln gegen die Mauern schlagen. Als endlich Bresche geschossen war, ergab sich die Besatzung. Herzog Friedrich liess sie ziehen. Sie hatte gewisse Bedingungen gestellt, von denen die meisten von ihm angenommen worden waren.

Im Oberstift nahm Salentin von Isenburg die Städte Linz und Ahrweiler und das Amt Altenrath für das Kapitel in Eid und Pflicht.

Graf Werner von Reifferscheid, des Erzstifts Erbmarschall, warb auf Befehl des Kapitels Truppen an. Die Besatzung von Bonn rückte deshalb vor sein Schloss zu Alfter. Dorf und Kloster, die dabei lagen, wurden geplündert und in Brand gesteckt.

Auch das bei Bonn gelegene Kloster Dietkirchen liess Karl Truchsess bis auf den Grund zerstören.

Rheinberg ward vom Grafen Neuenar eingenommen. Er hatte Engländer und Schotten, die in den Niederlanden dienten, in Sold genommen; und durch eine List gelang es ihm, in die Stadt einzudringen. Die Kirchen wurden geplündert, die Geistlichen misshandelt.

Der Graf von Reifferscheid hatte die Truppen, die er angeworben, oberhalb Bonn bei dem Dorf Mehlem zusammengezogen. Von da aus liess er eine Pulvermühle, die Karl Truchsess kürzlich in der Nähe der Stadt angelegt hatte, anzünden und niederbrennen. In der Nacht darauf machte die Besatzung, um ihn für diese Kühnheit zu bestrafen, einen

1) Isselt, p. 210. Eyzinger, Th. 2. S. 71.

Digitized by Google

Ausfall; gelangte ganz in der Stille nach Mehlem; schnitt die 1583
Vorposten ab, und überfiel den Feind in tiefem Schlaf.

Es erfolgte ein schreckliches Gemetzel; auf beiden Seiten waren Todte genug. Der nach dem Rhein zu gelegene Theil des Dorfs ward in Brand gesteckt. Es gab ein furchtbares Krachen und Leuchten mitten in der stockfinstern Nacht. Werner entkam; aber alles Gepäck und Geschütz blieb zurück. Eine eroberte Fahne brachten die Sieger nach Bonn, und zogen damit im Triumph auf dem Markt einher. Hernach ward sie am Zollhaus aufgesteckt, wo sie von den vorüberfahrenden Schiffen aus gesehen werden konnte.

Um diese Zeit, am 22. März, [1]) ward in Rom durch Pabst Gregor XIII. die Excommunication gegen Gebhard ausgesprochen. „Wir schliessen ihn aus," heisst es in der, im geheimen Kardinalsconsistorium verkündigten päbstlichen Sentenz, „von der Gemeinschaft der katholischen Kirche; entsetzen ihn der erzbischöflichen Würde; erklären ihn verlustig aller seiner Aemter, Pfründen, Lehen, Gerechtsame, welcher Art sie auch seien; beschliessen, dass der erzbischöfliche Stuhl von Köln als erledigt anzusehen ist; und fordern das Kölnische Kapitel dringend auf, dass es, sobald es die Nachricht von dieser unsrer Sentenz erhält, in einem angemessenen, den abwesenden Kapitularen anzukündigenden Termin zusammentrete, und unverzüglich zur Wahl eines neuen Erzbischofs schreite." [2])

Im Erzstift standen unterdessen Salentin von Isenburg und sein Schwager, Graf Arenberg, so wie Herzog Friedrich von Lauenburg fortwährend den Anhängern des Truchsess gegenüber. Neuenar, dem sein Schwager, Graf Bentheim, drei-

1) Alten Stils. Die Excommunicationsbulle selbst ist datirt vom 1. April, nach dem in Rom schon geltenden Gregorianischen Kalender.

2) In den Motiven wird unter Anderm angeführt, „dass er Bonn, die angesehene Stadt, und andre Orte im Erzstift Köln gewaltthätig in Besitz genommen, eine Besatzung hineingelegt, und trotz der Einsprache des Kapitels dort offene Tyrannei ausgeübt; dass er die auf das Erzstift bezüglichen Schriften und die in Brühl aufbewahrten goldnen und silbernen Gefässe sich angeeignet und weggebracht habe." Isselt, p. 209.

Digitized by Google

1583 hundert Reiter geschickt hatte, griff wiederholt den Grafen Arenberg an; ward aber jedesmal nachdrücklich von ihm zurückgewiesen.

Herzog Friedrich stand mit einer kleinen Abtheilung Fussvolk und hundertundzehn Reitern im Dorfe Lank, um von da gegen Linn vorzugehen. Die Eroberung dieses Städtchens schien ihm nicht schwierig zu sein. Es war nicht stark befestigt; und die Besatzung war entmuthigt. Der Reiter-Anführer Hamel, welchen Hohensachsen aus Geldern dahin zu Hülfe geschickt, war mit seiner Schaar heimlich davongezogen; er hatte Bedenken, auf eine Belagerung es ankommen zu lassen. Der Kommandant, der von Honselaer, dachte daran, sich zu ergeben. Als Herzog Friedrich der Stadt näher kam, und einen Herold sandte, um die Uebergabe zu verlangen, ward sie nicht verweigert. Und alsbald, am Osterfest, zog er in die Stadt.

Der Pfalzgraf Johann Casimir hatte angefangen, Truppen für Gebhard zu werben. Aber er verlangte von ihm ein Pfand, um sich der Kosten wegen sicher zu stellen. In einem, am 2. April abgeschlossenen Vertrag verpfändet nun Gebhard, wie er sich ausdrückt, „seinem lieben Freunde und Bruder Johann Casimir sein ganzes Erzstift Köln, mit allen Städten, Zöllen, Einkünften, Burgen und Dörfern“. Er verspricht ferner, sobald man sich über den Einmarsch der Truppen vereinbart, ihm die Städte und Schlösser, die am Rhein noch in seiner Gewalt verblieben, sofort abzutreten. „Die Städte Bonn, Rheinberg und Uerdingen und andere, in deren Besitz er gelangen werde, dürfe Casimir mit seinen Truppen besetzen, und so lange behalten, bis ihm alle Kosten vollständig ersetzt seien.“

Gerade den Tag darnach kam Graf Salentin nach Köln, wo ihn das Kapitel einstimmig zum obersten Feldherrn des Erzstifts ernannte. [1])

Am 11. April erhielt der Kaiser die Nachricht von Gebhard's Excommunication. Er verweilte damals in Pressburg,

1) Eyzinger, Th. 2. S. 107. Isselt, p. 234.

Digitized by Google

wohin er sich begeben hatte, um einen Reichstag zu halten. 1583
Eine Gesandtschaft der Kurfürsten von der Pfalz, von Sachsen und von Brandenburg, die der Kölnischen Angelegenheit wegen an ihn abgeschickt worden und in Wien bei ihm eingetroffen, war ihm dahin gefolgt.

Am folgenden Tage liess er den Gesandten eine Resolution zugehen, worin er unter Andern erklärte, dass nach Gebhard's Absetzung durch den Pabst alle Handlungen desselben in seiner Eigenschaft als Erzbischof wirkungslos und ohne Rechtskraft, und dass nun das eintrete, was über die Erwählung und Bestätigung der Erzbischöfe und Bischöfe vorgesehen und Rechtens sei. [1])

An Gebhard selbst hatte er schon einige Wochen vorher, zum dritten Mal, einen Gesandten geschickt, den Freiherrn Johann Breuner von Stubingen. Aber es ward so wenig erreicht wie durch die frühern Gesandten; und Breuner erhielt den Befehl, von Arnsberg nach Köln zurückzukehren.

Gebhard liess sich auch dadurch nicht abhalten, im Herzogthum Westfalen und im Vest Recklinghausen mit seinen Reformen vorzugehen, und in befestigte Orte Besatzungen zu legen. Im Vest waren die Schlösser Horneburg und Westerholt in seinem Besitz; der Stadt Recklinghausen bemächtigte sich Anfangs April des Grafen Neuenar oberster Quartiermeister, Engelbert von der Lipp, Statthalter zu Hohen-Limburg.

Am 3., Nachmittags um ein Uhr, erschien dieser mit seinem Kriegsvolk vor den Mauern der Stadt, und verlangte eine Unterredung mit den Bürgermeistern. Er eröffnete ihnen, vom Kurfürst habe er den Befehl, Recklinghausen zu besetzen, einen Theil seiner Truppen in die Stadt zu bringen. Hierüber erstaunt, das Lästige und Gefährliche einer solchen Lage wohl einsehend, erklärten sie ihm, sie könnten die Stadt selbst schützen, und vom Kurfürst sei ihnen noch ganz vor Kurzem schriftlich die Aufforderung zugekommen, niemanden in die

1) Eyzinger, S. 116. 118. Isselt, p. 241. 243. Häberlin's Teutsche Reichsgeschichte, Bd. 13. S. 273.

Digitized by Google

1583 Stadt einzulassen; ohne ausdrücklichen Befehl desselben könnten sie seinem Wunsch nicht willfahren.

Engelbert erwiederte, der Kurfürst vertraue ihm mehr an, als ganz Recklinghausen und Alles was darin enthalten, werth sei; es bedürfe daher keines besondern Befehls; es handele sich auch nur um vierzig bis fünfzig Mann, die zur Besatzung der Stadt hinreichten. Noch weitere Schmeichelworte sowohl als Drohworte fügte er hinzu. Der Magistrat bat um drei Tage Bedenkzeit. Während der Verhandlungen nahm er bei der Pforte von ihm den Ehrentrunk. Aber die drei Tage bewilligte er nicht; gab ihm nur Zeit bis zum andern Morgen um neun Uhr. Damit trennte man sich.

Unterdessen liess er die Soldaten einige Wagen mit Stroh beladen, und sie auf eine bei der Stadt gelegene Anhöhe bringen, der Steinberg genannt, um die Pforten anzuzünden, wenn die Bürger sich weigern würden, sie zu öffnen. In der Nacht hielten die Bürger Wache auf den Wällen und Pforten, und waren jeden Augenblick bereit zum Kampf.

Aber der alte Heinrich Sauerländer, mit seinen Söhnen Stephan und Niklas, und noch einer, Namens Jodokus Blank, gingen des Nachts und des Morgens auf den Wällen hin und her, und machten die Bürger zaghaft; sie redeten ihnen zu, das Kriegsvolk in die Stadt zu lassen. „Wie könne man sich nur weigern," sagten sie, „es einzulassen! Von dem Eide, den man dem Kurfürst geleistet, sei man nicht entbunden; und die, welche Einlass verlangten, zeigten sich so gutwillig, dass man ihr Begehren nicht abschlagen könne. Der Erzbischof, ihr Herr und Fürst, bringe das lautere Wort Gottes in's Land, und stelle einem jeden seine Religion frei. Man müsse wohl bedenken, dass die Gemeinde um ihr Hab und Gut kommen könne, wenn man sich weigere, das Kriegsvolk einzulassen; um so mehr, da Horneburg und Westerholt schon genommen, und es jeden Tag auch in den Besitz von Dorsten kommen könne."

Mit solchen Reden machte er die Bürger so kleinmüthig, dass die meisten die Wälle und befestigten Pforten verliessen, nach Haus gingen und die Waffen niederlegten. Als mit An-

Digitized by Google

bruch des Tages die Bürgermeister kamen, um die Wachen 1583
nachzusehen, fanden sie, dass die meisten abgezogen. Sie liessen deshalb die Trommel schlagen, um die Gemeinde auf dem Markt zu versammeln.

Hier zeigte sich Zwiespalt und Widerspruch. Der Richter Heinrich Averdunk, seine Gerichtsbeamten und andre gutkatholische Bürger, hielten zum Domkapitel; und erklärten, ihm müsse man gehorchen, und den Engelbert und sein Kriegsvolk nicht einlassen. Aber die Mehrzahl der Bürger erklärte sich für Sauerländer's Meinung.

So wurden denn um ein Uhr Nachmittags fünfzig Mann eingelassen. Mit einer grössern Besatzung sollte die Stadt nicht belastet werden. Dies ward versprochen, aber mit nichten gehalten; — [1]) wie auch zu Werl von Karthaus, dem Amtmann, täglich mehr Soldaten auf's Schloss gelassen wurden. [2])

Aber noch Schlimmeres hatte man in Recklinghausen zu erleben. Am dritten Tage, nachdem die Soldaten eingezogen, haben sie die Häuser derjenigen Bürger, welche ausgewandert waren, überfallen und besetzt. Darauf kam die Reihe an die Kirchen; sie drangen in dieselben ein, bemächtigten sich der kostbaren Kirchengewänder, zerstörten die Altäre, zerschlugen die Bilder, entwendeten, was zu Geld gemacht werden konnte. Es gab Bürger, die sich darüber freuten, die Soldaten ermunterten, und ihnen sagten: „Das hätten wir längst gern gesehen.“ [3])

Das Domkapitel sandte den Herzog von Sachsen-Lauenburg dem Vest zu Hülfe. Mit Reiterei und Fussvolk setzte er über den Rhein. Aber als er Abends nach Gelsenkirchen kam, ward ihm der Befehl überbracht, in aller Eile wieder nach dem Rhein zurückzukehren. [4])

1) Eyzinger, S. 105. Isselt, p. 236.
2) Eyzinger, S. 107.
3) Eyzinger, S. 111. Isselt, p. 252.
4) „Es ist ihm aber, den Abend wie er zu Gelsenkircken ankommen, durch den Amtmann von Arnsberg, Gimmenich, ein gewisser Befelch gebracht worden, er sollte den Morgen wiederum in aller Eil nach dem Rheinstrom ziehen.“ Eyzinger, a. a. O.

Digitized by Google

1583 Bald sollten die Wirkungen der päbstlichen, über Gebhard ausgesprochenen Excommunication sich zeigen. Am 20. April traf in Köln der Bischof Johann Franz von Vercelli ein, der beim kaiserlichen Hofe und für ganz Deutschland zum Nuntius des apostolischen Stuhls mit weitgehenden Vollmachten ernannt worden war, und als ein geistig hochbegabter Mann geschildert wird.

Schon früher hatte der Pabst einen Gesandten nach Köln geschickt, den Kardinal Andreas von Oesterreich, Sohn des Erzherzogs Ferdinand aus seiner Ehe mit Philippine Welser. Auch er hatte ausgedehnte Vollmachten, und war von einem grössern Gefolge von Geistlichen begleitet. Aber er kam nur bis Speier, weil Pfalzgraf Johann Casimir ihn bedrohte, und ihm den Weg verlegte. [1]) Vom Pabst zurückberufen, ging er von Speier aus nach dem Breisgau, von da nach Innsbruck. Sein Nachfolger, der Bischof von Vercelli, reiste durch Lothringen nach Luxemburg, und von da durch's Erzbisthum Trier nach Köln.

Wenige Tage vor seiner Ankunft hatte Gebhard durch eine am 15. April zu Freidelsheim ausgestellte Urkunde den eben genannten Pfalzgrafen zu seinem „bevollmächtigten Gewalthaber" ernannt, in der Weise dass derselbe die ihm von gewissen Ständen Augsburgischer Confession bewilligte Geldhülfe, wozu sie sich auf ihren Versammlungen zu Augsburg und Worms geeinigt, nach Ablauf der festgesetzten Frist zu Frankfurt und zu Magdeburg sich auszahlen lassen, desgleichen dass der Pfalzgraf auf seinen Namen Geld erheben durfte, und dass er für diese Schuldverschreibungen einzustehen hatte. [2])

Um diese Zeit erhielt Gebhard, so ward wenigstens dem Kaiser berichtet, ein Schreiben seiner Mutter, der sich etwa acht seiner Verwandten durch Siegel und Unterschrift ange-

1) Eyzinger, 114. Isselt, 220. Der Kaiser stellte den Pfalzgrafen darüber zur Rede, und dieser suchte sich in einem weitläufigen Schreiben zu entschuldigen. Beide Schreiben s. bei Eyzinger, S. 94. 124. und Isselt, p. 221. 225.

2) Eyzinger, S. 119. Isselt, p. 244.

Digitized by Google

schlossen hatten, worin ihm Vorwürfe gemacht, und ihm zu- 1583
geredet wurde, von seinem Unternehmen abzustehen. Es machte wenig Eindruck auf ihn. „Ich habe ein christliches Werk angefangen," so äusserte er sich, „Gott wird mir beistehen, es zu Stande zu bringen. Ehre, Gut und Leben werde ich dafür einsetzen." [1])

In mannigfacher Weise versuchten Gebhard's Anhänger in Köln Unruhen herbeizuführen. Am 19. April kam es beinah zu einem Auflauf. An diesem Tage, Freitags nach dem Sonntag Misericordiä, war in Köln, wie alljährlich, grosse Procession um die alte Stadt, welcher der Rath und der gesammte Klerus beiwohnte, und wobei das Haupt des heil. Sylvester umhergetragen wurde. Am Schluss war Hochamt in Sanct Aposteln.

Während dieses Amtes verbreitete sich in der Stadt ein beunruhigendes Gerücht, und drang bis in die Kirche. Ein Soldat, aus dem Brandenburgischen gebürtig, Peter Ritza mit Namen, hatte die Nachricht gebracht, Graf Salentin von Isenburg, der damals in Köln verweilte, habe insgeheim Truppen angeworben, die in den Klöstern versteckt seien. Durch diese sollten bei erster Gelegenheit unter dem Beistand des Klerus Alle, die nicht katholisch, überfallen und ermordet werden. Um der Nachricht mehr Glauben zu verschaffen, kam von Bonn her ein Schiff, mit Kriegsvolk und Waffen beladen, vor Köln an; und die darin befindliche Mannschaft gab sich für Soldaten des Grafen Salentin aus.

Es entstand in der Stadt grosse Unruhe. In allen Zunftstuben ward darüber gesprochen und verhandelt; man hörte Aeusserungen, die einen Auflauf befürchten liessen. Der Rath liess die Klöster durchsuchen; es fanden sich darin keine Soldaten. Die Unruhe legte sich. Der Soldat, der das Gerücht verbreitet, ward nun aufgesucht und verhaftet. Auf der Folterbank gestand er, die erdichtete Nachricht habe er in der Absicht verbreitet, um das Volk wider die Geistlichkeit aufzuhetzen.

1) Isselt, p. 253. Häberlin, Reichsgeschichte, Bd. 13. S. 302.

Digitized by Google

1583 Er ward enthauptet, sein Körper in vier Stücke zerschnitten, die an vier Stadtthoren aufgehängt wurden; sein Kopf ward an einem Speer auf dem Ehrenthor aufgesteckt. [1])

Am 26. April übergab der Bischof von Vercelli dem Domkapitel die päbstliche Excommunicationsbulle.

Noch am selben Tage wurden die im Dom aufgehängten erzbischöflichen Stäbe heruntergeworfen; man liess nur einen an seiner Stelle, für den neu zu wählenden Erzbischof nämlich. Es sollte auf diese Weise Allen kundgethan werden, dass die Kölnische Kirche keinen Erzbischof mehr habe. Im Dom zu Köln war nämlich von je her Brauch, dass dort so viel Stäbe angebracht waren, als der Erzbischof Regierungsjahre zählte; so dass auch der eintretende Fremde gleich sehen konnte, wie lange derselbe an der Regierung war. [2])

Bald darauf kam der Herzog von Sachsen-Lauenburg nach Köln. Drei Tage später traten die anwesenden Domherren im Kapitelsaal zusammen. Nach reiflicher Berathschlagung über die vorgelegte päbstliche Bulle setzten sie einstimmig einen Tag und einen Modus fest, um nach Einberufung der abwesenden Kapitelsmitglieder, möchten diese nun erscheinen oder nicht, zur Wahl eines neuen Erzbischofs zu schreiten.

Ohne Säumen reiste der kaiserliche Gesandte, der Freiherr von Breuner, zufolge schon früher erhaltenen Befehls von Köln ab, [3]) um seinem Hofe die willkommene Nachricht zu überbringen.

Sobald der Tag der Erzbischofswahl festgesetzt worden, veranstaltete Herzog Ernst von Baiern ein glänzendes Gastmahl.

---

1) Isselt, p. 250. Häberlin, Reichsgeschichte, Bd. 13. S. 518, wo das angegebene Datum irrig ist.

2) Unter den Stäben war in goldner Schrift zu lesen: Quot pendere vides baculos, tot episcopus annos huic Agrippinae praefuit ecclesiae. Isselt, p. 254.

3) „Auf der Post," wie es bei Eyzinger heisst, Th. 2. S. 124. (Ohne Zweifel ist nicht von einer reitenden sondern von einer Fahrpost die Rede.) In der Nähe von Bonn wurde er durch die dortige Besatzung zwei Tage lang gehindert, weiter zu reisen.

Digitized by Google

Es ward im grossen Saal der Johanniter bei Sanct Johann und Cordula gehalten, wo der Herzog damals wohnte. Er lud dazu die beiden Bürgermeister ein, die beiden Rentmeister, die Altbürgermeister, die Syndici und die vornehmsten Rathsherren. Unter Andern fanden diese dort beinah sämmtliche geistliche Mitglieder des Kapitels. 1583

Vor Beginn des Gastmahls eröffnete ihnen Herzog Ernst im Auftrag des Kapitels Folgendes. 1) Das Kapitel wünsche dem Rath bekannt zu machen, dass es auf Befehl des Pabstes und mit Zustimmung des Kaisers den Donnerstag nach Pfingsten als Wahltag angesetzt habe; und es ersuche ihn, dass er allen Grafen, Freiherren, Edelleuten und andern Vasallen des Erzstifts, die man zum Wahltag einzuladen pflege, um dem neuen Erzbischof ihre Verehrung zu bezeugen, sicheres Geleit geben möge. 2) Möchte der Rath am Wahltage so viele Bürger unter die Waffen treten lassen, als er zum Schutz der Wählenden bei den jetzigen Umständen für nöthig halte; da es ohnehin altes Herkommen sei, zur Zeit der Wahl im Dom eine Bürgerwache aufzustellen. 3) Der Rath möchte den Bürgern verbieten, während der Wahl im Dom sich ungebührlich zu verhalten, namentlich ihre Büchsen loszuschiessen, wie das wohl sonst geschehen. Endlich 4) möchte auf Kosten des Kapitels der Rath eine Anzahl Soldaten anwerben, die sich ihm eidlich verpflichteten, und bis nach geschehener Wahl während der Berathungen täglich das Wahl-Local bewachen und nöthigen Falls die Kapitulare gegen Gewalt schützen sollten.

Die anwesenden Bürgermeister und Rathsherren, für welche der Syndicus Doctor Peter Steenwich das Wort nahm, versprachen, dies Begehren gleich am andern Tage dem gesammten Rath vorzutragen, und dessen Beschluss dem Kapitel zu melden. Darauf setzte man sich nieder zum Mahl, das unter traulichen Gesprächen heiter verlief.

Am folgenden Tage bewilligte der Rath das eben erwähnte Ersuchen, und sandte den grössern Theil der Rathsherren, die beim Mahl anwesend gewesen, mit der Antwort an's Kapitel; wobei wiederum Doctor Steenwich das Wort führte, und

Digitized by Google

1583 der Meldung noch Folgendes hinzufügte. „Der Rath werde auf seine, nicht auf des Kapitels Kosten täglich zwölf von den auserlesensten Soldaten, die er zum Schutz der Stadt in Sold habe, zur Bewachung des Wahl-Locals abschicken; wenn das Kapitel ihnen ein Ehrengeschenk machen wolle, so habe der Rath nichts dagegen; er werde übrigens dafür sorgen, dass zur Zeit der Wahl bestens Ruhe und Ordnung gehalten werde; die Bürger würden ihre Geschütze an geeigneten Stellen aufstellen; und in den Dom sollten keine Schützen oder andre bewaffnete Bürger eingelassen werden.“ [1])

Das Kapitel hielt täglich Sitzungen. Am 14. Mai liess es an den Pforten des Doms eine öffentliche Ladung anheften, worin alle Kapitulare, als solche die das Recht zu wählen hätten, eingeladen wurden, am 22. Mai zu erscheinen, um am folgenden Tage die Wahl eines Erzbischofs vorzunehmen, wenn sie nicht ihres Wahlrechts verlustig werden wollten; das Erzstift habe keinen Erzbischof und Landesfürsten, der die Unterthanen gegen den nun abgesetzten Gebhard schützen könne.“ [2])

Dem letztern blieb dies Alles nicht unbekannt. Er veröffentlichte von Arnsberg aus eine ausführliche Protestation und „Warnungsschrift“, wie er sich ausdrückt, „an unsre gehorsamen Kapitularen, Landstände, Grafen, Ritterschaft, Städte, Angehörige und Unterthanen, wider die vermeinte, unbefugte, fürhabende neue Wahl eines andern Erzbischofs und Kurfürsten zu Köln.“ [3])

Das Domkapitel achtete wenig auf Gebhard's Warnungsschrift, und schritt am bestimmten Tage zur Wahl.

Eben so wenig liess der Rath von Köln durch die Drohbriefe der Pfalzgrafen Johann Casimir von Lautern und Johann von Zweibrücken, des Grafen Neuenar und des Kommandanten von Bonn, Karl Truchsess, sich schrecken. Er traf alle Vorkehrungen, die Freiheit der Wahl zu schützen, und die Stadt

1) Isselt, p. 260. Häberlin, Bd. 13. S. 319.
2) Isselt, p. 262. Häberlin, S. 320. Eyzinger, S. 124.
3) Häberlin, 324. Isselt, 263. Eyzinger, 128.

Digitized by Google

vor Auflauf und Aufruhr zu sichern. Er liess zweitausend 1583
Mann, Bürger und Soldaten, wohlgewappnet und wohlbewehrt sich aufstellen, die zu ungefähr gleichen Theilen auf den befestigten Thürmen, beim Dom, auf öffentlichen Plätzen, auf dem Rathhaus und an andern Punkten der Stadt vertheilt waren. [1])

Am Wahltage, 23. Mai, des Morgens um sechs Uhr, nach der Mette, war im Chor des Doms ein Hochamt, worin nach altem Brauch der heilige Geist angerufen wurde, die Wahl so zu lenken, dass sie zum Heil der Kölnischen Kirche ausfalle. Alle in der Stadt anwesenden Kapitulare wohnten demselben bei. Darauf versammelten sie sich im Kapitelsaal. Eine Stunde später ward die Wahl vollzogen. Einstimmig wählten sie den Herzog Ernst von Baiern, Bischof von Freising und von Lüttich, Administrator von Hildesheim. [2])

Während der Wahl kamen die Bürgermeister, die Rentmeister, die Altbürgermeister, die Syndici und noch einige von den vornehmsten Rathsherren in den Dom. Sie traten in's Chor, und setzten sich, wie es Brauch war, an der Stelle nieder, wo die Wahl öffentlich verkündigt wurde. Als sie vernahmen, dass die Wahl vollzogen, schickten sie den Stadtschreiber in's Wahlzimmer, ehe die Kapitulare dasselbe verlassen. Dieser legte nun dem neu gewählten Erzbischof die Briefe, Concordate und Verträge, worüber seine Vorgänger mit der Stadt Köln sich geeinigt, zur Unterschrift vor.

Nachdem dies geschehen, trat der Erzbischof, begleitet von sämmtlichen Kapitularen, in's Chor. Der Rath ging ihm entgegen, und beglückwünschte ihn. Darauf erhob man ihn auf den Hochaltar, wie es kirchlicher Brauch war. Alsbald erklang die Musik, die Chorgesänge wurden angestimmt, der

1) An den einzelnen, hier genannten Stellen standen etwa vierhundert Mann. Die Strassen wurden durch Ketten abgesperrt.

2) Dass Ernst einstimmig gewählt wurde, melden Isselt, 281, Eyzinger, 135, Adlzreitter, 295, Häberlin, 325. Von den Abwesenden erklärten drei, dass sie mit der Wahl nicht einverstanden. Isselt, 294.

Digitized by Google

1583 Ambrosianische Hymnus gesungen. Nach Beendigung desselben trat der älteste von den Domkapitularen näher zum Volk heran; verkündigte mit lauter Stimme die Wahl, und nannte den Namen des Erwählten.

Darauf ward der Erzbischof mit grossem Gepränge nach seinem kurfürstlichen Pallast geführt, unter Vortritt der Grafen, Freiherren, Edelleute und andern Vasallen des Erzstifts, in die Mitte genommen von den Kapitularen, denen der Rath der Stadt sich anschloss. Die in Waffen aufgestellte Bürgerschaft bildete Spallier. Im Pallast grosse Gratulation; und zum Schluss ein glänzendes Gastmahl. Der Jubel in der Stadt nahm kein Ende. [1])

Während dies im Pallast vorging, liess der Bischof von Vercelli eine Citation an den Pforten des Doms anheften, worin er den Grafen Hermann Adolph von Solms und den Freiherrn Johann von Winnenburg vorforderte; und sie ermahnte, innerhalb der nächsten neun Tage vor ihm zu erscheinen, und sich wegen Beschuldigung der Ketzerei zu verantworten; widrigenfalls er sie ihrer Domherrnstelle zu Köln und aller andern Beneficien, Aemter und Würden entsetzen, und diese Sentenz am Dom anschlagen lassen werde. Einige Zeit hernach erging diese selbe Citation und Androhung auch an den Domprobst, Grafen Georg von Sayn-Wittgenstein. [2])

Am Tage nach der Wahl, 24. Mai, begab sich der neu Erwählte, in seinem Pallast vom gesammten hohen Klerus stattlich abgeholt, wiederum nach dem Dom in's Hochamt. Nach seiner Rückkehr fand er die Bürgermeister, Rentmeister, Altbürgermeister, Syndici und Andere von den Vornehmsten der Stadt, die er zum Mittagsmahl eingeladen hatte. In kurzer, gewählter Rede, wiederum durch den Doctor Steenwich, ward er im Namen des Raths und der ganzen Stadt beglückwünscht.

Auf beiden Seiten sprach man sich in vertraulicher Unterhaltung noch darüber aus, dass man darnach trachten wolle,

1) Isselt, p. 282. Häberlin, S. 325.
2) Isselt, p. 283. Häberlin, S. 327. Eyzinger, S. 148.

Digitized by Google

auf's beste in Frieden und Eintracht zu leben. Dann setzte 1583
man sich zum Essen nieder; wozu auch die päbstlichen Nuncien, die Gesandten des Kaisers, der Herzoge von Baiern und von Jülich sich eingefunden. [1]) Es kamen auch an diesem Tage viele Drosten und andre hohe Beamte des Erzstifts an den Hof, um den Erzbischof zu begrüssen und ihm den Eid der Treue zu leisten.

Am dritten Tag nach der Wahl brach er, altem Brauch gemäss, von Köln auf, um vom Erzstift Besitz zu nehmen. Auf herrlichem Ross daherreitend, vom Adel und vielen Andern in glänzendem Zuge begleitet, begab er sich zuerst nach Brühl auf sein kurfürstliches Schloss. Von da zog er nach Lechenich, Zülpich und durch's ganze Oberstift, allenthalben die Huldigung entgegennehmend.

In's Niederstift kam er erst später. Am 10. Juni traf er in Neuss ein. Vor seiner Ankunft hatten hier einige Bürger, aufrührisch gesinnt, sich geäussert, eine Huldigung sei unnöthig. Aber der Rath und der grösste Theil der Bürger erklärte sich entschieden für die Huldigung. Da jene bei ihrer Meinung blieben, liess der Rath bekannt machen, dass Alle, die mit ihm nicht übereinstimmten, sich am folgenden Tage zu einer bestimmten Stunde auf dem Markt einfinden sollten. Es erschienen nur Wenige; und als sie aufgefordert wurden, auf's Rathhaus zu kommen, leisteten sie nicht Folge, zerstreuten sich; gingen theils nach Hause, theils zogen sie weg, nach Köln oder andern Städten und benachbarten Orten; waren eine Zeit lang unsichtbar.

Der Rath und die übrige Bürgerschaft empfingen den Erzbischof auf's feierlichste; huldigten ihm und gelobten ihm Treue. Auch der Herzog von Jülich kam damals nach Neuss, um den Erzbischof, der seiner Gemahlin Schwestersohn war,

---

1) „Sie Alle hatte er zu Gast geladen, mit denselben in ganz freundlichem Gespräch höflich sich unterhalten, auch sonst herrlich mit Musik, Saitenspiel und andern, zu dergleichen Zusammenkünften gehörigen Solemnitäten getractirt.“ Eyzinger, S. 136.

Digitized by Google

1583 zu begrüssen. Es ward auch eine Streitigkeit geschlichtet, die zwischen ihm und der Stadt wegen der Rhein-Anschwemmung bestand; indem er hier bei Gelegenheit dieser Feierlichkeit auf eine gewisse, ihm zustehende Berechtigung verzichtete. [1])

Weiter zog der neue Kurfürst; und zeigte sich seinen Unterthanen auch an andern Orten des Niederstifts. [2])

Gleich nach der Wahl schrieb der Bischof von Vercelli an Herzog Wilhelm von Baiern. „Was wir gewünscht," meldete er ihm unter Anderm, „haben wir erlangt. Euer durchlauchtigster Hoheit Bruder Ernst haben wir als Erzbischof von Köln. Heute Morgen ist er gewählt worden; keiner von den anwesenden Kapitularen hat widersprochen. Möge er nun, wie ich ihn ernstlich ermahnt habe und wiederholt ermahnen werde, die ganze Fülle der ihm verliehenen göttlichen Gnade wohl erkennen; und allem thörichten und leeren Treiben der Jugend entsagend, nur das im Auge halten, und Tag und Nacht bedenken, zu welcher besonders bevorzugten Stelle er berufen worden! Nicht blos die Schäden der Kölnischen Kirche hat er zu heilen, sondern auch mit dafür thätig zu sein, dass Deutschland's alte Zustände und Freiheit hergestellt werden. Dadurch kann er für sich, ja für das ganze Baierische Haus ewigen Ruhm erwerben. Viel kann ich nicht schreiben; ich leide heftig an Podagra und Chiragra. Glückwünsche überlasse ich Andern; Ew. Hoheit weiss, wie ich gegen Sie und Ihren durchlauchtigsten Bruder gesinnt bin. Weitläufiger ein ander Mal brieflich, oder vielleicht mündlich bei der Rückkehr. Wir wollen zu Gott beten, dass er seinen heiligen Geist ihm einflösse, damit er die Pflichten seines jetzigen erzbischöflichen Amtes treu und ihrem ganzen Umfang nach erfülle. Darum werde ich unablässig den Herrn bitten."

Ob Erzbischof Ernst in der Weise, wie der Bischof es hier wünscht, sein eigenes Heil und das seines Erzstifts im Auge haltend, nichtiges Welt- und Jugendwerk bei Seite ge-

---

1) Isselt, pag. 295.
2) Eyzinger, S. 151.

Digitized by Google

lassen, und seines hohen Amtes Pflichten immer treu erfüllt, 1583
auf diese Frage wollen wir hier nicht eingehen.

Bald genug gelangte die Kunde dessen, was in Köln vorgegangen, nach Bonn. Als die Besatzung die Nachricht von der neuen Wahl vernahm, entstand Tumult und Meuterei. Der Kommandant, Karl Truchsess, musste sich dazu verstehen, den Soldaten für einen Monat Sold auszahlen zu lassen. Ein Theil derselben, Lothringische Reiter, die, noch von Alençon's Armee übrig, unter Gebhard's Fahne sich hatten anwerben lassen, erklärten, gegen den aus Baierischem Blut stammenden Erzbischof, den nahen Verwandten ihrer Lothringischen Fürsten, nicht dienen zu wollen.

Der Kommandant liess es die Bonner Stiftsherren von Sankt Cassius entgelten. Alle, die nicht die Stadt verlassen hatten, liess er in's Gefängniss bringen; nur der älteste ward freigelassen, damit er von denen, die entflohen waren, das Lösegeld für die Zurückgebliebenen herbeischaffen könne. Die Kirche derselben, das Münster, überliess er den Lutherischen für ihren Gottesdienst und ihre Predigten.

Bonn ward einige Wochen später von Salentin eingeschlossen und belagert. Aber da die erwarteten Geschütze nicht in seinem Lager eintrafen, konnte wenig ausgerichtet werden. Die Kölner, die es hätten hergeben können, waren durch Gesetze und alten Brauch gleichsam eidlich verpflichtet, in keiner Weise ausser ihrem Weichbild für einen Auswärtigen, wer er auch sei, Waffen und Kriegsbedarf herzugeben. Auch des Herzogs von Jülich Räthe zeigten sich säumig und schwierig; die Landstände wollten neutral bleiben, in diesem Kampf nach keiner Seite hin sich betheiligen; der Herzog selbst, der den besten Willen hatte, konnte nichts thun ohne die Zustimmung der Stände.

Dem Feind dagegen gelang es, Verstärkung in die Stadt zu bringen. So musste die Einschliessung aufgegeben werden; die Besatzung hatte Gelegenheit, Ausfälle zu machen, Beute herbeizuholen, die Ernte abmähen und in die Festung schaffen zu lassen. Zwei Nonnenklöster in der Gegend von Bonn, von

Digitized by Google

1583 denen das eine fast mitten im Rhein, das andre nicht weit vom Ufer lag, wurden geplündert. [1]) Auch im Niederstift leisteten Gebhard's Anhänger hartnäckigen Widerstand.

In grösster Aufregung, wie sich denken lässt, hatte Gebhard selbst vernommen, was sich in Köln zugetragen. Seine Gegner im Herzogthum Westfalen mussten dafür büssen.

Schon vor der Wahl, am 22. Mai, Mittwoch nach Pfingsten, wo er in Rüden verweilte, zeigte er sich leidenschaftlich in einer alles Mass überschreitenden Weise. In Gegenwart mehrerer von den angesehensten Adligen des Landes liess er durch seine Soldaten aus der Hauptkirche der Stadt siebzehn vergoldete Kelche und noch anderes Geschmeide wegbringen und bei Seite schaffen. Während dies vorging, brach unversehens in dem Hause, das er bewohnte, Feuer aus; und gleich nachher entstand ein Auflauf.

Anfangs war er sehr bestürzt. Aber es dauerte nicht lange, und er ging weiter vor. Die Bürgermeister Helmich von Laer und Christoph Hartmann so wie den Richter Johann Rammen, weil sie katholisch blieben, liess er gefänglich einziehen, und nahm ihnen eine gute Summe Geldes ab. Und wie er selbst verheirathet war, sollten auch die dortigen Priester in den Ehestand treten. Mehrere von ihnen thaten, wie er befahl. Aber, wie es in den gleichzeitigen Nachrichten heisst, „den Herrn Friedrichen Fabricium konnt' er dazu nicht bringen; darum hat er ihn auch in das Elend vertrieben und hinweg gejagt." [2])

Von Rüden aus sandte er sein Kriegsvolk nach Geseke, um den Bürgermeister Werner Schlaun und den Stadtrichter

---

1) Obsidio fuit soluta, dataque hostibus facultas, praedas agendi, colligendi messem, bina sanctimonialium coenobia, quorum alterum in medio fere Rheno est, alterum haud procul a margine, diripiendi. Das eine dieser beiden Klöster war Nonnenwerth, das andre vielleicht Schwarz-Rheindorf, am rechten Rhein-Ufer gelegen. Vergl. auch Vogel, Bönnische Chorographie, Abth. 3. S. 152.

2) Eyzinger, S. 134. Isselt, p. 265 nennt ihn Gottfried; wie er auch bei einigen andern Namen abweicht.

Digitized by Google

gefangen zu nehmen. Sie waren aber entflohen, und entgingen 1583
dem Gefängniss. Alle ihre Habe nahmen die Soldaten für ihren Herrn in Besitz. Er liess sie anklagen, den Concordaten, Vereinigungen und Verträgen zuwidergehandelt zu haben.

Es war schon zum Aeussersten gekommen. Nur die Gewalt entschied; und in Westfalen fand Truchsess keinen Widerstand. Seine entschlossensten Gegner hatten das Land verlassen. Selbst Kaspar Fürstenberg, der unerschrocken lange ausgeharret, hielt sich, auch auf seinem festen Schloss zu Bilstein, nicht mehr sicher. Er entfloh; und zog nach Paderborn, zu seinem Bruder Diederich, dem Domprobst. [1])

Von der Stadt Werl war schon oben die Rede. Wir wissen, dass es den Anhängern der neuen Lehre gelungen war, als Gleichberechtigte die dortige Hauptkirche benutzen, in derselben in gleicher Weise wie die Katholiken ihren Gottesdienst halten zu dürfen.

Am 30. Mai kam Gebhard, von hundertfünfzig Soldaten begleitet, selbst nach Werl. Die Bürger, reich und arm, mussten sie im Quartier halten und für ihren Unterhalt sorgen. Ausserdem ward ihnen, je nach ihrem Vermögen, eine Steuer auferlegt; was für Gebhard eine Einnahme von einigen hundert Thalern ausmachte.

Die Sälzer in Werl, sämmtlich gute Katholiken, mussten, ausser ihrem Antheil an der Steuer, den Zehnten vom Salz auf einmal, auf einen Tag, erlegen. Unter ihnen waren die Bürgermeister, Hermann Lilien der ältere und Gerard Brandis, bei Gebhard besonders übel angeschen; nicht minder Diederich Lilien, an dessen Stelle der Markaner Karthaus Amtmann auf dem Schloss geworden war; ausser ihnen noch mehrere angesehene, geachtete Männer in Werl. Aber so viel sie auch zu erdulden hatten, sie wankten nicht einen Augenblick; hielten fest an dem, wozu sich ihre Väter bekannt.

---

1) Leider fehlen uns Fürstenberg's Aufzeichnungen aus diesem Jahre. „Von allen vermissten Kalendern ist es dieser, dessen Verlust wir am meisten beklagen," bemerkt Pieler, S. 58.

Digitized by Google

1583 Dagegen stand Gebhard, während seines Aufenthalts in Werl, in grosser Vertraulichkeit mit dem, aus geringem Stand emporgekommenen, neugewählten Bürgermeister Engelbert Rauenbusch; war auch, was man besonders auffallend fand, ab und zu bei ihm zu Tisch.

Als er auf's Schloss kam, setzte er den Amtmann Karthaus ab. Der uns wohlbekannte Kölnische Domherr, Johann Freiherr von Winnenburg, kam an seine Stelle. [1])

Einer von den westfälischen Adligen, die dem Truchsess sich ganz hingegeben, und jeden seiner Befehle auszuführen bereit, war Jakob von Fürstenberg zu Höllinghofen. Er hatte für ihn mehrere schneidige, rücksichtslos vorgehende Hauptleute angeworben, die, gleich ihm selber, vor keinem Auftrag zurückwichen. Damals war er in Werl; und ward von seinem Herrn angewiesen, ohne Säumen mit seinem Kriegsvolk auszuziehen wider die Katholiken. Frohlockend empfing er diesen Befehl; und war im Begriff, alsbald sich aufzumachen zu Ueberfall und Verfolgung. Eben hatte er von Truchsess sich beurlaubt, hatte ihm gelobt und geschworen, seinen Auftrag auf's beste zu verrichten, und sein Kriegsvolk so vorgehen zu lassen, dass er seine Freude daran haben solle. Da, plötzlich, wie der Chronist uns meldet, rührte ihn der Finger Gottes an; man musste ihn von des Truchsess Angesicht wegtragen, und in des früher erwähnten Johann Mellin's Haus bringen, das er lebend nicht mehr verliess. [2])

---

1) Die Freiherren von Winnenburg hatten ihren Namen von der an der Mosel, bei Kochem, gelegenen Burg und Herrschaft. Nach dem Aussterben derselben wurden im Jahr 1636 die Freiherren von Metternich, obwohl gar nicht mit ihnen verwandt, mit ihren Besitzungen belehnt, und nannten sich seitdem Metternich-Winnenburg. Vergl. Stramberg, Rheinischer Antiquarius, Abth. 1. Bd. 4. S. 372. Abth. 2. Bd. 10. S. 742. Von Johann von Winnenburg ist die Rede Bd. 10. S. 787.

2) Jakob und Kaspar von Fürstenberg standen ihrer Verwandtschaft nach so wenig einander nahe wie ihrer Gesinnung nach. Jakob gehörte zur Linie der Fürstenberge zu Fürstenberg, Kaspar war ein Fürstenberg zur Waterlapp. Vergl. Hennes, Friedr. Leop. Graf zu Stolberg. S. 101.

Digitized by Google

Die Katholiken in Werl hatten damals einen eifrigen, 1583
unerschrockenen Pfarrer, Bernhard Tutel mit Namen. Von der Stunde an, wo zuerst die fremden Prediger in seiner Kirche die Kanzel bestiegen, hatte er nicht aufgehört, seine Gemeinde vor ihren Lehren zu warnen. Das Auftreten dieses Mannes fand Truchsess unerträglich. Er liess ihn kommen, verwarnte ihn; und schliesslich befahl er ihm nachdrücklich, in der Stadt keinen Gottesdienst mehr zu halten, da er von nun an den Katholiken die freie Ausübung ihrer Religion dort nicht mehr gestatten wolle.

Der oben erwähnte ehemalige Bürgermeister Godde, „der sich," wie es von ihm heisst, „so standhaft in seinem Glauben gehalten wie vor Zeiten Judas Machabäus und seine Kinder," trat für die Sache seiner Glaubensgenossen ein; berief sich darauf, dass in des Truchsess früheren Edikten und Patenten freie Religionsübung auch für die Katholiken gelobt und zugesichert worden. Er ward in's Gefängniss gesetzt.[1]) Vier Wochen verblieb er darin; dann ward er gegen Bürgschaft wieder freigegeben; durfte aber bis auf Weiteres sein Haus nicht verlassen.

Unterdessen wurden die Bürger von Werl auf das Schloss vorgeladen, und ihnen hier von neuem die Pflicht vorgehalten und für Truchsess der Eid abgenommen, „lebendig und todt bei ihm zu verbleiben". Gewiss nicht mit leichtem und frohem Herzen werden sie dies angehört und zugesagt haben.

Nachdem den Katholiken verboten worden, in der Stadt ferner Gottesdienst zu halten, ging man bald weiter. Zügellose Haufen stürmten in die Pfarrkirche; schlossen hinter sich die

1) „Und die katholische Gemeinde ganz und gar ohne Haupt gelassen." Eyzinger, S. 144. 146. Isselt, p. 290. Um seine Verhaftung zu rechtfertigen, führte man einen fremden Menschen vor, welcher im Salzgraben versteckt gefunden worden, zum Schein verhört wurde, und dabei vorgab, er sei vom Herzog von Sachsen-Lauenburg und seinen Leuten dazu erkauft worden, Werl an vier Enden in Brand zu stecken; und habe darüber einen Brief an Godde, den ältesten Bürgermeister, bei sich gehabt, den er aber in den Salzgraben geworfen und eingetreten habe.

Digitized by Google

1583 Thüren, rissen die Bilder zur Erde nieder, und traten mit Füssen darauf. Mitten im Schiff der Kirche hing ein überaus kunstreich gearbeitetes Muttergottesbild. Gegen dies richtete sich insbesondere ihre Wuth; man riss es herunter, so dass es zerbrechen musste. Darauf holte man Aexte und Brecheisen, schloss wiederum die Thüren, zerschlug die Altäre. Alles was man sonst fand, ward niedergerissen und zerstört; man liess kaum einen Stein auf dem andern; verschonte nichts.

Dann zog man nach dem Kirchhof, wo ein grosses, kostbares, herrliches Kreuz, mit dem Bildniss des Herrn, die zwei Schächer zur Seite, errichtet war. Die Soldaten rissen es nieder, unter schnöden, spöttischen Worten.

Als die Katholiken in der Ausübung ihrer Religion in der Stadt sich gänzlich gehindert sahen, kamen sie mit ihrem Pfarrer an festlichen Tagen in der Stille in dem, eine halbe Stunde von Werl gelegenen Dorf Büderich zusammen; um da, wie sie sich ausdrückten, „das unverfälschte katholische Wort Gottes zu hören“. Aber ihre Gegner erfuhren es. In Wuth liefen sie dahin; hausten in der dortigen Kirche wie in Werl; zerstörten die Bilder, die Altäre. Ja, Einige waren so vermessen, dass sie aus dem Sakramentshäuschen die Monstranz herausrissen. Sie fanden darin die geweihte Hostie, die auf die Erde geworfen und mit Füssen getreten wurde. „Das ist der Papisten Gott,“ sagten sie, „er soll nun sich selbst helfen.“

Darauf ergriffen sie den Pfarrer, den sie mit Stola und Messgewand bekleidet fanden. Sie nahmen ihn in die Mitte; gingen mit Lichtern, Kerzen und Schellen vor ihm und neben ihm her; und brachten ihn so unter Hohn und Spott nach Werl auf's Schloss zum Truchsess. Nur gegen ein nicht geringes Lösegeld ward er entlassen; nachdem ihm eingeschärft worden, ferner nicht mehr zu wagen, Gottesdienst zu halten.

Was in Werl und Büderich geschah, wiederholte sich an andern Orten. Die Kirchen wurden nirgend verschont. Von den Dächern ward das Blei heruntergerissen, um Kugeln daraus giessen zu lassen.

Digitized by Google

Ende Juni stürmte von Werl her ein wilder Haufe gegen 1583
den Ort, den man die Freiheit Hüsten nannte, zwischen Neheim und Arnsberg gelegen. Sie liefen sogleich in die Kirche, hausten darin, wie es in Werl geschehen. Ebenso zerschlugen sie den Altar in einer dabei liegenden alten Kapelle.

Darauf zogen sie nach dem Prämonstratenserkloster Weddinghausen bei Arnsberg, drangen in die Kirche, zerschlugen die Heiligenbilder und den überaus schönen Hochaltar; auch die Orgel rissen sie herunter. Das reiche Kloster ward geplündert, die Mönche vertrieben, des Predigers in Werl, Kaspar Mathäi, Schwiegersohn, Johann Urbani mit Namen, als Prediger eingesetzt.

Von da strömten sie, „einem Heuschreckenhaufen gleich," wie gemeldet wird, nach Attendorn. Truchsess selbst war unter ihnen. Als er vor der Stadt ankam, verlangte er, mit nur fünfzig Mann eingelassen zu werden. Es ward ihm bewilligt; die Thore wurden geöffnet. Aber alsbald brachen aus einem Hinterhalt noch dreihundertfünfzig Reiter und zweihundert Fussknechte hervor, und drangen in die Stadt. Des Abends war Ball und grosse Festlichkeiten. Die Bergknappen aus der Nachbarschaft spielten dabei auf, und sangen. Auch die Gräfin Agnes fehlte nicht auf dem Ball. [1])

Den Bürgern ward eine Steuer auferlegt. Die Summe war ihnen zu hoch; sie konnten sie nicht aufbringen. Darauf erhielten sie Einquartierung; sie wurden auf jede Weise belästigt und misshandelt. Die Soldaten stürmten in die Kirchen, was kaum berichtet zu werden braucht; zerstörten, traten mit Füssen, was sie vorfanden; schändeten, in einer Weise die man nicht aussprechen kann, das Allerheiligste.

Truchsess verliess die Stadt; zog mit vierhundert Reitern nach Bilstein, um das feste Schloss zu nehmen; kehrte aber bald wieder zurück. Den Pfarrer von Attendorn und einige andre Geistliche zwang er, Weiber zu nehmen. Der ohnehin

1) Isselt, p. 307.

Digitized by Google

1583 nicht besonders geachtete Pfarrer musste öffentlich vor dem Altar mit lauter Stimme erklären, dass er seine Dienstmagd heirathe; dass er daran wohl thue, und der Religion des Augsburger Bekenntnisses gemäss handele, welches die rechte sei.[1])

Darauf zog Truchsess mit seinen Reitern wieder nach Bilstein. Am 10. Juni ward dies feste Schloss erobert. Fürstenberg, der Drost, war geflüchtet und glücklich zu Soest angelangt, wo die Stadt ihm freies Geleit nach Paderborn gab. Truchsess verweilte in Bilstein bis zum 26. Juli. Unsäglich hatten in dieser Zeit die Einwohner des Amts Bilstein und der ganzen Umgegend zu leiden, durch Einquartierung, Steuern, Wegnahme des Viehs und Korns, und ihrer Rüstung und Waffen nicht allein sondern auch all ihrer andern Habe.[2])

Nach des Truchsess Abzug aus Attendorn zogen die zurückgebliebenen Soldaten nach dem an der Bigge gelegenen altberühmten Hospital, strömten in die Kirche, schleppten die goldnen und silbernen Gefässe und alles Geschmeide hinweg, zerstörten das Uebrige.[3])

Auch in Meschede erschien bald darauf ein Haufen Soldaten; in den Kirchen und Häusern ging es dort nicht besser her wie in Attendorn.

Die Reihe kam nun an die adligen Schlösser. Die Waterlapp, Kaspar Fürstenberg's Eigenthum, das Schloss seiner Väter, ward niedergebrannt. Es ward seitdem nicht wieder aufgebaut; und noch jetzt sind die Ruinen Zeuge dessen was geschah.

Auch das in der Nähe gelegene Schloss Füchten ward zerstört; es blieb lange in Trümmern, bis es später stattlich

---

1) „Der Papisten Lehre aber, wie sie es heissen, musste er schänden, schelten und lästern.“ Eyzinger, S. 148.

2) Ueber das Einzelne verweist Pieler auf Kleinsorgen's Tagebuch, S. 138 ff.

3) Casparus quoque Matthei, verbi minister, huic actioni intererat; pretiosissimum altare propriis (ut fama erat) manibus fregit; multaque ornamenta in muliebrem mundum uxori et prolibus convertit. Isselt, p. 308.

Digitized by Google

wieder erstand. Noch viele andre adlige Häuser wurden 1583
niedergebrannt.

Bei dem, was in dieser Zeit in Weddinghausen, Attendorn und anderwärts im Herzogthum Westfalen vorging, war meistens auch der Graf von Neuenar zugegen; der namentlich an dem Bilderstürmen in den Kirchen grosse Freude hatte.

Truchsess war vor Allem darauf bedacht, Geld zusammenzubringen. Wahrlich bedurfte er auch grosser Summen, um das Kriegsvolk, das insbesondere Pfalzgraf Johann Casimir anzuwerben versprochen hatte, unterhalten zu können. Von dem Gold und Silber, das er in den Kirchen und anderswo sich verschafft hatte, liess er Münzen schlagen. Unter andern sind aus dieser Zeit die noch hin und wieder aufbewahrten viereckigen Thaler mit seinem und des Erzstifts Wappen. [1])

In der letzten Zeit seines Aufenthalts in Bilstein kam ihm dabei Hermann Adolph Graf von Solms zu Hülfe, den er zu seinem Statthalter im Vest Recklinghausen ernannt hatte. Am 22. Juli verlangte dieser von den dortigen, zum Landtag versammelten Ständen eine Summe Geldes, wovon sechstausend Gulden auf die Ritterschaft und die Stadt Dorsten fallen sollten. Es wurden nun Klagen laut über die unglückliche Lage der Landschaft; und der Antrag, die Steuer zu bewilligen, ward abgelehnt. Als der Statthalter entschieden und drohend auf seiner Forderung bestand, versprach die Ritterschaft eine Beisteuer von fünftausend Gulden. Die Stadt Dorsten widersetzte sich, verstand sich zu keiner Bewilligung. Sie blieb standhaft, obwohl unter den Bürgern auch Andersgesinnte waren; und hielt unerschrocken zum Domkapitel. [2])

In Werl mussten die Bürger Winnenburg's Soldaten, vier bis fünfhundert an der Zahl, wie die gleichzeitigen Nachrichten sich ausdrücken, „behausen und speisen, auch täglich den grossen Galgen vor ihren Augen auf dem Markt sehen; was

1) Eyzinger, Th. 2. S. 165. Vergl. Vogel, Bönnische Chorographie. Abth. 3. S. 152.

2) Eyzinger, 166. Isselt, 318.

Digitized by Google

1583 sie ihren nach Neuerungen begierigen Mitbürgern zu danken hatten".

Am Rhein rüstete man auf beiden Seiten. In kriegerischer Thätigkeit finden wir namentlich den Freiherrn Thomas von Kriechingen. [1]) Als Anhänger des Truchsess war er, Ende Juni, vom Bischof von Vercelli, dem päbstlichen Nuntius, vorgeladen, und da er nicht erschien, seiner Würde als Domkapitular entsetzt worden. Schon vor ihm waren die Domherren Graf Solms und Freiherr von Winnenburg, und bald nach ihnen auch der Domprobst Georg Graf von Sayn-Wittgenstein durch den Nuntius ihrer Würde und ihrer Pfründen verlustig erklärt worden.

Um dieselbe Zeit, wo diese Absetzungsdekrete veröffentlicht wurden, erliess der Kaiser ein Schreiben an den Pfalzgrafen Johann Casimir; befahl ihm, unverzüglich die Truppen, mit welchen er dem Truchsess zu Hülfe ziehen wollte, zu entlassen. „Wenn er diesem Befehl nicht Folge leiste," heisst es in diesem Schreiben, „und sich nicht scheue, Aufruhr und Blutvergiessen herbeizuführen, werde Ihre Majestät dasjenige gegen ihn vornehmen müssen, was sich, vermöge der Reichsconstitutionen und zu Erhaltung des kaiserlichen Ansehens, zu thun gebühre, und nöthig sein würde." [2])

Wenig Erfolg, wie sich denken lässt, hatte des Kaisers Schreiben. Der Pfalzgraf beharrte bei seinem Vorhaben. In einem längern Antwortschreiben suchte er sich darüber zu rechtfertigen.

Während der Pfalzgraf seine Rüstungen fortsetzte, liess Thomas von Kriechingen Kriegsvolk anwerben, das aus der Gascogne gekommen, und eine Zeit lang in den Niederlanden Kriegsdienste gethan hatte. Unter der Anführung eines gewissen Doctor Peutherich kamen sie in Bonn an.

Gleich am andern Tage, 21. Juli, zogen sie aus, um Unkel zu nehmen. Die Bewohner dieses Städtchens hatten

1) Bruder des Schwagers der Gräfin Agnes und dadurch mit Truchsess verwandt. Vergl. über ihn Isselt, 311.

2) Eyzinger, Th. 2. S. 159. Häberlin, Th. 13. S. 342.

Digitized by Google

sich mit den Bürgern von Linz und von Erpel und einigen 1583
benachbarten Dörfern verbündet, um gemeinschaftlich den Anhängern des Truchsess zu widerstehen. Als sie die Nachricht vom Anzug des Feindes erhielten, liessen sie ihre Verbündeten auffordern, ihnen Beistand zu leisten. Die Linzer sandten sogleich Hülfe. Aber die Erpeler zeigten sich untreu, betheiligten sich nicht am Kampf, leisteten nicht Hülfe.

Der Feind erschien vor Unkel. Unerschrocken leisteten die Bürger Widerstand; gingen zum Angriff über. Viele von Doctor Peutherich's Kriegsleuten erlagen ihren Geschossen. Bald gaben sie die Hoffnung auf, Unkel zu nehmen; und traten den Rückzug an. Alsbald machten die Bürger einen Ausfall; folgten ihren Feinden auf dem Fusse. Viele Todte und Schwerverwundete zurücklassend, zogen diese sich nach Bonn zurück. Doctor Peutherich selbst ward durch's Bein geschossen. [1])

Nach diesem Siege wollten die Bürger von Unkel und Linz die Erpeler für ihre Untreue bestrafen. Sie zogen in ihre Gemarkung, verwüsteten dieselbe, fügten ihnen grossen Schaden zu.

Besser als vor Unkel glückte es den Anhängern des Truchsess mit einem andern Unternehmen.

In Deutz, Köln gegenüber, war ein altberühmtes Benediktinerkloster, in dessen weitausgedehnten Räumen leicht ein Feind sich festsetzen konnte. Erzbischof Ernst traf Anstalten, dem zuvorzukommen, und eine Besatzung hineinzulegen. [2]) Der Kommandant von Bonn, Karl Truchsess, erfuhr es. Er fürchtete, die Zufuhr von Lebensmitteln, die er aus den untern Gegenden erhielt, könnte ihm von Deutz aus auf dem Rhein leicht abgeschnitten werden; schrieb an den Abt des Klosters, und drohte, wenn er die vom Erzbischof angekündigte Besatzung einliesse, solle das Kloster es büssen müssen; mit

1) Eyzinger, 170. Nach Isselt, 317, ward er am Fuss verwundet.

2) Ein Märchen, das bei dieser Gelegenheit Isselt, p. 320, von einem Grafen von Rothenburg, Erzbischof Heribert's Bruder, erzählt, und das der Geschichte von Hatto's Mäusethurm bei Bingen nachgebildet ist, beseitigt Gelenius, de adm. magnitudine Coloniae, p. 380.

Digitized by Google

1583 Feuer und Schwert werde er es verwüsten. Dadurch in Schrecken gesetzt, befahl der Abt seinen Mönchen, die Reliquien, alle Kostbarkeiten, alles Geschmeide und ihr werthvolles Hausgeräth einpacken und nach Köln schaffen zu lassen. Die übrigen Einwohner von Deutz folgten, so viel als thunlich war, ihrem Beispiel.

Es dauerte nicht lange, und der Erzbischof sandte einen seiner Hauptleute, Florentiner von Geburt, Ranucino mit Namen, einen tapfern und im Kriegswesen sehr erfahrnen Mann, mit ungefähr zweihundertfünfzig Mann nach Deutz, zum Schutz des Klosters und des Fleckens. Dieser, um zu thun was seines Amtes, liess einige Befestigungen anlegen, um das Kloster, das sonst nicht geschützt war, besser vertheidigen zu können. Sogleich gelangte die Kunde davon nach Köln. Wie es gewöhnlich geht, es ward Alles vergrössert, mit Zusätzen erzählt. „Die Besatzung von Deutz," so hiess es, „lasse hohe Wälle aufwerfen, und Werke anlegen, wodurch schliesslich auch die Kölner bedroht und im Gehorsam gehalten werden könnten."

Auf diese Nachricht sandte der Rath den damaligen Bürgermeister Hardenrath, einen alles Lobes werthen und sehr geschäftskundigen Mann, mit einigen Andern nach Deutz, um genau Kunde darüber zu erhalten, was der Hauptmann dort unternähme; und ihm zu untersagen, Festungswerke anzulegen, wodurch Köln bedroht und geschädigt werden könne.

Der Rath berief sich dabei auf gewisse, von Alters her getroffene Verabredungen und Vereinbarungen, sowohl mit den Erzbischöfen als auch den Grafen, jetzigen Herzögen von Berg. Durch beide Landesherren nämlich ward die Oberhoheit über Deutz beansprucht und ausgeübt; und sie hatten den Kölnern urkundlich zugesagt, dass keinerlei Bastion oder Bollwerk, überhaupt keine Art von Befestigung im Amtsbezirk von Deutz errichtet werden solle, wodurch gegen die Kölner feindlich vorgegangen werden könne; und dass keine Mauer um den Flecken gezogen werden dürfe, sondern nur Zäune, aus Dornhecken oder Brettern bestehend.

Digitized by Google

Aber die Abgesandten des Raths fanden Alles ganz anders, 1583
als in Köln erzählt worden war. Der Hauptmann hatte gar keine Bauten errichtet, sondern nur Oeffnungen an den Klostermauern anbringen, und ganz unbedeutende Schutzwerke aus Weinfässern, die mit Erde gefüllt waren, anbringen lassen. Als er von den Rathsherren hörte, weshalb sie gekommen, versprach er ihnen, nichs gegen den Willen des Raths aufführen zu lassen.

Aber von Bonn aus wurde, damit man von jener Rheinseite aus keinerlei Feindseligkeit ausgesetzt sein möchte, am 6. August a. St., in der Stille der Nacht eine Abtheilung Soldaten nach Deutz abgeschickt, um das Kloster und den Flecken in Brand zu stecken. Bei ihrer Ankunft waren die Einwohner alle im Schlaf; aber die Besatzung hielt gute Wache. Die Häuser wurden angezündet, und verbrannten grossen Theils. Aber die Baierischen Soldaten, aus denen die Besatzung bestand, vertheidigten sich tapfer. Sie trieben den Feind vom Kloster zurück; und tödteten Viele von denen, die den Muth hatten, ihnen nahe zu kommen. Mit grossem Verlust zog sich der Feind zurück. Darauf liess Erzbischof Ernst die Mannschaft in Deutz verstärken.

In einiger Entfernung vom Kloster stand ein stattliches Gebäude, wozu ein grösserer Weingarten gehörte, das unlängst durch Erbschaft dem Grafen Hermann Adolph von Solms zugefallen war. Weil es dem Kloster zu nahe lag, vielleicht auch aus Erbitterung gegen den Grafen, steckte nach dem Abzug des Feindes die Deutzer Besatzung das Gebäude in Brand.

Der Kommandant von Bonn gab das Unternehmen gegen das Kloster in Deutz nicht auf. Sechs Tage später kamen die Truppen der Besatzung in viel grösserer Zahl, Reiterei und Fussvolk, nach Deutz zurück. Zu Schiffe hatten sie schweres Geschütz mitgebracht. Die Soldaten des Doctor Peutherich hatten sich der Bonner Besatzung angeschlossen; und sowohl Solms als Winnenburg hatten Verstärkungen aus Westfalen gesandt.

Digitized by Google

1583 Von neuem, mit viel grösserer Macht ward der Angriff gegen das Kloster unternommen. Durch sein schweres Geschütz brach der Feind sich Bahn. Die Baiern, auf's tapferste kämpfend, sahen sich doch genöthigt, in's Innere des Klosters sich zurückzuziehen. Vergebens suchten sie den Kreuzgang, dann das Refektorium zu behaupten. Beide wurden vom Feind in Brand gesteckt.

In die Kirche selbst zogen sie sich nun zurück. Aber auch hier, unter Rauch und Flammen kämpfend, konnten sie sich nicht halten. Nach der hartnäckigsten Gegenwehr lagen die meisten der tapfern Baiern todt am Boden. Theils dem Kampf theils dem Feuer waren sie erlegen. Die wenigen, die nicht gefallen waren, wurden gefangen genommen, und nach Bonn geführt, unter ihnen Ranucino. [1])

Das alte, vom Erzbischof Heribert gestiftete Kloster nebst der schönen Kirche stand in Flammen; ebenso die Pfarrkirche, die nur durch den Kirchhof davon getrennt war. Von Köln aus sah man, auf's schmerzlichste bewegt, das traurige Schauspiel, das bis tief in die Nacht dauerte. In der ganzen Stadt war es durch das Leuchten der Flammen so hell, dass man, Bücher zur Hand nehmend, um Mitternacht die kleinste Schrift recht gut lesen konnte.

Der Feind, nachdem er, so viel als nur möglich, geplündert, eingepackt hatte, kehrte mit den Gefangenen nach Bonn zurück. Auch die Leichen der Ihrigen, nicht in geringer Zahl, nahmen sie mit. Sie waren in Jubel über ihren Sieg. Er würde ihnen schwerlich zu Theil geworden sein, wenn die Baierische Heerabtheilung, die unter Salentin's Befehl auf dem linken Rheinufer ganz nahe bei den Thoren von Köln stand, zu Hülfe gekommen wäre. Sie hatten keine Schiffe, und konnten nicht nach Deutz hinüberfahren.

Nach dem schrecklichen Brand standen noch die massiven Mauern des Klosters. Wenn der Feind sie mit Erde ausgefüllt, und von oben her seine Geschütze gegen die Stadt Köln

1) Isselt, p. 323. Häberlin, S. 334.

Digitized by Google

gerichtet hätte, so würden die Häuser übel zugerichtet worden 1583
sein. Deshalb trat der Rath, die Feindseligkeiten der Anhänger des Truchsess fürchtend, mit dem Abt in Unterhandlung; und ersuchte ihn, die Mauern niederreissen zu lassen. Dieser erklärte, erst die Meinung seiner Obern, insbesondre des Erzbischofs darüber einholen zu müssen. Im Karmelitenkloster zu Köln kam man zusammen, und berathschlagte. Salentin erschien dabei als Stellvertreter des Erzbischofs. Die Bürgermeister, die Rentmeister und der Syndicus Doctor Steenwich waren anwesend. Namentlich der letztere nahm bei den Verhandlungen für die Stadt das Wort.

Der Erzbischof gab die Erlaubniss. Sechshundert Maurer überliess die Stadt dem Abt, die alsbald die Arbeit begannen Sie fingen damit an, am ganzen Bau die stärksten Stützpfeiler anzubringen. Dann untergruben sie ringsherum die Mauern bis unter die Fundamente, so dass die ganze Masse nur auf den Stützpfeilern ruhte. An die letztern legten sie nun Feuer an, und verbrannten sie. Unter ungeheuerm Krachen stürzten die Mauern zusammen, da sie keinen Halt mehr hatten; und lagen, dem Boden gleich, darnieder. Alles staunte über die schnelle Ausführung der riesigen Arbeit. In Zeit von sieben Tagen waren die Maurer damit fertig.

Die Pfarrkirche ward später wieder aufgebaut; aber die Klosterkirche erstand nicht wieder aus ihren Trümmern; in der erstern hielten seitdem die Mönche des Klosters ihren Gottesdienst.

Lange erwartet von Truchsess und seiner Partei, traf Pfalzgraf Johann Casimir, am 21. August a. St., endlich in Bonn ein.[1]) Grosse Dinge versprach man sich von ihm. Selbst

1) Vorher hatte er ein längeres Rechtfertigungsschreiben veröffentlicht, dessen Titel lautet: „Ausschreiben Unser Johann Casimir's, Pfalzgrafen bei Rhein etc., darinnen die Ursachen ausgeführet werden, warum wir uns in jetzige Kriegs-Expedition, zu Rettung des wider den Land- und Religionfrieden bedrängten Herrn Gebharden etc. nothdranglich begeben." Der Inhalt desselben wird ausführlich mitgetheilt bei Häberlin, S. 346 ff.

Digitized by Google

1583 die Niederländer glaubten, dass seine Ankunft ihnen nützlich sein werde; sie hofften, nach Besiegung des Baiern im Erzstift könne er mit seinen Streitkräften gegen den Herzog von Parma ziehen. Vielleicht hätte er etwas ausrichten können, wenn er erprobte Krieger gehabt hätte. Aber unter seiner Fahne stand zusammengelaufenes, zum Theil feiges Kriegsvolk.

Gleich nach seiner Ankunft in Bonn schrieb er an den Rath von Köln. Er zeigte ihm an, er werde eine feierliche Gesandtschaft schicken, und ihm Dinge von grosser Wichtigkeit mittheilen. Er bat um freies Geleit für seinen Gesandten und dessen Gefolge; und wünschte, dass ihm eine Herberge angewiesen werde. Der Rath antwortete, es sei ihm ganz recht, dass ein Gesandter komme. Er wünschte aber, dass die Gesandtschaft nicht ungewöhnlich zahlreich sei, und sich bescheiden und anständig betrage. „Eine Herberge," hiess es schliesslich, „weise er dem Gesandten nicht an, sondern überlasse es ihm, eine zu wählen nach seinem Gutdünken."

Täglich erwartete nun der Rath diese Gesandtschaft; glaubte, ihrer Ankunft jeden Augenblick entgegensehen zu müssen. Aber es ward verschoben bis zum 7. September.

Des Truchsess Anhänger setzten auf die Waffen nicht allzu grosse Hoffnung. Sie suchten in der Stadt Köln Anhang zu gewinnen; und dachten darauf, durch Versammlungen ihrer Parteigenossen das Volk aufzuregen. Dazu wollten sie sich eines zu Köln lebenden Juden, Namens Stephan Isaak, bedienen, der zum christlichen Glauben übergetreten war. Durch Empfehlung und Begünstigung hatte dieser mehrere kirchliche Benefizien erlangt; und war Pfarrer zu Sankt Marien-Ablass. Er war ein sehr beliebter Prediger. Schon seit längerer Zeit war er zwar den Katholiken verdächtig; aber man konnte ihm keine ungehörige Handlung nachweisen. Manche glaubten, Truchsess gehe darauf aus, ihn zum oben angegebenen Zweck zu benutzen; und die Versammlung, die später stattfand, beweist, dass sie Recht hatten.

Truchsess sandte selbst, wie berichtet wird, ein Schreiben an ihn; und liess es dem Domprobst Grafen Wittgenstein

Digitized by Google

übergeben, um es zu befördern. Was Truchsess selbst ge- 1583
schrieben, liegt uns nicht vor. Aber der Brief des Grafen Wittgenstein ist noch vorhanden. „Sage uns," heisst es darin, „unsrer Freundschaft gemäss frei und offen, was für Pläne der Kölnische Klerus und der an seiner Spitze steht, im Sinn haben, was die Jesuitenschaar und die Andern, die das Feuer schüren, beabsichtigen; was insbesondere der Rath und das Volk dazu sagen, jetzt wo sie das Feuer in der Nähe brennen sehen; ob sie nicht das thörichte Unternehmen bereuen, und Mitleid haben mit denen, die darunter leiden müssen. Ich gestehe dir aufrichtig, dass ich, wenn dieser Verblendung und diesem tollen Drauflosgehen nicht baldigst abgeholfen wird, keine Hoffnung zum Heil vor mir sehe. So sehr verbittert sind die Herzen derer, die hauptsächlich betheiligt sind! In Betreff unsres Kurfürsten kann ich Dir versichern, dass er jetzt, mehr als je, muthig ist, thatkräftig, auf alle Fälle gefasst. Was er für Macht und Hülfsmittel besitzt, werden Viele zu ihrem grossen Schaden allzu bald erfahren. Er rühmt Deine Treue und Redlichkeit; und trägt mir auf, zum Zeichen seines Wohlwollens den beiliegenden Brief Dir zu senden. Gib mir also umständlich Nachricht, wie es bei Euch steht. Wenn Du es für gefährlich hältst, zu schreiben, so wähle einen andern Weg, oder bediene Dich geheimer Schriftzeichen." [1])

Unterdessen berathschlagten Johann Casimir und Truchsess über Anschaffung von Waffen. Es fehlte ihnen an Geld, sie in hinreichender Zahl ankaufen zu lassen. Sie beschlossen, nach Köln an einige Kaufleute zu schreiben; und hofften, diese würden theils aus Hoffnung auf Gewinn, theils als Anhänger der neuen Lehre beim Ankauf der Waffen für sie Bürgschaft leisten. Und sie täuschten sich auch darin nicht. Sie kauften für sie Panzer, Helme, Lanzen und noch mancherlei andre Waffen; die sie nach Deutz schaffen liessen, für die Truppen die dort zusammengezogen wurden.

---

1) Isselt, p. 330. Eyzinger, Der historischen Relationen dritter Theil. S. 2.

Digitized by Google

1583 Als der Kaiser erfuhr, dass der Pfalzgraf seinem Mandat nicht Gehorsam leiste, erliess er ein aus Wien vom 31. August datirtes Schreiben; worin er ihn mit der Reichsacht bedrohte, wenn er nicht alsbald gehorche.

„Wir haben zwar," heisst es darin, „gleich Anfangs, schon am 14. April, sobald uns die Kriegsrüstungen im Reich, namentlich am Rhein und im Erzstift Köln, gemeldet worden, an Dich und die andern Kriegsobersten, Rittmeister und Hauptleute geschrieben, und Euch bei Strafe befohlen, alle Rüstungen einzustellen und die angeworbenen Truppen zu entlassen. Aber von vielen Ständen ist uns unter bittern Klagen gemeldet worden, dass Du mit Nichtachtung unsrer Mandate und der Beschlüsse und Anordnungen der Reichstage Dich unterfangen hast, einer Dich nichts angehenden Sache Dich anzunehmen, und ohne unsre Erlaubniss eine nicht geringe Anzahl von Reitern und Fussvolk, nicht nur in Deutschland sondern auch in den Landen fremder Fürsten anzuwerben, und diese Truppen, nicht ohne grossen Schaden vieler ganz unbetheiligter, den Reichsgesetzen gehorsamer Stände und ihrer Unterthanen, bis in's Erzstift Köln ziehen zu lassen. Dies Kriegsvolk, da es keinen Sold bekommt, hat nicht nur im Erzstift, sondern auch vorher, auf dem Marsch, durch Raub, Plünderung, Mordbrand und Beschädigungen jeder Art seinen Rohheiten die Zügel schiessen lassen, und wird es auch ferner thun. Dadurch wird die freie Schiffahrt und die Sicherheit der Heerstrassen in einer Weise beeinträchtigt, dass niemand mehr Handel treiben, niemand sein Eigenthum als gesichert ansehen kann.

„Da nun dies Alles den Reichsconstitutionen und dem Religions- und Landfrieden zuwiderläuft, und es unsres Amtes ist, es zu verhindern: so befehlen wir Dir, bei den Eiden und Pflichten, die Dir uns und dem Reich gegenüber auferlegt sind, und bei Strafe der Reichsacht und des Verlustes aller Dir von uns und dem Reich verliehenen Regalien, Lehen, Freiheiten und Gnaden, sofort nach Empfang dieses Mandats ohne Aufschub das angeworbene Kriegsvolk abzudanken, seine Fahnen zu vernichten, und es ohne Beschwerung der benachbarten

Digitized by Google

Fürsten einzeln und in Rotten abziehen zu lassen; auch ferner 1583
kein ausländisches Kriegsvolk auf des Reichs Boden zu führen oder anzuwerben; kurz, Dich künftig nicht ungehorsam zu erweisen, wenn Du nicht der vorgenannten Strafe verfallen willst."

Am nämlichen Tage erging dasselbe Mandat an Markgraf Jakob von Baden-Durlach, an die Grafen Adolph von Neuenar, Hermann Adolph von Solms und Johann von Wied, an die Freiherren Thomas von Kriechingen und Karl Truchsess, und an die unter Casimir dienenden Obersten Friedrich von Wern und Bernhard von Wallbrunn. Der Kaiser liess ihnen gebieten, Reiter und Fussvolk, die unter ihren Befehlen ständen, alsbald zu entlassen, bei Strafe der Reichsacht und des Verlustes aller Regalien und Lehen.

Zur selben Zeit schrieb Herzog Ernst, der nun Erzbischof von Köln war, ein besonderes Kirchengebet vor; [1]) um, wie es darin hiess, mehr vom Herrn als von Waffenerfolgen Heil zu erlangen, nach dem Beispiel des David, Asa, Ezechias und der Machabäer. Er ordnete Bittgänge an; und befahl, „dass an drei Sonntagen grosses Gebet gehalten werde, dass alle seine Unterthanen dreimal in der Woche fasten, nach ihrem Vermögen Almosen geben, ihre Sünden den Priestern beichten und die heilige Communion empfangen sollten".

Truchsess, Pfalzgraf Casimir und andre Häupter der Partei waren damals im Schloss zu Lülsdorf versammelt, das im Herzogthum Berg am rechten Rheinufer gelegen. In der Nähe waren auch einige Cisterziensermönche aus Altenberg versteckt. Das Kriegsvolk des Truchsess hatte nicht lange vorher dies Kloster geplündert, die Mönche gefangen weggeführt und gegen Lösegeld entlassen. Ahnherren des Herzogs von Berg hatten dies Kloster gestiftet. Alles war so vollständig ausgeplündert worden, dass nicht einmal zwei silberne Leuchter, die über den Gräbern der Herzöge hingen, verschont blieben.

1) Vollständig mitgetheilt bei Isselt, p. 336.

Digitized by Google

1583 Während der grössere Theil der Truppen Casimir's am rechten Rheinufer rings um Lülsdorf gelagert war, stand das Heer des Erzbischofs Ernst beim Dorf Sechtem in der Gegend von Bonn. In das nicht weit davon gelegene Dorf Wesseling, Lülsdorf gegenüber, war Mannschaft zu Fuss und zu Ross abgesandt worden. Diese hatten um den Kirchhof und die Kirche Wall und Graben angelegt und eine mit Schiessscharten versehene Mauer aufgeführt, hinter welche sie einige Geschütze auffahren liessen. Casimir's Truppen sollten dadurch gehindert werden, über den Rhein zu setzen und im Lande umherzuschweifen.

Was Truchsess selbst betrifft, — so lange er auf dem Schloss zu Lülsdorf verweilte, sah man ihn selten nüchtern. Des Morgens stand er auf, zum Zechen und zum Schlemmen; und so ging es fort bis zum Abend.[1])

In dieser Sinnesbetäubung, das Aeusserste versuchend, schrieb er „an Bürgermeister und Rath, an die Bürgerschaft und die Zünfte" von Köln einen scharfen, verletzenden Brief.

Er beginnt damit, daran zu erinnern, was er im vorigen Winter an die Zünfte geschrieben; spricht dann davon, wie er immer voll Wohlwollen und Güte für Köln gewesen.

„Dagegen," heisst es in dem Schreiben weiter, „ist es bekannt, wie diejenigen, welche jetzt in Köln walten, sich gegen uns und unsre Anhänger gezeigt, uns dadurch den grössten Schaden zugefügt und zur gegenwärtigen Kriegsrüstung gezwungen haben. Wie das Gesindel, die unter Euch weilenden Pfaffen, mit ihrem Herrn, dem Greuel in Rom, nicht Gottes sondern des Teufels Statthalter, dem Tyrannen der Gewissen und Seelenmörder, dem Räuber, (den sie nichtsdestoweniger päbstliche Heiligkeit nennen), gegen uns ihr Müthlein gekühlt und ihrer Galle Luft gemacht: das wisset Ihr, die Ihr es mit Augen zugesehen, besser als wir; und die armen

1) So erzählt Isselt, p. 341; wo er noch weiter hinzufügt: Quod ideo nonnulli illum facere arbitrabantur, ne animum advocans atque in se rediens cauteriatae conscientiae stimulos sentiret.

Digitized by Google

Baiern in Eurer Nachbarschaft erfahren es jetzt zu ihrem 1583
grossen Verderben.

„Wahrlich, es ist zu beklagen, dass man mehr Rücksicht nimmt auf die, Gott und der Welt unnützen Pfaffen; und für die Lust, die Pracht und den Müssiggang derselben mehr eintritt, als für alle zeitliche und ewige Wohlfahrt, ja für Frauen und Kinder und Alles, was einem in der Welt das Theuerste ist.

„Wie lange die Spanier schon ihre Augen auf Köln gerichtet, ist dem Isenburger, der jetzt unsrer Gegenpartei oberster Feldherr, wohl erinnerlich, und namentlich was ihm bei der Belagerung von Bergen im Hennegau der Herzog von Alba gesagt, mit diesen Worten: „„Jetzt sei er Bischof von Köln; wenn er ihm folgen wolle, werde er bald Bischof in Köln sein.““ Eben dieser Isenburger, als er kurz vor seiner Abdankung wegen des Salzmasses mit der Stadt in Streit war und ihr deshalb die Schiffahrt auf dem Rhein gesperrt, hat damals zu Kaiserswerth in vieler Personen Gegenwart, die bei ihm zur Tafel waren, laut gesagt: „„er werde nicht eher sterben, als bis er, bis an die Knöchel, im Blut der Kölner einhergegangen.““

„Und als wir später selbst mit dem Rath von Köln in Streit gerathen, und es darüber zu einem Auflauf gekommen, haben uns alsbald die Spanier alle, ihnen zur Verfügung stehenden Truppen angeboten, so lange bis wir in der Stadt ein Schloss gebaut und befestigt. Da nun die Bosheit und der Frevelmuth der Pfaffen so gross, und sie leicht in der Stadt Unruhe anstiften könnten, so hat man sich wohl vorzusehen, dass das von uns erwähnte Vorhaben des Isenburgers nicht ausgeführt werde.

„Nachdem uns aber gemeldet worden, wessen wir uns von dem grössten Theil der Bürgerschaft zu versehen, und was wir von ihr zu hoffen haben, namentlich dass die armen Christen in Köln nicht so in ihrem Gewissen bedrängt würden, so wollen wir aus christlicher Liebe und um unsres Amtes willen alle bisherige Unbill, alle Beleidigungen und Beschädigungen, (wofür wir doch nur wenige von den Einwohnern Eurer

Digitized by Google

1583 Stadt verantwortlich machen) in Vergessenheit begraben und für immer einen Stein darauf legen; wollen auf Mittel denken, die, Gott sei Dank, nicht schwer zu finden sein werden, dass weder jene Pfaffen noch der Isenburger noch auch die Spanier ihr Vorhaben ausführen, und dass Ihr mit Euern Weibern, Kindern und Nachkommen in Ruhe und Frieden bei Euern Freiheiten verbleibt, wie Ihr sie unbeschwert bis jetzt gehabt.

„Schliesslich ermahnen wir Euch wohlwollend und väterlich, dass Ihr unsere, weiss Gott, aus treuem Herzen kommende Ermahnung beherziget, und Euch nicht durch die Pfaffen und die ihnen anhängende Rotte, die nur ihren Privatvortheil sucht, ferner verblenden lasset. Dies wünschen wir Euch von Grund der Seele, und beten darum zu Gott dem Herrn. Gegeben auf dem Schloss zu Lülsdorf, am 4. September 1583.“

In zwei Exemplaren liess er dies Schreiben ausfertigen. Dem Ueberbringer derselben befahl er, das eine dem ältern Bürgermeister zu übergeben, das andre auf dem Markt, da wo er die Bürger am dichtesten beisammen stehen sähe, hinzuwerfen, damit es denselben in die Hände käme, und wenn unter ihnen Anhänger der Neuerungen wären, diese dadurch zum Aufruhr aufgereizt würden. Aber das Schreiben, wie berichtet wird, machte auf die Bürger keinen Eindruck.

Wir haben oben gehört, dass der Kaiser den Pfalzgrafen Johann Casimir und andre Anhänger des Truchsess mit der Reichsacht bedroht hatte, wenn sie seinen Mandaten nicht Folge leisteten. Es ergingen nun kaiserliche Schreiben an die Kreisobersten in Niederdeutschland, worin sie angewiesen wurden, dem Erzstift und der Stadt Köln Hülfe zu leisten, wenn sie von den Angehörigen derselben darum angegangen würden. Für den Fall dass die Gegner über grössere Streitkräfte zu gebieten hätten, sollten sie die benachbarten Kreisobersten zum Beistand auffordern, mit vereinigter Macht vorgehen, und handeln wie es der Reichsordnung gemäss sei.

Truchsess und Casimir begnügten sich nicht damit, scharfe Briefe an die Kölner zu senden; sie suchten noch auf andre Weise auf den Rath der Stadt einzuwirken. Casimir

Digitized by Google

schickte eine Gesandtschaft nach Köln, an deren Spitze ein 1583
Freiherr von Dohna stand. Es war ihm und seiner Partei zu sehr daran gelegen, diese wichtige Stadt, die auf den Reichstagen an erster Stelle ihre Stimme abgab, entweder für sich zu gewinnen, oder sich ihrer, sei es durch List oder Gewalt, zu bemächtigen. Der Rath aber wankte nicht, liess sich weder durch Schmeichelworte gewinnen, noch durch Drohungen schrecken.

Einer Rathsdeputation trug der Gesandte in langer Rede des Pfalzgrafen Anliegen vor. Nachdem die Deputation darüber Bericht erstattet hatte, berathschlagte der Rath; und beauftragte dann den Doctor Steenwich, seine Antwort mündlich mitzutheilen. Zugleich liess er, zur Vermeidung von Missverständnissen, diese Antwort niederschreiben und den Gesandten übergeben. Sie lautete theils ausweichend, theils entschieden ablehnend.

Während Casimir's Botschafter also in Köln verhandelte, traf eine Gesandtschaft des Herzogs von Jülich bei ihm ein; und ersuchte ihn, mit seinen Truppen das Herzogthum Berg zu räumen. Der ebene, nach dem Rhein zu gelegene Theil desselben ward von ihnen mit Raub und Verwüstung heimgesucht; in die obern Gegenden, zu denen die Wege und Zugänge beschwerlich waren, und wo die Bauern mit den Waffen in der Hand Wache hielten, wagten sie nicht vorzudringen.

Um diese Zeit, am 11. September, nahm der spanische General Verdugo durch Kühnheit und List die befestigte Geldrische Stadt Zütphen; und fand hier eine nicht unbeträchtliche Summe Geldes, welche, wie behauptet wurde, die Geldrischen Stände dem Pfalzgrafen zu senden beabsichtigten. Dies war ein grosser Nachtheil für Gebhard's Anhänger. Die Geldrischen Stände, von denen, als den Nachbarn, Casimir zu jeder Zeit sich Hülfe versprach, hatten nun den Feind am eigenen Heerd.

Auf das von den Gesandten des Herzogs von Jülich an ihn gestellte Ersuchen zog Casimir Rheinaufwärts, theils um zu thun, was der Herzog verlangte, theils um nicht in den

Digitized by Google

1583 Ruf zu kommen, dass er mit so vielen Truppen doch nichts ausführen könne. Er dachte, Unkel zu nehmen, das im Erzstift Köln gelegen war. Einmal im Besitz dieses Städtchens, glaubte er leicht weitere Erfolge zu erlangen, Linz, Andernach und das ganze obere Erzstift in seine Gewalt zu bringen. Und in diesem Fall hoffte er dann von allen Seiten Zufuhr für seine Truppen haben zu können.

Aber unterwegs lag Königswinter und das Schloss Drachenfels, wohin Salentin Besatzungen gelegt hatte. Diese musste man erst erobern, um nicht den Feind im Rücken zu haben. Von Lülsdorf aus zog er heran, rückte gegen Königswinter, und liess es mit grosser Truppenmacht von allen Seiten einschliessen. Früher war durch einen von Gebhard's Hauptleuten, einen Franzosen, Namens Buy, Königswinter besetzt worden. Als man ihn abrief, hatte er den Ort in Brand gesteckt, ehe er ihn verliess. Salentin aber hatte ihn von neuem befestigen lassen und Truppen hineingelegt.

Casimir liess Königswinter angreifen; ward zurückgetrieben; versuchte sein Glück zum zweiten und dritten Mal, immer mit demselben Erfolg. Ruhmlos musste er diesen Kampf aufgeben. Eben so tapfer wies Fonk ihn zurück, der im Schloss Drachenfels kommandirte, so dass es für Casimir nicht leicht war, nach Unkel zu kommen. Ausserdem hatte Salentin am rechten Rheinufer an allen Strassen und Zugängen Wachen aufgestellt, auf welchen Casimir Zufuhr hätte erhalten können. Seine Soldaten im Land umherstreifen zu lassen, war nicht gerathen, theils wegen der bewaffneten Bauern, theils wegen der die Wege sperrenden hohen Berge. Zu diesen Schwierigkeiten kam noch, dass er gehindert war, über den Rhein zu setzen. Er hatte es bei Wesseling versucht. Aber die Baiern, tapfer kämpfend, hatten ihn dort zurückgewiesen.

Er hielt es für gerathen, seine Truppen aus den gebirgigen Gegenden wieder Rheinabwärts zu führen. Eines Abends traf er unvermuthet in Deutz ein. Nicht ohne Grund sahen Gebhard's Anhänger darin eine üble Vorbedeutung. Dazu kam, dass damals Mandate des Kaisers anlangten, welche die Acht androhten.

Digitized by Google

Zur selben Zeit erhielten die Kommandanten von Bonn 1583
und von Rheinberg, Karl Truchsess und Neuenar, ein kaiserliches Schreiben folgenden Inhalts. Es sei kund geworden, dass sie sich in die Streitigkeiten gemischt, die zwischen dem jetzt abgesetzten Erzbischof einer-, und dem Kapitel und dem jüngst gewählten Erzbischof anderseits entstanden; dass sie Fremde und Einheimische angeworben und in's Erzstift geführt. Ferner hätten sie Kleinodien, die dem Land gehörten, nebst dem Schatz und den Kostbarkeiten des Erzstifts, und zugleich die wichtigsten Briefe, Urkunden und Siegel des Archivs geraubt und weggeschleppt; sie hätten der erzbischöflichen Schlösser zu Horneburg und zu Kaiserswerth, nebst der zu letzterm gehörigen Stadt und Zollstätte, so wie der Städte und Schlösser Uerdingen, Recklinghausen und Westerholt sich bemächtigt, und französische, schottische und englische Besatzungen hineingelegt. Dasselbe hätten sie sich zu Schulden kommen lassen in der Stadt Bonn, in den Schlössern zu Poppelsdorf und Godesberg und in den Klöstern zu Vilich und Rheindorf. Diese Städte, Schlösser und Vesten, die sie dem neugewählten Erzbischof und dem Domkapitel entrissen, hielten sie noch jetzt gewaltsam in Besitz. Das Alles sei den Reichsconstitutionen entgegen; und des Kaisers Pflicht sei es, dagegen einzuschreiten.

„Wir befehlen Euch daher," heisst es gegen den Schluss dieser Mandate, „bei den Eiden und Pflichten, womit Ihr uns und dem Reich verwandt seid, bei Strafe der Acht und mit Androhung des Verlustes aller Lehen, Privilegien und Gnaden, die Euch von uns und dem Reich verliehen worden, dass Ihr alsbald die vorgenannten Städte, Schlösser, Klöster, Kleinodien, goldene und silberne Geräthe, Briefe, Urkunden und Siegel unsrem geliebten Verwandten, dem Erzbischof von Köln, wieder überliefert, in Zeit von acht Tagen nachdem Euch dies unser Mandat zugestellt worden, ohne alle Bedingungen und Ausflüchte; und nicht allein die Städte und Schlösser sondern auch alle Munition und Kriegsgeräthe, nebst vollem Schadenersatz. Und dass Ihr den neuen Erzbischof von Köln künftig

Digitized by Google

1583 in seinem Besitz nicht störet, und diesem unserm Mandat in Allem Euch gehorsam erweiset; wofern Ihr nicht unsern Unwillen und die Strafe der Acht Euch zuziehen wollet. Gegeben zu Wien, den 17. September.“ [1])

Nach Deutz war, wie gesagt, Casimir aus Mangel an Lebensmitteln zurückgekehrt. Dahin kamen nun auch Gebhard, Markgraf Jakob von Baden, die Grafen Neuenar und Solms, Gebhard's Bruder, Ferdinand Truchsess, und Kriechingen.

Die Reiter und Wagen waren im Städtchen selbst untergebracht; das Fussvolk lagerte südlich davon, dicht am Rhein; Tag und Nacht sah man hier die Fahnen wehen und rings umher die Lagerfeuer aufleuchten. Casimir, Truchsess und die andern Grafen und Freiherren hatten prächtige Zelte, die nahe beim Ufer aufgeschlagen waren. Wer in Köln am Rhein umherwandelte, so wie diejenigen, welche oben aus den Häusern und von den Thürmen hinüberschauten, Alle hatten fortwährend die Zelte vor Augen; und wer über den Rhein fuhr, hatte sie ganz nahe vor sich.

Gleich am ersten Abend, als Casimir nach Deutz kam, schrieb er an den Rath von Köln. „Er sei mit seinen Truppen in Deutz. Weshalb er dahin gekommen, wolle er morgen dem Rath näher angeben. Vor der Hand bitte er, dass man ihm für Geld Lebensmittel zukommen lassen möge.“

Seine Truppen waren ausgehungert, ganz erschöpft, abgezehrt durch die Strapazen des Marsches und gänzlichen Mangel an Lebensmitteln. Am andern Tage schickte er denselben Gesandten, der früher in Köln war, mit noch zwei Adligen und entsprechendem Gefolge. Dieser, als er in die Rathsversammlung eingeführt war, trug vor. „Herzog Johann Casimir habe beabsichtigt, den Feind aus dem Oberstift zu vertreiben und Gebhard wieder in Besitz zu setzen. Aber er habe sichere Kunde erhalten, dass spanische Truppen unter dem Kommando Verdugo's auf dem Marsch nach Westfalen seien. Deshalb habe er sein Vorhaben aufgegeben und das

1) Isselt, pag. 356. Häberlin, Bd. 13. S. 407.

Digitized by Google

Oberstift verlassen. Er wolle erst in Westfalen die Spanier 1583
überfallen, sie niederhauen oder in die Flucht treiben, und dann das frühere Unternehmen ausführen."

Die Gesandten verhehlten nicht, dass sie im Oberstift nicht ungeschädigt davon gekommen waren; und baten schliesslich im Namen des Herzogs, der Rath möge ihm nicht verweigern, dass er für baares Geld Lebensmittel einkaufen könne.

Der Rath antwortete zurückhaltend. „Den Truppen wolle er Lebensmittel nicht verweigern und sein früher gegebenes Versprechen halten." Er fügte indess hinzu: „Die Stadt sei gross und volkreich, und verbrauche selbst viel Lebensmittel; ausserdem stelle der Herzog von Baiern dasselbe Ersuchen wie Casimir, und ihm könne er es eben so wenig abschlagen. Daher könne es schliesslich dazu kommen, dass man nicht Alle befriedigen könne. Der Rath werde daher den Umständen gemäss verfahren; und wünsche, dass er nicht über Vermögen gedrängt werde."

Die Gesandten waren mit der Antwort zufrieden; jedoch baten sie im Namen Casimir's und Gebhard's in höflichen Ausdrücken um einen Vorschub, wie sie es nannten, für die Truppen, namentlich ein Corps Franzosen, das für das Lager in Deutz angeworben und zusammengezogen wurde. Der Rath gab sich den Anschein, als verstände er den Ausdruck nicht.

Darauf erklärten ihn die Gesandten. „Wir bitten," sagten sie, „um einige Lebensmittel für die Truppen umsonst, um eine Ehrengabe von Wein, Brod und Bier. Das haben auch andre Fürsten, durch deren Gebiet wir gekommen sind, uns freigebig bewilligt." Die Antwort des Raths war höflich und bedachtsam. „Bei der gegenwärtigen Lage der Dinge, wo die Truppen von beiden Theilen in der Nähe der Stadt ständen, könne und dürfe er das nicht. Was aber gegenwärtig feil sei, solle ihnen nicht verweigert werden."

Mit dieser Antwort kehrten die Gesandten zu Casimir zurück. Um die Kölner, die zahlreich nach Deutz strömten, anzuziehen und zu gewinnen, liess Gebhard auf einem vor dem Kloster gelegenen freien Platz täglich Predigten halten;

Digitized by Google

1583 und zeigte sich in jeder Weise zuvorkommend gegen die Bürger.

Während Casimir's Truppen in Deutz verweilten, war Anfangs fortwährend ein Hin- und Herströmen; Soldaten gingen in Köln aus und ein. Vielen kam das bedenklich vor; und die Soldaten hörte man auch offen sich äussern, durch gute Beute aus der Stadt stehe ihnen reichlicher Sold bevor.

Aber der Rath war sorgfältig darauf bedacht, die Stadt vor Ueberfall und Nachstellungen zu hüten. Er stand gleichsam immer auf der Wacht; Tag und Nacht waren allenthalben Posten ausgestellt, nicht blos von Bürgern sondern auch von Soldaten, die zu diesem Zweck kurz vorher in guter Anzahl angeworben worden. Und schliesslich wurden nur die in die Stadt gelassen, die Lebensmittel kaufen wollten, auch diese nur in einer gewissen, vom Rath festgesetzten Anzahl.

Uebrigens erklärte Casimir, er sei von Gebhard hintergangen worden, da er das, was er versprochen, nicht halte, dem abgeschlossenen Vertrag nicht gemäss handele, die verpfändeten Städte und Schlösser nicht abtrete; in keine einzige Stadt seien Casimir's Truppen als Besatzung zugelassen; an Geld zur Bezahlung des Soldes lasse er es fehlen, und es herrsche der grösste Mangel an Lebensmitteln. Ueber dies Alles soll er heftige Auftritte mit Gebhard gehabt haben.

Am vierten Tage, nachdem er nach Deutz gekommen, liess Casimir seine Truppen in so stattlichem Aufmarsch wie nur möglich von Deutz nach Mülheim vorrücken; Gebhard und die übrigen Grafen und Freiherren waren dabei. Zuerst kamen die Reitergeschwader, in weit ausgedehnter Linie, auf verschiedenen Wegen, in getrennten Kolonnen; so dass den Kölnern, die aus der Ferne auf den Thürmen und aus den Fenstern dem prunkhaften Aufzug zusahen, das ganze Feld mit Reitern angefüllt erschien.

Es waren, wie versichert wird, an die sechstausend Reiter. Siebenhundert Wagen folgten ihnen, mit schwarzem Tuch überzogen, die das Kriegsvolk mit sich führte, das immer bereit war, zu rauben und Beute zu machen. Gebhard und Casimir

Digitized by Google

mit den Grafen und Freiherren, auf prächtigen Pferden sitzend, 1583
ritten zwischen dem Fussvolk und den Reitern; man sah ihnen die Freude an, dass so zahlreiche Schaaren mit ihnen daherzogen.

Nach den Reitern sollte das Fussvolk folgen. So lautete der Befehl. Aber er ward nicht befolgt; die Truppen hörten auf kein Kommando, rührten sich nicht von der Stelle. Die Offiziere redeten ihnen zu; baten, drohten. Sie hatten geglaubt, von Köln aus würden sie ihren Sold erhalten, und wollten nicht weiter ziehen. Endlich gaben sie dem Zureden nach, griffen zu ihren Waffen, setzten sich mit fliegenden Fahnen in Marsch. In der Mitte des Weges machten die Reiter Halt; unter Trompetenschall holte das Fussvolk sie ein. Die Kommandirenden und ihr Gefolge schlossen den Zug.

Zu Köln glaubte man, sie seien auf dem Marsch nach Westfalen. Aber sie kamen nur bis Mülheim. Hier ward Halt gemacht; und elf Tage blieben sie da, um die Wette zechend, die benachbarten Dörfer überfallend, mit Brand, Raub und Verwüstung. Während sie in Mülheim lagerten, starb der junge Graf Philipp von Pyrmont. Ueber sein Leichenbegängniss wird in folgender Weise berichtet. Nachdem ihm ein Stück Erde in den Mund gesteckt worden, stimmte einer von den Soldaten mit sehr lauter, starker Stimme einen deutschen Psalm an; ein andrer folgte mit mehr gedämpfter, darauf ein dritter mit unterdrückter, fast heiserer Stimme; und so fort, bis der erste Vers zu Ende war. Die Trompeter, am Altar stehend, fielen ein mit dem zweiten Vers, mit so lautem Klang und Schall, als müssten der Boden und die Pfosten auseinanderreissen. Und so sangen sie abwechselnd, unerträglich schreiend, die Todtenlieder. Nach Beendigung des Leichengesangs hielt Casimir's Hofprediger die Grabrede.[1])

1) „Nachdem die Todtenfeier vollendet worden," fährt Isselt, S. 363, fort, „stürmte man von der Grabstätte zu Becher und Trinkgelag, vom Todtenlied zu Gesängen des unzüchtigsten Inhalts, von der Leichenbegleitung zum Foltern und Martern der Lebenden, zum Wegführen von Vieh und jeglicher andern Beute." — Eine Angabe, dass Graf Philipp zwar in Deutz, aber viel früher gestorben sei, lässt uns Isselt's Erzählung bezweifeln.

Digitized by Google

1583 Während das Lager zu Mülheim war, liess Neuenar Reiter und Fussvolk umherziehen, um Futter und Lebensmittel herbeizuholen. Schlebusch und die ganze Umgegend ward ausgeplündert, das in Nähe liegende, sehr schöne Schloss eines Adligen in Brand gesteckt. Dagegen wurden einzeln umherziehende Soldaten, wenn sie den Bauern in die Hände fielen, ohne Barmherzigkeit niedergemacht.

Unterdessen hatte König Philipp, wie ein Zeitgenosse aus den Niederlanden berichtet, Glück in mehr als einem Welttheil. Im fernen Westen waren seit dem 27. Juli die Azoren wieder unter seiner Herrschaft; in allen Theilen seines Reichs war Friede, nur die Niederlande ausgenommen. Aber auch hier, besonders in Flandern, gerieth man in Furcht. Ein gewisser Bürgermeister von Gent, Namens Embiesen, erschien mit andern Gesandten bei Casimir; bot ihm 30,000 Gulden an, baar und sofort zu übergeben, dazu später noch 50,000; und versprach, dafür zu sorgen, dass Geldmangel nie eintreten werde; nur müsse er den Niederlanden in dieser Gefahr beistehen.

Von Casimir zogen die Gesandten nach der Pfalz zum Kurfürsten selbst; und baten, so viel es bei ihm stände, um Rath und Hülfe. Bald darauf kehrte Embiesen, unrühmlichen Andenkens bei den Gentern selbst, bei Casimir noch einmal vorsprechend, nach der Heimath zurück, mit wenig Hoffnung, das Gewünschte zu erhalten.

Einige von den Gesandten blieben in Frankfurt zurück. Dahin nämlich hatte der Kaiser, mit Einwilligung der Reichsstände, den Kongress verlegt, der Anfangs nach Mainz ausgeschrieben und dort am 16. September eröffnet worden war. Die Gesandten verweilten in Frankfurt, bis die Versammlung sich trennte, um zu Hause melden zu können, was beschlossen worden.

Erzbischof Ernst, der Kurfürst von Köln, obwohl er voraussehen konnte, dass es auf dem Kongress nicht zu einem Resultat kommen werde, liess es doch nicht daran fehlen, Gesandte zu ernennen, — für das Rheinische Erzstift Salentin von Isenburg und Doctor Gotthard Gropper, Mitglieder des

Digitized by Google

Domkapitels, und noch einige Andere, für Westfalen die Drosten 1583
von Arnsberg und Bilstein, Gymnich und Fürstenberg, nebst den kurfürstlichen Räthen Doctor Glaser und Doctor Schenck.

Wir kehren zu Casimir zurück. Er verweilte noch in Mülheim. Schon stand er elf Tage im Angesicht der Stadt Köln, als die Nachricht sich verbreitete, bei der Besatzung von Bonn sei eine Meuterei ausgebrochen, weil sie seit Monaten keinen Sold mehr erhalten; sie wolle mit dem neugewählten Erzbischof in Unterhandlung treten, und für eine gewisse Summe Geldes ihm die Stadt übergeben.

Unverzüglich brach er auf, mit allen seinen Truppen, und eilte nach Bonn, um die Besatzung zu beruhigen. Er zahlte ihr den Sold für einen Monat, und machte die schönsten Versprechungen; „ganz in Kurzem werde ihm Geld in Fülle zu Gebote stehen, und dann würden sie auch den Sold für die andern Monate erhalten". Auf solche Weise legte sich der Aufruhr; aber der Zug nach Westfalen unterblieb.

Casimir wollte nun Linz belagern. Als er aber erfuhr, dass der Kommandant der Stadt, ein Edelmann aus Brabant, von der Linden mit Namen, im Kriegswesen sehr erfahren sei, und die Besatzung aus zehn Fähnlein französischen Fussvolks und einer Anzahl von Reitern bestehe, zog er weiter, nach der etwa eine Meile nordöstlich von Linz gelegenen Veste Altewied. [1]) Nach der Einnahme derselben glaubte er Linz leichter nehmen zu können. Mit Freude waren seine Truppen zu diesem Marsch bereit; sie hofften, reiche Beute zu machen, da die Bauern aus der Nachbarschaft dahin, als nach einem sichern Platz, all ihr Vieh getrieben hätten.

Erzbischof Ernst liess noch sechszehn Fähnlein Fussvolk und vier Reitergeschwader über den Rhein setzen, und dem

1) Aldewede bei Isselt, S. 365, Altenach bei Eyzinger, Th. 3. S. 9. Von Altenwied, dem obern, wo nur ein Schloss, ist die Rede, das seit dem dreizehnten Jahrhundert zum Erzstift Köln gehörte; Altenwied, das untere, wo auch ein Dorf, war immer Wiedisch, bis zur Zeit des Rheinbunds, wo die Fürsten von Wied mediatisirt wurden. Beide liegen am Wiedbach.

Digitized by Google

1583 Feind auf dem Fuss folgen. Diese seine Baiern stürmten voran, neckten Casimir's Truppen im Rücken und auf den Flanken. Bald kam es zu hitzigem Kampf.

Die Gefahr für Altewied war vorüber; es war gesichert vor dieser Belagerung. Es ward nun eine grössere Besatzung hineingelegt. Viele von Adel, die unter Casimir dienten, fielen in diesem Treffen. Unter den Gefangenen, die die Baiern machten, war auch ein französischer Hauptmann. Es fehlte nicht viel, so hätte Casimir auch seine vier besten Geschütze verloren.

Seine Truppen, die nun zwei Monate gedient hatten, ohne Sold zu bekommen, fingen an zu murren, forderten endlich tumultuarisch ihr Geld. Er vertröstete sie, hielt sie mit schönen Versprechungen hin. Er führte sie nun nach Engers, wohin ihm die Baiern nicht folgten, und wo sie, da es Trierisches Gebiet war, unangefochten ruhig ihr Lager aufschlagen konnten.

Drei Tage später, am 9. October, schrieb er an Gebhard, der in Westfalen war, verlangte den Sold für seine Soldaten; fragte an, wo sie Winterquartiere beziehen könnten. Er bat, ihm auf's schleunigste hierüber zu antworten.

Den Tag darauf kam ein kaiserlicher Herold, ein Burgunder, Poinsot mit Namen. Den Pfalzgrafen fand er im benachbarten Kloster Rommersdorf, und übergab ihm des Kaisers Mandat. Dieser liess ihm darin ankündigen, dass er sofort die Acht über ihn aussprechen werde, wenn er nicht unverzüglich die Waffen niederlegte und das Erzstift verliesse. Dasselbe Mandat überbrachte der Herold auch dem Markgrafen Jakob von Baden-Durlach und den pfalzgräflichen Obersten Heinrich von Stein, Bernhard von Wallbrunn und Friedrich von Wern.

Zwei Tage später sandte Casimir wiederum ein Schreiben an Gebhard. „Er habe zwar gehofft," sagt er darin, „dass seine Soldaten, dem ihnen gemachten Vorschlag gemäss, noch vierzehn Tage Geduld haben, und erwarten sollten, was auf dem Tag zu Frankfurt beschlossen würde. Aber am selben

Digitized by Google

Tage, wo er sein voriges Schreiben habe abgehen lassen, 1583
hätten sie abermals durch eine Deputation ihm sagen lassen: da der Kaiser ihn und die Obersten abgemahnt, und die Obersten Stein und Wern zu gehorchen und abzuziehen dächten, so begehrten sie zu wissen, wessen sie sich ihrer Bezahlung halber zu versehen hätten. Er sei entschlossen, weil er da, wo er jetzt sein Lager habe, nicht länger Proviant noch Futter erhalten könne, aufzubrechen und nach Westfalen zu marschiren, mit Zurücklassung derer, die abziehen und nicht länger bleiben wollten. Der Kurfürst möge daher das versprochene Geld ehestens überschicken, und nicht säumen, ihm seine Meinung darüber zu sagen, was mit dem Kriegsvolk vorzunehmen, ob es beizubehalten oder abzudanken sei; er wisse sonst kein Mittel, und sein Verwandter, Graf Johann von Nassau, sei auch dieser Meinung. Solches wolle er ihm nicht verhehlen, und erwarte allernächstens seine Antwort.“ [1])

An dem Tage, wo Casimir dies Schreiben abgehen liess, am 12. October, starb sein Bruder, Kurfürst Ludwig von der Pfalz, einen minderjährigen Sohn hinterlassend, zum grossen Leidwesen Gebhard's, der an ihm eine Hauptstütze verlor. Für Casimir kam die Nachricht vielleicht nicht ganz unerwünscht, da er sich nun mit Ehren aus dem für ihn so bedenklich sich anlassenden Spiel herausziehen konnte.

Bald nachdem die Nachricht im Lager bekannt geworden, am 16. October, löste sich, noch in der Nacht, das Heer auf, und zog in einzelnen Haufen meist Rheinaufwärts. Am folgenden Tage folgte ihnen Casimir selbst. Nicht ganz zwei Monate hatte der Feldzug gedauert, auf dem er so wenig Siegeslorbeeren erworben.

Als sein Kriegsvolk das Lager bei Engers verlassen, waren die Baiern hinter ihm her. Eine Abtheilung Franzosen flüchteten in ihrer Angst in eine auf dem Feld stehende kleine Kirche; sie schlossen sich ein, sperrten die Thüren und suchten sich darin zu vertheidigen. Die Baiern legten am Dach

1) Isselt, 386. Eyzinger, Th. 3. S. 14. Häberlin, Th. 13. S. 379.

Digitized by Google

1583 Feuer an; nur Wenige entkamen aus der Kirche und wurden niedergemacht, die Uebrigen verbrannten. Sie gehörten zu den Gascognern, die das schöne Kloster in Deutz in Brand gesteckt hatten; und man sah in ihrem Tode ein Gericht Gottes.[1])

Ein Theil der Truppen Casimir's schlug sich durch; sie zogen in Eilmarsch nach Westfalen, wo sie von Gebhard ihren Sold forderten und schlimm hausten.

Graf Arenberg verfolgte nach verschiedenen Richtungen eine Strecke weit die Flüchtigen, von denen eine gute Anzahl getödtet wurde. Als er nach Koblenz zurückkehrte, traf er dort mit dem Herzog Ferdinand zusammen, der eben aus Baiern angekommen war,[2]) um seinem Bruder, Erzbischof Ernst, zur Seite zu stehen, und mit dem Markgrafen Philipp von Baden-Baden, der dem letztern mit einer, nicht zahlreichen aber auserlesenen, auf seine Kosten angeworbenen Reiterschaar zu Hülfe zog.[3]) Freudig und festlich empfing sie der Kurfürst von Trier, Johann von Schaumburg; und bewirthete sie mit einem glänzenden Mahl.

Am andern Tage führte Arenberg seine Truppen, die bei Kettig und Kärlich standen, nach Andernach. Die Feinde, die sich noch in der Nähe aufhielten, waren bald zerstreut; Mangel und das Schwert ihrer Verfolger trieb sie auseinander. Man dachte nun daran, Bonn enger einzuschliessen, vorher aber das vom Feind besetzte Poppelsdorfer Schloss zu nehmen.

Auch nach Bonn war der oben erwähnte kaiserliche Herold gekommen, um an den Kommandanten, Karl Truchsess, dieselbe Aufforderung wie an Casimir zu überbringen. Aber dieser dachte nicht daran, den Kampf aufzugeben; liess vielmehr Bonn mehr befestigen, da er voraussah, dass er es bald mit einem mächtigen Feind zu thun haben werde.

---

1) Isselt, 389. Eyzinger, 16.

2) Qui e Boica simulato habitu et frequenter mutato profectionis modo advenerat. Eum e Boica subsecuti sunt mille alarii, legionarii ter mille. Adlzreitter, 296.

3) Adlzreitter, 297.

Digitized by Google

Weiter zog der Herold; brachte dem Kommandanten von 1583
Rheinberg, dem Grafen Neuenar, dasselbe Mandat. Dieser, wie gemeldet wird, zeigte sich bereit, der Aufforderung des Kaisers zu folgen; ward aber später von Gebhard wieder umgestimmt. [1])

Dadurch dass zu Bonn der Rhein gesperrt und die Schiffe der Kaufleute gehindert waren, mit ihren Waaren vorbeizufahren, ward der Handel sehr geschädigt. Im Herbst 1583 war sehr viel und guter Wein gewachsen; aber er ward nicht verkauft, konnte nicht versandt werden. Die Kaufleute nicht allein hatten den Schaden, sondern noch mehr die, welche den Wein gezogen.

Sie waren, wie es in dem uns vorliegenden Bericht heisst, „noch mehr des Gelds bedürftig, mit welchem sie sich dem Gebrauch nach mit Ochsen und Schweinen zu ihrem Unterhalt versehen, auch fürderhin auf's nächste Jahr bauen möchten; da man gemeldeten Wein und andre Güter nicht den Rheinstrom hinab und dahin fahren konnte, wo sie verkäuflich waren, und es darum nicht viel Geld zu lösen gab. Solches mögen die obgemeldeten Gesandten bedenken und in diesen so hochwichtigen Sachen Rath schaffen, damit der Rhein geöffnet und die Stadt Bonn wieder gefreiet wird, auf dass nicht allein den Kurfürsten und Fürsten ihre Zölle, die sie auf dem Rhein haben, ferner nicht gesperrt, sondern auch ihren Untersassen die Wein', die durch Gottes Gnade gewachsen, nicht unverkauft liegen bleiben."

Von den Gesandten beim Frankfurter Kongress ist die Rede, von denen man hoffte, dass sie Frieden, dass sie Sicherheit im Lande wieder herbeiführen möchten. Aber sie konnten beim besten Willen nicht Rath schaffen, „nicht abhelfen," wie unser Bericht sich ausdrückt, „dass es nicht wieder zum Blutvergiessen kommen müsse".

An Berathungen liessen sie es nicht fehlen. Am 23. September waren die früher genannten Kurkölnischen Gesandten

1) Isselt, 389. 393. Eyzinger, 15. Häberlin, 408.

Digitized by Google

1583 in Frankfurt eingetroffen; nur Salentin kam etwas später, am 7. October. Ausser denselben und denen, die im Namen Gebhard's erschienen, waren die Gesandten von fünf Kurfürsten anwesend, Mainz, Trier, Pfalz, Sachsen und Brandenburg. Die drei letzten nahmen sich Gebhard's bestens an. Aber die Kurkölnischen Gesandten suchten nachzuweisen, dass seine Ansprüche der von ihm beschwornen Landes- und Kirchenverfassung zuwider seien.

Nach langen Verhandlungen, nachdem die Abgeordneten Gebhard's und seines Gegners wiederholt angehört worden, erklärte die Versammlung, dass sie die von den Gesandten des Kurfürsten Ernst vorgebrachten Gründe für bündiger, mehr den Rechten und Reichsconstitutionen gemäss erachte; und sprach demnach die Meinung aus, dass man Kurfürst Ernst nicht absetzen und dagegen Gebhard restituiren könne. Damit man indessen auch gegen letztern sich freundlich erweise, der fernern Landesverwüstung vorbeugen, die Sicherheit der Landstrassen und die freie Schiffahrt auf dem Rhein wiederherstellen könne, machten die Gesandten von Trier, Sachsen und Brandenburg den Vorschlag, dass Gebhard Truchsess die Waffen niederlege, auf das Erzstift verzichte und es dem Kurfürsten Ernst überlasse. Dagegen sollte letzterer ihm zu seinem und seiner Familie Unterhalt aus den Zöllen und Einkünften des Erzstifts eine jährliche Pension bezahlen. Die genannten Gesandten hielten dies für die beste Ausgleichung; und hofften, durch ihr Ansehen bei beiden Theilen ihre Zustimmung zu erlangen.[1])

Sie schlugen es zuerst den Gesandten des Truchsess vor. Diese erklärten, es ihrem Fürsten hinterbringen und das Ihrige thun zu wollen, ihn zur Annahme zu bewegen. Sie erbaten sich Urlaub, um zu ihm zu reisen. Während nun ihre Rückkehr erwartet, und die Berathungen ausgesetzt wurden, reiste der erste Gesandte des Kurfürsten Ernst, Salentin von Isenburg, von Frankfurt nach Würzburg zum Bischof Julius; er verweilte dort nicht lange, besuchte auf dem Rückweg in

1) Isselt, 385. Häberlin, 402.

Digitized by Google

Aschaffenburg den Kurfürsten Wolfgang von Mainz. Am 29. 1583
October war er wieder in Frankfurt; und reiste zwei Tage später nach dem Erzstift Köln.

Die Gesandten Gebhard's, lange erwartet, kamen endlich, am 6. November, nach Frankfurt zurück. Am andern Tage vernahmen die vier kurfürstlichen Gesandten von Mainz, Trier, Sachsen und Brandenburg ihren Bericht; der pfälzische Gesandte erschien seit dem Tode des Kurfürsten Ludwig nicht mehr in der Versammlung.

Gebhard's Antwort lautete ablehnend. Am 8. ward sie den Gesandten des Kurfürsten Ernst mitgetheilt. Diese erklärten, wenn Gebhard nicht freiwillig weichen wolle, sei ihr Herr entschlossen, ihn mit Gewalt der Waffen und andern ihm von Gott verliehenen Mitteln aus dem Erzstift und den dazu gehörigen Landen zu vertreiben. Die Kurfürsten von Mainz, Trier, Sachsen und Brandenburg liessen es auch jetzt nicht daran fehlen, zum Frieden zu reden, die Fortsetzung des Kriegs zu verhindern. Mehrere Tage hindurch kamen ihre Gesandten noch Vor- und Nachmittags auf dem Rathhaus zusammen, aber ohne in ihren Verhandlungen mit den beiden Gegnern zu einem Resultat zu gelangen. Man beschloss denn, am 16. November, auseinander zu gehen, dem Kongress ein Ende zu machen.

Während des Kongresses war die Stadt Frankfurt mehrmals durch das zurückkehrende Kriegsvolk Pfalzgraf Casimir's beunruhigt worden. Am 24. October kamen die unter dem Kommando des Doktor Peuterich stehenden Gascogner in ihre Nähe. Sie zogen, wie zum Kampf geordnet, mit ihren Fahnen daher; in drei Dörfern, wovon eins zu Frankfurt gehörte, quartierten sie sich ein; nahmen den Bauern ihre Waffen. Der Rath sandte Herrn Hector den jüngern, um mit ihrem Obristen, dem Doktor Peuterich, zu unterhandeln. Darauf erklärten sie, bei ihrem Abzug wollten sie den Bauern die Waffen wieder ausliefern; aber man möge ihnen zu essen geben, da sie kein Geld hätten. Anfangs verlangten sie, man solle sie mit fliegenden Fahnen durch Frankfurt ziehen lassen.

Digitized by Google

1583 Es ward ihnen abgeschlagen; nur Rottenweise sollten sie durchziehen. Endlich verständigte man sich, dass sie ihren Weg über Höchst nähmen. Zwischen Frankfurt und Mainz setzten sie über den Main, zogen nach Oppenheim, dann nach Worms und Speier, immer unter Doktor Peuterich's Kommando.

Nicht lange vor dem Schluss des Kongresses führte Kurfürst Ernst in seinem Erzstift den Gregorianischen Kalender ein. Vom 2. November ging man, zehn Tage überspringend, sogleich zum 13. über, dem Tage an welchem damals in Köln das Martinsfest gefeiert wurde. Dem Beispiel des Erzbischofs folgte alsbald der Rath der Stadt Köln; so dass von da an, in der Stadt wie im ganzen Lande, nur nach dem neuen Kalender gerechnet und datirt wurde.

Es dauerte nicht mehr lange, und der Kampf begann wieder im Erzstift. Beträchtliche Truppenverstärkungen erhielt Kurfürst Ernst von seinem Bruder, dem regierenden Herzog Wilhelm von Baiern.[1])

Wie schon erwähnt, sollte Bonn enger eingeschlossen, vorher aber das Poppelsdorfer Schloss genommen werden. Letzteres ward vom Grafen Arenberg angegriffen. Nach tapferm Kampf ergab sich die Besatzung, am 14. November neuen Stils.

Günstig für Gebhard gestaltete sich damals die Lage der Dinge im Niederstift. Ein guter Stern schien dort seinen Anhängern zu leuchten.

Etwa eine Meile von Mörs entfernt liegt Hüls. Graf

---

1) „Mittler Zeit ziehen die Obristen mit über 3000 Landsknecht von München den 7. Novembris auf die Munsterung, so zwischen Strassburg und Nancy nicht weit von Sarburg gehalten worden sein soll." Eyzinger, 25. Vgl. Häberlin, 410, und Adlzreitter 296. Letzterer meldet ausserdem: Gregorius pontif. mox sexaginta aureorum millia ad belli subsidium, opportune admodum in magna stipendiorum et temporum difficultate, Ernesto curavit numeranda; addita nuperae electionis comprobatione, scripta nonis octobribus. Guilielmus, praeter ingentem summam, quam in conscribendis, quos dixi, quatuor armatorum millibus fecerat, insignem pecuniam misit Ernesto, qua ad belli sumptus uteretur.

Digitized by Google

Neuenar hatte dies Dorf und das dabei liegende Schloss wohl 1583
befestigen lassen, und eine Besatzung von vierhundert Mann zu Fuss und dreihundert Reitern hineingelegt. Täglich zogen diese auf Beute aus; die ganze Gegend ward ausgeplündert; insbesondere war das Städtchen Kempen durch die Besatzung bedroht.

Herzog Friedrich von Sachsen-Lauenburg zog heran, mit Reiterei und Fussvolk, und liess Hüls einschliessen. In seinem Lager war namentlich ein auserlesenes Corps Wallonen aus dem Hochstift Lüttich; Kespenoy hiess ihr Anführer. Die Besatzung leistete tapfern Widerstand, machte wiederholt Ausfälle, griff des Herzogs Lager an. Mit wechselndem Glück ward gekämpft. Einige Wochen hindurch dauerte schon die Belagerung. Bei der Besatzung zeigte sich Mangel an Lebensmitteln. Aber sie war nicht im mindesten entmuthigt. Wie wenig Furcht sie hatte, zeigte sich namentlich dadurch, dass sie Heiligenbilder, die sie aus Kirchen mitgenommen, auf ein lahmes Pferd setzte und es zum Hohn nach dem feindlichen Lager trieb.

Gebhard dachte darauf, den Seinigen Hülfe zu senden. In Westfalen, im Vest und im Herzogthum, warb er Truppen an; selbst aus den dortigen Städten, namentlich auch aus dem Schloss zu Werl, nahm er einen Theil der Besatzung. Schweres Geschütz gab er ihnen mit. Eiligst mussten sie nach dem Rhein ziehen. Das Kommando über diese Truppen, 1200 Reiter und 2000 Mann zu Fuss, übergab er dem Eitel Heinrich von Braunschweig.[1])

Als dies bekannt wurde, wollte Erzbischof Ernst dem Herzog Friedrich ein Corps unter dem Oberst Adolph von Schwarzenberg zu Hülfe senden. Aber dieser kam zu spät. Eitel Heinrich war mit seinen Truppen schon über den Rhein gegangen; und ehe Herzog Friedrich die geringste Kunde von

1) Sohn Herzog Heinrich's des jüngern von Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel aus dessen Verbindung mit Eva von Trott; daher der Bastard von Braunschweig genannt.

Digitized by Google

1583 ihrem Anmarsch hatte, standen sie schon ganz nahe bei seinem Lager, am 19. November neuen Stils, Nachmittags zwischen zwei und drei Uhr.[1])

Hier erwartete man von Stunde zu Stunde ein Corps Spanier, die unter Pedro de Paz im Anzug waren. Die Wallonen, die ausserhalb des Lagers standen, sahen aus der Ferne Reiter und Fussvolk herankommen; und waren der Meinung, es seien die Spanier. Als sie die Feinde erkannten, zogen sie sich eiligst zurück, um gemeinschaftlich mit den deutschen Reitern und Fussknechten den Kampf aufzunehmen. Die letztern, die schon in Schlachtordnung aufgestellt, in der Meinung, die Wallonen seien auf der Flucht, zogen in ungeordneten Haufen davon. Die feindlichen Reiter sprengten ihnen nach, und trieben sie als Flüchtlinge vor sich her.

Nur die Wallonen leisteten tapfre Gegenwehr. Aber auf diese stürzte sich nun das ganze Heer der Feinde. Es kam zu blutigem Kampf; die Wallonen, die nicht zurückwichen, wurden niedergehauen. Ein grosser Theil der Deutschen entkam, ihr Gepäck und Geschütz zurücklassend. Herzog Friedrich entging durch sein gutes Ross der Gefangenschaft, und gelangte unangefochten nach dem Schloss zu Hülchrad. Der Graf von Reifferscheid und andre Anführer flüchteten dahin und dorthin. Kespenoy, schwer verwundet, ward gefangen: Die Feinde erbeuteten alles Gepäck, vier Geschütze, dreihundert Wagen mit Proviant und mancherlei Geräth.

Hüls ward mit frischen Lebensmitteln versehen, die Besatzung verstärkt. Eitel Heinrich zog mit seinen Truppen nach Westfalen zurück.

Der Sieg, der unter Neuenar's Anführung erfochten wurde, machte grosses Aufsehen. Gebhard's Anhänger bekamen neuen Muth.

Die Freude dauerte freilich nicht lange. Von glücklichen Erfolgen war seitdem keine Rede mehr, nicht bei Verhandlungen, nicht beim Kampf mit den Waffen.

1) Eyzinger, 28. Isselt, 411. Häberlin, 411.

Digitized by Google

Nach Dorsten, einem Städtchen im Vest Recklinghausen, 1583
wollte der Statthalter, Graf Solms, einen Prediger Augsburger Confession bringen. Der Magistrat hörte seinen Vorschlag bereitwillig an; erklärte aber, die Annahme desselben könne leicht zu Tumult und Aufruhr führen, und weigerte sich deshalb, den Prediger aufzunehmen. Als die Bürger, die der Augsburger Confession zugethan, darüber ihre Unzufriedenheit äusserten, und der Magistrat nun von dieser Seite Unruhe fürchtete, suchte er den katholischen Pfarrer zu bereden, denen, die es wünschten, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt zu reichen.

Er hoffte, damit die Unzufriedenen zum Schweigen zu bringen, und den Antrag des Grafen sicherer zurückweisen zu können. Und so geschah es. Der Pfarrer willigte ein; und Graf Solms, beim Stadtthor verweilend, machte gute Miene zum bösen Spiel. Er beglückwünschte seine Glaubensgenossen; zechte, wie es damals üblich, zum Abschied weidlich mit ihnen; und bat sie, bei jeder Gelegenheit, wo es nöthig, ihn herbeizurufen.

Gebhard selbst sandte Reiter und Fussvolk nach Ketwig, einem Städtchen an der Ruhr. Er wollte die dortige steinerne Brücke zerstören lassen, um dadurch vor Streifzügen der Baiern mehr gesichert zu sein. Aber der Abt von Werden, zu dessen Gebiet Ketwig gehörte, liess in den umliegenden Dörfern die Sturmglocke läuten und die Bauern aufbieten, um mit den Waffen in der Hand Gebhard's Kriegsvolk an der Zerstörung der Brücke zu hindern. Sie eilten herbei, trieben die Soldaten vor sich her und verfolgten sie bis in's Vest Recklinghausen.[1])

Wichtiger war, was im Rheinischen Erzstift vorging. Des Erzbischofs Bruder, Herzog Ferdinand von Baiern, zog vor Godesberg, der bei Bonn gelegenen Veste. Die Besatzung, die aus zusammengelaufenem Volk der verwegensten Art, namentlich aus Abentheurern aus den Niederlanden bestand,

1) Eyzinger, 30. Isselt, 415.

Digitized by Google

1583 machte fortwährend Ausfälle, und brandschatzte die benachbarten Dörfer.

Anfangs liess Herzog Ferdinand aus Geschützen, die auf der gegen Schweinheim sich hinziehenden Höhe aufgestellt wurden, Kugeln von schwerem Kaliber gegen die Mauern schleudern. Aber an dem so günstig gelegenen Schloss richtete man damit nur geringen Schaden an; und man musste auf andre Mittel denken, es zu nehmen. Es wurden da, wo der Berg weniger felsicht war, Minen angelegt. Als man damit weit genug gekommen, und ein guter Theil des Schlosses untergraben war, ward Pulver hineingeschafft, und daran Feuer angelegt.

Es war am 17. December, um ein Uhr Nachmittags, als unter schrecklichem Krachen die Flammen sich einen Ausweg suchten, und Thürme, Mauern, Vorwerke in die Luft flogen, in einem Umfange, der gross genug war, um nun mit Sturm vorzugehen. Die Besatzung, die wohl wusste, dass es sich für sie um Leben oder Tod handelte, führte ihre Geschütze selbst noch auf den Trümmern auf, und richtete sie gegen die dichtesten Haufen der Stürmenden. Länger als eine Stunde dauerte noch der Kampf. Endlich waren die Baiern im Besitz der Ruinen. Sie machten keine Gefangenen, Alle wurden niedergemacht. Früher hatte Graf Arenberg ihnen Gnade angeboten; aber mit dem frechsten Muthwillen und Hohn hatten sie es zurückgewiesen.

Nur der Oberst der Besatzung kam mit dem Leben davon, auf das Bitten des Abts von Heisterbach, der einige Monate früher bei einem Ausfall aufgehoben und nach Godesberg geschleppt worden war. Weil der Oberst ihn in seinem Kerker rücksichtsvoll behandelt hatte, legte er jetzt bei dem Herzog Fürbitte für ihn ein. Auch der italienische Hauptmann Ranuccini, der bei dem Brand der Abtei von Deutz den Gascognern des Doktor Peuterich in die Hände gefallen, und zu Godesberg gefangen gehalten worden, ward jetzt befreit. Dagegen war der Weihbischof von Hildesheim, der auch dort im Kerker gelegen, in der Gefangenschaft gestorben.

Digitized by Google

Nach der ruhmvollen Einnahme der Veste liess der Erz- 1583
bischof den Soldaten ihren Sold auszahlen. Es ward ihnen einige Ruhe vergönnt; mit frischen Kräften sollten sie die Belagerung von Bonn beginnen, das nun enge eingeschlossen wurde. Der ganze Weg von Godesberg nach Bonn war ein Heerlager. Von Reitergeschwadern waren da vier burgundische, vier italienische, fünf wallonische. Vierzig Fähnlein Fussvolk zählte man, theils Wallonen, theils Deutsche, namentlich Baiern.[1]) Alle waren voll Verlangen, den Kampf wieder beginnen zu können.

Die Besatzung von Bonn konnte nun keine Ausfälle mehr machen, um sich das zu verschaffen, woran sie Mangel litt. Zwar fehlte es ihr weder an Korn noch an Wein. Aber es zeigte sich bald grosser Mangel an Salz, Holz, Lichtern und andrem Lebensbedarf. Deshalb wurden viele Gebäude, insbesondere Häuser von Bürgern, die ausgewandert, niedergerissen, um Material zum Feuern zu haben.

Um der Stadt alle Zufuhr auf dem Rhein abzuschneiden, hatte Herzog Ferdinand am gegenüberliegenden Ufer eine grosse Schanze aufwerfen und befestigen lassen. Es wurde schweres Geschütz hinaufgeführt, und die bei der Stadt vor Anker liegende Jacht des Kommandanten in den Grund geschossen. Karl Truchsess hatte von Anfang an das stattliche am Rhein gelegene Zollhaus sich als Wohnung einrichten lassen. Dahin wurden Schüsse gerichtet. Eine Kugel drang durch drei Zimmer, und schlug ein bei dem Bett desselben; sein an der Wand hängender Degen ward in Stücke geschlagen.

Bei den schlimmen Nachrichten, die Gebhard über Bonn erhielt, setzte er seine Hoffnungen auf den Grafen Neuenar und auf Eitel Heinrich von Braunschweig. Durch Briefe und Boten liess er sie dringend ersuchen, Bonn zu Hülfe zu kommen. Neuenar suchte von den Gelderländischen Ständen Beistand zu erlangen. Eitel Heinrich zog die in verschiedenen Städten in Winterquartieren liegenden Truppen an sich; und es gelang

1) Isselt, 420. Eyzinger, 32.

Digitized by Google

1584 ihm, ein Heer von acht Schwadronen Reiter und dreissig Fahnen Fussvolk, im Ganzen etwa fünftausend Mann, zusammen zu bringen. In Eilmärschen liess er sie nach dem Rhein ziehen, um die Baiern anzugreifen und Bonn zu entsetzen.

Aber es ging anders als bei Hüls. In der Stille waren die Truppen aus ihren verschiedenen Standquartieren aufgebrochen; und hofften, eben so unbemerkt sich Bonn nähern zu können. Aber Herzog Ferdinand hatte durch seine Kundschafter erfahren, dass Eitel Heinrich heranzog; und sandte ihm dreizehn Schwadronen Reiter und zehn Fahnen Fussknechte entgegen, die aus einem Hinterhalt unvermuthet den Feind angreifen sollten. Eitel Heinrich hatte sich der Festung schon genähert; war bis in die Gegend von Siegburg gekommen.

Es war am zweiten Tag des neuen Jahres. Seine Truppen marschirten längs der Agger, zwischen Wald und Fluss, und von niemand bemerkt, wie er glaubte. Aber auf der andern Seite der Agger hatten sich die Baiern in dichten Wald versteckt, verstärkt durch zahlreiche Schaaren von Bauern, die sie aus den benachbarten Orten an sich gezogen hatten. Sie warteten, bis der grössere Theil der Feinde auf einer Brücke über den Fluss gesetzt; brachen dann mit grossem Geschrei aus ihrem Hinterhalt hervor, und griffen die feindlichen Truppen an. Diese, ganz unerwartet von Feinden umringt, wichen bei dem plötzlichen Schrecken sogleich zurück, und eilten wieder der Brücke zu. Hier entstand die grösste Verwirrung; die Einen waren diesseits, die Andern jenseits der Brücke; und letztere war ohnehin enge, und jetzt nicht stark genug, die von beiden Seiten herandrängende Masse zu tragen. Auch drängten sie einander in's Wasser, das bei der winterlichen Jahrszeit mehr als sonst angeschwollen war.

Bald brach die Brücke. Viele, die sie nicht mehr erreichten, wurden niedergehauen. Sowohl in der Sieg als in der Agger fand ein grosser Theil von ihnen den Tod. Viele Andre wurden von den Bauern erschlagen, die gegen die Anhänger des Truchsess erbittert waren, wegen der Unbilden die sie von dem Kriegsvolk des Pfalzgrafen Casimir zu erdulden gehabt.

Digitized by Google

Die jenseits der Brücke zurückgebliebenen Truppen liessen 1584
alle Wagen, Gepäck, Proviant und Munition im Stich; und flüchteten, meist in der Richtung von Deutz und Mülheim, um nach Rheinberg zu gelangen. Sie hatten jede Art von Ungemach zu erdulden, durch die rauhe winterliche Witterung, das Dunkel der Nacht, die ihnen unbekannten beschwerlichen Wege. Sie ertrugen das Alles; waren froh, das Leben zu retten.

Die Baiern stürzten sich auf die Siegesbeute. Sie fanden namentlich fünfundvierzig Wagen, die vollbeladen waren mit westfälischen Schinken, Speckseiten, Schweinsrippen, allen Arten von gesalzenem Fleisch, sodann mit Waffen, Pulver, Kriegsgeräth jeder Art. Das Alles war denen, die Bonn belagerten, sehr willkommen; mit Jubel wurden die Sieger im Lager empfangen.

Eitel Heinrich selbst kehrte nach Westfalen zurück; durch ihn erhielt Truchsess die wenig tröstliche Kunde. [1])

Zu Ende des vorigen Jahres hatte er einen Landtag nach Brilon berufen; [2]) am 27. December begannen die Verhandlungen. In Gegenwart der Grafen Georg von Wittgenstein und Adolph von Solms und des Freiherrn Johann von Winnenberg setzte er der Ritterschaft und den Abgeordneten der Städte die Noth, worin er sich befand, auseinander; und bat 1) um einen zweimonatlichen Sold für die Soldaten, damit er sie ferner im Gehorsam erhalten könne; 2) dass der Adel und die übrigen Lehnsleute, wenn es die Noth erforderte und ein Aufgebot an sie erginge, gerüstet sich ihm anschliessen und mit ihm in's Feld rücken sollten. Das Erste bewilligten die Stände; und versprachen, die Hälfte sogleich, und die andre Hälfte auf Jacobi zu bezahlen. Weil aber der Adel dazu nicht

1) „Die verjagten, ertränkten und erschlagenen Kriegsleut seind meistestheils gewest von denen, die bei Herzog Casimiro waren, und nach seinem Abzug dem Truchsessen in Westfalen zugezogen, um ihr Bezahlung zu fordern.“ Eyzinger, 3, 34.

2) „Nur einzelne Städte hatten ihn beschickt, und von der Ritterschaft waren nur 21 erschienen.“ Pieler, Leben Fürstenberg's, S. 66.

Digitized by Google

1584 beitragen, sondern dem Kurfürsten seinerseits ein Ehrengeschenk zu geben sich erbot, die Abgeordneten der Städte dagegen verlangten, dass der Adel gleichfalls geschätzt werde und zu der bewilligten Summe seinen Theil mitbezahle: so entstand ein Streit, dessen Entscheidung man auf eine passendere Zeit verschob.

In Betreff des zweiten Punktes erklärten die Stände, sie seien damit einverstanden, dass in den einzelnen Städten und Dörfern Mannschaften ausgehoben würden, und der Adel sich darüber verständige, mit viel Pferden, wenn es die Noth erfordere, jeder Vasall im Feld zu erscheinen habe; jedoch solle dies nicht in der Absicht geschehen, das Domkapitel und das Rheinische Erzstift zu bekriegen, sondern nur um das westfälische Vaterland zu vertheidigen.

Zugleich baten Einige, dass Gebhard für seine Unterthanen es bei der Augsburger Confession belassen und keinerlei Ketzereien öffentliche Ausübung gestatten möge. Schliesslich versprachen sie, bei dem auf dem vorigen Landtag vereinbarten Abschied zu beharren, so lange bis sie vom Kaiser und den Reichsständen davon abgemahnt würden. Damit schloss am 8. Januar dieser Landtag.

Nachdem der Versuch, Bonn zu entsetzen, so übel abgelaufen, gab Gebhard die Hoffnung auf, die Stadt länger zu halten; und dachte jetzt nur darauf, seinen Bruder, Karl Truchsess, in Sicherheit zu bringen. Er schickte einen Boten mit Briefen nach Bonn. In einem derselben machte er seinem Bruder und der Besatzung die besten Hoffnungen; in einem zweiten, der geheim gehalten werden sollte, ermahnte er seinen Bruder, bei erster Gelegenheit die Stadt zu verlassen und sich davon zu machen. Aber die Besatzung sah bald ein, dass sie weder Entsatz und Verstärkung noch die Auszahlung ihres Soldes zu erwarten hatte; und ahnte, dass der Kommandant auf heimliche Flucht bedacht sei. Sie beobachtete und bewachte ihn daher in der Weise, dass er durchaus keine Gelegenheit hatte, zu entfliehen. Auf solche Weise hoffte sie Gebhard und seinen Bruder dazu zu nöthigen, Entsatz zu

Digitized by Google

senden oder den rückständigen Sold auszuzahlen. Da aber 1584
keins von beiden erfolgte, und Erzbischof Ernst über die Stimmung der Besatzung Nachricht erhielt, so entschloss er sich, ihr eine gewisse Summe Geldes anzubieten. Er wollte, wie es in dem Bericht heisst, dadurch vermeiden, unschuldiges Menschenblut zu vergiessen, und zugleich die grossen Kosten einer Belagerung ersparen. Die Stadt war schon ganz enge eingeschlossen, die Belagerer kamen den Mauern immer näher, so dass sie sich mit der Besatzung in Verbindung setzen konnten.

Karl Truchsess suchte dies zwar auf jede Weise zu verhindern. Er gab den strengsten Befehl, unter keinerlei Vorwand vom Feind Briefe anzunehmen. Deshalb ward auch wiederholt ein Trompeter, der mit Briefen zur Stadt kam, abgewiesen. Einen gewissen Friedrich Spitz, aus dem Breisgau, der gerathen hatte, die Stadt zu übergeben, liess er mit noch zwei Andern in's Gefängniss bringen, aus dem er erst später durch seine Kameraden befreit wurde.

Der Graf von Arenberg und der baierische Oberst Ruprecht von Eggenberg wagten sich wiederholt, bei Tage und bei Nacht, bis an die Stadtmauer, riefen die Schildwachen an, und setzten ihnen auseinander, dass sämmtliche Truppen des Truchsess, bei Strafe der Acht, ermahnt worden seien, den Reichsmandaten Folge zu leisten; dass letztere aber von ihren Befehlshabern auf listige Weise unterdrückt, und dadurch ihnen nicht bekannt geworden seien. „Sie sollten bedenken, welch ein todeswürdiges Verbrechen es sei, gegen den Kaiser und das Reich sich aufzulehnen; und wie verwegen es sei, das Aeusserste zu wagen; das Schicksal ihrer Kameraden in Poppelsdorf und Godesberg, die niedergemacht worden, stehe ihnen bevor. Besser sei es für sie, die Stadt freiwillig zu übergeben. Auf Entsatz könnten sie sich keine Hoffnung machen; und wenn etwa ein Versuch gemacht werden sollte, so würde man ihm begegnen, wie neulich dem Junker von Braunschweig; dieselben Streitkräfte seien noch im Lager, und selbst einer grössern Macht werde man nöthigen Falls entgegen

Digitized by Google

1584 rücken. Die Stadt gehöre nicht dem Truchsess, der abgesetzt worden, sondern dem neugewählten Kurfürst, den der Pabst und der Kaiser bestätigt; worüber man die Urkunden zur Hand habe, welche man ihnen, wenn es nöthig, vorlegen könne. Sie sollten ihr eigenes Heil bedenken, und es nicht geschehen lassen, dass ihre Anführer sie unbarmherzig auf die Schlachtbank trieben, zumal da von Lohn und Sold keine Rede sei. Der neue Erzbischof sei ein mächtiger Fürst, und reich genug, sich ihnen, wenn sie den kaiserlichen Befehlen gehorchten, freigebig zu bezeigen. Zwar sei es nicht der Würde eines so grossen Fürsten gemäss, das was ihm von Gott und Rechtes wegen zugehöre, mit Geld zu erkaufen; aber damit auch seine Feinde erführen, wie freigebig und menschenfreundlich er sei, und einsähen, dass er nicht den Schaden derer, die durch Betrug verführt worden, begehre, so habe er die Absicht, wenn sie die Stadt übergäben, ihnen einen anständigen Sold auszahlen zu lassen.“ [1])

Durch solches Zureden und Versprechen bewog er zwar die Besatzung noch nicht dazu, die Stadt zu übergeben; aber sie ward doch wankend. Alsbald beschloss sie, drei Soldaten, die von drei verschiedenen Fahnen ausgewählt, nach Westfalen zu schicken, um sich zu erkundigen, was sie von Truchsess an Truppenverstärkung und Besoldung zu erwarten hätten. Gerade an dem Tage wurden in der Grafschaft Mark, im Dorf Helmer, von dem Kriegsvolk, das unter Eitel Heinrich von Braunschweig gedient, sechs und dreissig Bauern jämmerlich ermordet.

Einer von den Abgesandten der Bonner Besatzung, Nicolaus Seyler mit Namen, aus Speier gebürtig, kam aus Westfalen mit der Nachricht zurück, dass es dort an Mannschaft und an Geld fehle, und man also die gehoffte Hülfe vergebens erwarte; „bei den Bauern lägen etwa drittehalb Mann und viertehalb Pferd auf der Streu; und wenn man alle

1) Isselt, S. 427. Eyzinger, Th. 3. S. 39.

Digitized by Google

Schränke durchsuche, wäre auch wohl eine halbe Hand voll 1584
Gold vorhanden.“ [2])

Kaum war diese Botschaft unter der Besatzung von Bonn bekannt geworden, so brach die Meuterei aus, in folgender Weise. Als die Wache aufzog, fing ein Soldat, Namens Michael Pirckler, mit einem andern, der zur Fahne des Karl Truchsess gehörte, „im Ring“ Streit an; jagte ihn mit seinem Schlachtschwert aus demselben heraus, und verfolgte ihn mit einer gewissen Wuth. Am andern Tage, des Morgens früh um acht Uhr, kam Michael Pirckler mit Bastian Bemler und Lorenz Wagner, beide aus Koblenz, Peter Frank aus Darmstadt, Kaspar Lederer aus Nürnberg und andern Soldaten, im Ganzen etwa zwanzig bis dreissig, auf dem Markt beim Wachthaus zusammen.

Pirckler's Gegner getraute sich nicht, allein auf den Markt zu gehen; und so kam der Festungskommandant selbst, Karl Truchsess, mit ihm. Dieser hatte schon öfter Einzelne zur Rede gestellt und sich mit ihnen besprochen. Als er jetzt die Soldaten sich sammeln sah, und eine Meuterei auszubrechen drohte, hielt er es für geeignet, an die gesammte Besatzung eine Ansprache zu halten; und liess sie alsbald zusammenkommen.

Zuerst erhob er mit Lobsprüchen ihre militärische Tüchtigkeit; sprach dann davon, was gewöhnlich eine Besatzung zur Meuterei treibe; und fuhr also fort:

„Fehlt es euch an Lebensmitteln? Ihr habt Wein, ihr habt Brod, habt Fleisch, und Alles was zum Lebensunterhalt nöthig. Vor der Kälte und der Unbill der Witterung seid ihr geschützt in den Häusern der Bürger. Vergleicht damit die Lage des Feindes, der vor der Festung steht, dem unaufhörlichen Regen, der scharfen Kälte schutzlos ausgesetzt, der an Lebensmitteln Mangel hat, in Schmutz und Koth lagern muss. Ihr beklagt euch, dass der versprochene Entsatz, dass der

1) Bei Eyzinger, Th. 3. S. 39 (und bei Häberlin, S. 418, der ihm wörtlich folgt,) steht irrig „ein halber Hut voll Gelds in Gold“.

Digitized by Google

1584 rückständige Sold nicht geschickt wird! Wie sehr Euer Wohl und die Rettung der Stadt dem Kurfürst am Herzen liegt, sahet ihr erst vor einigen Tagen; ihr sahet gleichsam vor euren Augen die Truppen, die euch zu Hülfe eilten. Aber der hoch angeschwollene Fluss hinderte sie, zu euch zu gelangen. Bedenkt die Regengüsse, die Stürme, diese vollständige Ungunst der Witterung; und urtheilt selbst, ob euch im Augenblick geholfen werden kann. Wartet doch, Soldaten; wartet, bis der Himmel milde, die Witterung günstiger ist. Ihr wisst, dass mein Bruder, der Kurfürst, mir geschrieben, und in drei Wochen sicher zu helfen versprochen hat; eine Woche ist vorüber, nur zwei sind noch übrig, gewisslich eine sehr kurze Zeit, in der ihr entweder hohes Lob oder Schmach gewinnen könnt.

„Die Stadt ist noch unbeschädigt und gesichert; noch hat der Feind keinen Angriff unternommen, sein Geschütz hat noch keine Mauer eingerissen. Und wenn er zu einer Belagerung schritte, fehlt es uns an Streitkräften, fehlt es an Geschütz, das wir gegen ihn richten? Weshalb denkt ihr daran, die Stadt zu übergeben? Ich weiss es nicht; ich möchte es von euch hören. Ich glaube, dass niemand unter euch ist, der darüber etwas vorbringen kann.

„Aber von den beklagenswerthen Menschen, die es unter euch gibt, denkt vielleicht dieser und jener, der Feind könne ihm mehr Vortheil bieten, glänzendere Hoffnungen zeigten sich auf dieser Seite. Thörichte Einbildung! Vieles werden sie euch versprechen; aber wenn sie erreicht haben, was sie wünschen, werden sie über euch spotten, und euch Verräther nennen. Ihr fürchtet ihre Kriegsmacht? Wer von euch weiss nicht, mit welchen Schwierigkeiten, mit welchen Anstrengungen und Kosten sie einiger weniger Schlösser sich bemächtigt, die nicht einmal stark befestigt waren. Ihr wisst, über welche Kriegsmacht, über wie viel Städte und Landschaften mein Bruder zu gebieten hat; ihr wisst aber nicht, wie viel Freunde, wie viel Bundesgenossen er im Reich zählt, die mit dem Beginn des Frühjahrs mit ihren Truppen herbeieilen werden.

Digitized by Google

„Die Entscheidung des Kampfes und das Heil eures 1584
Fürsten, so wie euer unvergänglicher Ruhm hängen davon ab, dass ihr in der Treue beharret, und die Eide nicht verletzet, wodurch ihr uns verpflichtet seid. Schändet nicht den deutschen Namen, vor dem selbst die ausländischen Nationen Ehrerbietung haben. Auf euch sind die Blicke, die Hoffnungen der Fürsten des Reichs nicht allein, sondern die der ganzen Christenheit gerichtet. Freude macht ihr ihnen, wenn ihr euch als Männer zeigt, aber Schmerz, wenn ihr Meineidige und Verräther werdet. Der Ruhm, die Ehren, die ihr euch bisher erworben, sind in nie ermüdendem Fluge durch die ganze Welt umhergetragen worden; sie sind in Aller Munde, und an den Tafeln der Fürsten und Könige wird davon gesprochen. Wie schmachvoll, wie kläglich, das, was in so vielen und grossen Gefahren und Anstrengungen erworben, durch den Verrath einer einzigen Stunde zu verlieren oder zu besudeln! Soldaten, wenn ich dies bedenke, und eurer Thaten mich erinnere, so wird mir das Herz gehoben bei dem Gedanken, welchen Händen die Vertheidigung der Stadt anvertraut ist; der Muth, die Treue und Tapferkeit, die ihr gezeigt, geben mir diese Zuversicht. Um das Eine bitte ich euch nur, haltet euch fern von Aufruhr und Meuterei; so tapfer und treu, wie bisher, vertheidigt auch ferner die Stadt!“

Mit diesen Worten wollte er die Versammlung entlassen. Aber auf Pirckler und viele Andere machten diese glänzenden Reden und Versprechungen keinen Eindruck. Sie stützten sich auf die Antwort Seyler's, der nach seiner Rückkehr aus Westfalen gemeldet, dass Verstärkungen und Entsatz nicht zu hoffen, und dass es am „Nerv des Krieges“ und an jeglicher Ausrüstung fehle. Auch sahen sie, dass der Vorrath von Lebensmitteln in der Stadt abnahm, und die tägliche Ration, die sie bekamen, kaum ausreiche, sie bei Kräften zu erhalten. Zu Anfang der Belagerung, sagten sie, habe man an die Soldaten täglich anderthalb Pfund Brod und ein halbes Bönnisches Mass Wein und auch noch ein Pfund Käse und Fleisch vertheilt; jetzt sei die Lage so misslich geworden, dass man, wenn die

Digitized by Google

1584 Belagerung länger dauere, mit Brod und Salz und den schönen Worten des Kommandanten den hungrigen Bauch würde sättigen müssen; das gesalzene Schweinefleisch, die Schinken und Speckseiten, kurz alle Lebensmittel, auf die man sie vertröstet, seien vom Feind genommen worden.

Pirckler und die Andern fürchteten, wenn sie die ihnen von den Baiern gebotene Gelegenheit fahren liessen, später in die schlimmste Lage zu kommen, und weder Gnade zu erlangen, noch sich mit Erfolg vertheidigen zu können. In dem, was Arenberg gesagt, fanden sie mehr Trost als in den Worten des Kommandanten. Sie verlangten, die Bedingungen, unter denen sie angeworben worden, und das Mandat des Kaisers kennen zu lernen und vorlesen zu hören.

Als letzteres geschehen, begann auf dem ganzen Markt ein Murren und Tumult. „Die versprochenen Bedingungen," hiess es, „seien ihnen nicht im mindesten gehalten, das kaiserliche Mandat, das sie an Leib und Leben in Gefahr bringe, verheimlicht worden." Mit der grössten Entrüstung sprachen sie sich darüber aus.

Sie beschuldigten Karl Truchsess, dass er sich treulos gegen sie benehme, sie gleich ihren Kameraden in Poppelsdorf und Godesberg unbarmherzig auf die Schlachtbank führe. „Das sei offenbar genug, schon dadurch dass vor wenigen Tagen ein Trommelschläger des Herzogs von Baiern ein offenes Schreiben überbracht habe, worin die Uebergabe der Stadt verlangt worden, und dessen Inhalt und Mahnung vor den Soldaten geheim gehalten werde. Ein guter Feldherr, der von seinen Soldaten wisse, dass sie zu Allem bereitwillig, (und dies Zeugniss habe er ihnen ja in seiner Rede gegeben,) müsse sie nicht für so gering achten, dass er sie nicht für würdig halte, über die Vorschläge des Feindes und die eigene Gefahr ihnen Mittheilungen zu machen; zumal wenn die Lage so übel, wie sie es jetzt offenkundig sei. In einer belagerten Stadt sei das Loos Aller ein gemeinsames; und gemeinsam müssten auch die Berathungen sein, besonders darüber was Aller Heil und Leben betreffe. Jenes Verfahren müsse Verdacht erwecken; und wenn

Digitized by Google

der Kommandant seinen Soldaten gegenüber nicht offen handeln 1584
wolle, müssten sie Schritte thun, wodurch für sie und die Bürger gesorgt, und ihr Leben gesichert werde."

Darauf antwortete Karl Truchsess Folgendes. „Die Achtserklärung sei nicht im Namen des ganzen Reichs ergangen, sondern nur vom Kaiser allein, welcher, da er selbst Partei sei, in dieser Sache nicht Richter sein könne. Wenn sie das Mandat schon früher zu sehen verlangt hätten, so würde er es ihnen gewiss ohne Zögern vorgelegt haben; er habe darin keine Gefahr erblickt, und sehe sie auch jetzt nicht. Dass die Auszahlung ihres Soldes und was sonst vereinbart worden, nicht erfolgt, sei nicht seine Schuld; die beständigen Regengüsse und das Anschwellen der Flüsse hätten verhindert, dass die Sachen einen bessern Fortgang gehabt. Er wisse wohl, dass den Soldaten vom Feinde grosse Versprechungen gemacht worden; er ermahne sie aber, sich nicht täuschen zu lassen. Der neugewählte Kurfürst sei mehr in Geldverlegenheit, als sein Bruder es je gewesen. Es sei bekannt und ausser allem Zweifel, dass die beiden unter Arenberg und Manrique stehenden Truppencorps meuterisch seien, und wegen mangelnder Bezahlung nicht länger dienen wollten. Nochmals bitte er sie, nicht daran zu denken, die Stadt zu übergeben, sondern nur noch vierzehn Tage treu auszuhalten. Er selbst wolle in Glück und Leid mit ihnen ausharren; obwohl er, wenn die Sache einen schlimmen Ausgang nähme, mehr dabei zu verlieren habe als alle Andern. Wenn in der bestimmten Zeit der Entsatz und die Verstärkung nicht eintreffe, wolle er sie ferner nicht mehr hindern, sondern selbst die Uebergabe der Stadt betreiben und fördern."

Seine Worte blieben ganz wirkungslos. Sie kannten zu gut die Lage der Dinge; und wussten, dass es sich anders verhielte, als er es ihnen darstellte. Pirckler und sein Anhang griffen zu den Schwertern, und zwangen ihre Hauptleute, den Markt zu verlassen. Den Ruf „Auf zu den Waffen" hörte man in der ganzen Stadt. Man zog nach den Gefängnissen; Friedrich Spitz und die andern Verhafteten wurden in Freiheit

Digitized by Google

1584 gesetzt. Die Fahnen wurden mit Gewalt den Fähnrichen abgenommen, und auf's Rathhaus gebracht. Karl Truchsess musste ihnen die Schlüssel der Stadt übergeben; ihn selbst brachten sie auf das Rathhaus. Auch zwei Hauptleute, Christoph Braun und Balthasar Kocher, den Kommandanten der Wachen nebst dem Stellvertreter desselben und drei Fähnrichen brachten sie dahin, und liessen sie wohl bewachen.

Dies Alles geschah am 24. Januar neuen Stils. Den Tag darauf traten sie mit den Kommandirenden der Belagerungstruppen in Unterhandlung wegen eines Waffenstillstands, um sich in aller Sicherheit über die Bedingungen der Uebergabe der Stadt besprechen zu können. Von beiden Seiten stellte man einander einundzwanzig Geissel. Die Besatzung liess gleich erklären, sie werde, wenn man ihr den Beweis liefere, dass Gebhard's Truppen von Seiten des Reichs bei Strafe der Acht abgemahnt und abberufen worden, und dass Herzog Ernst von Baiern der rechtmässige Erzbischof, letzterm sofort die Stadt übergeben. Sie betheuerte dabei, bisher hätte sie nicht anders gewusst, als dass Gebhard, dem sie den Eid der Treue geleistet, der wahre Erzbischof sei.

Am folgenden Tage, 26. Januar, wurden die Geissel von beiden Seiten zurückgegeben, und in gleicher Anzahl neue gestellt. Vor der Stadt [1]) kamen die Bevollmächtigten der Belagerungsarmee mit den Abgeordneten der Besatzung zusammen. Unter den erstern waren Don Juan Manrique de Lara im Namen des Königs von Hispanien, sodann der gefürstete Graf Karl von Arenberg, Ruprecht von Eggenberg, Hans Rudolph Schlegel, Hermann von Linden und Andere im Namen des Herzogs Ferdinand von Baiern. [2]) Nach einigen Verhandlungen wurde von letztern der kaiserliche Erlass, wodurch dem neuen Erzbischof die Regalien verliehen worden, und zugleich die Achtserklärung wider die Anhänger des Truchsess vorgelesen, und ein Exemplar der beiden Mandate abgegeben, um es an die Besatzung gelangen zu lassen.

---

1) „Vor der Weintzer Pforten", wie es bei Eyzinger heisst, S. 44.

2) Isselt, S. 436, nennt diesen selbst unter den Bevollmächtigten, was wohl ein Irrthum ist.

Digitized by Google

Die Abgeordneten versprachen, am andern Tage, um 1584
neun Uhr Morgens, mit vollkommen ausreichenden Vollmachten an derselben Stelle wieder zu erscheinen, und kehrten in die Stadt zurück. Vorher berathschlagten noch die baierischen Bevollmächtigten und einigten sich darüber, dass alle Soldaten der Besatzung ohne Ausnahme auf der Stadtmauer und der „Weintzer Pforten“ sich einfinden, und nachdem ihnen vorher die Sache erklärt worden, schwören sollten, dass sie Alles, worüber man bei den Verhandlungen übereinkommen werde, genehmigen und unverändert halten würden.

Diesem Verlangen ward zugestimmt. Darauf forderten die Commissarien noch, dass vor Beginn weiterer Verhandlungen erst das Versprechen gegeben werden müsse, den Karl Truchsess und diejenigen Hauptleute, welche vom Kaiser in die Acht erklärt worden, ihnen als Gefangene auszuliefern. Auch damit erklärte man sich einverstanden.

Den Tag darauf, 28. Januar, Festtag Karl's d. Gr., erschienen von beiden Seiten die Bevollmächtigten; und einigten sich, nach längern Verhandlungen, über folgende Punkte. 1) Die Besatzung erbietet sich, dem Kurfürsten Ernst, als ihrem rechtmässigen Herrn, die Stadt zu übergeben. Dagegen wird ihr der Kurfürst seine Freigebigkeit beweisen, und ihr, um sie wegen ihres rückständigen Soldes einigermassen schadlos zu halten, viertausend Kronen auszahlen lassen. 2) Der Kurfürst wird am andern Tage, Morgens gegen neun Uhr, zwanzig von seinen Leuten in die Stadt schicken, um den Karl Truchsess und die beiden Hauptleute abzuholen. Diese zwanzig werden ungehindert in die Stadt und aus derselben gelassen werden. Zugleich mit ihnen sollen vier, von Sr. kurfürstl. Gnaden dazu bestimmte Geissel in die Stadt kommen, und dort bis zur Auszahlung der genannten Summe verbleiben. Bis dahin soll auch die Besatzung die Stadt in ihrer Gewalt behalten. 3) Sämmtliche Soldaten mit ihrer ganzen Waffenausrüstung, mit Weibern und Kindern, und mit ihrer gesammten Habe, so fern letztere nicht den Kirchen, den Bürgern und Einwohnern, oder zur Munition der Stadt gehören, können

Digitized by Google

1584 unbehindert ausziehen; und der Kurfürst wird ihnen zu ihrem Schutz sicher Geleit mitgeben; jedoch müssen sie vorher eidlich geloben, binnen drei Monaten nicht gegen ihn zu dienen. Dieselbe Vergünstigung wird auch den Leutnants, den Fähnrichen, Feldwebeln und andern Unteroffizieren bewilligt. Die Fahnen sollen aber in der Stadt abgerissen werden. 4) Der Kurfürst wird jedem Soldaten mit seinem eigenen Siegel und mit eigener Unterschrift einen Pass ausstellen lassen, an dem er einen Geleitsbrief habe. Es soll einem jeden von ihnen freistehen, unter seiner Fahne zu dienen und sich vereidigen zu lassen; wer abziehen will, wird daran in keiner Weise gehindert. Bis dahin sollen die Truppen das Zeughaus wohl bewachen, und dafür stehen, dass nichts entwendet oder geschädigt werde. [1])

Diese Punkte, über welche man sich verständigt, wurden von den beiderseitigen Bevollmächtigten unter Anrufung Gottes und der heiligen Evangelien und Ausschluss von Ausflucht, Reue und Betrug jeder Art mit aufgehobenen Fingern beschworen.

Der Kapitulation gemäss wurde am andern Tage, 29. Januar, Ruprecht von Eggenberg mit zwanzig Andern in die Stadt gelassen. Karl Truchsess und die Hauptleute Christoph Braun und Balthasar Kochner wurden ihnen übergeben. Als er vor dem Thor war, befahl Juan Manrique einem von seinen Leuten, ihm den Degen abzunehmen. Karl liess ihn nicht nahe kommen; erklärte, er sei ein geborner Freiherr, und er könne an einen gemeinen Mann seinen Degen nicht abgeben; er bitte, dass dies durch einen Adligen geschehe. Eggenberg trat hinzu, und ihm gab er nun den Degen.

Darauf ward er mit den beiden Hauptleuten nach Poppelsdorf gebracht, wo damals Kurfürst Ernst sich befand. Er blieb dort in Haft; ward jedoch nicht strenge bewacht. Die beiden Hauptleute wurden von da nach Brühl geführt, wo sie einige Zeit im Gefängniss blieben.

1) Isselt, 438. Eyzinger, 45. Häberlin, 425.

Digitized by Google

Am letzten Tag des Januar ward die verabredete Summe 1584
ausgezahlt, und unter die Besatzung vertheilt, die noch aus 692 Mann bestand. Die Soldaten erhielten ihren Freigeleits-Schein. Er war für jeden von ihnen persönlich ausgestellt, und lautete also: „Wir Ernst von Gottes Gnaden Erwählter etc. bekennen kraft dieses Freigeleits-Scheines, dass Vorzeiger dieses N. alsbald nachdem ihm das Reichsmandat, nicht ferner dem Truchsess zu dienen, vorgelesen worden, die Waffen niedergelegt und sich gehorsam erwiesen. Dass dies aber nicht früher geschehen, ist nicht seine sondern seiner Obersten Schuld, die ihm das Mandat vorenthalten. Demnach ist an Alle, wes Standes und Wesens sie sein mögen, unser freundliches Ersuchen, diesen N. für einen gehorsamen, des heil. römischen Reichs Unterthänigen, der auch mit unsrer Zustimmung unsre Stadt Bonn verlassen, anzuerkennen, und ihn durch ihre Lande ungefährdet und ungeschädigt durchziehen zu lassen. Des zu Urkund haben wir uns mit eigener Hand unterschrieben, und unser fürstliches Secretsiegel aufzudrucken befohlen. Gegeben auf unsrem Schloss Poppelsdorf den 28. Januar 1584. Ernst, erwählter Kurfürst."

Am 1. Februar, Mittwochs, rissen die Soldaten der Besatzung auf dem Markt ihre drei Fahnen von den Stangen; und zogen mit klingendem Spiel bis an's Thor. Hier wurden[1]) die Schlüssel der Stadt dem Don Juan Manrique und dem kurfürstlichen Kammerherrn und Stallmeister Paul Stoor übergeben. Beim Auszug der Truppen ward folgende Ordnung beobachtet. Manrique und Stoor standen im Thor, die andern Obersten und Commissarien vor der Brücke. Zuerst wurden fünfundzwanzig bis dreissig Soldaten des Truchsess herausgelassen, und darauf eben so viele baierische hineingeführt. Damit ward fortgefahren, bis die erstern, mit Ausnahme derer, die zurückgewiesen wurden, sämmtlich ausgezogen, und zwei Fähnlein von des Obersten Hermann von Linden Regiment in die Stadt gelassen waren.

1) „An der Wintzer Portzen." Eyzinger, S. 47.

Digitized by Google

1584 Darauf liessen Manrique und Stoor die Thore schliessen,[1]) die Stadt genau durchsuchen, Wachtposten und Schildwachen aufstellen, und die, welche am Thor zurückgewiesen worden, auf das Rathhaus bringen und dort wohl bewachen.

Damals und später wurden über diese Uebergabe der Stadt verschiedene, einander entgegenstehende Urtheile, namentlich auch lebhafter Tadel laut. Manche hielten es nicht für würdig, auf solche Weise eine Stadt einzunehmen, den Belagerten Geld anzubieten und sie dadurch zur Uebergabe zu bestimmen. Darauf ward erwiedert, des Truchsess Streitkräfte seien viel zu gering gewesen; es würde dem Herzog Ferdinand gar nicht schwer geworden sein, die Stadt zu erobern. Aber er wollte lieber, wie man sich ausdrückte, Scipio und Antoninus Pius nachahmen, welche erklärt hätten, an eines Bürgers Leben sei ihnen mehr gelegen als an dem Verderben von tausend Feinden; er habe wohl gewusst, dass siegreiche Truppen häufig übermüthig und zuchtlos seien und man bei ihnen oft gar Vieles übersehen müsse; dass nicht selten eroberte Städte mit Raub, Mord und Mordbrand heimgesucht, dass Jungfrauen geschändet, Kinder aus den Armen ihrer Mütter gerissen, ehrenwerthe Frauen der Willkühr der Sieger preisgegeben, Häuser und Kirchen geplündert und angezündet würden, kurz alles Wehe und jegliche Trauer hereinbräche. Dies wollte der edle und gütige Fürst der Stadt und den schuldlosen Einwohnern ersparen, auch seine Soldaten nicht nutzlos hinopfern, eingedenk der Ermahnung des Pittacus, dass man unblutige Siege zu erlangen bestrebt sein solle. Denn ein theuer erkaufter Sieg sei kein Sieg, sondern ein Unheil; und oft sei es besser, ihn nicht zu gewinnen, als zu theuer zu erkaufen. Mögen denn, heisst es, diejenigen aufhören, auf einen solchen Sieg zu schmähen, die eines Fürsten Milde loben, und eines Despoten Hartherzigkeit und Grausamkeit verabscheuen.

Den hier ausgesprochenen Gesinnungen gemäss scheint

1) Bei Isselt, S. 441, heisst es: Manricus et Stoor portas aperiri jusserunt; was ein Schreibfehler zu sein scheint.

Digitized by Google

man aber auch nach der Einnahme von Bonn nicht in allen 1584
Fällen gehandelt, nicht immer Milde, Schonung und Erbarmen gezeigt zu haben.

Nachdem man durch Aufstellung von Wachen für die Sicherheit der Stadt gesorgt, war es dringend nöthig, für die Bürger, die genug gelitten, für welche die Besatzung ihrerseits wenig Schonung und Erbarmen gehabt, eine gewisse Ordnung und Ruhe herzustellen. Darauf wurden die Gefangenen verhört, die meisten jedoch bald entlassen, mit Ausnahme von etwa zwanzig. Unter den letztern waren, wie es heisst, offenbare Hochverräther, auch ein Leutnant, der von Manrique's Regiment desertirt war, Wolf Rehberg mit Namen, Einige aus des Karl Truchsess engerm Kreise, von denen ihm die schlimmsten Rathschläge ertheilt worden, endlich auch zwei Prediger, Johann Denkwort und Johann Northausen.

Am 3. Februar, Freitags, liess man alle Häuser durchsuchen, und aufzeichnen, was an Wein, Getreide und andern Lebensmitteln noch vorhanden. Einige Thore wurden geöffnet, und das, was aufgeworfen worden, um den Ausgang zu sperren, hinweggeräumt. Die Zolleinnehmer und ihre Diener nahmen ihre Stellen wieder ein. Auf den Sonntag liess Kurfürst Ernst für das Erzstift einen Dankgottesdienst ansagen, wobei der Ambrosianische Lobgesang angestimmt werden sollte.

An eben dem Tage, 5. Februar, hielt der Kurfürst, unter dem Donner des Geschützes, seinen Einzug in die Stadt; mit ihm sein Bruder, Herzog Ferdinand, seine Obersten, Hauptleute und sämmtliche Offiziere, nebst allen seinen Räthen und Beamten. Man hatte den Zug so festlich wie möglich zu machen gesucht. Die Einwohner jubelten, und liessen es an Zurufen nicht fehlen.

Auch Karl Truchsess und mehrere gefangene Hauptleute wurden von Poppelsdorf nach Bonn zurückgeführt. Ersterm ward jetzt das Archiv als Gefängniss angewiesen, an dessen Plünderung er sich früher betheiligt hatte. Er ward später nach Huy im Hochstift Lüttich gebracht, wo er auf dem dortigen

Digitized by Google

1584 hochgelegenen Schloss eine Zeitlang gefangen gehalten, hernach aber freigelassen wurde.

Von den andern Gefangenen wurden die, gegen welche man die schwersten Anklagen erhob, hingerichtet. Einige wurden enthauptet, andre kamen an den Galgen oder wurden in den Rhein geworfen. Unter den letztern waren, wie es heisst, die beiden Prediger.[1])

Denjenigen Einwohnern der Stadt, die im Verdacht standen, es mit Truchsess gehalten zu haben, wurde eine Kriegssteuer von viertausend Kronen auferlegt. Zu ihnen gehörte auch der Wirth zum „grünen Wald," Diederich Holtz mit Namen. Schon das machte man ihm zum Vorwurf, dass er, obwohl bemittelt genug, die Stadt nicht verlassen hatte. Es half ihm nichts, dass er sich darauf berief, Karl Truchsess habe ihm die Erlaubniss verweigert; „er sei jedesmal, wenn er um Urlaub, auszuweichen, gebeten, abgewiesen, und dabei hart bedräuet worden, wofern er ohne Herrn Karl's Wissen und Willen ausrisse, würden die Soldaten sein Haus dergestalt zurichten, dass er nichts darin behalten, und also verwüsten, dass er die Tag' seines Lebens daran gedenken sollte.[2])

---

1) Isselt, S. 443, spricht nur von ihrer Haft; meldet nicht, wie es ihnen weiter ergangen. Nach einer bei Häberlin, S. 427, angeführten Flugschrift wurden sie, an Händen und Füssen gebunden, in den Rhein geworfen, der eine aber, Johann Northausen, wie durch ein Wunder gerettet. — In Vogel's Bönnischer Chorographie, Abth. 3, S. 167, heisst es, zwei Bönnische Bürgermeister, die sich für Gebhard „allzu frevenlich herausgelassen, seien auf offenem Markt an den Galgen gehenkt worden". In den Quellen finde ich davon nichts.

2) Von welcher Gesinnung er gewesen, ist freilich zweifelhaft. Zwei Jahre später war er von neuem in Untersuchung; und am 4. October 1586 ward er seiner Güter verlustig erklärt, weil er, wie es im Strafedict des Kurfürsten heisst, bei dem durch Truchsess „angesponnenen Unwesen und Kriegsempörungen sich hiebevor gegen uns ganz ungehorsam uffgelehnet, widersetzt, und dem Feind zu seim strafmässigen Beginnen und bevorab langwieriger Vorenthaltung unser Stadt Bonn beigepflichtet und anhängig gemacht habe". Vergl. R. Pick in den Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein. Heft 25, S. 257.

Digitized by Google

Nach dem Verlust von Bonn fingen die Landstände in 1584
Westfalen an, zu wanken, und sich dem neuen Kurfürsten zuzuwenden. Ueber den Landtag zu Brilon ist oben berichtet worden. Auf den 28. Februar berief Gebhard, der in grosser Geldnoth war, die Stände nach Rüden. Für einen neuen Feldzug sollte Geld aufgebracht werden. Aber die Bewohner des Sauerlandes, selbst die, welche den Neuerungen zugethan waren, weigerten sich, auf die Forderungen, die an sie gestellt wurden, einzugehen; sie waren auch dazu kaum im Stande.[1]) Unverrichteter Sache ging der Landtag auseinander.

Aber obwohl Viele Gebhard's Sache als verloren ansahen, offene Gegner desselben durften sich im Herzogthum nicht sehen lassen. Der vertriebene Drost von Bilstein, Kaspar von Fürstenberg, hatte bis dahin immer im Paderbörnschen bei Verwandten und Freunden sich aufgehalten. Am 20. Februar, wie er uns in seinem Tagebuch berichtet, entschloss er sich, mit seinem Bruder Diederich, dem Domprobst und spätern Bischof von Paderborn, nach dem Rhein zu ziehen. Ganz insgeheim reisten sie durch das Waldeck'sche, das Hessische; kamen am 29. nach Koblenz, zwei Tage später nach Bonn.[2])

Nachdem Herzog Ferdinand in Bonn seine militärischen Anordnungen getroffen, zog er die Truppen zusammen, und marschirte gegen Bedburg. Dies an der Erft gelegene, durch seine Lage und durch ein wohlbefestigtes Schloss geschützte Städtchen, das dem Grafen Neuenar gehörte, war der Schrecken der umliegenden Gegend, der Mittelpunkt des im Land umherstreifenden Kriegsvolks. Am 7. März finden wir des Herzogs

---

1) „Die wenigen, ihm treu gebliebenen Adligen thaten das Ihrige in Aufbringung von Geld, Pferden, Schützen und andrem Kriegsvolk.“ Pieler, S. 73.

2) „In Andernach,“ meldet er, „hat uns der Rath mit Wein verehrt. Unterwegs hat uns der Probst zu St. Apollinarisberg mit dem Wein verehrt. Wir sein zu Bonn eingezogen und meinem gn. Herrn gar willkumm gewesen; in itinere sein wir uf das Schloss Godensberg geritten und die gesprengten ruinas besehen. Zu Bonn die von den Widertheilen gemachten Festungen besehen.“

Digitized by Google

1584 Lager bei dem Dorf Oberaussem,[1]) nicht weit mehr von Bedburg. Dies Städtchen ward mit leichter Mühe erobert; aber das Schloss ward hartnäckig vertheidigt durch den unerschrockenen Kommandanten desselben, Hauptmann Schreck aus Herzogenbusch. Reiche Beute war darin aufgehäuft; und durch die Hoffnung, diese zu gewinnen, wurden des Herzogs Soldaten angefeuert. Ungestüm ward das Schloss angegriffen, von allen Seiten durch das schwere Geschütz beschossen.[2]) Schreck liess sich endlich auf Unterhandlungen ein. Ihm und seinen Soldaten ward freier Abzug bewilligt; aber ihre Waffen, mit Ausnahme des Seitengewehrs, mussten sie abgeben; und sich verpflichten, binnen sechs Monaten nicht gegen den Kurfürsten Ernst zu dienen. Am 9. März ward die Kapitulation abgeschlossen. Die Freibeuter zogen nach Gelderland, woher sie gekommen; von den regulären Soldaten nahmen die meisten Dienste bei den Baiern. Der Hauptmann Schreck ward gut behandelt, weil auch er die baierischen Soldaten, die ihm in die Hände gefallen, gut gehalten hatte. Er ward bald entlassen.[3])

Vier Tage später zog Manrique mit einem Theil der Truppen voraus. Fürstenberg, der vom Herzog Ferdinand Aufträge hatte, war schon vor ihnen in Neuss, sah sie vorüberziehen nach ihrem Lager bei Linn. Nachdem die Truppen mehrere Tage bei Kaiserswerth[4]) stillgelegen, zogen sie nach

---

1) Kaspar Fürstenberg traf hier bei ihm ein. „Herzog Ferdinand," schreibt er, „empfängt uns wohl im Lager; und begehrt, wir wollen mit den Pröbsten von Gent und Soest alsbald consultiren, quod sumpto prandio statim fit. Ihre fürstlichen Gnaden ziehen uf Bedbur in die Schanzen und benehmen dem Hause das Wasser. Verhoffentlich man wird's bald einbekommen."

2) „Dass davon die Stücke von den Mauern gesprungen." Eyzinger S. 55.

3) „Wäre auch in den Dienst genommen, wenn er solches begehrt hätte." Eyzinger, S. 55. Vergl. Isselt, S. 456.

4) Gouverneur von Kaiserswerth war Graf Werner von Reifferscheid, bei welchem Fürstenberg und seine Gefährten „wohl empfangen und tractirt wurden".

Digitized by Google

dem Vest Recklinghausen; wo sie bei dem Flecken Buer, zwei 1584
Stunden südöstlich von Dorsten, das Lager aufschlugen.

Die Hauptmacht unter Herzog Ferdinand erwartete man noch immer vergebens. Als Truchsess erfuhr, dass die Truppen bis Buer vorgerückt, sammelte er sein Kriegsvolk, um sie zu überfallen und niederzuhauen. Manrique, der durch seine Kundschafter davon Nachricht erhielt, trat eiligst, noch spät Abends um neun Uhr, den Rückzug an.[1]) Als die Besatzung von Westerholt nach Buer kam und keinen Feind fand, steckte sie den Flecken in Brand.[2]) Manrique ging zurück bis Mülheim an der Ruhr, wo er sein Lager aufschlug, und Verstärkung erwartete. Diese liess nun auch nicht lange mehr auf sich warten. Am 23. traf Herzog Ferdinand mit seinen Truppen in Kettwig ein. Am andern Tage zog das Heer wieder nach dem Vest, kam Abends nach Kirchhelden, einem Dorf in der Nähe von Dorsten. Am 25. März, Palmsonntag, war des Herzogs Einzug in Dorsten, das den Tag vorher beinah vom Feind genommen worden, der Einverständnisse in der Stadt hatte.

Bald ging's weiter. Truchsess war in der Nähe von Lünen über die Lippe, und dann diesen Fluss abwärts gegen Wesel gezogen. Der Herzog rückte ihm nach. Truchsess verschanzte sich in Wesel. Am 26. kehrten des Herzogs Truppen nach ihrem Lager bei Kirchhelden zurück. Den Tag darauf rückten sie wieder vor, Anfangs durch das Hochstift Münster. In Wesel war Truchsess mit den Grafen Hohenloe[3]) und Neuenar zusammengetroffen. Diese hatten versprochen, ihm eine Verstärkung von mehrern tausend Mann zu seinem Kriegszug nach dem Rheinischen Erzstift zuzuführen, aber den

1) Fürstenberg und die andern, mit den Truppen ziehenden westfälischen Adligen, welche auf dem Hause „zum Berge“ bei Cord von Bönen beherbergt und „wohl gehalten worden“, hatte man in der Eile „schier ungewarnet im Stich gelassen; haben gleichfalls in der Nacht nachgeeilet und das Lager im Zug noch angetroffen“.

2) Isselt, S. 457.

3) Hohenloe heisst er bei Eyzinger, S. 55; Isselt, S. 458, nennt ihn Hollach.

Digitized by Google

1584 Rath gegeben, vor dem augenblicklich stärkern Feind sich so lange zurückzuziehen, bis die Hülfstruppen sich mit ihm vereinigt hätten. Aber Herzog Ferdinand verfolgte nun seine Truppen. Am 31. März holte er sie ein, in der Grafschaft Zütphen, in der Nähe eines an der alten Yssel gelegenen Fleckens.

Hier kam es zum Kampf. So ganz in der Stille und so schnell rückte der Herzog vor, dass die Truppen des Truchsess nicht ahnten, wie nahe er ihnen war. Nur fünfhundert Schritte von ihnen entfernt, stellte er sein Heer in Schlachtordnung. Im ersten Treffen standen dreihundert Fussknechte, Wallonen, alle reitenden Büchsenschützen, sodann Nicola de Basta, Ritter Arcanata und des von Montigny Oberstleutnant. In der Mitte waren die Truppen des Don Juan Manrique; mit ihnen vereinigte sich Herzog Ferdinand selbst und sein Stab; dabei Arenberg, von Linden und fünf Fahnen Reiter, die erst vor Kurzem angeworben worden. Den Schluss bildete Toraise mit seinem burgundischen Kriegsvolk und Oberst Jonas mit der Mannschaft, die früher unter Erlach gedient. Ihr Gepäck hatten Alle zurückgelassen.

Alle waren voll Muth und Kampfbegier. Der Herzog glaubte des Feindes ganze Streitmacht vor sich zu haben; und war auf eine Schlacht, auf einen hartnäckigen Kampf in geschlossenen Linien gefasst. Noch rückte auch Verdugo, der wohlbekannte und gefürchtete spanische Heerführer, damals Statthalter in Ost- und Westfriesland, Overyssel und Zütphen, mit acht Fahnen Kerntruppen in Eilmarsch dem Herzog zu Hülfe; und würde, wenn es sich so verhalten hätte, zur rechten Zeit zur Schlacht eingetroffen sein.

Als das Heer vorrückte, und zu dem Flecken Burg gelangte, trafen sie den Eitel Heinrich von Braunschweig, der hier mit sechshundert Reitern und zweihundert Bogenschützen sich gelagert hatte. Durch seine Kundschafter erfuhr er, dass der Feind im Anzug sei; und verliess mit seinen Soldaten das Lager. Die leichten Reiter unter Biato rückten ihm zuerst entgegen; Arcanata folgte ihnen. Die dreihundert Wallonen

Digitized by Google

hatten sich in einem Gehölz verirrt, und kamen zu spät. An- 1584
fangs wurden jene Truppen bei ihrem Angriff zurückgeschlagen. Als aber die Wallonen sie erreicht, begann der Kampf von neuem. Der Weg, der ohnehin enge war, ward frei gemacht von den Balken, wodurch er gesperrt; die Wallonen machten sich von der Seite her Bahn, und drangen vor. Besonders hartnäckig war das Reitergefecht, Mann gegen Mann. Beide Theile hielten sich gut.

Endlich liessen des Truchsess Truppen nach. Sie konnten nicht länger dem Anstürmen der Gegner Widerstand leisten; geriethen in Unordnung, wichen zurück. Bald lösten sich ihre Reihen gänzlich auf; und eilten in wilder Flucht davon. Es gab keine Rettung für sie; hier verfolgte sie der Feind, auf der andern Seite sperrte der Fluss ihnen den Weg. Beinah Alle wurden zusammengehauen, oder gefangen, oder in die Yssel gedrängt. Nur achtzig, nach andrer Angabe nur vierzig kamen mit dem Leben davon; retteten sich umherirrend in die Wälder oder benachbarte Ortschaften. Fünfhundert fielen im Treffen selbst, die Andern wurden gefangen.

Von den Soldaten des Herzogs wurden nur siebzehn getödtet, verwundet aber viel mehr. Unter den letztern war Ritter Arcanata, ferner Verdugo's sowohl als Montigny's Oberstleutnant, und ein Hauptmann Namens Horatio; sie waren alle am Kopf verwundet. An Muth und Taperkeit hatte der Feind es nicht fehlen lassen. So lange das Treffen dauerte, sah man keines Feindes Rücken; sie wandten sich erst, als die allgemeine Flucht einriss. Beim Beginn des Kampfes war der Feind an Zahl bedeutend überlegen; und es bewährte sich auf Seite der Truppen des Herzogs, wie es heisst, die gute militärische Disciplin.

Eitel Heinrich von Braunschweig ward gefangen genommen, als er seinen Fähnrich, einen Adligen aus dem Meissner Land, aus den Händen des Feindes heraushauen wollte. Aus drei schweren Wunden blutete er, als er sich ergab. Er ward zum Herzog geführt; beide kannten einander nicht. Auf die Frage, ob er einen Chirurg zu haben wünsche, bejahte er

Digitized by Google

1584 dies; verlangte aber zugleich, weil er durch den Kampf und den Blutverlust entkräftet und durstig, einen Trunk Wein; und bat, dass man sein Leben vor der Leidenschaft der Wallonen sichere. Das Eine wie das Andere gewährte ihm der Herzog. Er ward nicht strenge bewacht, und gut gehalten. Später ward er nach Kaiserswerth gebracht, wo er als Gefangener blieb.

Als das Treffen beendigt und das Signal gegeben war, von der Verfolgung abzulassen, besetzten die Truppen den Flecken. Sie fanden bei dem Gepäck und auf den Karren reiche und reichliche Beute, goldene Ketten, silberne Dolche, Schwerter mit versilberten Griffen; zahllos und unschätzbar waren die Kostbarkeiten. Im Wagen des Feldherrn fand man des Truchsess Hauptfahne, von weissem Damast, in der Mitte das kurkölnische Wappen, schwarzes Kreuz im weissen Felde; in des Kreuzes Mitte das Truchsess-Waldburgische Wappen, über demselben das rothe kurfürstliche Hütlein, ringsherum Gebhard's Wahlspruch, [1]) in goldenen Buchstaben.

Nach dem Treffen traf der spanische Oberst Thomas ein, mit sieben auserlesenen Reitergeschwadern, in der Meinung dass der Kampf noch nicht begonnen habe. Der Herzog, nun auch noch durch so treffliche Truppen verstärkt, wollte Anfangs Truchsess und Neuenar, die noch tausend Reiter zählten, weiter verfolgen. Aber da er erfuhr, dass sie ihren Rückzug fortgesetzt, und nicht blos über die Yssel, sondern auch über den Rhein gegangen, und in der Betuwe zwischen Leck und Waal feste Stellung genommen, änderte er seinen Entschluss.

Truchsess blieb nicht lange in dem Lager zwischen Waal und Leck. Er beschloss, für's erste wenigstens, den Kampf aufzugeben. Neuenar trat in die Dienste der Staaten von Geldern. Truchsess überliess seine tausend Reiter den Staaten der vereinigten Niederlande. Er selbst begab sich mit der ihm angetrauten Gräfin Agnes, die ihn begleitete, als er Westfalen verliess, nach Delft zum Prinzen von Oranien, wo er am

1) Oben das Wort dominus, an beiden Seiten fortitudo, unten mea.

Digitized by Google

26. April mit geringem Gefolge ankam. [1]) Er ward vom 1584
Prinzen sehr gut aufgenommen. Aber thätige Hülfe erhielt er von ihm nicht. Eben so wenig konnte er die Königin Elisabeth von England dazu bewegen. [2])

Eine Zeitlang lebte er im Haag. Beim Leichenbegängniss finden wir ihn wieder in Delft. An der Seite des Prinzen Moritz wohnte er dem Zuge bei, am 3. August. [3]) Später finden wir ihn in Strassburg, wo er Domdechant war, aber nur von einem Theil des Kapitels in dieser Würde anerkannt wurde. Die Mehrheit hatte die Stelle als erledigt erklärt, und Herzog Friedrich von Sachsen-Lauenburg, den Chorbischof von Köln, zum Domdechant gewählt. [4])

Gebhard starb am 21. Mai 1601, siebenzehn Jahre nach jenem Treffen von Burg. Seine Wittwe überlebte ihn nur um wenige Jahre. Sein Bruder Karl war schon am 18. Juni 1593, ebenfalls in Strassburg, gestorben. Die beiden Brüder wurden im Münster, im selben Grab, zur Erde bestattet.

Herzog Ferdinand führte das Heer aus der Grafschaft Zütphen zurück nach dem Vest Recklinghausen. Ueber Dorsten zog er weiter; näherte sich der Stadt Recklinghausen; und fing sogleich an, sie einzuschliessen, am 7. April. Gegen Abend liess er sie durch einen Herold auffordern, sich zu ergeben. Die Besatzung weigerte sich. Gegen die starken Stadtmauern war ohne schweres Geschütz nichts auszurichten; bis es angekommen, musste man den Angriff verschieben.

---

1) Eyzinger, S. 78.

2) Häberlin, Bd. 13. S. 432, berichtet: „Gebhard schickte seine Gemahlin nach Engelland an die Königin Elisabeth, welche dieselbe flehentlich um Hülfe ersuchen musste. Aber als diese erfuhr, dass ihr damaliger Liebling, der Graf von Essex, allzu öftere Conferenzen mit der Agnes hielt, wurde sie darüber so eifersüchtig, dass sie ihr befehlen liess, Engelland eiligst zu verlassen. Die Agnes kehrte also zu ihrem Gemahl nach dem Haag zurück, wo man dieser kostbaren Gäste auch bald überdrüssig wurde, deswegen beide nach Strassburg gingen."

3) Eyzinger, Th. 3. S. 128.

4) Eyzinger, S. 132. Häberlin, S. 573, (wo er irrig Franz genannt wird).

Digitized by Google

1584 In dem benachbarten Horneburg litt die Besatzung Mangel am Nothwendigsten. In einer stürmischen Nacht zerstörten oder verdarben die Soldaten alles Pulver und das Kriegsgeräth jeder Art; verliessen das Schloss, und entflohen nach verschiedenen Seiten.

Während für den Angriff auf Recklinghausen schweres Geschütz erwartet werden musste, konnte der Herzog Truppen nach dem Herzogthum Westfalen absenden. Am 16. April ergab sich die Besatzung des Schlosses zu Arnsberg. [1]) Ueberhaupt gelang es ihnen, im Herzogthum nach allen Seiten mit Erfolg vorzugehen und sich festzusetzen.

Hülfreich war dem Herzog dabei besonders der Drost von Bilstein, Kaspar von Fürstenberg. Es dauerte nicht mehr lange, so ward auch sein Schloss zu Bilstein genommen, und er konnte nach langer Verbannung dort wieder einziehen. Sein Schloss, zur Waterlappe genannt, war erst kurz vorher von neuem verwüstet worden. Beim 17. April lesen wir in seinen Kalender-Aufzeichnungen: „Des Morgens früh von Füchten auf die Waterlapp geritten; hab' gesehen, wie jämmerlich der Wall niedergerissen und geschleift. Wiederum nach dem Lager geritten, in die Stadt Werl gezogen, und angefangen zu parlamentiren mit den Soldaten auf dem Schloss; Abends wiederum auf Büderich gezogen."

Schon den Tag vorher hatte die Stadt Werl dem neuen Kurfürsten gehuldigt; aber das Schloss räumten die Soldaten erst am 19. Dadurch kam auch dorther grobes Geschütz zur Verfügung Herzog Ferdinand's.

Als die Einwohner und die Besatzung von Recklinghausen sahen, dass immer mehr Belagerungsgeschütz herbeigefahren wurde, und da sie ohnehin von Truchsess nicht ferner Hülfe erwarten konnten, wollten sie sich den Gefahren nicht länger aussetzen; und wünschten, mit dem Herzog wegen Uebergabe

---

1) So meldete folgendes Distichon:

BIs octena dIes fVLsit, et ecce,
Mons AqVILae Ernesto sVbdItVr Ipse dVCI.

Digitized by Google

der Stadt in Unterhandlung zu treten. Sie erfolgte denn auch, 1584
Freitags den 4. Mai Nachmittags gegen vier Uhr, [1]) auf Gnade und Ungnade. Die Soldaten verliessen die Stadt mit keiner andern Wehr als mit Stöcken in der Hand; die Obersten und Hauptleute liess der Herzog gefangen nehmen.

Als nun Recklinghausen und Horneburg in seinen Händen waren, bot auch der Kommandant von Westerholt die Uebergabe des Schlosses an. Ihm und seinen Soldaten ward freier Abzug bewilligt. Zum Statthalter im Vest ward nun der schon oben genannte Hans Rudolph Schlägel ernannt. [2])

Ende Mai verliess der Kurfürst Ernst seine Residenzstadt Bonn, um sich nach dem Vest Recklinghausen zu begeben. Er kam mit seinem Bruder, Herzog Ferdinand, einer Abtheilung Reiterei und zwei Fahnen Fussvolk. Zuerst empfing er die Huldigung in der Stadt Recklinghausen, den Montag darauf, am 3. Juni, in Dorsten. Noch denselben Abend kam er wieder nach Recklinghausen.

Am andern Tage brach er auf, um sich nach dem Herzogthum zu begeben. Zuerst zog er nach Dortmund. Am andern Morgen, Dinstags den 5. Juni, schon um acht Uhr traf er in der Nähe von Werl ein, bei dem vielgenannten Birkenbaum, wo die Gränze des Herzogthums und der Grafschaft Mark. Nach altem Brauch kam man ihm mit zwei wehenden Bannern entgegen. Er ward hier vom Landdrost Graf Eberhard Solms, den Drosten von Bilstein und Balve, Fürstenberg [3]) und Hatzfeld, und vielen andern Räthen und Adligen empfangen; und nahm ihre Huldigung entgegen.

---

1) Eyzinger, S. 81. Nach Isselt, S. 463, Vormittags gegen neun Uhr.

2) Eyzinger, S. 81. Seit dem 21. April war Kaspar Fürstenberg wieder in Bilstein. Beim 23. April lautet seine Aufzeichnung: „Das Amt Bilstein und Waldenburg, Städt' und Landvolk huldigen williglich; jurant, se Reverendissimo et mihi parere velle. Schade wird abgefertigt, das Amt Fredeburg und die Stadt Schmalenberg gen Essleve (Eslohe) zur Huldigung fürzubescheiden."

3) Fürstenberg berichtet: „Ihre fürstl. Gnaden Herzog Ferdinand sagen zu mir: Allhie bringe ich euch euern langbegehrten Herrn."

Digitized by Google

1584 Der Bürgermeister von Werl hielt beim Birkenbaum eine Anrede. Erst Nachmittags um fünf Uhr war der festliche und stattliche Einzug in die Stadt, unter zahlreicher Begleitung der Bürgerschaft. Die Geistlichkeit empfing ihren Erzbischof in der Kirche, wo das Tedeum angestimmt wurde. Den Tag darauf ward nach Abhaltung des Gottesdienstes abermals gehuldigt „durch Bürgermeister, Rath und gemeine Bürgerschaft der Stadt Werl".

Donnerstags, den 7., brach der Kurfürst wieder auf. In Begleitung seines Bruders und des Markgrafen von Baden verliess er Herrn von Lilien's Haus, wo er eingekehrt war; und zog nach Arnsberg. Unterwegs empfing er in Neheim die Huldigung. [1])

In Arnsberg ward unter Anderm über die kirchlichen Neuerungen verhandelt; es sollte Alles wieder in den vorigen Stand gesetzt werden. Der Kurfürst liess alle Pfarrer auffordern, am 16. in Arnsberg vor dem Dechant von Kaiserswerth, Johann Nopel, dem spätern Kölnischen Weihbischof, und zwei andern von ihm ernannten Geistlichen zu erscheinen, „um über ihren Glauben Bekenntniss und Rechenschaft abzulegen"; wo denn, wie es weiter heisst, „die dem Truchsess anhängenden Prädikanten in geringer Anzahl erschienen". [2])

Von Arnsberg zog der Kurfürst nach Brilon, und von da weiter nach Geseke; wohin er auf den 18. Juni einen Landtag ausgeschrieben hatte, auf welchem er, wie der uns vorliegende Bericht sich ausdrückt, „nicht allein die verfallene Religion, sondern auch alle andere gute Ordnung und Polizei in Westfalen wieder aufgerichtet, und dem Landtag in die drei Wochen dort beigewohnt". [3])

---

1) Er ward daselbst, wie Fürstenberg meldet, „herrlich mit Schiessen empfangen".

2) Eyzinger, S. 103.

3) Eyzinger, S. 104. Häberlin, Bd. 13, S. 430. Nach andern und, wie es scheint, zuverlässigern Nachrichten dauerte der Landtag nur sieben Tage. Vgl. Pieler, S. 86. Weshalb er nach Geseke berufen worden, darüber berichtet Isselt, Kurze Chronik, S. 341, also:

Digitized by Google

Damals ruhten im Erzstift die militärischen Unterneh- 1584
mungen. Aber für die Dauer hörten sie nicht auf. So lange Neuenar, den wir kennen, und Martin Schenk, von dem wir bald hören werden, am Leben waren, blieb das Erzstift, sowohl das Rheinische als das westfälische, fortwährend bedroht.

Des Truchsess Anhänger hatten im Rheinischen Erzstift ausser Rheinberg nur das Städtchen Uerdingen besetzt. Kurze Zeit hindurch waren sie auch im Besitz der in der Gegend von Neuss gelegenen Schlösser Forst und Erprath.[1])

Uerdingen ward ihnen am 1. October genommen. Durch einen, der früher als Gefangener im dortigen Schloss gewesen, hatte der Kommandant von Kaiserswerth, Blankart, erfahren, dass es nicht schwer war, durch ein Kellerfenster in die unterirdischen Räume des Schlosses zu gelangen. Er verabredete nun mit ihm, dass er mit noch sechs Andern, die gleichfalls dort gefangen gewesen und den Keller kannten, in denselben hinabsteige. Sie überfielen, von unten heraufkommend, die Wachtposten, und liessen die Soldaten Blankart's, die draussen warteten, herein. Es gelang ihnen ferner, unversehens auf die Besatzung einzudringen, wovon etwa 80 Mann erschlagen wurden.[2]) Es wird noch erzählt, die Soldaten der Besatzung seien lässig und missmuthig gewesen, weil der Kommandant, Stuper mit Namen, ihnen ihren Sold vorenthalten, obwohl er Mittel genug gehabt, und in seiner Kasse über 12,000 Thaler vorräthig gewesen.

So blieb von Rheinischen Städten nur noch Rheinberg in den Händen der Gegner des neuen Kurfürsten. Ausserdem hielten sie das hochgelegene, sehr feste Schloss Hohen-Limburg

---

„Man hatte auf etliche Städte des Glaubens halben Verdacht, welche ihre Pastoren nicht schicken wollten; sondern foderten, dass man ihnen ohne fernere Inquisition freie Uebung der Augsburgischen Confession verhängen wöllte. Unter diesen war ein klein Städtlein, Geseke genannt. Derwegen setzte der Kurfürst in dem selbigen Städtlein einen Landtag an, dass man von der Sache rathschlagete."

1) Löhrer, Geschichte der Stadt Neuss, S. 242.

2) Eyzinger, Th. 4, S. 48. Adlzreitter, S. 302.

Digitized by Google

1584 besetzt, das an der Lenne, in der Nähe des westfälischen Erzstifts, inmitten der zu den Landen des Herzogs von Cleve-Jülich gehörigen Grafschaft Mark gelegen war, und dem Schwager Neuenar's, dem Grafen von Bentheim, gehörte. Das Schloss, der Schrecken der umliegenden Gegend, galt für uneinnehmbar; Hess, der Kommandant, hielt sich lange, vertheidigte sich tapfer. Als er aber vernahm, dass das Schloss unterminirt war, und in die Luft gesprengt werden sollte, ergab er sich, am 12. November 1584. Ihm und seinen Soldaten ward freier Abzug bewilligt.[1])

So waren nun des Kurfürsten westfälische Lande ferner nicht mehr bedroht.

Für jetzt war der Kölnische Krieg zu Ende. Der Kurfürst selbst war von Geseke nach Bonn zurückgekehrt, und hatte sich dann nach Lüttich begeben. Dahin war auch der Kurfürst von Trier gekommen, und hatte ihn am 24. August im Auftrag des Kaisers nach vorhergegangener feierlicher Eidesleistung in das Kurfürsten-Collegium aufgenommen.[2]) Im September war er wieder in Bonn eingetroffen.

Herzog Ferdinand kehrte nach Baiern zurück. Mit ihm verlor Kurfürst Ernst seinen Schirm und Hort, der hoch über ihm stand an Einsicht und Thatkraft wie an den edlern Eigenschaften des Herzens. Nicht als einer, der Triumphe feiert, kam er in der Heimath an. Einer höhern Hand schrieb er die Siege zu, die er gewonnen. Vor Allem eilte er dankerfüllt nach den Stätten, wo er schon als Kind am liebsten gebetet hatte.[3])

Das Jahr 1585 kam heran. Im Lauf desselben erhob

---

1) Eyzinger, S. 66. Adlzreitter, S. 302.

2) Adlzreitter, S. 303. Häberlin, S. 431.

3) Er vermählte sich mit Maria Püttenberg, der Tochter eines herzoglichen Raths, die ihres vorzüglichen Charakters wie ihrer Schönheit wegen gerühmt ward. Seine Nachkommen aus dieser Ehe hiessen Grafen von Wartenberg. Einer seiner Söhne, Franz Wilhelm, geboren am 1. März 1593, ward Bischof von Osnabrück, Verden, Minden und Regensburg.

Digitized by Google

sich dem Erzstift ein neuer Feind, Martin Schenk von Nideggen, 1585
der bisher unter dem Herzog von Parma gedient hatte. Schon im Frühling finden wir den Grafen Neuenar, der nach der Niederlage der Truppen des Truchsess in die Dienste der niederländischen Staaten getreten und unterdessen Statthalter von Gelderland geworden war, mit ihm in Unterhandlung. Ein Parteigänger der verwegensten Art, energisch, furchtlos, verschlagen wie kaum ein Andrer, durch keinerlei Bedenken zurückgehalten, und verschwiegen selbst beim wüstesten Trinkgelag, war er seinen Gegnern gefährlich genug. Am 20. Mai kamen die Unterhandlungen zwischen ihm und Neuenar, der zugleich Bevollmächtigter der Generalstaaten und des Truchsess war, zum Abschluss.

Zehn Tage früher hatte Neuenar Neuss, eine der wichtigsten Städte des Erzstifts, überfallen und genommen. In der Nacht vor dem Quirinustag, dem Fest des Stadtpatrons und der Kirchweihe, wo sonst in Neuss ein fröhlich bewegtes Leben herrschte, war er vor die Stadt gerückt. Einige Zeit vorher hatte der Kurfürst ihr eine Besatzung angeboten; sie ward abgelehnt. Ausserdem hatten die Bürger nahe beim Rheinthor einen Theil der Stadtmauer niederreissen lassen, um einen neuen und stärkern Wall zu bauen; und in dieser für sie so unheilvollen Nacht war es mit der Bürgerwacht schlecht bestellt. Neuenar's Truppen näherten sich in der Stille, schlichen bis zu dem am Wall gelegenen Kloster Marienberg, erstiegen die Mauer, lauschten, ob in der Nähe sich nichts rege, liessen sich auf Leitern in die Stadt hinab, eilten nach den Thoren, öffneten sie mit Schmiedhämmern, Aexten und Sägen. Neuenar's gesammtes Kriegsvolk drang nun in die Stadt, kam unaufgehalten bis auf den Markt. Jetzt erst wurden die Bürger durch den Hufschlag der Pferde und das Geschrei der Soldaten aus ihrer Ruhe aufgeschreckt, ergriffen die ersten besten Waffen, setzten sich ohne Ordnung zur Wehr. Unter denen, die umkamen bei dem Kampf, werden genannt Bürgermeister Staal, Arnold Franz, Schulrektor Heinrich Schirmer, Melchior Milendonk und der Wirth van Dülken.

Digitized by Google

1586 Viele Bürger entflohen, liessen sich von den Mauern herab und schwammen durch den Graben. Als es Tag geworden, drangen die Soldaten in die Häuser, nahmen was sie Kostbares fanden, Geld, Gold und Silber, aber auch Hausrath und Kaufmannsgüter, Wein und Korn, vor Allem Rüstung und Waffen. Gross war die Beute; denn auch Auswärtige, Bauern wie Edelleute, Geistliche wie Weltliche, hatten ihre Schätze, Kleinodien und Ornamente nach Neuss gebracht, wo sie sie sicher geborgen glaubten.[1])

Neuenar selbst blieb nicht in der Stadt. Zum Kommandanten derselben ernannte er einen Adligen aus Westfalen, Hermann Friedrich Cloedt. Unablässig wurden seitdem von der Besatzung von Neuss Ausfälle gemacht, die ganze Landschaft auf beiden Ufern des Rheins ward durch ihre Streifzüge beunruhigt und ausgeplündert. Alles war in solchem Schrecken, dass selbst die Kölner es kaum wagten, sich vor den Thoren der Stadt sehen zu lassen.[2]) Kaum irgend ein Schloss oder Kloster der Umgegend blieb verschont. Vergebens bewilligten, am 6. October, die zu Brühl versammelten Stände des Erzstifts ihrem Kurfürsten Geld und Beistand wider die Anhänger des Truchsess, namentlich gegen die von Neuss aus durch's Land streifenden Soldaten.[3])

Bis in's Jahr 1586 hinein dauerte diese Lage der Dinge. Nur selten wurden die umherstreifenden Soldaten blutig abgewiesen, wie es in Zülpich geschah. Man hatte zu Neuss Anfangs Februar den Plan gefasst, sich des dortigen Schlosses zu bemächtigen, um von da aus die Strassen nach Brabant und dem Hochstift Lüttich zu beherrschen.[4]) In der Stille

---

1) Isselt, Kurze Chronik unsrer Zeiten (übersetzt von Ulenberg), S. 410. Löhrer, Stadt Neuss, S. 243.

2) Ut vix urbe pedem Colonienses tuto efferrent. Adlzreitter, S. 306.

3) Eyzinger, Th. 4, S. 116.

4) „Hätten sie diesen Platz erobern und behalten mögen, würden sie gemacht haben, dass in das Stift Köln weder aus Brabant noch aus dem Stift von Lüttich nichts hätte kommen mögen, es hätte zuvor durch ihre Hand passiren müssen." Eyzinger, S. 133.

Digitized by Google

zog man heran. Einige Soldaten, die anscheinend Kaufleute 1586
waren, kamen in die Stadt. Als sie vernahmen, dass ihr Kriegsvolk in der Nähe sei, gingen sie auf's Schloss. Der Kommandant war abwesend, wie sie wohl wussten. Sie liessen seine Frau bitten, man möge ihnen einige Soldaten als Geleit mitgeben, damit sie nicht unterwegs durch die Freibeuter ausgeplündert würden. Es ward ihnen abgeschlagen. Unterdessen hatten sie sich im Schloss umgesehen, fielen plötzlich über den Pförtner her und besetzten das Thor. Die Frau des Kommandanten machte Lärm; aber sie hatten schon ein Fähnlein ausgesteckt, um den Ihrigen das Zeichen zu geben, vorzurücken. Während ein Theil derselben bis zum Schloss vordrang, sahen auch die Bürger das Fähnlein, und erfuhren das Vorhaben des Feindes. In ihrer Rüstung eilten sie zum Schloss. Die welche unterdessen eingedrungen, besetzten einen Thurm, wo sie sich vertheidigten. Aber unten legte man Feuer an, und nöthigte so die Soldaten, sich zu ergeben. Mit ihnen ward auch ein Glasmacher, der ein Verräther war, nebst seinem Vater, einem Bürger von Zülpich, gefangen genommen. Darauf zog sich das Kriegsvolk, welches von aussen herbeikam, eiligst zurück. Der Glasmacher aber ward nach Bonn gebracht und dort geviertheilt.[1])

Was in Zülpich misslungen, ward mit grössern Streitkräften in Westfalen ausgeführt. Die Familie des Kommandanten von Neuss hatte eine Besitzung in der Gegend von Werl, zu Narteln. Dahin hatte Cloedt seinen Blick gerichtet. Einen Helfershelfer hatte er dabei an Eberhard Reck, früher Notar zu Werl, der nach des Truchsess Niederlage hatte flüchten müssen.

Um diese Zeit kam Martin Schenk nach Neuss, mit Hülfstruppen die er vom Grafen Leicester, dem von der Königin Elisabeth ernannten Statthalter der Niederlande, erhalten hatte. Bald ward er mit Cloedt darüber einig, einen Zug nach Westfalen zu unternehmen. Am 25. Februar, gegen

1) Isselt, Kurze Chronik, S. 505.

Digitized by Google

1586 Abend, brachen sie von Neuss auf, mit 500 Reitern und 600 Mann zu Fuss; setzten zu Kettwig über die Ruhr, rückten eiligst gegen Werl vor. In der Nacht vor dem 27., gegen vier Uhr Morgens, kamen sie dort an. Bei der in der Nähe der Stadt gelegenen Mühle zündeten sie ein Haus an. Zu gleicher Zeit ward auch in der Stadt Feuer angelegt. Während nun die Bürger beschäftigt waren, den Brand zu löschen, wurden an dem vom Schloss am meisten entfernten Theil der Stadtmauer Leitern angebracht; eine Anzahl Soldaten gelangten hier in die Stadt. Sie eilten zum nächsten Stadtthor, öffneten es, und das fremde Kriegsvolk drang so schnell hinein, dass es schon auf dem Markt aufgestellt war, ehe die Bürger erfuhren was geschah. Voll Schrecken lief ein grosser Theil derselben nach dem Schloss. Weil aber Gefahr dabei war, dass mit den Bürgern auch die Feinde sich mit hineindrängten, so liess der Kommandant, Johann von Werminkhausen, niemanden ein. Nur einer von den Bürgermeistern, Gerhard Brandis, und des Richters Stellvertreter, Diederich Lilien, gelangten ins Schloss, und entgingen so den Feinden.

Nach der Einnahme der Stadt wurden die Thore geschlossen, und niemand aus- oder eingelassen. An den Schlosskommandanten erging die Aufforderung sich zu ergeben. Aber nicht erschreckt durch die Drohworte des Feindes verweigerte er wiederholt die Uebergabe des Schlosses. „An diesem Schloss," wie es in gleichzeitigen Berichten heisst, „hing ganz Westfalen, soweit es zum Erzstift gehörte, und es war kein Zweifel, dass der Feind, hätte er sich desselben durch Uebergabe oder Gewalt bemächtigt, auch nach und nach die andern Städte und Schlösser in seine Hände bekommen. Deswegen hat der von Werminkhausen dem Vaterland einen treuen Dienst erwiesen, weil er sich in diesem Schloss tapfer gehalten!" [1])

1) Isselt, S. 508. Bei der Einnahme der Stadt gerieth seine Frau in Gefangenschaft. Schenk zwang sie, ihm sagen zu lassen, er müsse sich ergeben, oder sie werde um's Leben gebracht werden. Die Antwort war, dies hänge nicht von ihm sondern von den Soldaten ab; „sie würden ihn, wenn sie es vermerkten, alsbald vom Leben zum Tod bringen." Eyzinger, S. 134.

Digitized by Google

Aber unverzüglich sandte er einen Boten an Eberhard Grafen 1586
Solms, den Landdrost von Westfalen, und liess um Verstärkung und Proviant bitten. Es wurden ihm auch sogleich mehrere Wagen mit Proviant und drittehalb hundert wohlausgerüstete Kriegsleute zugesandt; die einen wie die andern gelangten glücklich in's Schloss. Von den letztern behielt der Kommandant nur etwa hundert Mann, und liess die andern zum Landdrost zurückkehren. Dieser erliess ein Aufgebot an den Adel, die Städte und Dörfer, sich zum Schutz von Werl einzufinden. Die Landsassen sammelten sich, zeigten sich wacker, lagerten, einige tausend Mann stark, in der Nähe der Waterlapp, Kaspar Fürstenberg's Schloss. Die Adligen kamen in ziemlich geringer Zahl; verschuldeten dadurch die bald erfolgte Niederlage.

Schenk und Cloedt, nicht Willens sich in Werl einschliessen zu lassen, verliessen am 2. März, einem Sonntag, die Stadt, und stellten sich bei dem Dorf Bremen dem Feind entgegen. Ihre Reiter theilten sie in drei Geschwader; und griffen mit einem derselben die westfälische Reiterei an, die nur sechzig Mann zählte. Diese hielt dem Gegner Stand, schoss ab, wandte sich, um ihre Büchsen wieder zu laden und von neuem vorzugehen. Aber die Landleute hielten ihre Wendung für Flucht, wandten sich ebenfalls, eilten in vollem Lauf davon. Alsbald waren ihre Haufen in Unordnung und Verwirrung; die feindlichen Reiter sprengten auf sie ein, sie wurden niedergehauen oder von den Hufen der Pferde zertreten. Nur die von Arnsberg gesandten Büchsenschützen, kaum dreissig an der Zahl, liessen sich von den Fliehenden nicht mit fortreissen. Sie zogen sich in einen Hohlweg zurück, wo die Reiterei nicht auf sie einhauen konnte, schossen von da aus an die vierzig Feinde nieder. Schenk, als er so Viele von den Seinigen fallen sah, ritt heran, zog seinen Hut ab, und redete die Schützen etwa so an: „Liebe Soldaten, ihr habt euch gehalten als wackere Kriegsleute. Ich lobe euch darum; eure Tapferkeit habt ihr bewiesen; ihr seht aber, dass die Eurigen geschlagen sind und das Feld geräumt haben. Ergebt

Digitized by Google

1586 euch nun; auf mein Wort, ich will euch halten, wie brave Soldaten es verdienen.“ Während er noch sprach, zielte einer von ihnen, fehlte aber, traf nicht den Schenk, sondern schoss einen der neben ihm hielt, mitten durch. Erschreckt warf Schenk sein Pferd herum, ritt zurück. Alsbald schoss ein Zweiter ihm eine Kugel nach, die durch das Hintertheil des Sattels schlug und in Schenk's Oberschenkel stecken blieb. Niemand wollte mehr den Schützen nahe kommen; unbeschädigt zogen sie sich zurück.

Von den westfälischen Edelleuten fielen Heinrich und Guntermann von Plettenberg und Meffart von Broech. Von den Bauern wurden 280 auf der Wahlstatt todt gefunden; mehrere Tage lagen sie unbegraben unter freiem Himmel. Auch wurde von ihnen eine grosse Anzahl bei Neheim auf der Flucht in die Ruhr getrieben und ertrank. An die 600 Landleute sollen erschlagen worden oder ertrunken sein. Schenk und Cloedt zogen nach Werl zurück. Die Thore blieben geschlossen; aber einige Tage hindurch wurden durch hinausgesandte Soldaten die umliegenden Dörfer geplündert und in Brand gesteckt. Die Besatzung des Schlosses blieb unterdessen auch nicht müssig; sie schoss, wo sich nur ein Feind blicken liess. Auch das zunächst gelegene Stadtthor ward von ihr niedergebrannt; sie machte dadurch einen offenen Zugang zur Stadt, der nicht leicht zu schliessen, weil die Gewalt des Geschützes zu gross und das Schloss zu nahe war. Schenk liess nun dort eine Schanze aufwerfen; nur die Bürger wurden gezwungen, daran zu arbeiten, weshalb an die 40 von ihnen dabei um's Leben kamen.

Unterdessen vernahm man, dass Claude von Barlaymont, genannt Hautepenne, unterhalb Kaiserswerth mit einem grossen Heerhaufen über den Rhein gesetzt habe und gegen Werl heranziehe. Schenk beschloss, nach dem Rhein zurückzukehren; es blieb ihm Zeit genug dazu, weil die spanischen Truppen so langsam vorrückten. Am 8. März hielt er den ganzen Tag alle Thore geschlossen; liess die gesammte Beute, die er mitnehmen wollte, auf Wagen laden, und zog Abends um neun

Digitized by Google

Uhr beim Blasen eines Jagdhorns mit dem Raub aus der Stadt. Der Zug ging über Hamm nach Rheinberg. An die dreissig von den angesehensten Männern der Stadt nahm er mit, unter ihnen den Bürgermeister Johann von Papen und Michael von Lilien, auch den vielgerühmten Verfasser der Kirchengeschichte Westfalens, Gerhard von Kleinsorgen. Nur gegen hohes Lösegeld wurden sie später freigegeben. [1] 1586

So verliess er die Stadt, nachdem er sie zehn Tage lang besetzt gehalten und zuletzt gänzlich ausgeplündert hatte. Ehe er abzog, hatte er an mehrern Stellen Lunten legen lassen; und es blieben etwa 50 Soldaten zurück, die beauftragt waren, das Feuer anzulegen und zu verbreiten, so dass es in hellen Flammen aufgehen und die Stadt in einen Schutthaufen verwandelt werden sollte. Aber die Bürger liessen es nicht an Anstrengung fehlen, das Angehen und die Ausbreitung des Feuers zu verhindern. Mit Hülfe der Besatzung des Schlosses überwältigten sie die zurückgebliebenen Soldaten, tödteten etwa 20, nahmen die übrigen gefangen. [2]

Cloedt kehrte nach Neuss zurück. Die Ausfälle aus der Stadt, das Herumstreifen der Soldaten, die Plünderungen und Verwüstungen hörten hier nicht auf. Schrecklich war, was Anfangs Juli in der Nähe von Köln geschah. Bei der gänzlichen Unsicherheit der Landstrassen hatte sich eine grosse Anzahl von Reisenden, Kaufleute, Adlige und Bauern, Männer und Frauen, vereinigt, und zogen unter dem Geleit von 150 Mann Jülich-Clevischer Truppen in der Richtung von Köln. Schon waren sie, am 3. Juli, von Bergheim kommend, in die Nähe von Junkersdorf gelangt, als sie von einem grossen Haufen Kriegsvolk überfallen, die Geleitstruppen theils getödtet theils in die Flucht geschlagen wurden. Die wehrlosen Reisenden wurden

1) Johann von Papen, der Bürgermeister, starb unterwegs. Ferber, Schenk von Nydeggen, S. 215.

2) Hiermit schliesst das Werk, dem wir für die letzte Zeit hauptsächlich gefolgt sind, Isselt's „Kurze Chronik unsrer Zeiten“ (1575 bis 1586). Köln 1586. Auch ein englischer und ein französischer Bericht liegt vor (vgl. Ferber a. a. O.); aber der deutsche ist zuverlässiger.

Digitized by Google

1586 gänzlich ausgeplündert, einige hundert getödtet, sehr viele verwundet. Als die Nachricht nach Köln kam, schickte der Rath eine Reihe von Wagen, um die Verwundeten in die Stadt holen und pflegen zu lassen. Am andern Tage kamen Abgesandte vom Kurfürst Ernst an den Rath; er liess seine lebhafte Theilnahme ausdrücken, und dabei erklären, wenn Leute aus dem Erzstift auch nur im mindesten dabei betheiligt gewesen wären, sollten sie es schwer entgelten. [1])

Man sieht, es lag wenigstens die Anschuldigung vor, dass nicht von Neuss allein die ruchlosen Freibeuter ausgezogen. Nicht blos das Kriegsvolk, auch die ganze Bevölkerung rings umher war verwildert in dieser schrecklichen Zeit.

Am 6. Juli wurden in allen Kirchen von Köln Gebete für die Verwundeten gehalten, und in der ganzen Stadt wurde von Haus zu Haus gegangen und Geld für sie gesammelt. [2])

Kurz vorher war auch Schenk wieder Rheinaufwärts gezogen; stand am 16. Mai vor Brühl, verweilte unter den Mauern von Köln, verheerte weithin die Gegend, verschonte die Hütten der Bauern so wenig wie die Schlösser der Adligen.

Aber als im Erzstift die Noth am grössten war, kam Hülfe. Nach der Eroberung von Grave und Venlo zog der Herzog von Parma mit seinem siegreichen Heer heran, um Neuss zu entsetzen, und so viel als möglich im Lande die Ordnung wiederherzustellen.

Am 10. Juli liess er seine Truppen Halt machen, etwa eine Meile von der Stadt entfernt. Von wenigen Reitern begleitet, ritt er näher heran, überschaute nach allen Seiten die Lage; überlegte, wie er das Lager aufschlagen, die Truppen vertheilen sollte. Den Tag darauf rückten sämmtliche Truppen

---

1) „Er trägt, gleich ihnen, ein herzlich Mitleid mit den armen Leuten; würde auch auf's höchste übelzufrieden werden mit den Seinigen, wenn er vernehmen würde, dass dieselben zu solchem Handel das wenigst geholfen, und sollt' es ihnen ohne gebürliche Straf nit vorübergehen oder geschenkt werden." Eyzinger, S. 144.

2) „Um die Palbierer zu bezahlen und die armen verletzten Leut desto besser zu unterhalten." Eyzinger.

Digitized by Google

näher zur Stadt heran, und das Lager ward in folgender Weise 1586
aufgeschlagen. Zunächst beim Rheinthor und Niederthor, aber noch weiter sich ausdehnend, standen Spanier unter Bobadilla, Mondragon und Aquila; dann, näher bei der nach der Erft hin gelegenen Pforte, Italiener unter Capizucchi und Gasto Spinola. Ihnen zunächst lagerten Deutsche unter Arenberg, Wallonen unter Licques und Octavius Mansfeld, in der Nähe der neuen Erft; zuletzt, vor dem Oberthor, Deutsche unter Manriquez, Wallonen unter Boninguetti, Burgunder unter Varambon. Das Geschütz, unter dem Kommando von Karl Mansfeld, war hinter Aquila und Capizucchi aufgestellt; dicht dabei die Reiterei unter del Guasto. [1]) Zu seinem Hauptquartier wählte er das halbverwüstete Kloster Gnadenthal. Um Neuss gänzlich einzuschliessen, musste noch die bei der Stadt gelegene Insel besetzt werden. Deshalb ward noch in der Nacht Baroccio, der Ingenieur, beauftragt, sie zu recognosciren. Sie ward bald hernach besetzt. Rasch wurden die Belagerungsarbeiten begonnen und eifrig fortgesetzt, wenn auch vielfach gestört und unterbrochen durch die kühnen Ausfälle der Belagerten und die rastlose Thätigkeit ihres Kommandanten. Der Hauptangriff sollte gegen das Rhein- und Niederthor gerichtet werden. [2])

Unterdessen erschien, am 17. Juli, Kurfürst Ernst im Lager, brachte Verstärkungstruppen mit. Er kam, um dem Prinzen zu danken. Eine Hauptangelegenheit war es ihm aber, die Bitte vorzutragen, dass der Prinz kein Mittel unversucht lassen möge, auf gütlichem Wege, so viel als möglich ohne Blutvergiessen, ohne Brand und Verwüstung, in den Besitz der Stadt zu gelangen. Der Prinz versprach es ihm. Am 20. Juli ward zu diesem Zweck im Lager feierlicher Gottesdienst gehalten. [3])

---

1) Strada, De bello Belgico (Rom 1648), pag. 429. Seinem Bericht folgt auch Löhrer, S. 255.

2) Strada, 432. Löhrer, 258.

3) „Darin Gott angerufen, er wolle doch seine göttliche Gnad verleihen, auf dass der Neusserisch Handel ohne Blutvergiessen verglichen werden möge.“ Eyzinger, 145.

Digitized by Google

1586 Am 21. ward, wie der deutsche Bericht weiter meldet, an die Soldaten Geld vertheilt, um sie desto williger zu machen, im Fall die Belagerten auf gütliche Vorschläge und Bedingungen nicht eingehen wollten. Zugleich ward aber auch mit dem groben Geschütz näher gegen die Stadt vorgerückt, damit die Belagerten sähen, dass es Ernst sei und um so eher auf billige Vorschläge eingehen möchten. An den beiden folgenden Tagen wurden im Lager alle Anordnungen getroffen, die Stadt anzugreifen, wenn die vom Prinzen gestellten Bedingungen abgewiesen würden.

Des Prinzen ernstlicher Wunsch blieb es immer, auf gütlichem Wege die Sache zu erledigen. Am 24. sandte er einen Trompeter in die Stadt, liess fragen, ob sie sich ergeben, oder die Entscheidung durch die Waffen gewärtigen wollten. Sie baten um einen Waffenstillstand von sechs Stunden, um darüber zu berathen. Nach Ablauf derselben begannen die Unterhandlungen, Seitens der Belagerten durch den Hauptmann Peuchner, [1]) für den Prinzen durch den Obersten von Taxis, welchem ein Rath des Kurfürsten Ernst, Billäh (Billäus) mit Namen, beigegeben war. Jene liessen erklären, mit dem Baier hätten sie nichts zu schaffen, und wenn Billäh wegbliebe, würden sie eher mit dem Prinzen einig werden.

Der letztere kam selbst heran, in der Nähe des Lagers der Italiener; und legte ihnen Bedingungen vor, die weit milder waren als sie hätten erwarten können. Unterdessen fing man plötzlich an, von den Mauern auf das spanische Lager zu schiessen; was von da aus erwiedert wurde. Nun fielen Kugeln vom Niederthor her, wo der Prinz und seine Gefährten sich befanden und unterhandelten. Es war wie durch ein Wunder, dass sie unverletzt blieben. Unerschrocken, gemessenen Schrittes, der letzte von Allen, zog der Prinz sich zurück, [1]) während Alles um ihn her fliehend auseinanderstob.

---

1) So berichtet Strada, 433. Eyzinger, 147, meldet, er sei zu Pferd gestiegen, zu dem Geschütz geritten, und habe dem Kommandanten Grafen Mansfeld über das Schiessen Vorwürfe gemacht. So viel sieht man, dass man sich gegenseitig vorwarf, zuerst geschossen zu haben.

Digitized by Google

Das Schiessen auf beiden Seiten hörte auf; es ward 1586
wieder ein Trompeter in die Stadt geschickt, die Unterhandlungen begannen von neuem. Die Belagerten verlangten, dass ihnen die Bedingungen schriftlich zugeschickt würden. Der Prinz übersandte sie ihnen, sie waren mild genug. Aber in der Stadt sah man die Nachsicht des Prinzen und seinen Eifer, durch Unterhandlungen zum Ziel zu kommen, als Schwäche an und Mangel an Muth. Man liess seine Bevollmächtigte bis um zehn Uhr Abends vor dem Thor warten, und ihnen schliesslich die Antwort geben, die Stadt gehe den König von Spanien nichts an, sie sei eine Reichsstadt; ohne den Kaiser zu fragen, könne man keinen Beschluss fassen, und es müsse ihnen wenigstens acht Tage Zeit gegeben werden, darüber weiter zu berathen. [1])

Der Prinz sah, dass alles weitere Verhandeln unnütz sei; und beschloss, die Stadt anzugreifen. Den 25., Festtag des Apostels San Jago, des Schutzpatrons von Spanien, bestimmte er als den Tag des Angriffs. In die Stadt liess er sagen, dass sie die Frauen, Kinder und andere unschuldige wehrlose Leute aus der Stadt schaffen sollten, denn wider solche pflege der Prinz nicht zu kriegen.

Auf Sankt Jakob's Tag, in der Früh, begann von zwei Seiten, aus dreissig Kanonen von schwerem Kaliber, das Beschiessen der Stadt; etwa neun Stunden ward damit ununterbrochen fortgefahren. Als gemeldet wurde, die Mauern und Thürme lägen hinlänglich in Trümmern, um mit Sturm gegen die Stadt vorzugehen, drang man auf des Prinzen Befehl, mit dem Kampfruf San Jago, von allen Seiten auf die Mauern, die Italiener beim Niederthor, vorstürmend, zurückgeworfen, wieder vorstürmend, die Spanier beim Rheinthor. Von jenen war der erste, der unter einem Hagel von Kugeln die Mauer erstieg, Cäsar Guidiccio, von den letztern, auf dem Rheinthorthurm, Alfonso de Mesa aus Cadix.

1) Nach Eyzinger, 148, verlangten sie fünf Wochen Zeit, „und wenn sie sich Raths bei der kaiserlich Majestät erholet hätten, alsdann wollten sie dem von Parma erst antworten, wie sich gebühren würde".

Digitized by Google

1586 Nach der Einnahme dieses Theils der Mauern durfte man nicht säumen, gegen den von der innern Mauer (denn die Stadt war durch eine Doppelmauer geschützt) tapfer kämpfenden Feind sich durch Faschinen, Schanzkörbe und Erdsäcke in grösster Eile, so gut es die Umstände erlaubten, zu schützen. Bald liess der Prinz auch einige Feldgeschütze hinaufschaffen; und nun wurden von oben herab die Schüsse auf die ihnen blosgestellten Vertheidiger gerichtet, mit solchem Erfolg, dass sie von ihrem Entschluss, das Verlorne wieder zu gewinnen, abstehen mussten, jetzt nur darauf bedacht, die innere Stadt zu schützen. Schon wollten die Spanier von neuem vorgehen, und durch das von ihnen besetzte Thor auch das zweite, dem letztern gegenüberliegende angreifen. Aber da schon das Dunkel der Nacht hereinbrach, und es zu gefährlich schien, über den zwischen beiden Mauern liegenden Graben vorzudringen, so hielt der Prinz es für besser, das was er gewonnen, und die von ihm befestigte Stellung die eine Nacht hindurch zu behaupten, und den Tag als Zeugen ihres Sieges zu erwarten. [1])

Es war eine unruhige, schreckenvolle Nacht. Beide Mauern waren mit Kriegern bedeckt, die einander nicht sehen konnten bei der Dunkelheit; ausser wenn das kurze Aufleuchten des Geschützfeuers und der Fackelglanz der Geschosse den Feind zeigte, auf den dann sogleich die todbringende Waffe sich richtete. Die Feigen wie die Tapfern zeigten gleiche Kühnheit, schossen Kugeln, schleuderten Steine in's Ungewisse. Endlich drangen in der Finsterniss der Nacht, unter Cloedt's Anführung, 400 Mann unter dem Schutz von Weidengeflecht, Brustwehren und Laufgräben, vor bis zu dem Thurm am Rheinthor, um ihn durch Minirer zu untergraben, da sie von da aus besonders Gefahr für die Stadt befürchteten. Aber nur um so früher kam Verderben über sie und die Stadt. Ihr Beginnen beleuchteten und verriethen die brennenden gegen den Thurm geschleuderten Pechkränze. Geschosse und Steinmassen schlugen auf sie vom Thurm herab. Schliesslich

1) Strada, 435. Löhrer, 262.

Digitized by Google

drängten sich die Spanier heran; Mann gegen Mann entbrannte 1586
der heftigste Kampf. Von jenen vierhundert lagen die meisten todt am Boden; Cloedt selbst, schwer am Schenkel verwundet, stürzte nieder; ward davon getragen und in die Stadt gebracht.

Als der Tag anbrach, sah man die Gräben mit Leichen der Belagerten angefüllt; unaufhörlich hörte man das Anprallen der Geschützkugeln wider die Mauer. Auserlesene Schaaren, bereit zum Stürmen, drangen heran, so voll Wuth und Erbitterung, wie man es selten in den Geschichten der Belagerungen gelesen. Dazu, heisst es, trug die Erinnerung bei, dass das Leben ihres Feldherrn vor wenigen Tagen während des Waffenstillstands durch den Kugelregen des Feindes bedroht gewesen; und namentlich die Spanier waren ausser sich, weil man ihnen erzählt hatte, dass in der Stadt zwei von den Ihrigen erbarmungslos verbrannt worden. Alle reizte auch die Hoffnung auf Beute, die man, wie bekannt war, nach Neuss zusammengeschleppt hatte. Die Soldaten der Besatzung wie die Bürger fühlten sich einer längern Vertheidigung nicht gewachsen, da die Mauern erschüttert oder in Ruinen, der Kommandant darniederlag, der Kern der Truppen gefallen. Und wenn es auch solche gab, die den Zorn des Prinzen und die Rachlust seiner Soldaten fürchtend und ohne Hoffnung auf eine ehrenvolle Kapitulation, lieber als Soldaten sterben, als, dem Schlachtvieh gleich, den Hals dem Schlachtmesser darbieten wollten, so überwog doch bei der Mehrzahl die Verzweiflung.

Sie sandten den Hauptmann Ristald und den Fähnrich Gaudenz Rechenberger zum Prinzen. Aber die Spanier, beim Rheinthor, wiesen die Abgeordneten zurück; eben so, am Niederthor, die Italiener. Im Lager war man übereingekommen, so zu handeln. Doch begab sich Silvio Piccolomini zum Prinzen, um ihm zu melden, die Belagerten seien bereit, im Vertrauen auf seine Gnade und Grossmuth die Stadt zu übergeben. Er selbst wünschte, sie vor Zerstörung und Plünderung zu retten; und befahl, die Abgeordneten herbeizuholen. Er liess zugleich den Kurfürst zu sich rufen, um in seiner Gegenwart die Bedingungen der Uebergabe festzustellen.

Digitized by Google

1586 Aber die Spanier und Italiener wurden auf's äusserste erbittert, bei dem Gedanken, dass die Belagerten ungestraft davon kommen und die reiche Beute ihnen entgehen werde; und wollten den Verhandlungen zuvorkommen. Zuerst waren es die Spanier, die den von der Besatzung aufgeworfenen Wall beim Rheinthor erstiegen, und in die Stadt drangen; darauf die Italiener, für die es beim Rheinthor leichter war, vorzugehen. Erbarmungslos hieben sie Alle nieder, die ihnen begegneten, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht. Vergebens versuchten Anfangs Besatzung und Bürgerschaft, gemeinsam sich zur Wehr zu setzen; es war, als ob sie einem reissenden Strom sich entgegenstemmen wollten.

Bald waren alle Wachtposten in der Stadt verlassen und die Flucht allgemein. Die Strassen und Plätze sah man mit Leichen bedeckt. Der Prinz vermochte nicht, den Soldaten Einhalt zu thun; er konnte nur die Weiber und Kinder dadurch retten, dass er sie in die Kirchen zusammentreiben liess. Auch denen ging es nicht besser, die sich von den Mauern herabliessen, um zu entkommen; del Guasto's Reiter hatten die Stadt umzingelt. Auch die Deutschen, die Burgunder, kurz alle vor der Stadt stehenden Truppen waren unterdessen eingedrungen.

Cloedt, wie wir wissen, lag verwundet darnieder. Der Kurfürst selbst verlangte seine Bestrafung. Ein Hauptmann ward zu ihm gesandt, sich auf den Tod gefasst zu machen. Er griff nach einem grossen Becher Wein, und trank ihn aus. Ein Leintuch ward ihm um den Hals geschlagen; und, auf solche Weise erdrosselt, ward er im Fenster aufgehängt, damit die Soldaten, die seinen Tod forderten, ihn sehen konnten. Dasselbe geschah auch, auf das Verlangen der Wüthenden, einem Prediger, Fosser mit Namen, aus Oppenheim, und einigen Andern.[1]) Die Frau des Cloedt, die dem Prinzen als wunderbar schön gerühmt wurde, die er aber gar nicht sehen wollte, so wie seine Schwester und seine kleine Tochter, liess

1) Eyzinger, 148.

Digitized by Google

er unter sicherm Geleit nach Düsseldorf bringen und einem Verwandten übergeben.[1] 1586

Die Mordgier der Soldaten war gesättigt, es begann das Plündern. Sie drangen in die Häuser. Damit nicht unter ihnen selbst Streit um die Beute entstände, vertheilten sie sich Compagnienweise in den grössern und reichern Strassen, standen entweder als Wache vor den Häusern, oder waren hinein gedrungen, durchsuchten jeden Winkel, liessen Alles was sie von Gold und Silber, Kostbarkeiten und Kleidungsstücken gefunden, durch die Trossknechte aufladen; theilten gewissenhaft mit denen, die draussen Wache gehalten. Immer mehr Beutelustige kamen herbei.

Aber plötzlich brach Feuer aus. Ein heftiger Wind trieb die Flammen hin und her; zudem brach die Nacht an. Der Schrecken, der Jammer war unbeschreiblich; Sieger und Besiegte kamen in den Flammen um. Auch die Kirchen, wohin man die Weiber und Kinder geflüchtet, wurden davon ergriffen. Kaum der vierte Theil der Stadt blieb verschont, drei Viertel lagen in Trümmern. Von der Besatzung sollen etwa 2000 Mann umgekommen sein; von den Bürgern beinah eben so viel. Etwas geringer, etwa 1500 schätzt der Prinz, in einem Briefe an den König, die Zahl der letztern.

Der Gegensatz zu all dem Elend war ein Bankett, das der Kurfürst am 29. zu Kaiserswerth veranstaltete. Ausser dem Prinzen und seinen Obersten und Hauptleuten erschienen dabei der junge Herzog von Cleve mit seiner Gemahlin Jacobäa, ihr Bruder, Markgraf Philipp von Baden, Graf Salentin von Isenburg und viel andre glänzende Gesellschaft.[2]

---

1) Strada, 438. Löhrer, 267.

2) Vom Rath zu Köln ward der Bürgermeister Hardenrath (von allen Kölnischen Bürgermeistern der berühmteste) zum Prinzen geschickt, um ihm zur Einnahme von Neuss Glück zu wünschen und einige Fässer Wein nebst drei vergoldeten Bechern zu verehren. Der Prinz verlangte vom Rath, dass er die ausgewanderten Niederländer, die sich in Köln aufhielten, von denen er 38 nannte, ausweise. Löhrer, 270. Ueber die Namen der auszuweisenden Niederländer und die Maassregeln des Raths vergl. Ennen in Pick's Monatsschrift, Bd. 1. S. 517.

Digitized by Google

1586 Kurfürst Ernst zog ein in die Stadt Neuss, so weit sie noch vorhanden war. Vom ganzen Erzstift war jetzt nur Rheinberg und einige kleinere Orte im Besitz seiner Gegner. Er bat den Prinzen, auch diese, so weit es die Umstände erlaubten, ihm zu unterwerfen.

Am 5. August ward das Lager vor Neuss abgebrochen. Die Truppen zogen weiter; der Prinz selbst folgte ihnen bald hernach. Zuerst nahm er das Schloss Krakau bei Crefeld, darauf die Schlösser zu Meurs und zu Alpen, beide mit einer Besatzung von 120 Mann und dem Grafen Neuenar gehörig, desgleichen alle dies- und jenseits Berk gelegenen befestigten Schlösser, und liess sie durch seine Soldaten besetzen.

Dann zog er gegen Berk, das, am Rhein gelegen, deshalb Rheinberk (Rheinberg) genannt wurde. Schenk selbst und der Engländer Thomas Morgan hatten mit zweitausend Mann zu Fuss und fünfhundert Reitern die dortige Besatzung verstärkt.[1]) Mit diesen Truppen, die ihnen Graf Leicester übergeben, hatten sie Neuss zu Hülfe ziehen wollen; als sie aber die Uebergabe der Stadt vernahmen, zogen sie nach Rheinberg. Beim Anzug der Spanier liessen sie den Grafen um weitere Hülfe bitten.

Der Prinz beeilte sich, Rheinberg einzuschliessen. Indessen ward er durch Nachrichten aus Flandern über das siegreiche Vorgehen der Feinde beunruhigt. Dort wurde Alost durch den Prinzen Moritz von Oranien bedroht. Auch rückten die Engländer gegen Zütphen vor. Mit Hülfe des Kölnischen Chorbischofs, Herzog Friedrich's von Lauenburg, der mit sechshundert Mann zum Succurs heranzog, bemächtigte er sich einer dicht bei Rheinberg gelegenen Rhein-Insel, wo der Feind sich verschanzt hatte und durch Kriegsschiffe den Fluss gänzlich beherrschte. Dem Herzog ward Verdugo, der Statthalter von Geldern, im Kommando beigegeben. Nachdem die feindlichen Truppen von der Insel vertrieben worden, liess der Prinz am untern Ende derselben ein Kastell bauen und Geschütz

1) Strada, 444. Löhrer, 272.

Digitized by Google

hinbringen; auch hatte er auf der Landseite von Rheinberg 1587
zwei Schanzen errichten lassen; gleichsam drei Zügel, die er der Besatzung der Stadt anlegen liess, um sie zu Wasser und zu Lande zu hindern, Ausfälle zu machen und im Lande zu plündern.

Mit schwerem Herzen entschloss sich der Prinz, die Belagerung von Rheinberg zu verschieben. Dadurch musste er dem Feind den einzigen festen Punkt lassen, von wo aus er das ganze Erzstift wieder belästigen und in Gefahr bringen konnte. Aber im Kriegsrath, den er halten liess, war die Mehrheit der Meinung, dass man zunächst den Niederlanden zu Hülfe kommen müsse. Er brach auf, ging über den Rhein und zog auf dem rechten Ufer nach der Grafschaft Zütphen.[1])

Wie gefährlich es für das Erzstift war, Rheinberg in Schenk's Händen zu lassen, zeigte sich zu Ende des folgenden Jahres.

Bonn, des Kurfürsten Residenz, war in ruhigem Besitz desselben. Allzu sorglos ward dieser Besitz gehütet. Dem Schenk war dies wohlbekannt. Auch wusste er, dass es in Bonn noch immer Anhänger gab, deren nach und nach erlöschenden Muth er neu zu beleben hoffte. Und des Herzogs von Parma ganze Aufmerksamkeit war in Anspruch genommen durch die Vorbereitungen und die Ausrüstung der zum Angriff England's bestimmten spanischen Armada.[2])

Er fasste den Entschluss, sich dieser Stadt, des Kölnischen Erzstifts „Hauptstadt und Herz und der Kurfürsten Sitz und Residenz,“[3]) zu bemächtigen.

Mit 200 Mann brach er von Rheinberg auf, zog auf Umwegen nach Bonn. Unterwegs vermehrte sich die Freibeuterschaar; so dass sie, die Reiter mitgerechnet, etwa 300

1) Im Herbst starb des Prinzen Vater, Ottavio Farnese, und seitdem heisst er Herzog von Parma.

2) Strada, 586.

3) So nennt er sie selbst in einer, unten näher zu bezeichnenden Flugschrift.

Digitized by Google

1587 Mann stark war. Vor Mitternacht kamen sie nach Poppelsdorf. Von da aus zog Schenk nur mit einem kleinen Theil seiner Leute nach Bonn; die andern sollten ein Signal abwarten, um nachzukommen. Auf der Rheinseite war, wie es scheint, eine schwächere Wachtmannschaft. Von da aus wollte er in die Stadt eindringen. Ein mit Pulver angefülltes Gefäss, etwa in Form eines grössern Mörsers, Petarde genannt, liess er am Rheinthor anschrauben, um es zu sprengen. Die Wacht auf dem nahen Thurm hatte einiges Geräusch vernommen, rief hinunter, wer da sei. Aber in der Nähe war ein grosser Stall, mit Schweinen angefüllt; und um den Wächter irre zu machen, und zu verhindern, dass das Geräusch der Bewegungen und des Arbeitens gehört werde, wurden die Schweine gestossen und geneckt, so dass ein unaufhörliches starkes Grunzen zu vernehmen war. Vermittelst eines langen Brettes ward die Petarde angezündet; und als sie auseinander gesprengt wurde, brach nicht blos das Thor zusammen, sondern auch der daranstossende Theil der Mauer ward niedergeworfen, so dass nun Schenk ohne viel Hinderniss eindringen konnte. Die Stadt war genommen, ehe die Bürger an einen Angriff dachten.[1]) Der Markt und die Hauptwache wurden besetzt, das Stockemer Thor geöffnet, und die Truppen, die von Poppelsdorf herangekommen, in die Stadt gelassen. Der Gouverneur, Karl Billäh (Billäus), flüchtete, halb angekleidet, durch den Stadtgraben; auch ein Theil der Besatzung entkam, die Andern wurden gefangen genommen. Nachdem Schenk das Nöthige für die Sicherheit der Stadt angeordnet, überall Wachen ausgestellt hatte, erlaubte er den Soldaten, nach einer gewissen,

1) Khevenhüller's Annales Ferdinandei, Th. 2. S. 532, melden jedoch: „Am Morgen, früh um drei Uhr, ward der Petard angezündet, die Porten gesprengt etc. Die in der Stadt liessen eilends ein grob Stück, nicht ohne Schaden, unter die Schenkischen abgehen, davon auch der Hauptmann Hans Weichmann also getroffen, dass er stracks auf der Wahlstatt blieb. Von dannen liefen die Schenkischen fort zu der Stockemer Porten, durch welche, als sie mit grossem Ungestüm aufgeschlagen, die Reiterei unter dem Rittmeister Gerhard Joel eindrang."

Digitized by Google

von ihm getroffenen Anordnung, während einer bestimmten 1588
Zeit, zu plündern.[1])

Eine Hauptangelegenheit war es für ihn, sich den Besitz der Stadt zu sichern. Ohne Säumen liess er aus den umliegenden Dörfern Lebensmittel herbeischaffen, so viel als möglich die Besatzungstruppen verstärken, neue Festungswerke aufwerfen, namentlich auch am andern Rheinufer Schanzen errichten. Auf solche Weise suchte er einem Angriff zu begegnen; da er voraussah, dass der Kurfürst zur Wiedereroberung der Stadt Alles in Bewegung setzen werde. In der That nahm letzterer alsbald seine Zuflucht zum Herzog von Parma. An diesen schrieb auch Herzog Wilhelm von Baiern, und legte ihm seines Bruders Angelegenheit an's Herz.

Es war in der Nacht vom 22. auf den 23. December, wo Schenk sich der Stadt bemächtigte. Eine schöne Weihnachts- und Neujahrszeit für die Bürger, die schwer zu leiden hatten für die Sorglosigkeit und Unthätigkeit des Kurfürsten, wodurch sie diesem Schicksal preisgegeben worden!

Unermüdlich thätig zeigte sich Schenk nach allen Seiten. Am 1. Januar 1588 schrieb er an den Rath von Köln, und verlangte von ihm, seine Leute frei aus- und eingehen zu lassen. Am 4. antwortete der Rath. Er bewilligte die Forderung; bemerkte aber dabei unter Anderm: „Es sei Herkommen, dass bei Kriegszeiten die Ordnung beobachtet werde, dass man die Kriegsleute zu einem besondern, dazu bestimmten Thore einlasse, und zwar täglich nur 40, höchstens 50 Personen, die ihre Waffen am Thor zurücklassen müssten, sie aber bei der Abreise wieder zurückerhielten. Diese alte Ordnung wolle der Rath auch bei Schenk's Kriegsvolk und Angehörigen halten, dergestalt, dass die hierher Kommenden, wie es Brauch sei, einen Pass vorzeigen, und sich in der Stadt und Herberge bei Tag und Nachtszeit unverweislich und neu-

1) Strada, 586. Löhrer, 275. Das Zollhaus, das jetzige Oberbergamtsgebäude, damals der Kurfürsten Residenz, Hofkanzlei und Archiv, hatte er vorher besetzen lassen. Das Archiv sandte er später nach Holland. Vgl. Ferber, 243.

Digitized by Google

1588 tral verhalten, auf dass niemand darüber zu klagen habe. Hiergegen getröstet sich der Rath, dass Schenk seine Mitbürger und Händler, so unter seine Botmässigkeit nach Bonn oder anderswohin kommen werden, in derselben Neutralität schütze und handhabe, auch sie mit nöthigem Pass versehe.“ [1])

Am 2. Januar veröffentlichte Schenk eine Flugschrift, die der Form nach eine, an die „auf jetzt währendem Collegial-Tag zu Speier“ versammelten Gesandten gerichtete Rechtfertigungsschrift. [2])

Am 9. Januar meldete er den Generalstaaten die Einnahme von Bonn; und bat um Zusendung von Käse, Stockfisch, Butter, Häringen, Rüböl, Baumöl, Laberdan, Salm, Schubkarren, Schippen, Beilen, grossen Nägeln. „Die Stadt Bonn,“ schreibt er, „ist eine sehr schöne, grosse, feste und haltbare Stadt, so gelegen wie nur eine Stadt in Holland gelegen sein mag; von hier kann man diejenigen, so aus Wälschland und Lothringen wollen, genugsam bezwingen, und des Prinzen von Parma Wechseln und andere Practiken, die in Köln beschlossen werden, verhindern. So ist es auch ein vornehmer Pass, um deutsches Kriegsvolk in die Niederlande zu bringen; und da an dieser Stadt nicht wenig und immer so viel als zu diesen Zeiten an Antwerpen gelegen ist, sie auch besser ist als 25 Geldern, darum bitte ich freundlich, Eure Lieben und Gestrengen mögen belieben, den aufgezählten Proviant etc. ohne Verzug hieher zu senden.“ [3])

Wie gross die Furcht vor Schenk gewesen, zeigt nament-

1) Ferber, 254.

2) Drei Quartblätter, nebst dem Titelblatt, das so lautet: „Defension Martin Schencken von Neydeck, Churf. Cölnischen bestellten Feldmarschalck, an die Churfürsten und dero Gesandten auf jetzt verschiner Versamblung zu Speyer abgangen etc. 1588.“ Am Schluss die Worte: „Datum in der Stadt Bonn, den 2. Tag Januarii 1588. Martin Schenck von Neydecken, Obrister.“ Auffallend ist, dass sich durchaus keine Nachricht findet über einen damals zu Speier gehaltenen Collegialtag. Vgl. Häberlin's Reichsgeschichte. Bd. 15. S. 4.

3) Ueber diese und andre Schreiben und Verhandlungen Schenk's siehe Ferber, S. 251 ff.

Digitized by Google

lich das Verhalten des Kurfürsten Ernst. Er war nahe daran, 1588
einem Vorschlag des Herzogs von Cleve gemäss auf den Abschluss eines Waffenstillstands mit ihm einzugehen. Der Vorschlag lautete, „dass alle Streitigkeiten acht Monate, vom 1. März bis zum 1. Oktober, ruhen sollen, dass es aber dem Obersten Schenk auf Grund einer zu Brühl genommenen Conclusion freistehen solle, in den Herrlichkeiten und Dörfern von Bonn, Godesberg, Rolandseck, Andernach, Ahrweiler und Aldenahr Contributionen zu erheben; welche Orte sich jedoch mit den Reitern der Bonner Garnison, die die Zahl von 400 nicht überschreiten dürfen, über Lieferung von Heu und Stroh abfinden können. Alle übrigen Herrlichkeiten und Dörfer des Erzstifts sollen aber von Schenk während dieses Waffenstillstands unbelästigt bleiben."

Der Herzog von Parma, den der Kurfürst davon benachrichtigte, sprach die entschiedenste Missbilligung über ein solches Verhalten aus; und antwortete dem an ihn geschickten Gesandten, weder er noch der König werde je einem solchen, des Kurfürsten unwürdigen, dem Erzstift verderblichen Waffenstillstand zustimmen.

Eben so entschieden wies er aber auch den Vorschlag des Kurfürsten zurück, seine Sache zu der des Königs von Spanien zu machen. „Er werde jedoch," fügte er hinzu, „obwohl er seine ganze niederländische Armee für einen grossen und nahe bevorstehenden Feldzug gerüstet und bereit halte, gleichwohl so viel Hülfstruppen, Reiter und Fussvolk, aufzubringen suchen, um dem Vorgehen des Schenk und seinen Befestigungen sich entgegen zu stellen. Unterdessen sei es am besten, wenn Ernst selbst die Hülfe des Pabstes und des Kaisers anrufe, auf dass jener, Sixtus V., so viel Geld sende, als für die Anwerbung von wenigstens einem Regiment Deutscher und dessen Unterhalt auf 3 Monate nöthig sei, und dass dieser, Rudolph II., wenn nicht in andrer Weise so doch wenigstens durch ein kaiserliches Edikt den Schenk und seine Genossen ächte." Der Herzog liess zugleich den spanischen Gesandten beim Kaiser auffordern, dass er auf diese Achts-

Digitized by Google

1588 erklärung dringe und sie beschleunige, da es von grossem Gewicht sei, dadurch einige deutsche Fürsten von der offenen Vertheidigung Schenk's abzuschrecken, und die Waffen des Königs durch den Namen des Kaisers zu ehren.[1])

Aber der Herzog begnügte sich nicht mit Worten und Briefen. Er beauftragte den Capizucchi, mit seinen Lanzenreitern und 300 Wallonen, denen er noch einen Theil des Reiterregiments des Herzogs von Gravina hinzufügte, nach dem Erzstift zu ziehen und namentlich die Gegend von Bonn vor Plünderung und Brandstiftung zu schützen. Der tapfere Reiter-Oberst, dessen Name am Niederrhein wohl bekannt war, beeilte sich vor Bonn zu erscheinen. Selten ward jetzt ein Ausfall gemacht; man scheute es, mit ihm zusammenzutreffen. Unterdessen liess der Herzog eine grössere Truppenzahl ausrüsten und nach Bonn senden. Dem Sohn des Herzogs von Aerschot, Karl von Croy, Prinzen von Chimay, übertrug er den Oberbefehl. Er übergab ihm sechs Regimenter schwere Kavallerie, eben so viel leichte Reiterei und ein Regiment Lothringer. Desgleichen ward der kriegserfahrne, hochbegabte General Johann Baptist von Taxis angewiesen, mit einigen Bataillonen Friesländer aus ihrer Heimath nach Bonn zu ziehen. Schon bei Capizucchi's Ankunft hatte Schenk die Stadt verlassen, um persönlich vom Pfalzgrafen Casimir Hülfe zu erbitten. Einen Adligen aus Sachsen, Otto Puttlitz, liess er als Kommandant zurück. Die Besatzung bestand aus etwa 3000 Mann, meist alte gediente Soldaten, welche die Begierde nach Beute unter Schenk's Fahnen geführt.

Chimay schlug sein Lager auf; und fing alsbald damit an, Wall und Graben um die Stadt anzulegen. Taxis war der Meinung, dass man vor Allem mit einem Angriff gegen die auf der rechten Seite des Rheins errichteten Schanzen die Belagerung beginne, weil von da Verstärkung und Proviant in die Stadt gebracht wurde. Jedoch der Rath des noch jungen, aber so erfahrenen Feldobersten ward nicht angenommen.

1) Strada, 588. Ferber, 263.

Digitized by Google

Chimay glaubte sich beeilen zu müssen, vor Schenk's Rück- 1588
kehr die Festung anzugreifen; und Taxis ward im Kriegsrath überstimmt. Gleich am andern Tage sollte mit dem Angriff begonnen werden. Während der Nacht wollte Taxis Mauer und Graben recognosciren. Mit der Unerschrockenheit, die ihm eigen war, weil ihn so lange das Glück begünstigt hatte, ging er allzu weit vor. Vom Rand des Stadtgrabens schoss ein Trossknecht auf ihn; die Kugel traf ihn und ging ihm durch den Kopf; er stürzte todt zu Boden. Die Leiche ward in die Stadt geschleppt, aber vom Prinzen Chimay losgekauft. Bald darauf ward sie nach Köln gebracht, im erzbischöflichen Hofe ausgestellt, von da am 26. April in ungewöhnlich prachtvollem Zuge nach der Minoritenkirche gefahren und in der Mitte des Chors in die Gruft gesenkt. [1])

Die schmerzliche Kunde von seinem Tode gelangte bald zum Herzog von Parma; und um so mehr beklagte er seinen Tod, da er vernahm, dass Schenk mit Verstärkungstruppen, die er in der Pfalz angeworben, in die Festung zurückgekehrt war. Verdugo, der Statthalter von Friesland, erhielt nun von ihm den Befehl, nach Bonn zu eilen; zugleich mit ihm Karl Spinelli, mit zwölf Fähnlein seines Regiments, und Ruprecht von Eggenberg mit seinen Deutschen; dann noch Coquielle mit einigem Geschütz. Letzterer erhielt, an Taxis' Stelle, das Kommando über die friesländischen Bataillone. Sobald Verdugo nach Bonn gekommen, und die Werke der Belagerten besichtigt hatte, rieth er dem Prinzen Chimay, wie es früher Taxis schon gethan, den Angriff auf die Stadt zu verschieben, und seine Streitkräfte gegen die von Schenk auf der rechten Seite des Rheins errichteten Schanzen zu concentriren. Demzufolge blieb das lothringische Regiment unter Samblemont nebst einem Reitercorps vor Bonn zurück. Die Hauptarmee aber ging unter Chimay und Verdugo auf's rechte Ufer. Zwei von den drei Schanzen, die der Feind errichtet hatte, waren bald genommen; von der dritten aber, der bedeutendsten durch

1) Strada, 590.

Digitized by Google

1588 ihren Umfang und von auserlesener Mannschaft besetzt, wurden nicht blos die angreifenden Truppen zurückgetrieben, sondern auch Ausfälle gemacht, nicht ohne glücklichen Erfolg. Es wurden nun von zwei Seiten Befestigungen errichtet, und Alles zum Sturm angeordnet; wozu an erster Stelle Neapolitaner unter Spinelli, an zweiter Deutsche unter Eggenberg kommandirt wurden. Aber durch unzeitige Kampflust, so wie durch Neid und Eifersucht zwischen den Neapolitanern und Deutschen misslang der Sturm.

Es ward nun beschlossen, nicht von neuem zu stürmen, sondern mit den Wällen näher gegen die Schanze vorzurücken. Die Deutschen kamen bald, durch angestrengtes und eiliges Arbeiten, dem einen Flügel (so nannte man den mehr nach aussen sich hinziehenden Theil derselben) so nahe, dass sie mit den darauf stehenden Wachtposten, die zufällig auch Deutsche waren, in Gespräche sich einlassen konnten. Dies wiederholte sich; und es dauerte nicht lange, dass die Posten, entweder aus Furcht oder von Eggenberg's Leuten bestochen, jenen Flügel übergaben. Darauf sank auch dem übrigen Theil der Besatzung der Muth; es kam zu Unterhandlungen; sie entschlossen sich, die Schanze zu übergeben. Von Chimay ward ihnen freier Abzug mit allen militärischen Ehren zugestanden; sie wurden auf Schiffe gebracht und erhielten freies Geleit nach Holland.[1])

Gleich nachdem der Flügel der Schanze übergeben worden, gab Schenk die Hoffnung auf, sich zu halten; er sah, dass nun Bonn auf's äusserste bedroht sei. Es war ihm, wie oben berichtet worden, gelungen, Verstärkung hinein zu bringen. Er selbst verliess die Stadt, eilte nach England, die Königin um Hülfe zu bitten. Aber hier war Alles mit den Zurüstungen beschäftigt, dem Angriff der spanischen Flotte zu begegnen. Ohne Hülfe erlangt zu haben, kehrte er zurück, eilte zum Pfalzgrafen Casimir, kam wieder nach Bonn. Dahin hatte auch Herzog Alexander neue Verstärkungen geschickt, noch acht

1) Strada, 593. Vogel, Bönnische Chorographie. Th. 3. S. 180.

Digitized by Google

Compagnien vom Neapolitanischen Regiment und Wallonen 1588
unter Claudius Barlotta; ferner einige Schwadronen unter Georg Basta selbst, dem Generalinspektor der Kavallerie.

Nach ihrer Ankunft liess Chimay neue Werke errichten, rückte näher gegen die Stadt vor. Schenk setzte nun seine Hoffnung auf die vom Pfalzgraf Casimir versprochene Hülfe. Aber die von diesem gesandten Truppen kamen in viel geringerer Zahl, als er gehofft hatte. Er konnte nicht daran denken, das Lager der Belagerer anzugreifen. Erbittert, voll Sorge, fasste er nun den Plan, mit den Truppen, über die er verfügte, und den andern, deren Zuzug er entgegensah, Neuss zu belagern; um dadurch vielleicht den Prinzen Chimay zu veranlassen, seine Kriegsmacht zu theilen und Neuss zu entsetzen. Aber der Prinz war über diese Stadt beruhigt, richtete nur um so mehr seine ganze Thätigkeit darauf, Bonn näher einzuschliessen. Puttlitz, der Kommandant, liess es zwar an Thätigkeit nicht fehlen; die Garnison, tapfer genug, machte Ausfälle, bald gegen die Neapolitaner, bald gegen die Lothringer. Aber die Belagerer rückten mit ihren Werken der Stadt immer näher; der Wetteifer, die Eifersucht der verschiedenen Nationen war dabei nur förderlich. Die Neapolitaner waren die ersten, die an den Rand des Stadtgrabens kamen; sie fingen schon an, Faschinen hineinzuwerfen. In der Stadt sahen die Soldaten wie die Bürger ein, dass weitere Vertheidigung nutzlos. Die vorhandenen Lebensmittel waren ihnen bis dahin sehr karg zugemessen worden. Jetzt fing man an, um für die Uebergabe einen Vorwand mehr zu haben, damit fast verschwenderisch umzugehen. Es kam noch etwas Anderes hinzu, um die Verhandlungen wegen der Uebergabe zu beschleunigen. Der Prinz von Chimay erhielt die Nachricht, dass Peter Ernst Graf Mansfeld, mit Verstärkungen, wie es hiess, gegen Bonn heranziehe. Er wollte sich von ihm nicht gern die Ehre des Sieges entreissen lassen. Und die Belagerten, als sie von den neuen Truppen hörten, die im Anzug seien, hofften, von dem Prinzen mildere Bedingungen als von dem für sehr strenge geltenden Mansfeld. Der letztere,

Digitized by Google

1588 wie gemeldet wird, hatte sich absichtlich nur zaudernd Bonn genähert, um dem Prinzen die Ehre der Eroberung nicht zu entziehen.

Je mehr den Belagerten der Muth sank, um so energischer ging Chimay vor, liess das Geschütz näher bei der Stadt aufstellen, alle Anordnungen für den Angriff treffen, Zeit und Stunde festsetzen. Aber schon kamen vom Kommandanten sowohl als vom Magistrat Abgesandte, um wegen der Uebergabe zu unterhandeln.[1]) Die Bedingungen wurden festgestellt. Für die Besatzung ward freier Abzug bewilligt, der zwei Tage später stattfand. Sie verliess die Stadt mit Sack und Pack, aber nicht in Reih und Glied, nicht mit fliegenden Fahnen und brennenden Lunten. Es ward ihr frei Geleit gegeben, theils nach Rheinberg theils nach Wachtendonk; sie wurde escortirt von drei Compagnien von Spinelli's Neapolitanischem Regiment, unter dem Kommando Caraccioli's und noch eines andern Hauptmanns.

Am selben Tage, 28. September, hielt Kurfürst Ernst, zwischen Chimay und Verdugo reitend, seinen festlichen Einzug in die Stadt, — zum zweiten Mal in seine Residenz zurückgeführt durch die Waffen des Königs von Spanien.[2]) Der Prinz von Chimay übergab nun den grössten Theil seiner Truppen dem Grafen Mansfeld, der sie zunächst nach der Maas, nach Venlo führte, und in dieser Gegend bald darauf Wachtendonk, ein Städtchen an der Niers, belagerte. In Bonn blieb, zum Schutz des Kurfürsten Ernst, Don Juan von Cordova zurück mit seinen Lanzenreitern und einer Abtheilung Infanterie. Nach der Einnahme von Wachtendonk bezog ein Theil von Mansfeld's Truppen Winterquartiere im Jülicher Land.

Noch immer war eine von den Städten des Kurfürsten, Rheinberg, in den Händen seiner Feinde. Für Verstärkung und Verproviantirung dieser Festung sorgten namentlich die

---

1) „Von den Belagerten wurde am 26. Sept. die weisse Fahne aufgesteckt." Vogel, 182.

2) Strada, 595.

Digitized by Google

niederländischen Staaten. Aber ohne Schenk's Energie und 1589
Thätigkeit hätte sie sich gegen die spanischen Truppen nicht halten können. Noch Ende Juli 1589 hatte er namhafte Vorräthe von Korn und andern Lebensmitteln in die Stadt bringen lassen. Aber wenige Wochen später ward seinen Unternehmungen, seinem Leben ein Ziel gesetzt.

Noch kurz vor seinem Tode war noch im Kampf mit einem Regiment Wallonen das Glück ihm günstig. Er stand, von Rheinberg zurückgekehrt, in einem verschanzten Lager bei Rees; und vernahm durch seine Kundschafter, dass eine Geldsendung an Verdugo, den Statthalter von Friesland, abgegangen sei, unter Bedeckung von sieben Fähnlein Fussvolk und drei Fähnlein Reiter. Sie waren bei Kaiserswerth über den Rhein gegangen und bis in die Gegend von Haltern an der Lippe gekommen. Er machte sich auf, eilte auf nähern Wegen ihnen nach, traf sie bei einem Dorf, Ostendorf mit Namen, stürmte unversehens auf sie los. Bald lag der grösste Theil von ihnen auf der Wahlstatt. Nur Wenige entkamen; unter ihnen der Oberst der Wallonen, Patton, den er persönlich hasste. Grosse Beute an Silberwerk, goldnen Ketten und baarem Gelde brachten die Sieger mit, als sie wieder nach dem Lager von Rees gelangten.[1])

Längst war es Schenk's Wunsch gewesen, in den Besitz von Nymwegen zu kommen. Siegesfreudig, wie er jetzt war, glaubte er, der Augenblick sei gekommen, sein Vorhaben auszuführen. Schon seit längerer Zeit hatte er dazu Vorbereitungen getroffen. An geheimen Einverständnissen mit Bürgern der Stadt fehlte es ihm nicht.

Mit 25 Schiffen und einer Anzahl von Schiffbrücken, Ponten genannt, fuhr er die Waal hinab, auf Nymwegen zu, Donnerstags den 10. August, Abends. Seine Absicht war, mitten in der Nacht anzukommen, ehe die Besatzung auf ihrer Hut war. Aber es war vollkommen Windstille, so dass die Schiffe nur langsam vorwärts kamen, das Wasser sehr hoch,

1) Strada, 631. Ferber, 284.

Digitized by Google

1589 und die Nacht so dunkel, dass man kaum die nächsten Schiffe sehen konnte. Der Tag dämmerte schon, als die Ponten, welche durch Rudern vorwärts gebracht wurden, am Mayenthor landeten. Schenk war auf einer der ersten. Sogleich sprang er an's Land, und traf seine Anordnungen. Das Sankt-Antonsthor ward mit zwei dazu hergerichteten Balken aufgestossen. Von da eilte er nach dem Markt, stellte hier seine Leute auf, ward davon vertrieben, drang von neuem vor. Von den Schiffen, die unterdessen angekommen, ward auf die Stadt geschossen. Auch von den Bürgern, die sich bewaffnet und gesammelt hatten, ward Geschütz gegen den Feind gerichtet. Vier Stunden lang dauerte schon der Kampf, schwankte der Sieg. Schenk's Soldaten mussten endlich vom Markt, aus der ganzen Stadt sich zurückziehen. Immer mehr geriethen sie in Unordnung, suchten sich durch eilige Flucht nach den Schiffen zu retten. Nicht die Besatzung und die Bürger allein kämpften, sondern auch die Weiber, die Kinder. Aus den Fenstern, von den Dächern wurden Steine geworfen, ward Geschoss jeder Art geschleudert. Bei den Schiffen drängten einander die Fliehenden; jeder wollte der erste sein, sich dahin zu retten. Allzu schwer beladen, sanken mehrere Schiffe.

Schenk selbst, ausser sich vor Wuth, suchte vergebens, Ordnung herzustellen, stiess einige von seinen Soldaten nieder; sprang endlich in seiner schweren, schussfreien Rüstung in ein schon überladenes Fahrzeug; es sank. Zu schwimmen war für ihn nicht möglich in seiner Rüstung; er ging unter. Mehr als fünfhundert ertranken mit ihm.[1]) Die Leichen wurden nach und nach herausgezogen. Schenk ward leicht erkannt. Man schnitt ihm den Kopf ab; er ward am Antonsthor zur Schau gestellt. Der Körper ward geviertheilt, an vier Mauerthürmen an Ketten aufgehängt. Acht Tage hernach liess der spanische Statthalter, Varambon, das Haupt und die Körpertheile herabnehmen und in einen Sarg beisammen legen. Und zwei Jahre später liess Moritz von Nassau die Leiche in der

1) Strada, 633. Nach Andern nur die Hälfte. Ferber, 286.

Digitized by Google

Stephanskirche vor dem Hochaltar in der Gruft der Herzöge 1589
von Geldern feierlich bestatten.

Nach Schenk's Tode hörten die Bemühungen, Rheinberg zu entsetzen, nicht auf. Adolph Graf Neuenar, Statthalter von Gelderland im Namen der Staaten, dem der Rest von Schenk's Soldaten sich angeschlossen, sah es als eine Sache von grösster Wichtigkeit an, die Festung zu halten; weil von da aus fortwährend die Geldrischen Städte, die meist dem König von Spanien anhingen, bedroht und bei günstiger Gelegenheit genommen werden konnten.

Er begab sich nach Arnheim, wo Verstärkungstruppen für Rheinberg zusammengezogen wurden. Im Zeughaus besichtigte er die für die belagerte Stadt bestimmte Munition. Hernach sollte mit einer besonders künstlich verfertigten grossen Petarde ein Versuch gemacht werden. Aber dabei fiel ein Funke in ein, in der Nähe stehendes Pulverfass; es gab eine schreckliche Explosion. Der Graf selbst, schwer verwundet, halbverbrannt, starb den Tag darauf, am 8. Oktober. [1])

Als die Besatzung von Rheinberg die Nachricht erhielt, dass nach Schenk's Tod nun auch dieser neue Unfall sie betroffen, sank ihr der Muth. Aber bald kam die Nachricht, dass die für sie zusammengebrachten Vorräthe unterwegs seien. Unter dem Schutz einer grösseren Anzahl von Truppen, die vom Grafen Oberstein und dem Englischen Obersten Franz Verna kommandirt wurden, gelangten sie auch glücklich nach Rheinberg, und die Besatzung hatte wieder neuen Muth.

Aber von der andern Seite brachte Karl Mansfeld, der Sohn des Grafen Peter Ernst, eine grössere Kriegsmacht zur Verstärkung der Belagerungstruppen; und übernahm, an Varambon's Stelle, den Oberbefehl. Neue Werke wurden errichtet, alle Zufuhr ward abgeschnitten; so dass in der Stadt bald an Lebensmitteln Mangel war. Mansfeld erfuhr es, durch Ueberläufer, die aus der Stadt flüchteten. Und aus Holland erhielt der Kommandant die Nachricht, dass die Besatzung

1) Strada, 634. Häberlin, Bd. 15. S. 258.

Digitized by Google

1590 weitere Hülfe nicht zu erwarten hätte. Sie schickten neue Abgeordnete an den Grafen und an Kurfürst Ernst, der sich im Lager befand, und erboten sich, unter billigen Bedingungen die Festung zu übergeben. Es ward ihnen zugesagt, dass die Stadt nicht geplündert und die Besatzung ihre Waffen behalten sollte. So verliessen, gegen das Ende des Jahrs 1589, die Soldaten die Stadt, zwar in dem üblichen militärischen Aufzug, mit ihren Waffen und Feldzeichen, aber so entkräftet, wie es heisst, [1]) dass sie kaum die Waffen tragen konnten.

An der Seite des Grafen Mansfeld hielt der Kurfürst seinen Einzug. Erst im Februar 1590 ward ihm die Stadt förmlich übergeben. Aber gleich nach der Besatzung durch Mansfeld's Truppen schickte er Gesandte an den Herzog von Parma, sprach ihm seinen Dank dafür aus, dass er, nachdem durch seine Hülfe zweimal Bonn für ihn eingenommen und Neuss erobert worden, nun auch, ausser den andern Städten und Vesten des Erzstifts, die letzte noch in Feindes Hand befindliche Stadt ihm wiedergewonnen; „jetzt erst", liess er ihm sagen, „fühle er sich als Erzbischof von Köln und als des Reichs Kurfürst". In der That war jetzt erst, nachdem sieben unheilvolle Jahre hindurch das Glück bald auf diese bald auf jene Seite sich geneigt, der Kampf um das Erzstift beendigt.

1) Strada, 640.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniss.

	Seite
Gebhard von Waldburg-Truchsess wird Erzbischof von Köln ...	3
Friedenscongress. Gräfin Agnes von Mansfeld	4—5
Die Protestanten zu Köln. Graf Neuenar. Gottesdienst in Mechtern	7—8
Gewaltsames Einschreiten des Raths von Köln	9
Conferenz zu Hermülheim	10
Schärfere Massregeln des Raths. Reichstag zu Augsburg	12—13
Gebhard in Westfalen	14
Kehrt mit Truppen nach dem Rhein zurück	15
Rückt mit ihnen in Bonn ein.....	17
Verhandlungen mit dem Magistrat.....	18
Die Uebergabe der Stadtschlüssel verweigert. Die Bürger bewaffnen sich	19
Fortsetzung der Verhandlungen. Gebhard's Aufregung.....	20
Der Magistrat bleibt bei seiner Weigerung	22
Die Bürger bestehen auf ihrem Recht und ihren Privilegien ...	25
Gebhard lässt Truppen zusammenziehen. Seine Stimmung	27—28
Versuch, die Zünfte in Köln aufzuwiegeln. Die Schatzkammer in Brühl	29
Die Schwägerin der Gräfin Agnes. Ein Abgesandter des Kaisers	30
Peter von Spee. Temme von Hörde. Der Mönch muss tanzen .	31
Gebhard's Erklärung über „Ausübung beider Religionen“.....	32
Herzog Johann von Zweibrücken in Köln	33
Angebliches Schreiben des Domkapitels; in Bonn die Stadtschlüssel übergeben.....	34
Die Landstände des Erzstifts einberufen. Der Rath zu Köln lehnt es ab, freie Ausübung der Religion zu gestatten ...	35
Die Zolleinnahme von Rheinberg nach Köln, ein für Bonn bestimmtes Transportschiff nach Zons gebracht.....	36
Des Kaisers Gesandter Kurz von Senftenau in Bonn. Veröffentlichung des Religions-Edikts	37
Neun Artikel, die Stadt Bonn betreffend.....	38
Gebhard's Erklärung über seine Religionsänderung und Absicht, eine Ehe einzugehen.....	40

Digitized by Google

Seite

Anschlag auf die Stadt Linz vereitelt 41
Graf Neuenar in Kaiserswerth. Missglückter Anschlag auf Zons..... 42
Der Landtag in Köln eröffnet. Verhandlungen desselben 43
Der Landtagsabschied. Des Kapitels Befehl an die Linzer. Urkunden des Archivs von Bonn weggebracht 46
Gebhard's Vermählung mit Agnes. Einnahme von Kaiserswerth... 47
Karl Truchsess Statthalter in Bonn. Gebhard verlässt die Stadt... 48
Vorkehrungen des Statthalters..... 49
Rheinberg. Linn. Der Herzog von Lauenburg nimmt Brühl..... 50
Der Kaiser schreibt ihm und belobt ihn..... 51
Des Domkapitels Schreiben an die Linzer 52
Die Andernacher tapfer und treu. Rave Wilthelm 53
Herzog Ernst von Baiern im Erzstift 54
Des Pfalzgrafen Schreiben an ihn..... 55
Gebhard in Westfalen..... 56
Landtag in Arnsberg. Gebhard's Rechtfertigung..... 57
Verhandlungen; Beschlüsse..... 60
Gebhard's Anhänger und Gegner. Schreiben an's Domkapitel 61
Vorgänge in Werl 62
Gebhard sendet einen Prediger 63
Mehlem in Brand gesteckt. Gebhard's Excommunication 65
Honselaer übergibt Linn. Gebhard's Vertrag mit Pfalzgraf Casimir 66
Des Kaisers Erklärung über die Excommunication. Gesandtschaft an Gebhard 67
Engelbert von der Lippe vor Recklinghausen 68
Die Stadt in seinem Besitz..... 69
Päpstlicher Nuntius in Köln..... 70
Abmahnungsschreiben der Mutter Gebhard's. Unruhe in Köln..... 71
Die Bischofsstäbe im Dom heruntergeworfen. Neue Erzbischofswahl beschlossen..... 72
Gastmahl. Des Kapitels Wünsche. Doktor Steenwich 73
Der Rath bewilligt des Kapitels Vorschläge. Gebhard's Warnungsschrift..... 74
Herzog Ernst von Baiern zum Erzbischof gewählt. Der Rath von Köln 75
Gratulation im erzbischöflichen Pallast. Citation des Nuntius am Dom angeschlagen 76
Der Erzbischof empfängt die Huldigung im Erzstift 77
Schreiben des Nuntius an des Erzbischofs Bruder..... 78
Meuterei in Bonn. Vorgehen gegen die Stiftsherren. Das Münster 79
Gebhard's Aufregung. Rüden. Geseke 80
Kaspar Fürstenberg zieht nach Paderborn. Gebhard in Werl. Die Sälzer 81
Johann von Winnenburg. Jakob von Fürstenberg 82

Digitized by Google

Seite

Pfarrer Bernhard Tutell. Bürgermeister Godde 83
Bilderstürmer in Werl und Büderich 84
In Hüsten und Weddinghausen. Ball in Attendorn. Gräfin Agnes... 85
Der Pfarrer von Attendorn. Bilstein. Meschede. Die Waterlapp niedergebrannt. Füchten zerstört..... 86
Graf Neuenar. Gebhard lässt Geld prägen. Das Vest Recklinghausen... 87
Schreiben des Kaisers an Johann Casimir. Das Kriegsvolk des Doctor Peuterich..... 88
Die Unkeler unerschrocken und siegreich, die Erpeler feig und untreu 89
Benediktinerkloster in Deutz. Hauptmann Ranucino. Bürgermeister Hardenrath 90
Truppen aus Bonn greifen Deutz an, stecken es in Brand..... 91
Das Kloster in Deutz wird erobert; geht in Flammen auf..... 92
Die Mauern des zerstörten Klosters; die Pfarrkiche..... 93
Pfalzgraf Johann Casimir kommt im Erzstift an. Der Convertit Stephan Isaak 94
Der Domprobst Graf Wittgenstein. Gebhard kauft Waffen in Köln.. 95
Der Pfalzgraf vom Kaiser mit der Reichsacht bedroht 96
Kirchengebet angeordnet. Gebhard in Lülsdorf. Abtei Altenberg... 97
Truppen bei Lülsdorf, Sechtem und Wesseling. Gebhard's Schreiben an die Kölner 98
Kaiserliches Schreiben an die Kreisobersten in Niederdeutschland... 100
Des Pfalzgrafen Gesandtschaft nach Köln. Das Bergische durch die Bauern geschützt 101
Casimir's Truppen vor Königswinter und der Burg Drachenfels zurückgeschlagen 102
Kaiserliche Schreiben an die Kommandanten von Bonn und Rheinberg 103
Casimir's Truppen stehen vor Deutz im Lager 104
Antwort des Raths von Köln an Casimir 105
Massregeln für die Sicherheit der Stadt. Die Truppen ziehen nach Müllheim 106
Bericht über ein Leichenbegängniss 107
Schlebusch geplündert. Ein Gesandter der Niederländer. Kongress zu Frankfurt 108
Meuterei der Besatzung von Bonn. Casimir's Truppen vor Altenwied 109
Casimir in Engers. Sein Schreiben an Gebhard..... 110
Tod des Kurfürsten von der Pfalz. Casimir's Feldzug zu Ende..... 111
Herzog Ferdinand von Baiern und Graf Arenberg in Coblenz 112
Der Verkehr auf dem Rhein gehindert, der Handel geschädigt 113
Kongress zu Frankfurt; die Verhandlungen ohne Resultat..... 114
Der Gregorianische Kalender in Köln eingeführt. Das Poppelsdorfer Schloss erobert..... 116

Digitized by Google

Seite

Hüls entsetzt durch Eitel Heinrich von Braunschweig 117
Dorsten. Kettwig. Einnahme von Godesberg 119
Bonn eingeschlossen. Eitel Heinrich kommt der Besatzung zu Hülfe 121
Seine Truppen geschlagen 122
Landtag zu Brilon 123
Die Besatzung von Bonn 124
Unterhandlungen mit ihr 125
Meuterei. Rede des Karl Truchsess an die Soldaten 127
Sie findet kein Gehör. Gegenrede der Meuterer 131
Karl Truchsess als Gefangener bewacht. Verhandlungen mit dem Feind 132
Erbieten, die Stadt zu übergeben 133
Kapitulation. Truchsess nach Poppelsdorf gebracht 134
Freigeleits-Scheine für die abziehenden Truppen 135
Urtheil über die Einnahme der Stadt 136
Des Kurfürsten festlicher Einzug in die Stadt 137
Verfahren gegen gewisse Einwohner 138
Westfälische Landstände. Kaspar Fürstenberg 139
Einnahme von Bedburg durch Herzog Ferdinand 140
Seine Truppen auf dem rechten Rheinufer 141
Sein Sieg im Treffen bei Burg 142
Gebhard gibt den Kampf auf 144
Beim Leichenzug des Prinzen von Oranien in Delft. Geht nach Strassburg 145
Erfolgreiches Vorgehen Herzog Ferdinand's in Westfalen 146
Einnahme von Recklinghausen. Kurfürst Ernst in Westfalen 147
In Werl, Arnsberg, Brilon 148
Einnahme von Uerdingen. Waffenruhe im Erzstift 149
Herzog Ferdinand kehrt nach Baiern zurück 150
Schenk von Nideggen. Neuenar besetzt Neuss 151
Cloedt Kommandant von Neuss 152
Die tapfern Zülpicher 153
Schenk und Cloedt ziehen nach Werl 154
Treffen bei Bremen 155
Werl geplündert. Cloedt kehrt nach Neuss zurück 156
Ueberfall bei Junkersdorf 157
Neuenar's Freibeuter stehen bei Köln. Der Herzog von Parma im Erzstift 158
Belagerung von Neuss 159
Verhandlungen mit der Besatzung 160
Anfang der Belagerung 161
Kampf in der Nacht. Ausfall der Belagerten 162
Die Stadt genommen. Cloedt aufgehängt 164

Digitized by Google

Plünderung. Feuersbrunst. Bankett in Kaiserswerth 165
Rheinberg eingeschlossen 166
Die Belagerung verschoben. Schenk zieht nach Bonn 167
Bemächtigt sich der Stadt 168
Verhandlungen mit dem Rath zu Köln 169
Schenk's Schreiben an die Generalstaaten 170
Herzog Alexander missbilligt die Verhandlungen mit Schenk 171
Der Stadt Bonn von ihm Hülfe geschickt 172
Johann von Taxis. Vorgehen gegen die Belagerten 173
Die Schanzen am rechten Rheinufer genommen 174
Die Besatzung muthlos 175
Uebergabe der Stadt an den Prinzen von Chimay 176
Rheinberg. Rees. Gefecht bei Ostendorp 177
Schenk's Tod vor Nymwegen 178
Neuenar's Tod in Arnheim. Belagerung von Rheinberg 179
Danksagungsschreiben des Kurfürsten an den Herzog von Parma ... 180

Digitized by Google

Berichtigungen.

Seite 20 Zeile 8, und S. 53 Z. 3 v. u. steht Withelm statt Wilthelm.
„ 28 „ 15, Nach „Neuenar“ fehlt „der vor ihnen nach Köln geritten“.
„ 43 „ 5, steht Massregeln statt Anordnungen.
„ 43 „ 8, steht traf statt nahm.
„ 95 „ 18, steht rühmt statt rühmt sehr.
„ 148 „ 2 v. u. Nach Bis octava dies fehlt das Wort aprILIs; fVLsit steht statt fVLsIt.

*PB-45466-SB
75-32T
B/T

Digitized by Google

RÉM

VE

II

ET Cie

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google